Berliner Erzählungen

und

Lebensbilder.

Von

Adolph Brennglas.

Mit Steinzeichnungen von Th. Hosemann.

Erstes Bändchen.

Berlin, 1838.
Plahn'sche Buchhandlung.
Louis Nitze.

Der junge Schneidermeiſter.

Der junge Schneidermeister.

Es war der Tag, an welchem sich Gott nach Erschaffung der Welt auf seinen Großvaterstuhl setzte und ausruhete. Freilich heißt Das die Größe des Allmächtigen mit kleinlichen Augen betrachten, da Er wohl keiner Ruhe bedurfte, allein die Haupttendenz aller Religionen ist, den Menschen Gott ähnlich zu machen, und insofern konnte Moses keine bessere Fabel erfinden. Ohne eine Welt, aber doch etwas erschaffen zu haben, von dem sie eben so wie Gott meinen, daß es gut sei, ruhen die Menschen am siebenten Tage also auch, mit Ausnahme der Tabackshändler, Materialisten, Polizeileute und vieler andern Individuen, welche zufolge der Civilisation und der durch dieselbe hervorgebrachten Sorgen nicht ruhen dürfen.

Die Glocke der französischen Kirche in Berlin schlug eben zwei, und der Schneidermeister Sprengel zog seinen blauen Leibrock mit emaillirten Knöpfen an, setzte den neuen Seidenhut auf den Kopf, nahm sein Stöckchen in die Hand und betrachtete sich wohlgefällig im Spiegel. Dann ging er die Linden hinunter bis zum Brandenburger Thor, bog rechts um, wo die Personenwagen halten, und schickte sich an nach Charlottenburg zu fahren.

„Herr Baron, fahren Se mit mir, ick bin jleich fertig!“ schrie eine heisere Stimme.

„Alleweile jeht et ab!“ eine andere.

„Herr Jraf, steigen Se bei mir ruf,“ eine dritte. „Den seine Schimmel haben schon Anno 13 als Cavallrie jedient, die ziehen nich mehr! Er hat ja man ooch erst drei Perschonen in seinen Rippenbrecher, da können Se warten, bis Se Mondschein kriejen! Steigen Se bei mir ruf; hier fehlt man noch eene lumpichte Perschon!“

Um nicht lange zu warten, wählte Spren-

gel den Wagen des letztern Fuhrknechtes, hatte aber beim Einsteigen das Unglück, daß ihm der eine Sprungriem seiner Nankinghosen platzte. Dies genirte ihn ungemein, um so mehr, als er neben einem hübschen Mädchen zu sitzen kam, welches, über sein Malheur lächelnd, sich zu einem kleinen dicken Manne umwendete und diesem Etwas in die Ohren zischelte.

„Sie haben sich den Sprungriem zerplatzt;“ redete der dicke Mann Sprengeln an, „ja, das weiß der Deibel, die verdammten Schneider nähen schändlich schlecht in Berlin!“

„Erlauben Sie!“ antwortete Sprengel und seine Hitze flog ihm roth über's Gesicht, „ich bin selbst Kleidermacher, ich bin Kleidermacher für Civil und Militair. Ich bin nicht verdammt, ich nähe nicht schlecht, ich nähe sehr gut, aber ich hatte die Hosen zu stramm angezogen.“

Fast alle Passagiere lachten; Lottchen,

so hieß die Nachbarin Sprengels, schlug ihre Augen nieder.

„Sie sind ein Schneider?" sagte ihr Vater, der dicke Mann, zog eine verächtliche Miene, drehte sein Gesicht von ihm fort und blies dichte Tabackswolken vor sich hin.

Sprengel war ein herzensguter Mensch, der seines Gleichen durchaus für keine ernste Bestie hielt, sondern Jedermann wie seinen Freund behandelte, aber er war leidenschaftlich, schnell aufgereizt, und in seinem Zorne oder in seiner Begeisterung sprach er gewöhnlich Dinge zusammen, von denen er sich selbst keine Rechenschaft geben konnte. Dies Mal aber hielt er an sich, denn seine Nachbarin hatte ihm im ersten unglücklichen Augenblicke ihrer Bekanntschaft gefallen, und als er gar Mitleid mit ihm in ihren Blicken zu lesen glaubte, preßte es ihm das Herz zusammen und er sagte zu sich selbst: Die, oder Keine!

Der Wagen hielt dicht vor dem Roetter'schen Locale. „Ich empfehle mich Ihnen!" sagte Sprengel zu seinen Mit-Passagieren,

zog artig den Hut und trat ihnen näher, als erwarte er eine Einladung, die Freuden des Nachmittags mit ihnen zu theilen. Lottchen nickte freundlich mit dem hübschen Köpfchen und sagte Adieu, ihr Vater aber antwortete nicht, sondern nahm sie rasch beim Arm und führte sie fort, ohne auf Sprengel zu achten.

„Alter Brummbär!“ brummte dieser und sah ihnen mit trauriger Miene nach. „Wenn mir nur nicht der infame Sprungriem zerplatzt wäre, so könnte ich nachlaufen und sehen, wo sie bleiben, und vielleicht — aber so, wie eine englische Taube an den Füßen, kann ich doch nicht gehen. Schändlich! Aber was ist zu thun? Ich werde hier in's erste beste Haus treten und mir eine aparte Stube, Nadel und Zwirn ausbitten, und sie nachher aufsuchen. Gesagt, gethan.

„Ne, erlooben Se mal!“ rief ihm der Fuhrknecht nach. „Sie da! So jeht det nich!“

„Ach, mein Gott, ich habe in der Zerstreuung das Zahlen vergessen!“ rief Spren-

gel, griff in die Tasche und drückte seinem Verfolger ein Viergroschenstück in die Hand, wofür sich dieser phlegmatisch bedankte, und ihm kopfschüttelnd nachsah.

Der Sprungriem saß wieder fest. Sprengel durchsuchte links und rechts alle Gasthöfe, seine holde Nachbarin wieder zu finden, aber vergebens. Endlich sah er sie bei Muskau's neben dem königlichen Schloßgarten an einem Tische sitzen. Sie unterhielt sich mit einem jungen Manne und lächelte zuweilen; ihr Vater hatte ein Glas Weißbier vor sich und verjagte die Mücken mit dem Qualm seiner Pfeife. „Kellneer!" erscholl es von diesem Tische, „eine Portion Kaffee!" von jenem. Der Grüngeschürzte springt auf und ab, bringt das Verlangte, vertheidigt sich so gut es geht, wenn er wegen zu großer Langsamkeit gescholten wird, springt weiter, und läßt die Herren und Damen sich so herrlich amüsiren, als es bei schlechter Musik und dünnem Kaffee möglich ist. Das ganze Vergnügen der Berliner in öffentlichen Gärten besteht darin,

sich zu geniren, sie sitzen sehr anständig und sehr geputzt da, wagen es nicht Domino oder ein anderes Spielchen vorzunehmen, nicht einmal laut zu lachen, sondern schöpfen blos frische Luft, zischeln sich einige beißende Bemerkungen über die andern Gäste in die Ohren, klagen über die schlechten Zeiten, politisiren, und kritisiren über die Schauspieler.

Sprengel hatte sich an einem von Lottchen entfernten Tische niedergesetzt, damit ihr grober Vater ihn nicht bemerke, und weidete unaufhörlich seine Augen an dem für ihn so sehr interessanten und liebenswürdigen Mädchen. Wer mag der junge Mensch sein, dachte er, der sich so zudringlich gegen sie benimmt, ihr verstohlen die Hand drückt und mit seinen faden Reden sie fortwährend belästigt? Etwa ihr Liebhaber, ein Nebenbuhler? Er sprang auf, setzte sich aber sogleich wieder nieder und wurde purpurroth, denn so eben hatte ihn Lottchen bemerkt, und es ihn durch einen süßen Blick wissen lassen.

Sie liebt mich, jubelte er innerlich und

hatte Mühe den Nachbaren seine Wonne zu verbergen, sie liebt mich! So sieht man Niemand an, den man nicht liebt, so nicht! Sie sah mich so an, so, so als wollte sie mir sagen: ich kann nicht ohne Dich leben suche Dich mir zu nähern; der hier neben mir sitzt ist ein dummer Bengel, den ich verachte; warte nur, bis er und mein Vater sich auf einige Augenblicke entfernen, dann komm schnell zu mir her, dann will ich Dir sagen, wo ich wohne. Nein, verbesserte sich Sprengel in Gedanken, Du wird sie mich noch nicht nennen, sondern Sie. Dann will ich Ihnen sagen, wo ich wohne.

Der junge Mann stand auf, schüttelte dem Alten die Hand und empfahl sich. Lottchen warf wieder einen Blick zu dem beweglichen Schneidermeister hinüber, keinen so süssen wie der vorige, sondern einen ganz gleichgültigen, scheinbar zufälligen, aber auch ihren Wangen überflog eine dunklere Röthe, als sie bemerkte, daß sie unaufhörlich und mit einer Sentimentalität betrachtet wurde, welche

ihr weniger erzwungen als bei andern Männern erschien, von denen sie sich täglich den Hof machen lassen mußte. Denn Lottchens Vater hatte eine elegante und frequente Bierstube in der Residenz, und war sie in derselben nicht immer beschäftigt, so mußte sie doch die Controlle führen, sobald ihr Vater ausgegangen war. Da ließ sich's denn, trotz der angebornen Sittlichkeit der Berlinerinnen, welche bei den meisten sogar in Prüderie ausartet, nicht vermeiden, daß ihr dieser oder jener Gast eine plumpe und freche Schmeichelei an den Hals warf, oder sie wohl gar in die frischen Wangen kniff und den lüsternen Arm um ihre schlanke Taille legte. Der junge hübsche Kleidermacher da drüben an jenem Tische war der Erste, aus dessen Augen ihr keine Begierde, sondern aufrichtige Neigung entgegenzublitzen schien. Das gefiel ihr und sie konnte den Verlauf der nächsten fünf Minuten nicht erwarten, nach welchen sie ihm wieder einen zufälligen Blick hinüberwerfen wollte.

Der von Sprengel längst erwartete Augenblick schien zu kommen; der Alte stand eben auf, sagte seiner Tochter ein Paar Worte, welche diese mit einem Kopfnicken beantwortete, und ging dem Büffet zu.

Sprengel stand auf, ging zuvor einen Nebenweg, um die etwaige Aufmerksamkeit der andern Gäste zu täuschen, kam dann Lottchens Tische näher, zog ehrerbietig seinen Hut und war eben im Begriff, ein Gespräch anzuknüpfen, in welchem er seine Gefühle aushauchen wollte.

„Mein Vater!" flüsterte Lottchen, ohne ihn anzusehen.

Sprengel drehte sich um und verschwand unter der Menge.

„Was ist Dir denn, Lottchen?" fragte der Alte, der sich seine Rocktaschen mit beiden Händen zuhielt. „Du bist ja so roth wie Zinnober?"

„Nichts ist mir," antwortete Lottchen unbefangen, „mein Strickknäuel fiel mir auf

die Erde, den habe ich aufgelangt, und da ist mir das Blut in den Kopf gestiegen.“

„Pack' nun zusammen,“ fuhr der Vater fort, „und mache Dich fertig. Ich habe beide Taschen voll Semmeln; nun wollen wir die Karpfen füttern gehen. Na? Du nuselst ja schrecklich lange, und siehst Dich immer um? Was hast Du denn vor, Lottchen?“

„Ich dachte, daß der Doctor vielleicht noch hier wäre, und mit uns gehen möchte. Wir Beide allein, das macht doch wenig Spaß.“

„Der Doctor Semper?“ fragte der Vater. „Den laß' ja, wo er ist! Er mag ein sehr gescheidter Mensch sein, aber er ist mir eben zu gescheidt. Was versteh' ich von den Tendenzen und Spekulationen und Richtungen, die er ewig im Munde hat! Er will ewig die Welt verbessern, und die Welt frägt den Deibel nach den Doctor Semper. Er trinkt viel baierisches Bier bei mir, das ist noch das Beste an ihm, aber redliche Absich-

ten hat er mit Dir auch nicht, sonst hätte er sich schon längst erklärt. Der denkt nicht an's Lieben, geschweige an's Heirathen. So ein Mensch, der sich Kopf und Herz an den Büchern verdorben hat, der kann gar nicht lieben. Hast Du schon je erlebt, daß den Semper irgend Etwas interessirt, daß er sich über Etwas gefreut hätte, daß ihm eine Thräne in die Augen gekommen wäre? Ich sage Dir, Lotte, der Mensch ist mir eigentlich im Grunde meines Herzens zuwider; den möchte ich ein Mal so recht maulschellen, dann sollte er schon bewegt werden."

„Ich kann ihn eigentlich auch nicht leiden," antwortete Lottchen, und sah sich wieder um, „aber wir Beide allein werden uns wirklich nicht amüsiren im Schloßgarten. Da geht der Herr, Vater, welcher neben uns im Wagen saß, der würde gewiß mit Freuden eine Einladung von Dir annehmen."

„Der Schneider?" fragte der Vater und zog wieder seine verächtliche Miene. „Du weißt, Lotte, die Schneider kann ich einmal

nicht verdauen, die haß' ich wie die Sünde. Alles in der Welt, nur keinen Schneider?"

„Aber, Vater, Du glaubst wirklich, der Herr wäre ein Schneider? Der hat sich ja nur einen Spaß gemacht, weil du auf die Schneider so schimpftest ohne ihn zu kennen."

„Papperlapapp!" sagte der Alte, „Du wirst mir die Schneider kennen lehren; zehn Ecken weit wittere ich so einen Nadelhelden. Sieh' nur das ganze fipprige Wesen, die dünnen Sperlingsbeine die er hat, die gebogene Haltung, und wie er immer die Ellenbogen in die dünne Taille hineinreibt. Es ist wahr, der Mensch ist gar nicht häßlich, aber der Schneider guckt ihm aus allen Knopflöchern heraus, und mit Schneidern gebe ich mich nicht ab; darum komm', gieb mir Deinen Arm."

Sprengel hatte bemerkt, daß von ihm die Rede gewesen, und verwunderte sich jetzt um so mehr, daß ihm seine Angebetete nicht einmal eines Blickes würdigte, ihn bedeutend,

ob er folgen solle oder nicht. Das schmerzte ihn tief. Er faßte den Entschluß, diese junge Leidenschaft zu unterdrücken, das Mädchen aufzugeben und sogleich nach Berlin zurückzufahren, damit er sie nicht wieder sähe. Vor dem Eingange des Etablissements aber sah er die Beiden in den Schloßgarten gehen und folgte ihnen.

„Ach, wie schön ist es hier!" seufzte der verliebte Kleidermacher, nachdem ihm der von der Last der Jahre gekrümmte Thürwächter das Spazierstöckchen abgefordert hatte. „Diese wundervollen Blumen in tausend Farben und Gestalten, diese großen, schattigen Bäume, das prächtige Schloß mit hundert hohen Sälen und geschmackvollen Zimmern, das freundliche Theater, diese stolzen, saftiggrünen Lorbeerbäume, die lange Allee blühender Orangen mit den marmornen Statuen und Büsten, und dahinter dieser weite, endlose Garten, wo das Monument der schönsten Königin steht! Ach, wenn das Alles mein wäre! Ich wollte der beste, der menschenfreundlichste

Fürst sein, der je auf einem Throne saß. Alle meine Unterthanen wollte ich so glücklich machen, so glücklich — aber den alten dicken Brummbär da, den ließ ich zur Stadt hinauswerfen, wenn er mir seine Tochter nicht zur Frau geben wollte. Und wer mir über einen Schneider verächtlich thäte, den ließ ich in's Gefängniß werfen, denn ein Schneider ist gerade so viel werth, wie jeder andere Mensch. Ein Graf wird als Graf geboren, aber ein Schneider muß sein Metier erst lernen; er näht für seine Brüder, die Andern denken für ihn, jagen für ihn, bauen für ihn, fischen für ihn, ackern für ihn, schmieden für ihn, das ist doch, zum Donnerwetter, ganz dasselbe! Wer nur irgend spöttisch thut, wenn er den Namen Schneider hört, der müßte also doch von jedem Rechtlichen Nasenstüber bekommen. Und, bei Gott, wenn ich nicht mehr bedächte!"

Er hatte, wie das immer bei solchen exaltirten Menschen zu geschehen pflegt, während dieses heftigen Selbstgesprächs seine

Schritte verdoppelt und verdreifacht und war jetzt, ohne es zu wollen, dicht hinter dem kleinen dicken Bierstubenbesitzer und dessen schlanken, hübschen Tochter. Alle drei erschraken.

„Wünschen Sie was?“ redete der Alte Sprengeln an indem er sich zu ihm umwandte.

„Nicht doch!“ stammelte dieser, „ich — entschuldigen Sie — ich ging so in Gedanken — ich . .“

„Sie sollten aber nicht in Gedanken gehen; Sie gehen hier im Königlichen Schloßgarten,“ erwiederte der Alte. „Sie haben uns ja förmlich angefallen.“

„Ich bitte nochmals um Entschuldigung,“ sagte Sprengel und sammelte sich, „und da wir zum zweiten Male auf komische Weise zusammengerathen sind, so sollten Sie mir gütigst erlauben, Ihre werthe Gesellschaft zu theilen. Denn ich bin ohne eine Seele, ganz allein hier, ganz allein.“

„Sehr gern," antwortete Lottchen und nöthigte ihn, auf ihre Seite zu treten.

„Sehr gern," brummte nothgedrungen ihr Vater. „Aber Sie ſagten da, Sie wären ohne eine Seele hier? Haben Sie etwa ſelbſt keine?"

„O ja," lächelte Sprengel, „und vielleicht eine größere als mancher Andere. Ich bin allen Menſchen ganz gleich gut; ich frage nicht nach Rang und Stand, ſondern nur nach dem Herzen."

„Das iſt vernünftig," brummte der Alte und ſchluckte die Pille hinunter, was er ſonſt ſehr ſelten zu thun pflegte.

Die alten, mit Moos bedeckten Karpfen hatten ihre großen Mäuler geöffnet und das Brod hinuntergeſchluckt, welches Lottchen und ihr Vater ihnen ſpendeten. Sprengel erzählte manche hübſche Anecdote, der Alte lachte viel, und ſchielte ihn nachher immer von der Seite an, denn es waren einige Zweifel wegen deſſen bürgerlichen Standes bei ihm aufgeſtiegen.

Der junge Kleidermacher hütete sich wohl, weder seines Gewerbes noch ein Mal zu erwähnen, noch seine Liebe für Lottchen merken zu lassen; er näherte sich vielmehr dem Vater und wußte diesen durch seine wohlgewählten Worte und durch seine heitere Laune zu täuschen. So lange Sprengel nicht in seinen gewöhnlichen Eifer gerieth, war er auch wirklich ein verständiger und angenehmer Mensch, der mit Kaiser und König sprechen konnte, wie die Berliner zu sagen pflegen; sobald ihn aber irgend Etwas das Herz erregte, fiel er ganz aus seiner götheschen Ruhe und Bildungskühle heraus, wurde ein natürlicher Mensch und sprach wie ihm der Schnabel gewachsen war. Dieser aber war ihm ein wenig krumm gewachsen, weshalb denn oft sehr confuses Zeug heraus kam.

Der Mond stieg in voller Scheibe und glänzend roth aus dem Osten hervor, und stand ein wenig links über dem artigen Lusthäuschen der berühmten Schauspielerin Crelinger, welches am Ende des Thiergartens

liegt, gerade dort, wo die Chauſſee vom Brandenburger Thore nach Charlottenburg umbiegt. Unſere Drei, im Geſpräch verſchmolzenen Perſonen wollten den ſchönen Abend recht genießen und zu Fuße heimwandeln; der Alte hatte ſeine dampfende Pfeife im Munde und fühlte ſich recht behaglich zwiſchen den Eiſenbahnen, dem Königreiche Hannover, der letzten franzöſiſchen Revolution, dem Erzbiſchofe von Cöln und der mit einem undurchdringlichen Schleier verhängten Zukunft. So ganz und gar auszuplaudern, was die Voſſiſche Zeitung in ihm erweckt hatte, das war ſeine Sache, und es fiel ihm daher auch nicht auf, oder er ſah es wohl, trotz des blanken Mondſcheins, der die dunklen Laubgänge des Thiergartens geiſterartig durchbrach, gar nicht, daß der ihm fremde Geſellſchafter ſeine Tochter am Arm führte.

So gingen ſie langſam weiter.

„Herr Gott!“ rief Sprengel und ſeine Nachbarin fühlte, daß er am ganzen Leibe zitterte.

„Was ist Ihnen denn?“ fragte sie theilnehmend.

„Na, was haben Sie denn vor?“ fragte der Alte und stand still, ihn vom Kopf bis zur Zehe betrachtend.

„Da rauschte Etwas neben mir, und ich war so in Gedanken,“ stotterte Sprengel und hätte vor Schaam in die Erde sinken mögen.

„Na davor kann doch ein Mann so nicht erschrecken,“ sagte der Alte in seinem barschen Tone, „da hat höchstens ein Vogel gerauscht. Was soll ’nn weiter hier im Thiergarten rauschen? Und in Gedanken gingen Sie schon wieder, während Sie mit mir und meiner Tochter mitten im Gespräch waren? Das ist denn doch unerklärlich. Hören Sie, wenn ich Ihren schreckhaften Charakter bedenke und dazu rechne, wie genau Sie vorher die Montirung der russischen Artilleristen angeben konnten: Sie sind doch am Ende ein Schneider?“

„Das bin ich,“ antwortete Sprengel ver-

legen, „und daraus werde ich auch nie ein Geheimniß machen.“

Lottchen ließ ſeinen Arm los, der Alte brummte ein ſehr gedehntes So? und ging weiter, ohne ein Wort zu ſprechen. Auch Lottchen und Sprengel wagten es nicht, die Unterhaltung wieder anzuknüpfen, und ſo ſchritten ſie denn lautlos, Jeder nur mit ſich beſchäftigt, ſchneller dem Thore zu und erreichten daſſelbe, als eben der Wächter zum erſten Male ſeine Pfeife ertönen ließ, und die Wache zur Ablöſung ihr langanhaltendes „Raus!“ ſchrie.

„Schlafen Sie wohl!“ ſagte der Alte zu Sprengeln und nahm ſeine Tochter beim Arm. „Wir ſind müde, wollen hier in eine Droſchke ſteigen und nach Hauſe fahren. Ich danke für Ihre Unterhaltung. Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“ lispelte Lottchen und legte ſo viel Mitleid in den Ton, als ihr möglich war.

„Gute Nacht, mein Herr!“ antwortete

Sprengel. „Gute Nacht, mein Fräulein!“ Er hätte gern noch Etwas hinzugefügt, am liebsten die Frage nach ihrer Wohnung und ob er nicht so frei sein dürfe, sie zu besuchen, aber die Art, mit welcher ihn der Alte behandelt hatte und die Schaam über seine verschiedenartige Ungeschicktheit schnürten ihm die Kehle zu, und die Droschke rollte bereits den Linden zu, als er noch auf derselben Stelle stand.

Neben ihm zogen die Heimkehrenden vorüber, lachten und scherzten und dachten nicht daran, daß dicht bei ihnen ein menschliches Herz bis ins Innerste betrübt war. In Sprengels Brust kämpften Liebe und Zorn; er hätte eben so gern an Lottchens Brust fliegen mögen und sie unter tausend Küssen fragen, ob sie die Leiden und Freuden des Lebens als sein Weib theilen wolle, als ihrem Vater in die Haare gerathen und ihn mit den gröbsten Worten bedeuten, welch ein gemeines Vorurtheil es sei, einen Menschen, der sich in jedem Verhältnisse achtungswerth

und liebenswürdig gestalten und bewahren kann, seiner äußerlichen Stellung, seines Erwerbzweiges wegen spöttelnd und geringschätzend zu behandeln. Was würden Viele, vor denen wir uns beugen, in der menschlichen Gesellschaft gelten, beraubten wir sie ihrer glänzenden Hülle? Würde nicht Mancher, der über Hunderte und Tausende zu gebieten hat, für nicht mehr als für einen Handlanger gehalten und genommen werden, und würde man nicht, umgekehrt, vor einem wirklichen Handlanger die größte Achtung empfinden, weil er in seinem schmalen Berufe und im Kreise seiner Häuslichkeit die ihm gewordenen Pflichten treu, redlich und nach besten Kräften erfüllt? Preise sich Derjenige glücklich, den Geburt, Zufall oder geistige Eigenschaften auf eine höhere, bedeutungsvollere Stufe stellen, aber behandele er Die um so mehr mit Schonung, Milde und Achtung, welche das Glück vernachlässigte und Dienste leisten müssen, wo Andere befehlen. Denn das Meiste von dem, was uns in der

Welt Verdienst scheint, ist Glück, und Viele von Denen, die sich der allgemeinen Verehrung erfreuen und durch eigene Kraft eine bedeutsame und glückliche Stellung errungen haben, werden es wohlweislich vermeiden, sich mit ihrem Gewissen zu unterhalten.

So dachte Sprengel, nur etwas wilder, verworrener, und kehrte nach dem Thiergarten zurück, da er weder einen öffentlichen Vergnügungsort besuchen, noch schon so früh nach Hause gehen wollte. Der Schlaf würde ihn doch geflohen haben; er wollte sein tobendes Herz beruhigen, und wie er zurück in die Baumpartieen trat, fühlte er sich wirklich wohler. Eine nie gekannte Unerschrockenheit war in ihn gefahren; er wählte die dunkelsten Gänge, in welchen nur von Zeit zu Zeit ein menschlicher Schatten an ihm vorüberzog, und rauschte ein leiser Wind in den Zweigen, so war es ihm, als sprächen die grünen Blätter ihm Trost und Hoffnung ein. So strich er über eine halbe Stunde umher und seufzte hundert Mal den Namen Lottchen,

den er von ihrem Vater gehört hatte. Plötzlich knallte ein Schuß in seiner Nähe. „Was ist das, was ist da?“ schrieen die einzelnen Spaziergänger durcheinander und drängten sich durch die Bäume dem Orte zu, wo der Schuß gefallen war.

Auch Sprengel lief näher und fand bereits eine Gruppe Neugieriger um die Leiche eines jungen feingekleideten Mannes, welcher mit zersprengtem Kopfe in dem grünen Grase lag. Der Mond warf einen hellen Schein auf ihn und ließ noch Etwas von seinem Gesicht erkennen, das sich schmerzhaft verzogen hatte.

„Ich habe ihn gekannt,“ sagte Einer. „Er hat sich aus unglücklicher Liebe erschossen, denn das Mädchen, welches er liebte, verschmähte ihn. Er sprach schon seit einiger Zeit davon, daß der Tod seine einzige Zuflucht sei, aber wir spotteten seiner und lachten ihn aus. Wer denkt auch im gewöhnlichen Leben daran, daß Derjenige, mit dem

man im Theater sitzt oder Billard spielt, sich todtschießen wird."

Sprengel wendete sich fort und ging nach Hause. „Aus unglücklicher Liebe!" stöhnte er, und eine warme Thräne rollte ihm über die Wange.

„Peter, wach' auf!" rief der junge Schneidermeister, als er in der Schlafstube vor dem Bette seines Lehrlinges stand, eines Knaben von fünfzehn Jahren, und diesen rüttelte.

„Wat is denn?" rief der Kleine, indem er sich die Augen rieb und gar nicht zu sich selber kommen konnte, „wat is denn schon wieder los? Ach, Sie sind et, Herr Sprengel? Oder träum' ick man blos? Sie sehen so blaß aus; Sie sind am Ende en Jeist?"

„Nein," antwortete sein Herr, „ich bin's wirklich, Du träumst nicht. Steh' auf, Du mußt mir Gesellschaft leisten. Du hast heute Deinen ganzen Sonntag gehabt, und ich brauche mir kein Gewissen daraus zu ma-

chen, Dich im Schlafe zu ſtören. Zieh' Dich ein wenig an, daß Du Dich nicht erkälteſt, und hole mir dann die Spiritusflaſche und friſches Waſſer aus der Küche; ich will uns auf der Maſchine Kaffee kochen. Ich kann und mag dieſe Nacht nicht ſchlafen. Ich habe eben eine Leiche geſehen, und der Tod iſt mir in der Seele zuwider, iſt mir ſchrecklich. Es kommt mir dann immer ſo vor, als ob ich ſterben müßte, beſonders wenn es finſter und ſtille um mich iſt, ich im Bette liege, und mir das aufgeregte Blut nach dem Kopfe ſteigt und das Herz ſo laut und unregelmäßig ſchlagen macht."

Peter war bald angezogen, ſprang hinaus in die Küche, holte friſches Waſſer und Spiritus, und half ſeinem Meiſter die Maſchine in Stand ſetzen. „Ick fürchte mir nich vor den Dodt, Herr Sprengel," ſagte er, ſetzte ſich auf einen Stuhl und ſchlug die Beine übereinander.

Sprengel hatte den Spiritus angezündet, ſetzte ſich ſeinem Burſchen in gleicher Weiſe

gegenüber und fragte ihn: „warum nicht? Iſt Dir denn Dein junges Leben ſchon zuwider?“

„Ne, des nich,“ antwortete Peter flink und laut, wie er immer ſprach, „aber ich weeß doch aus de Relijon, deß wir nach den Dode en anderes Leben zu erwarten haben, un da ſeh' ich gar nich ein, warum ich mir das hier nich nehmen laſſen ſollte? Erſchtens is es 'ne Abwechslung, un zweetens: weniger als Schneiderjunge kann ich doch da oben auch nicht jut werden.“

„Weniger?“ fragte Sprengel, „hältſt Du Dein Gewerbe für ein ſo geringes, ſchlechtes?“

„Ne, des ooch nich!“ fuhr Peter fort. „Wenn ich ſo'n Meeſter wäre, wie Sie, denn würd' ich mir ooch nich de Butter von't Brod nehmen laſſen, un würde Jeden mit de Elle wenigſtens drei Viertel uf den Rücken abfärben, der mir wat dhuen wollte, oder mir nich äſtimirte. Ne, jo nich! Aber ſo, als Burſche, vor jeden Jeſellen vor'n Sechſer

Leberwurscht holen, un wenn zu ville Semmel statt Fleesch drinn is, noch en paar Katzenköppe; un zu de Kunden loofen, un keen Bierjeld kriejen, un de überje Zeit arbeeten, sehn Se, Herr Sprengel, det macht denn doch am Ende jar keenen Spaß! Un, sehn Se, in'n Himmel, da könnt' ick vielleicht als Jeheimeraths-Jeere uf de Welt kommen! Denn hätt' ick weiter nischt zu duhen, als zu schreien, un de Amme müßte mir pepeln. Un wenn ick jrößer würde, lief ick mit de Lornjette uf de Straße rum, un machte Schulden."

Sprengel lächelte. „Sage mal, Peter," fuhr er fort, „möchtest Du wohl eine Meisterin haben?"

„Ja," antwortete der Knabe, „det kommt druf an. Wenn se jut wäre, un nich zankte, un recht schön kochte, denn wär' ck mir hier lieber als so, wo wir Junggesellen sind, denn det Speischaus-Restaurations-Essen, det hab' ick satt. Der Kälberbraten heute Mittag wieder, wie sah der aus, so mager, un so

faserig, so — ne, blos wenn ick an den Kälberbraten denke, so möcht' ick Ihnen schon 'ne Frau wünschen, Meister. Aber, natürlicherweise, in Acht müßten Se sich bei't Aussuchen nehmen, denn ick habe neulich in een Buch jelesen, deß de Weiber jetzt alle nischt doogten."

„Das muß ein sehr dummer Verfasser sein," sagte Sprengel, „die Weiber waren immer besser als wir. Aber — Du bist ja ein recht pfiffiger und kluger Junge, Peter, und Dich braucht man gar nicht mehr wie einen Jungen zu behandeln — ich will Dir Etwas vertrauen. Vielleicht kannst Du mir helfen; man weiß ja nie, durch wen einem der Himmel Hülfe schickt, und muß Alles versuchen. Ich habe mich heute verliebt und weiß weder, wie das Mädchen und sein Vater heißen, noch wo sie wohnen."

„Ja, des dhut mir leid," antwortete Peter, „des weeß ich ooch nich."

„Wie könnte man das wohl herausbringen? Denn zu warten, bis ich Sie einmal

wieder sehe, darüber könnten Jahre hingehen, und ich vor Gram sterben, oder mich wohl gar — fällt Dir kein Mittel ein, Peter?"

Der Kaffee hatte ausgekocht; Peter sprang auf, drehte den Hahn der Maschine um, holte zwei Tassen und die Zuckerdose aus dem gläsernen Eckspinde und schenkte ein. „Haben sie mit ihr jesprochen?" fragte er.

„O ja!"

„Alleene?"

„Nein, der Vater war mit ihr, und dieser war grob und schien mich nicht leiden zu können."

„Doch Des noch!" sagte Peter, indem er ihm eine Tasse dampfenden Kaffees präsentirte. „Aber besinnen Sie sich recht: hat sie Ihnen keene Sylbe jesagt, die ihr Vater nich jehört hat: oder Sie ihr?"

„Nicht eine. Ja, doch! Mein Vater! rief sie, als derselbe eben aus der Schenke trat und ich ihr meine Liebe gestehen wollte."

„Na schöne," sagte Peter, „denn is ja die Sache so jut wie abgemacht. Denn las-

sen Sie blos in's Intaljenzblatt setzen: die liebenswürdige Dame, welche eben „mein Vater! rief, als ihr en junger Mann seine Liebe jeschehen wollte, wird jebeten, ihre Adresse unter O. W. oder wie Sie sonst wollen, in's Italjenzcomptor abzujeben. In Fall dieser junge Mann keinen Eindruck auf ihr jemacht hat, wird sie ihn wenigstens eine Thräne auf rosa Papier schicken; schenkt er ihr aber, so sende sie ihm ein Zeichen, daß er sich bewerben darf, un jar nich lange, so wird er die Ehre haben, zu ihren Füßen zu liejen. Kosten werden dadurch unter keinen Umständen verursacht; jede Einmischung eines Dritten ist verbeten; die freien Entrees sind ohne Ausnahme nicht jiltig. Sehen Sie, Meister, so merkt ihr Vater Nichts von die Jeschichte, un wenn Sie Jnade vor ihren Oojen jefunden haben, jiebt sie Ihnen auch en Rendezvous, des versteht sich von selber."

Sprengel stand auf, griff in die Börse und schenkte seinem Burschen einen blanken Thaler. Dieser warf ihn in die Höhe, fing

ihn mit beiden Händen wieder, sprang in das Bett und schoß vor Freuden Kopfüber. Die Unterhaltung zwischen Beiden währte noch eine volle Stunde, dann wurden sie müde, und warfen sich in die Arme des friedenbringenden Gottes, der sie auch huldreich aufnahm und ihnen süße Dinge vorgaukelte.

Draußen, auf den Straßen der Residenz, lag eine tiefe, geisterhafte Ruhe. Das ameisenartige Durcheinanderlaufen der Menschen mit ihren tausendfältigen Hoffnungen und Bekümmernissen, ihren Interessen und Speculationen war verschwunden; der gestirnte Himmel sah mitleidigen Gesichtes auf die armen Würmer herab, welche von ihrem kleinlichen Wucher ausruhten; die Häuser stierten sich mit ernstem Schweigen an und die Kirchen runzelten die Stirn. Zweimalhundert und fünfzig Tausend Menschen lagen in einem steinernen Bette, an dem sie alle Tage kalken und meißeln, und waren sich ihrer selbst unbewußt: ihrer gestrigen Thränen und der

morgen zu erwartenden Freude, oder ihres verschallten Gelächters und des herzzernagenden Kummers, den vielleicht die nächste Zukunft ihnen brachte. Was Menschen erdacht und gestaltet haben: Herrschaft und Sklaverei, Reichthum und Armuth, Gelehrsamkeit und Dummheit, Tugend und Laster war vernichtet, todt, alle ihre bunten Nüancen gleichgefärbt von den furchtbaren Schatten der Nacht, welche ewig wie die Eumeniden des Chaos über die gestaltete Welt fliegen. Der unglückliche Knecht lag mit lächelnder Miene auf seinem Strohbette, denn er war plötzlich der Fürst eines blühenden Landes mit goldenen Häusern und lauter jubelnden Menschen geworden, er, auf den drei Stunden später Alles verächtlich herabsah, der arbeiten mußte, daß ihm der Schweiß von der sorgengefurchten Stirn floß, dessen Weib zankte, und der nicht so viel trocknes Brod erschaffen konnte, als seine Kinder, die er mit dem vollsten Herzen liebte, verlangten. Und neben ihm wälzte sich ein reicher Edelmann im seidenen Bette

herumz er hatte in der Wuth einen Menschen erschlagen, und man legte ihn in Ketten, führte ihn dem grinzenden Henker zu und dieser hob eben das scharfe Beil hoch. Und nicht weit von ihnen lag ein allgemein bewunderter Gelehrte, die Nachtmütze über die wenigen grauen Haare und den tiefdenkenden Kopf gezogen, und konnte kaum Athem holen, so war ihm die Brust beengt, denn er hatte in diesem Augenblicke gesehen, wie Minerva aus dem Kopfe Jupiters sprang, ihm die Nachtmütze vom Kopf riß, vor die Füße warf und mit einer Stimme rief, daß es Himmel und Erde hörte: All' Dein Wissen, Du eingebildeter Thor, ist Nichts! Was Du vierzig Jahre hindurch ersonnen und mit klassischer Naseweisheit der leichtbetrogenen Welt für Weisheit verkaufest, das Alles ist eben so dumm und erbärmlich, wie das Geschwätz Deines Stiefelputzers, wenn er im Schnapsladen kannegiesert! Und wenige Mauern von ihm lag ein sündiges, lüsternes Weib mit vor Freude schwellendem Busen und verklärtem

Gesichte; ihr spielender, unbeherrschter Geist warf die letzten zehn Jahre in den Winkel und holte die Jugend hervor, machte sie wieder zu dem unbescholtenen Mädchen mit dem klaren unschuldvollen Auge und den rosigen Wangen. Der Jugendengel kam, küßte sie auf die Stirn und löste sich vor ihren Augen in lauter Perlen auf, und aus den Perlen sproßten Lilien empor und schmiegten sich sanft und schmeichelnd um ihren Leib.

Wer kann alle die Eindrücke und Empfindungen zum klaren Bewußtsein bringen, welche uns bewältigen, wenn wir eine schlafende Stadt sehen, auf welche der Himmel mit seinen Millionen großen und kleinen Welten milde herniederschaut? Man fühlt sich so klein und nichtig und doch so erhaben, wie denn immer, wenn man vor der Allmacht steht, die Extreme zusammenschmelzen. Klein und nichtig, weil man in dem Winkel eines Winkels dieser unüberdenkbaren Welt steht, und das Gesumse und Gebrumme der specu-

lirenden Mitwürmer verſtummt iſt; erhaben, daß man über ſich ſelbſt ſieht, und ſich verachten kann. In ſolchen Augenblicken erwachen die Geiſter um uns her, jagen die nüchterne Proſa dieſes wunderloſen Geſetzlebens, in welchem Alles nach dicken Pfunden und plumpen Scheffeln menſchlichen Aberwitzes abgewogen und abgemeſſen iſt, fort, und Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werden ein Moment.

Und wer weiß denn, ob dort oben auf St. Nicolai nicht Albrecht der Bär ſitzt und die Hände über den Kopf zuſammenſchlägt, aus Verwunderung, daß ſeine kleine Stadt ſo groß und ſchön geworden; wer weiß denn, ob Joachim II. nicht durch den Moraſt der jetzigen Linden reitet, um im wilden, wegeloſen Thiergarten Bären zu jagen? Wer weiß denn, ob der eherne große Kurfürſt auf der langen Brücke nicht in der Nacht plötzlich Fleiſch und Bein wird, herabſteigt vom Pferde und die vier Sclaven am Piedeſtal ihm folgen heißt, weil er ein Ballet im Opernhauſe ſehen will? Wer

weiß denn, ob Friedrich der Große mit seinen Feueraugen aus einem Fenster des grauen Schlosses sieht und sich über den kecken, immer fortschreitenden Geist und den Witz seines Volkes freut, welche er beide erweckt und angespornt hat? Wer weiß denn, ob dort in der breiten Universität nicht Fichte und Hegel auf dem Catheder stehen, und jeder bemüht ist, in sein enges, selbsterfundenes Kleid den großen Gottesgeist einzustecken, und ob nicht neben ihnen schon wieder Einer an einem neuen Kleide näht, dem die einstigen Schüler wie immer zujauchzen werden: „das ist das rechte, das sitzt prächtig!“ Die Siegesgöttin vom Brandenburger Thore sehe ich ihre vier stolzen Rosse durch die Luft jagen, jene steinernen Helden auf dem Wilhelmsplatze und neben dem königlichen Palais zu besuchen, um ihnen von neuen Helden zu erzählen, die gekommen sind und kommen werden, von den Helden mit glühender Beredsamkeit und kleinen gespaltenen Schwertern. Ich höre dort in der Dreifaltigkeits-Kirche die

Orgel klingen, und sehe mit seinem Antlitze voll Milde und Weisheit Schleiermacher auf die Kanzel treten und mit ächter Frömmigkeit gegen seinen Namen handeln. Und dort in jenem wunderschönen Schauspielhause, dessen architectonische Rhythmen im Mondschein so deutlich hervortreten, dort sitzen Iffland und Fleck, Pius Alexander Wolff und Ludwig Devrient, sehen den unübertrefflichen Seydelmann spielen, steigen hinauf auf die Bühne, umarmen ihn und drücken ihm den Lorbeer auf die Stirn.

Vom Thurme herab schlägt es Vier, die Wächter pfeifen, die Stadt erwacht.

„Gottlieb, ein Glas Baierisch!" erscholl es eben in der Restauration des Herrn Schaum, welcher in Geschäften ausgegangen war und seiner Tochter die Controlle übergeben hatte,

Lottchen schenkte ein und reichte dem Kellner das Verlangte.

„Unser Lottchen ist sehr verstimmt," sagte der junge Doctor Semper und putzte seine Brille. „Ich glaube am Ende, mein Fräulein, Sie sind in mich verliebt und schmeicheln sich nicht, Gegenliebe bei mir zu finden."

„Hä, hä, hä!" lächelte der alte Handschuhmacher Faust, welcher an einem Tische die Zeitung las, und warf einen überaus freundlichen Blick nach dem Büffet.

„Sie irren sich, Herr Doctor," antwortete Lottchen, setzte sich nieder und nahm ihr Strickzeug zur Hand.

„Ihr Glück, wenn ich mich irre," fuhr Semper fort, welcher sehr gern für witzig gelten wollte, „denn Sie würden im entgegengesetzten Falle mit Ihrer Leidenschaft untergehen müssen. Ich bin Doctor irdischer Weisheit, und Liebe ist göttliche Thorheit, mithin nicht in mein Fach schlagend."

„Was schlägt denn eigentlich in Ihr Fach?“ fragte Lottchen.

„Weltförderung,“ antwortete der junge Gelehrte und trank ein Glas baierisches Bier mit einem Zuge aus. „Ich sitze immer auf der äußersten Spitze der Culturberge und der auftauchenden Zukunft; läßt sich irgend eine Spitze sehen, gucke sie aus Politik, Literatur, Gesellschaft oder Religion hervor, so schwinge ich mich auf dieselbe, werfe die kritisch-anregende Strickleiter nach allen Seiten und helfe der Gegenwart, mir nachzukommen.“

„Ich verstehe Sie zwar nur so,“ sagte Lottchen, „wie man in Wolken Gestalten sieht, aber ich kann noch viel weniger begreifen, auf welche Weise Sie das Alles möglich machen?“

„Durch Rezensionen und Correspondenzen,“ antwortete Semper.

„Ne curiose Anzeige!“ rief der Handschuhmacher Faust und schlug auf die Zeitung, „hören Sie doch, meine Herrschaften! — Die liebenswürdige Dame, welche am

verflossenen Sonntage eben „Mein Vater!“ rief, als ihr ein junger Mann seine Liebe gestehen wollte, wird höflichst ersucht, wenn sie ein zartes Herz nicht ganz vernichten will, dem Einsender dieser mit Thränen gesuchten Zeilen ein Rendezvous zu geben. Die Antwort unter O 2 erbittet das Intelligenz-Comptoir. — Na was sagen Sie dazu?“

„Ein dummer Kerl!“ rief Semper.

Lottchen zwang sich zu lächeln, aber ihr Herz schlug heftig. Sie glaubte, die Anwesenden müßten es ihr im ersten Augenblicke angesehen haben, daß sie die junge, liebenswürdige Dame sei, an welche die öffentliche Bitte gerichtet war. Wäre einer der Herren aufmerksam gewesen, Lottchens Verlegenheit hätte sie ihm sicher verrathen. Ich weiß eigentlich nicht, ob ich ihn liebe, dachte sie bei sich, aber ich glaube es beinahe, wenn ich an den Abschied am Brandenburger Thore denke, und wie ich ihn bis heute nicht aus dem Kopf gekriegt habe. Er weinte, wie wir in die Droschke stiegen, ich hab' es ganz

deutlich gesehen. Er hat mir eigentlich mehr Mitleid eingeflößt, als Liebe. Wenn er wirklich ein Schneider wäre, was ich nach Allem glauben muß, was hälfe es ihm dann, wenn ich ihn in seiner Liebe bestärkte, und mich selber unglücklich machte? Mein Vater ist unversöhnlich gegen die Schneider eingenommen, er würde bis zum Sterbebette seine Einwilligung zu unserer Verbindung verweigern. Ich kenne ihn ja. Also ist es am besten, ich antworte gar nicht, dann mag er glauben, ich liebte ihn nicht, und seine Leidenschaft wird bald nachlassen.

Sie nahm hierauf den Bleistift und notirte auf einem Stückchen Papier das Zeichen O. 2., im Fall sie vielleicht trotz dieser Gedanken das Rendezvous geben sollte.

Gottlieb, der Kellner, trat an das Büffet. „Mamsellken," flüsterte er, „Mamsell Auguste ist uf Ihren Zimmer oben, un will Ihnen sprechen. Es sind ja man een paar Jäste hier, ick will unterdessen schon Allens besorgen."

Lottchen sprang mit dem Vorsatze hinauf, sich ihrer Freundin anzuvertrauen und deren Rathschlägen zu folgen.

„Guten Morgen, guten Morgen!“ rief ihr Auguste entgegen und flog an ihren Hals. „Was ist Dir denn, liebes Lottchen? Du siehst ja so melancholisch wie früher aus, wenn Du Deine Schularbeiten nicht gemacht hattest. Weißt Du wohl noch, wie sich dann der alte dicke Herr Trampel, unser Lehrer, an die Pfäffchen faßte und mit seiner fürchterlichen Baßstimme sagte: Eu, eu, kleune Schaum, warum sind Sie denn nicht fleußig gewesen? Und wie ich immer die Papierkugeln abknipste, daß sie ihm in die Perrücke flogen, wenn er sich umdrehte? Aber sage mir mal, was ist Dir denn? Ich komme hierher, um mit Dir über den letzten Ball in der Ressource zu sprechen, über unsere Courmacher, wie wir sie Alle mit langer Nase abziehen ließen, weil sie doch nicht an's Heirathen denken, und nun machst Du ein

Gesicht, als wenn Du schon zwei Jahre verheirathet wärst."

„Ach, Augustchen!"

„Du seufzest?" fuhr diese fort und lachte. „Lotte, Lotte, ich will in's Kloster gehen, brrr! wenn Du nicht einen Werther gefunden hast! Ha, ha, ha, mein Lottchen ist bis über die Ohren verliebt, das ist einzig, das ist himmlisch! Aber, Lotte, eins mußt Du mir versprechen, nämlich daß Du Deinen Werther sich nicht todtschießen läßt. Um Alles in der Welt nicht! Verstehst Du: um Alles in der Welt nicht. — Ich bin fest überzeugt, daß sich Werther nie todtgeschossen hätte, wenn Lotte — aber Du hast mir noch immer Nichts geantwortet?"

„Läßt Du mich denn zu Worte kommen?" schalt Lottchen und strich ihrer muntern Freundin die lachend-rothe Wange. „Ich will Dir mein Geheimniß vertrauen, denn ich weiß, daß Du trotz Deiner Redseligkeit verschwiegen bist, wo's darauf ankommt, aber Du mußt mich ohne Unterbrechung anhören

und nicht lachen, sonst schäme ich mich, und bringe die Geschichte nicht zu Ende."

„Ohne zu lachen?" fragte Auguste. „Na, ich will mir alle mögliche Mühe geben, aber wenn ich trotzdem herausplatze, mußt Du mir's nicht übel nehmen. Jetzt erlaube aber erst, daß ich Hut und Shawl ablege. So, nun wollen wir uns ganz ehrbar auf's Sopha setzen, Du erzählst, und ich werde ein Gesicht schneiden wie meine alte Großmutter, und die Bekenntnisse einer schönen Seele anhören."

Lottchen begann, kaum aber hatte sie des Unglückes mit dem zerplatzten Sprungriem erwähnt, als ihre Freundin in ein solches Gelächter ausbrach, daß sie unmöglich fortfahren konnte. „Ach," rief Auguste, „das hättest Du mir nicht erzählen müssen, Lottchen, denn diese kleinen Unglücke des Lebens sind mir so komisch, daß ich mich nicht halten kann, ich muß lachen. So, zum Beispiel, wenn ein Herr im Winter ausrutscht und hinfällt, das thut mir wahrhaftig jedes Mal recht herzlich leid, aber die

Capriolen, die er dabei macht, das ängstliche Wehren gegen den unvermeidlichen Sturz, und daß sie sich nachher Alle die Stelle ansehen, wo sie gelegen haben, das ist für mich so überaus komisch, daß ich immer ein helles Gelächter aufschlage. Ich kann mir lebhaft denken, wie verlegen Dein Herr wurde, und wie ergötzlich diese Verlegenheit war. Denn ich beobachte die Herren immer in solchen Situationen, und wenn ich in Gesellschaft bin, und es geschieht Keinem dergleichen Malheur, so erkiese ich mir irgend ein Opfer, und sehe diesem, so oft er mit mir redet, auf das Gilet oder Chemisette, als ob es sich ei= Fleck gemacht hätte, oder etwas zerrissen wäre. Ha, ha, ha! Nun solltest Du sehen, Lottchen, wie sie die Schultern hochziehen, wenn sie sich von mir fortgewendet haben, wie sie den Kopf in die Brust klemmen, und die Entdeckungsreise nach einem bisher unbekannten Flecken antreten. Zuletzt gehen sie zum Spiegel oder fragen einen Andern heimlich, ob dieser vielleicht etwas Störendes bemerke. Diese Un=

ruhe amüsirt mich herrlich und ich empfehle Dir dies Mittel als das untrüglichste, sich die faden Jünglinge vom Halse zu schaffen."

Lottchens Liebesgeschichte wurde, wie leicht vorauszusehen, noch oftmals durch lautes Lachen und spaßige Bemerkungen ihrer Freundin unterbrochen, am meisten aber, als zuletzt der Inhalt jener öffentlichen Bitte in den Zeitungen mitgetheilt wurde, welche mit ihrer süßlichen Sentimentalität der Empfindungsweise Augustens geradezu entgegen war. Trotzdem berücksichtigte sie den Character ihrer Freundin, und als diese sie fragte, was sie nun an ihrer Stelle thun würde, sprang sie auf, holte das Schreibzeug von der großen eichenen Komode und stellte dasselbe vor Lottchen auf den Tisch. „Der ernste Ton, liebe Freundin," sagte sie, „in welchen Du mir Deinen kleinen Roman erzählt hast, beweist mir deutlich, daß der hübsche Kleidermacher in Deinem Herzen bereits Platz genommen hat. Nimm also die Feder und gieb ihm das Stelldichein. Ich schlage Dir

als Ort der Handlung die Spitze des Kreuzberges vor, auf welchem das Monument steht; die eisernen Helden mögen den Deinigen begeistern, mit Kraft und Energie die Schlachten gegen Deinen Vater zu führen, welche ihm bevorstehen. Das offene Feld müßt Ihr freilich vermeiden, aber im Kriege ist List nicht nur erlaubt, sondern Tugend, und darum werde ich Euer Generalfeldmarschall sein."

„Soll ich wirklich?" fragte Lottchen und tauchte die Feder in das Dintenfaß.

„Ohne Zögern," antwortete Auguste. „Er ist ein Mann, und ein Mann ist viel werth in so theurer Zeit. Ob er ein Kleidermacher oder ein Kriegsrath ist, ist gleichgültig, so gleichgültig, daß wir kein Wort darüber verlieren dürfen. Der Mensch in ihm kann edler und gescheidter sein als der in manchem Prinzenrocke, und in der Ehe kommts nur auf den Menschen an. Ob Du ihn liebst, ob er Dich liebt, das sind die einzigen Fragen. Ich werde Dich also begleiten, wenn Du

erlaubſt, und als unbeſtechlicher Richter gleich nach dem Inſtructions-Termine im Kammergerichte Amors das Urtheil fällen. Sollte ſich aber Dein Charlottenburger, vom Glanze meiner Schönheit geblendet, in mich verlieben und Dich ſitzen oder vielmehr auf dem Kreuzberge ſtehen laſſen, ſo thue ich Dir hiermit kund und zu wiſſen, daß ich ihn nehme. Denn — wir ſind unter uns, Lottchen, und ich darf die Maske der Convenienz abwerfen — ich ſehne mich unendlich nach einem Manne. Der Erſte, der mir nur ſo nahe mit ſeinen redlichen Abſichten kommt, daß ich ihn erreichen kann, den halt' ich feſt, der muß mit mir vor den Altar und wenn ich ihn dahin ziehen müßte. Du wirſt mich leichtſinnig ſchelten, Lottchen, aber erſtens bin ich einmal leichtſinnig und habe mich bisher ſehr wohl dabei befunden, und zweitens kann ich trotz meines kurzen Prozeſſes mit einem Manne nicht mehr betrogen werden, als jedes andere Mädchen. Angeführt werden wir Alle von den Männern, weil wir engelsgute Geſchöpfe

sind und sie sämmtlich nichts taugen. Ich will aber angeführt sein, weil ich überhaupt Etwas sein will. Ein Mädchen ist gar Nichts, und wenn die verliebten Poeten noch so viel ungewaschenes, schönklingendes Zeug zusammen dichten. Es kann eigentlich nicht sagen: ich bin, sondern nur: ich werde sein, und solch ein Embryo-Zustand ist mir wenigstens sehr langweilig. Die Natur hat uns zu Weibern bestimmt, und da die künstliche Welt-Einrichtung die Natur in ihrem freien Laufe gestört hat, so eile ich so viel wie möglich meiner Bestimmung entgegen. Wenn ich Dir aber gesagt habe, daß ich den Ersten nehme, der mir einen Antrag macht, so mußt Du wohl bedenken, daß ich keinen Mann so weit kommen lasse, den ich nicht leiden könnte, oder der mir nicht für meine unzähligen Tugenden und wenigen Fehler zu passen schiene. Durch meine Art die Männer zu foppen, jage ich vielleicht manchen bessern mit fort, um wie viel mehr die dummen und schlechten. Aber Du schreibst ja nicht, Lottchen?"

„Kann ich denn schreiben, während Du sprichst?“ fragte Diese.

„Also schreibe, ich werde Dir dictiren. Uebermorgen früh um neun Uhr auf der Spitze des Kreuzberges, vierzehn Fuß über der Meeresfläche. Wenn Sie mich aber nicht heirathen, so soll Sie der Teufel holen.“

„Vernünftig, Auguſtchen!“ mahnte die Schreibende.

laß die vierzehn Fuß über der Meeresfläche und den Teufel fort, dann wird's für Euch vernünftig sein, denn ich an Deiner Stelle hätte das Rendezvous wirklich so annoncirt. Den Pantoffel-Angriff muß man gleich von vornherein machen; so lange uns die Männer erobern wollen, sind sie liebenswürdig und geduldig; wenn sie uns haben, werden sie unverschämt. Wie weit biſt Du denn? So, nun noch Deinen Namen Lottchen darunter, denn der verliebte Kleidermacher hat in seiner Rage vergessen, daß sich Jemand einen Spaß mit ihm machen könnte. Wie leicht kann ihn Einer nach Pankow be-

ſtellen und ihm dort ſagen: entſchuldigen Sie, ich liebe ſie nicht. Haſt Du den Namen? So, nun ſchreibe O. 2. oben drauf, und gieb her: ich werde die Adreſſe ſelbſt nach dem Intelligenz-Comptoir tragen, und Dich gleich darauf brieflich bitten, übermorgen früh mit mir einen Spaziergang zu machen, damit weder Dein Vater noch ſonſt Jemand Etwas merke. Wo iſt mein Hut? Aha! So! hilf mir das Shawl anlegen, ſo! Und nun gieb mir einen Kuß, mein liebſtes Lottchen, verſchmachte nicht, ſondern leb' wohl! Adieu, adieu!"

Sie hüpfte die Treppe hinunter.

Am andern Tage war Sprengel in aller Frühe im Intelligenz-Comptoir und zitterte und bebte als ihm der freundliche Beamte die unter O. 2. eingegangene Adreſſe überreichte.

Er öffnete sie schon im Hausflure und als er den Inhalt wohl zwanzig Mal gelesen und den Namen Lottchen eben so oft an seine Lippen gedrückt hatte, lief er nicht, sondern flog die Jägerstraße hinunter bis zu seiner Wohnung. Hier aber konnte er seine Wonne nicht für sich allein behalten; einem menschlichen Wesen mußte er vertrauen, was seine Brust mit bisher nie geahnter Seligkeit erfüllte, und rief deshalb seinen Lehrling aus der Werkstatt zu sich in's Zimmer.

„Peter," sagte er und warf sich erschöpft in einen Stuhl, „Sie hat geschrieben, sie liebt mich, — morgen, — auf dem Kreuzberge, — um neun Uhr!"

„Heidi!" rief Peter und sprang über einen Stuhl. „Heidi, nu werden wir uns verheirathen, nu wird jute Zeit werden! Des sag' ich Ihnen aber, Meister, so wie de Hochzeit is, werd' ich ausgeschrieben, dann bin ich Geselle. In de Ehe will ich nich mehr Lehrling sind. Hernach bleib' ich noch ein Jahr bei Ihnen und Ihre Frau Jemahlin, un denn

jeh' ich auf die Wanderschaft, damit ich mal mitten in den grünen Jebirjen singen kann, und die Thäler un des jroße Meer zu sehen krieje. Und wenn ick denn mal wiederkomme, Meister, denn sollen Se mal sehen, was aus mir vor'n Kerrel jeworden is."

„So weit sind wir noch lange nicht," seufzte Sprengel, denn er dachte an Lottchens Vater und ging von der höchsten Freude zur tiefsten Betrübniß über. Er stand auf, maß das Zimmer mit großen Schritten, während Peter immerfort plappernd neben ihm her trippelte, warf sich auf das Sopha, winkte seinem Burschen hinauszugehen, und überließ sich seinen Gedanken und Träumereien. Am meisten beschäftigte ihn die Aufgabe, wie Lottchen auf dem Kreuzberge anzureden sei; er ersann Vieles und verwarf Vieles, endlich aber stellte er die Worte fest: Mein Fräulein, Sie haben mich so glücklich gemacht, so glücklich, daß ich keine Worte finden kann. —

Der Mittag kam; Peter lief mit der

Menage in's Speisehaus, kehrte bald mit dem Essen zurück, deckte den Tisch und wartete, lüstern nach dem dampfenden Eierkuchen blikkend und seine Wohlgerüche einathmend, auf seinen Herrn, in welchem heute nichts Irdisches Raum gewinnen wollte. Endlich aber trat er doch näher, denn er hatte schon gestern, am Tage der peinlichsten Ungewißheit, stark gefastet, und wie er nun mehrere Male am gedeckten Tische vorübergegangen war, ließ ihm der prosaische Weltbeherrscher Magen nicht länger Ruhe, sondern zwang ihn sich niederzusetzen und jene lockenden Speisen einzunehmen, mit welchen Peter schon lange coquettirt hatte.

„Mir ahnt nichts Gutes von meiner Liebe," seufzte er und schnitt ein Kreuz durch den Eierkuchen.

„Wie so?" fragte Peter und stopfte sich den Mund voll.

„Lottchens Schönheit und Anmuth wird mich total unfähig zur Arbeit machen. Am Tage werde ich keine Gelegenheit versäumen,

sie, sei's auch nur eine Minute, zu sprechen, und Nachts unter ihrem Fenster stehen und seufzen." Er steckte bei diesen Worten einen sehr großen Bissen in den Mund, um welchen ein schmerzlicher Zug spielte.

„Des Nachts?" fragte Peter, an einer kleinen Carbonade kauend. „Na, hören Sie, Meister, Sie werden doch nich des Nachts aus den Hause bleiben, un sich uf de Straße erkälten, un sieben, acht Stunden lang den Pareffol in de Hand halten, wenn's regnete, un Allens blos deshalb um seufzen zu können? Des können Sie ja im Bette eben so jut, un da haben Sie noch den Vortheil, daß, wenn Sie vier oder fünf Nächte geseufzt haben, daß Sie denn von de sechste Nacht an janz ruhig schlafen."

Die Zeit, so oft auch Sprengel den Zeigern auf seiner Uhr wüthende Blicke über ihre Langsamkeit zuwarf, ging ihren Menschen-Schmerz und Freude unbeachtenden, regelmäßigen Gang, kürzte die lange Nacht um keine Minute ab, aber ließ auch den verlieb-

ten Schneidermeiſter nicht vergebens auf den Morgen gewartet haben, ſondern brachte ihn. Sprengel legte ſeine feinſten Kleider an, ließ ſich ſchon um acht Uhr einen Fiaker kommen und fuhr hinaus nach dem Kreuzberge, in deſſen Namen freilich keine gute Vorbedeutung für ſeine Hoffnungen lag. Er ſtieg oben auf die Stufen des eiſernen Monumentes, das die preußiſchen Helden des Freiheitskrieges verewigt, warf einen flüchtigen Blick auf ſeine Vaterſtadt, welche ſich von dieſer einzigen Seite als ein erträgliches Bild präſentirt, und heftete dann die Augen auf die Kunſtſtraße, auf der ſeine Geliebte bald erſcheinen ſollte.

Nach Verlauf einer Stunde der bangſten Erwartung kam endlich ein Fiaker, in welchem zwei Damen ſaßen, langſam den Berg hinaufgefahren. Sprengel hatte ihn ſchon von ferne geſehen, ihn aber ziemlich unbeachtet gelaſſen, da zwei Damen in ihm ſaßen und er nur eine erwartete, jetzt aber lief es ihm heiß durch alle Adern, denn er hatte Lottchen

erkannt. Schnell, wie ein Knabe von fünfzehn Jahren, lief er dem Wagen entgegen und erreichte ihn an der Barriere, wo derselbe anhalten mußte. Kaum hatte er seine Angebetete und ihre Freundin beim Aussteigen unterstützt, und kaum hatte der Kutscher umgelenkt, so ergriff er Lottchens Hand, küßte sie und sagte mit einer tiefgemüthlichen Stimme: „Mein Fräulein, Sie haben mich so glücklich gemacht, so glücklich, daß ich keine Worte finden kann.“

„Wozu bedarf's auch der Worte?“ hob Auguste an, indem sie ihn durch die Lorgnette von oben bis unten betrachtete. „Sie sind ein ganz passabler Mann, haben das Herz meiner Freundin erobert, sind selbst bis über ihre kastanienbraunen Locken verliebt, und somit ist das Verhältniß fertig. Koset nun mit Worten und Blicken so viel Ihr wollt; ich gehe voran und will glauben, ich sei Madame Lott und würde in eine Salzsäule verwandelt, wenn ich mich umschaute nach Euch. Auch ist ein Dritter bei Liebenden eben so über-

flüssig und störend, wie sie langweilig für ihn. Also adieu inzwischen! Wenn sich der erste Sturm gelegt hat, so ruft mich." Sie hüpfte bei diesen Worten zur andern Seite des kleinen Berges hinunter und pflückte keine Blumen, denn es wachsen da keine. Der sandige Weg, den sie vor sich hatte, führte nach dem Dorfe Tempelhof, von dem Berliner Volke, das Sonntags dort mitten in der breiten Lindenallee Kaffee trinkt und spielt und jubelt, Templow genannt; links lag die immergrüne Hasenhaide, aus welcher es knallte und schallte, denn das Militair hält in ihr seine Schießübungen, und rechts waren einige lebensmatte Kartoffel- und Getreidefelder. So reiz- und poesielos aber die Gegend auch war, in welcher Auguste wandelte und mit heller Stimme ein Lied sang, die Blumen des romantischen und geistigen Lebens blühen überall, wohin fühlende und denkende Menschen kommen, und die Götter haben im Norden ebenso viel zu thun wie dort, wo ein sanfter Wind vom

blauen Himmel weht, die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht.

Eine elegante Equipage, welche von Tempelhof nach Berlin fuhr, kam Augusten entgegen. Sie sah einen Herrn mit feiner Jagdkleidung darin sitzen, wendete schnell ihren Blick fort, sang aber ungenirt das Lied zu Ende.

„Halt' an, Friedrich!" rief der Herr, sprang aus dem Wagen, trat ehrerbietig vor das liebliche Mädchen und fragte sie mit artigen und schmeichelhaften Worten, ob sie erlauben wolle, daß er eine Strecke Weges ihr Begleiter bleibe.

„Mein Herr!" sagte Auguste voller Verwunderung, aber ihr engelfreundliches Auge verrieth sehr deutlich, welchen günstigen Eindruck die hohe, schlanke Gestalt und das männlich-schöne Gesicht des Jägers auf sie machte, und wie wenig sie einer so außergewöhnlichen Art, Bekanntschaften zu machen, abhold war. „Wie kommen Sie zu diesem

Antrage?" fügte sie also mit milderem Tone hinzu.

„Ich weiß es nicht, schönes Fräulein," antwortete der Herr. „Wahrhaftig, ich habe mich nicht besonnen, ob ich den Wagen anhalten lassen, ob ich aussteigen, Sie anreden soll. Alles war in einem Augenblicke geschehen, und, so ungern ich an Bestimmung glaube, hier scheint mir doch als habe es der Himmel gewollt, daß wir uns kennen lernen sollten."

„Der Himmel?" wiederholte Auguste lächelnd und ihre muntere Laune war wieder völlig erwacht. „Vielleicht auch die Hölle?"

„Nicht doch, mein Fräulein. Ich bin zwar ein eben so ausgemachter Schurke wie jeder Mensch, aber doch so leidlich tugendhaft wie Hamlet. Eine Anmuth umschwebt Ihre ganze Erscheinung so, daß ich mich unwiderstehlich zu Ihnen hingezogen fühlte, ohne noch eigentlich Ihr Gesicht gesehen zu haben. Auch sangen Sie so süß, so wunderschön, so innig! Wer ein Lied so singen kann, wie

Sie, der muß ein edles Herz und einen hellen Geist haben.“

„Mein Herz ist gut,“ antwortete Auguste, „und Geist habe ich wohl auch so viel, wie man für's Haus gebraucht.“

„Haben Sie schon ein Haus?“ fragte der junge Mann theilnehmend und ergriff ihre Hand.

„Ja wohl!“ antwortete das schelmische Mädchen, ihre weiße Hand aus der seinigen ziehend. „Mein Gemahl ist auf dem Kreuzberge, er muß sogleich hier sein.“

„Ich wollte er wäre schon hier! — Darf man fragen, mein Fräulein, wer ihr Herr Gemahl ist?“

Auguste lachte laut auf. „Er hat eine Anstellung als — Phantom,“ sagte sie, „und arbeitet in meinen Träumen! Nein, mein Herr,“ fügte sie hinzu, nachdem sie ausgelacht hatte, „ich bin noch unverheirathet und werde mich auch niemals verheirathen, oder verheurathen, wenn Sie's mit einem u schreiben. Ich verachte die Freuden dieser Erde

eben so sehr, wie ich die Männer hasse, darum werde ich nächstens nach Baiern in ein Kloster gehen und dort eine Braut des Himmels werden."

Die Laune, mit welcher Auguste diese Worte sprach, entzückten den Jäger so sehr, daß er wieder ihre Hand ergriff und seinen Raub dies Mal nicht so schnell fahren ließ. „Sie hassen die Männer?" fragte er lachend, „was haben sie Ihnen gethan, mein schönes, liebenswürdiges Mädchen?"

„Ich hasse sie," antwortete Auguste, „weil sie uns betrügen. Sie kaufen uns unsere Schönheit und Tugend ab, und zahlen nachher mit Gleichgültigkeit."

„Erlauben Sie, Fräulein, die Ehe ist ein Tauschhandel, und wir zahlen nur mit dem was wir sind, nicht mit dem, was wir haben."

„Siehe Schiller," bemerkte Auguste boshaft.

„Auch müssen Sie," fuhr der Jäger lachend fort, „die Männer mit den Weibern

entschuldigen. Wären die Letztern alle so wie Sie, liebliches Wesen, und die Männer alle so wie ich, niemals würde eine unglückliche Ehe existirt haben."

„So sprechen die Verführer alle," antwortete Auguste, stand still und sah ihm ernsthaft in die Augen.

„Ich bin aber kein Verführer, mein Fräulein! Noch niemals habe ich die nähere Bekanntschaft einer Dame gesucht, da ich bis heute keine fand, mit der ich mein ferneres Leben theilen möchte. Ihre nähere Bekanntschaft aber suche ich," fügte er ein wenig zaghaft hinzu.

„Was soll Das heißen?" fragte Auguste.

„Sie sind über herkömmliche Prüderie fort," sagte der hübsche Jäger und zog ihre Hand an sein Herz, „und so melde ich Ihnen denn ohne weitere Umschweife, daß ich Sie liebe und frage Sie eben so ehrlich und dreist: ob Sie mein Weib werden wollen?"

Auguste stand wieder still und sah ihn groß an. „Der Antrag gefällt mir," sagte

sie, „und ich wünschte wohl, Sie wären alles Das, was Sie sehr gut scheinen; ich würde unbedingt Ja antworten. Davon aber muß ich mich überzeugen. Auch muß ich den vornehmen Herrn sogleich benachrichtigen, daß ich ein armes Mädchen bin, und ihm weder Ahnen noch Geld herzählen kann. Mein Vater und meine Mutter sind todt, sie liegen dort drüben auf dem Halle'schen Kirchhofe. Sie müssen mir's nicht übel nehmen, daß ich weine." Sie nahm ihr Schnupftuch, konnte aber vor Schluchzen nicht weiter sprechen.

„Himmlisches Geschöpf!" rief der Jäger.

„Schon Ihr plötzlicher Antrag," sprach Auguste weiter, ohne ihre Thränen zurückhalten zu können, „hat mich so ergriffen, wie Sie's vielleicht bei meinem sonst heitern Character gar nicht glauben mögen. Aber lassen Sie mich meine kleine Autobiographie beendigen. Als meine Eltern starben, war mein Bruder, ein talentvoller Maler, bereits zu seiner künstlerischen Ausbildung in Düsseldorf, wo er noch jetzt lebt; mich aber nahm ein

naher Verwandter unſeres Hauſes in ſeine Familie auf, die mich noch heute mit Liebe und Herzlichkeit behandelt und es mir an Nichts fehlen läßt, deſſen ein junges, lebensluſtiges Mädchen bedarf. So ließ denn der Schmerz über den Verluſt meiner Eltern bald nach; die Jugend und ihre Freuden wiegten ihn ein, und ich muß aufrichtig bekennen, daß ich nicht ſelten drüben an den Gräbern ſtand, und mir in ſtiller Wehmuth ein Vergißmeinnicht abpflückte, ohne eine Thräne zu vergießen. Da kam, vor ungefähr zwei Jahren, mein Bruder auf kurze Zeit nach Berlin zurück. Bei ſeinem Anblicke fühlte ich's zum erſten Male, welch ein geheimer Zauber in den Banden der Natur liegt, und wie vielleicht nur die ſchönſte Liebe jene Verwandtſchaft des Blutes erſetzen kann. Ich flog an ſeinen Hals und war halb ohnmächtig vor Freude und Wehmuth: ich fühlte das erſte Herz neben dem meinigen klopfen, welches auch der kleinſte meiner Schmerzen empfindlich berührt, und das meine Freuden in ſo

vollem Maaße theilt, als wären sie ihm geworden. Mein Bruder reiste wieder fort und — obschon wir uns in jeder Woche schreiben — seit jener Zeit fühlte ich das Bedürfniß, für die ganze, unzerstückelte Liebeskraft meiner Seele einen Gegenstand zu finden, der mein Leben mit Allem was es hofft und gewinnt eben so fein und doch so voll empfindet, wie ich das seinige empfinden möchte."

Sie wollte weiter sprechen, jungfräuliche Scham aber färbte ihre Wangen roth, und es kam ihr daher sehr gelegen, daß sich während dieses Gespräches Lottchen und ihr Liebhaber bis auf fünfzig Schritte genaht hatten, und sie diesen entgegenspringen konnte.

„Nun, Ihr Glücklichen," rief sie, und ihre Augen strahlten wieder ihre Alles gewinnende Heiterkeit aus, „seid Ihr einig? Habt Ihr Euch mit sieben Mal hundert Tausend Eiden Liebe und Treue geschworen, bis die Nacht dieses Lebens einbricht, und ganz von ferne der Hahn der Unsterblichkeit kräht, den neuen Morgen verkündend?"

„Ich bin der glücklichste Sterbliche!“ rief Sprengel und schwang seinen Arm um die Geliebte.

„Eine schöne Phrase!“ rief Auguste, „zwar schon einige Mal da gewesen, aber immer noch von ungewöhnlicher Wirkung. Doch beinahe hätte ich ganz vergessen, die Herrschaften mit einander bekannt zu machen. Diese Liebenden sind meine Jugendfreundin Charlotte Schaum und der Herr Kleidermacher — na, wie heißen Sie doch?“

„Sprengel.“

„Sprengel,“ fuhr Auguste fort. „Und dieser Herr hier ist ein Freund meines Bruders, welchen er mir vor zwei Jahren bei seiner Anwesenheit vorstellte. Wir haben uns seit dieser Zeit nicht wieder gesehen, und treffen uns heute durch den größten Zufall, oder, wie ein anderer Gelehrter meint, durch Bestimmung in dieser wunderbar reizlosen Gegend. Ihren Namen kann ich noch immer nicht behalten, mein Herr?“

„Baron von Norden," ſagte der Jäger und lächelte.

Auguſte an ihren Bruder.

Ich habe Dir neulich, als ich kaum vom Kreuzberge zurückgekehrt, in der überſchwenglichen Freude meines Herzens Alles niedergeſchrieben, was ich für mittheilenswerth hielt, mithin bin ich Dir die Fortſetzung der Begebenheiten ſchuldig. Norden hat ſich ſeitdem Eintritt in unſere Familie zu verſchaffen gewußt, mir bereits das goldene Ringlein auf den Finger geſteckt und mich zur glücklichſten Braut gemacht. Ich ſinge und lache den ganzen Tag, und wenn ich allein in meinem Zimmer bin, ſo tanze ich auch vor Freude und falle nieder auf die Kniee und danke Gott, daß er einen ſo liebenswürdigen Men-

ſchen mich lieben hieß. Vielleicht habe ich ihn Dir in der erſten Aufwallung gar nicht beſchrieben? Ich glaube nicht. Norden iſt ein Mann zu Anfang der Dreißiger, hoch und ſchön gewachſen, hat ſchwarze, lockige Haare, ein etwas braunes, regelmäßiges Geſicht und glänzend dunkle Augen, durch deren Feuer aber immer die Milde und Sanftmuth ſeines Herzens ſpricht, welches ich nun ſchon vielfach erprobt habe. Am meiſten durch meine originellſte Eigenſchaft, von der ich aber nicht weiß, ob ſie Dir in der kurzen Zeit Deines hieſigen Aufenthaltes aufgefallen. Das Weib ſoll ſich zwar nicht mit Speculationen abgeben, allein es iſt auch bei mir, wie geſagt, mehr Eigenſchaft, Empfindungsweiſe. Ich fühle mich nämlich nicht im Mindeſten anders geſtimmt, ob ich mit einem Fürſten oder mit einem Handwerker ſpreche; eine Aeußerlichkeit dieſer Art hat für mich auch nicht den geringſten Reiz, ſelbſt nicht den unbewußten, von dem ſich leider faſt noch alle Menſchen fangen laſſen. Das Einzige

was mich bei einer neuen Bekanntschaft interessirt, ist die Entfaltung des Herzens, des Geistes, des Talentes und der Bildung. Mir fehlen, so zu sagen, die Fühlfäden der Convenienz, und ich muß Dir aufrichtig gestehen, daß ich mich darüber recht innig freue. Denn schreitet die Welt nicht so weit vor, in meiner Weise zu empfinden, so wird Narr und Schurke in seinem Rocke und glänzender Situation niemals der allgemeinen Verachtung anheim fallen, noch die edle Seele unter dem arbeitsstaubigen Kleide Anerkennung finden. Ich ärgere mich immer über die schriftstellerischen Helden der Freiheit und Gleichheit, deren stoff- und phantasielose Geschichten nur zwischen sogenannten vornehmen Personen spielen, weil dies einen unbewußten Reiz auf die stupiden Leser ausübt. Das sind poetische Schacher- und Gaunerkniffe, nichts weiter! Denn ein Mal kennen jene Schriftsteller die vornehme Welt nicht genug, um ihre Gestalten zu portraitiren, zum Andern aber verbirgt sich der eigenthümliche und ächte Mensch am

meiſten in jener Rinde äußeren Glanzes und äußerer Bildung.

Ich wollte Dir alſo nun ſagen, wie ich meines Nordens Herz und ſeine Liebe für mich erprobt habe. Ich that nämlich nicht, halb unbewußt durch meine eben angegebene Empfindungsweiſe, halb mit Willen, als wäre ein Unterſchied zwiſchen einem Baron und einem Kleidermacher, als müſſe ſich der Erſtere geniren mit dem Letzteren umzugehen. Wäre Sprengel ein ganz ungebildeter Menſch, ſo hätte ich freilich Rückſichten nehmen müſſen, ſchon wegen meiner, denn mir iſt nichts widerlicher als Gemeinheit; aber Sprengel iſt ein offener Kopf, hat ſogar mit Nutzen geleſen und iſt gut wie eine Taube. Anfangs wurde Norden jedes Mal verlegen und ängſtlich, wenn der bürgerliche Kleidermacher unſere Geſellſchaft theilte, und ſein Baron trieb ihm das adlige Blut in die Wangen; trotzdem getraute er ſich nicht, ein Wörtchen darüber gegen mich zu äußern, und ich hatte innerlich meine Schadenfreude, und mußte

oft in ein Nebenzimmer gehen, um mich satt zu lachen. Jetzt ist mein Patient von seiner Vorurtheils-Krankheit schon ganz und gar genesen, küßt seinem bräutlichen Arzte dankbar die Hand, und ladet den Kleidermacher und Lottchen alle Woche ein Mal nach seinem Landhäuschen in Tempelhof hinaus, wo wir die glücklichsten Stunden verleben. Jede alberne Ceremonie ist verbannt; wir gehen im Garten spazieren, küssen uns, spielen, erzählen uns witzige Geschichtchen und sind seelenvergnügt. Theilen wir uns in Paar und Paar, wie Faust und Mephisto im Garten der Nachbarin, so suchen Sprengel und Lottchen eine dunkle Allee und seufzen, denn der Vater weiß noch immer nichts von ihrer Liebe, und ich und mein Norden sprechen von unserer zukünftigen Ehe, wie wir uns behandeln, wie wir unsere Zeit eintheilen wollen. Wenn Du, mein geliebter Bruder, nach Berlin kommen solltest, so wirst Du sehen, wie hübsch sich Deine Auguste als Frau Baronin ausnehmen wird; sie wird eben so lustig sein und lachen

und tanzen wie die Jungfrau, aber ein Unterschied wird doch stattfinden, denn sie wird ein liebendes Weib sein und Alles dem Leben und ihrem Herzen ablauschen, was ihren Mann beglücken könnte. Auch wird sie ein schneeweißes Blondenhäubchen mit rosa Bändern tragen, und an die Armen denken, deren herzzerschneidenden Jammer mildern, so viel in ihren Kräften steht und nie vergessen, daß sie eben so gut eine Unglückliche hätte werden können. Du weißt, mein lieber Bruder, daß ich nichts weniger als tölpelhaft-sentimental bin, und mein subjectives Gefühl nicht überall mit der Thür ins Haus fällt, wenn ich aber das unbeschreibliche Elend neben mir sehe, so hadere ich mit Gott, und mein Herz weint politisch-verbotene Thränen. Ich weiß sehr wohl, daß es die Menschen waren, welche den reinen Naturtempel der Erde in eine Wucherbude verwandelten, aber die Schöpfung hätte entweder den Menschen weniger egoistisch, oder noch eine Creatur schaffen müssen, deren ganze Bildung nicht über den Sklaven

hinausreichte. Eine Creatur mit vier Händen, scharfen Augen und einem Herzen, das nur Freude, keinen Schmerz empfinden könnte, mit einem vollkommenen Arbeits-Instinkt und einem kleinen Magen, mit dem geschmeidigsten Körper und einem engen Gedankenkreise, bei welchem alles Uebersinnliche außer seiner Peripherie läge. Menschen wie wir hätten niemals unsere Sklaven werden müssen! Stolze Menschen, mit allen Ansprüchen auf Lebensglück und Unsterblichkeit, gebaut wie ein Gott und mit ihren Gedanken über sich selbst, über ihre Erde, über die Sterne hinausragend — und Sklaven! Sklaven, die hungern mit Weib und Kind und sehen müssen, wie dieselbe Creatur Millionen verpraßt und in Wollüsten schwelgt; Sklaven, die mit Füßen getreten werden von Dem, der eben so fühlt wie sie, und sich bedanken müssen; Sklaven, die vor ihren eigenen Gedanken zittern und lachen müssen, wo ihre Thränen verjubelt werden — und Menschen! Solche Sklaven und — Menschen! Beim Himmel!

in diesem Augenblicke, wo mir dieses Gefühl durch den Kopf, oder dieser Gedanke durch das Herz wirbelt, möchte ich jeden Menschen verfluchen, der es für möglich hielte, noch ein Mal zu lachen, bevor ihn der Todesengel von dieser Jammerwelt befreit! Ich muß schließen; die Feder zittert hin und her und bringt keinen graden Buchstaben mehr zu Wege.

Am andern Abende.

Ich bin heute in solcher rosenfarbigen Laune, daß ich die geschriebenen Thränen von gestern gar nicht anzusehen wage. Bevor ich die Feder eintauchte, habe ich ein Blatt Papier über die letzten Zeilen gelegt, und nun kommt mir mein guter Leichtsinn zu Hülfe, zieht eine bunte, duftende Blumendecke über die Gräber der Menschheit, und steht neben mir wie ein lachendes, unschuldiges Kind, das mit seinen weißen Pätschchen zum Himmel

hinaufgreifen und mit der Sonne ſpielen will.

Heute iſt nämlich mein Geburstag, mein neunzehnjähriger. Nun noch einunddreißig, dann bin ich ſchon fünfzig. Wie die Zeit vergeht!

Als ich Morgens erwachte, lag mein ganzes Zimmer voller Blumen; ich ſah aus dem Bette lächelnd hinunter und war wie im Traume. Du weißt, wie übermenſchlich ich in Blumen verliebt bin, und Norden weiß es auch und hatte ſie mir durch die Muhme ſtreuen laſſen. Was weiß ich, war es ſeine Liebe oder waren es die hübſchen Blumen ſelbſt, ich weinte vor Freude und hatte noch ganz rothe Augen, als ich Norden an den Hals flog und kein Wort des Dankes hervorbringen konnte. Er ſaß nämlich mit der ganzen Familie im andern Zimmer um den Kaffeetiſch; ſie warteten Alle auf mich, küßten mich der Reihe nach ab, und ich fühlte es in dieſem Augenblicke mehr als je, welch eine Seligkeit es iſt, ein gutes Geſchöpf, ohne

Gewissensbisse zu sein. Norden hatte sich auch zu meinem Geburtstag seinen Schnauzbart abnehmen lassen, der mich immer kitzelte und stach, wenn er mich küßte. Wir waren den ganzen Tag über in unserm, wohl zu merken: unserm Landhause in Tempelhof, aßen vortrefflich, tranken viel Champagner und waren so ausgelassen lustig, daß der Himmel gegen Abend ein finsteres Gesicht schnitt und ein kleines Donnerwetter über unsere dummen Streiche losließ. Lottchen und Sprengel waren auch gebeten, kamen aber nicht, denn der Letztere hatte sich gestern endlich ein Herz gefaßt, beim alten Schaum anzuhalten und ein grobes Nein zur Antwort bekommen. Er meldete uns dies schriftlich, fügte hinzu, daß Lottchen noch Nichts davon wisse, und daß er sie entführen wolle. In jetziger Zeit kann freilich nur ein so exaltirter Mensch wie Sprengel auf solche romantische Idee kommen, aber möglich ist Alles und wenn er's durchsetzt, was ich bei seiner Schwatzhaftigkeit und seiner Leidenschaft, die alle Augen-

blick mit dem Verſtande davon läuft, nicht glaube, ſo gehe ich noch expreß zu dem alten Schaum und lache ihn aus.

Es iſt Mitternacht. Der Wächter pfeift drei Mal und bezeichnet mit dieſer heiligen Zahl die Geiſterſtunde. Der Tag iſt längſt zu Bette, ich gehe auch.

Sprengel's ſchnellfertige Hitze und Unruhe hatten ſich durch den Umgang mit Norden und ſeiner Braut ein wenig gemäßigt; ſeit jener Stunde aber, in welcher ihm der alte Schaum energiſch die Hand ſeiner Tochter abgeſchlagen hatte, war er wieder ganz derſelbe. Die Entführung Lottchens war feſt beſchloſſen. Er lief in ſeinen Zimmern hin und her, überlegte auf welche Weiſe ſeine Geliebte für dieſen wichtigen Schritt zu bewegen und was noch ſonſt zu thun ſei, kam aber zu keinem

Resultate. Alle fünf Minuten ballte er die Hand zur Faust zusammen und schlug auf irgend ein Möbel los, welches den Restaurateur Schaum vorstellte. „Ich kann nicht ohne Sie leben," rief er vor sich hin phantasirend, „und ehe ich mich todtschieße, will ich das letzte Mittel versuchen. Wenn ihre Liebe ächt ist, muß sie mir folgen, sie muß! Meine Staatspapiere setze ich an der Grenze um; in der ersten französischen Stadt lassen wir uns trauen. Den Verkauf meines Geschäftes, meiner Möbel und die Einkassirung meiner ausstehenden Schulden besorgt mein Freund Norden und schickt mir die Einnahme nach. Solch' ein Rabenvater! Warte, Du schlechter Kerl, ich will Dir zeigen, wie weit die Pläne eines Kleidermachers gehen, den Du verachtest und der Dich noch tausend Mal mehr verachtet! Ich will Dir zeigen, was 'ne Harke ist! An's Entführen hast Du wohl gar nicht gedacht, Du Schwachkopf Du? Ha, ha, ha, ha! Sind so viel Tau-

sende von Mädchen entführt worden, wird's mit Lottchen auch wohl noch möglich sein!"

Diese Worte sprach Sprengel früh Morgens gegen sechs Uhr und schlug dabei so oft mit der Faust auf den Tisch, daß Peter endlich aus seinen süßen Träumen erwachte.

„Herr Jott!" rief Dieser, „was is des vor abscheuliches Wetter. Sehn Se mal, Meister, wie der Rejen jejen unsere Fensterscheiben pladdert, un wie der Sturm um die Häuser heult. Jrade, als wenn er von'n lieben Jott Prügel jekriegt hätte. Ne, det is een schöner Morgen heut Mittag! Den möcht' ick mal bei Abend betrachten."

Nachdem Sprengel seinen Kaffee getrunken hatte, zog er sich an, nahm seinen grossen rothseidenen Regenschirm und trat die gewöhnliche Morgenpromenade nach der Schaum'schen Restauration an, in welcher ihm zuweilen das Glück wurde, einige Minuten mit Lottchen zu sprechen. Heute aber war's ein saurer Gang, von dessen Erfolg seine ganze Zukunft, ja vielleicht sein Leben

abhing, denn er hatte ſchon heute Morgen zu ſich ſelbſt geſagt: willigt Lottchen nicht in die Entführung, ſo ende ich mein hoffnungsloſes, martervolles Daſein. Sein oder Nichtſein, das iſt mir ganz egal!

Der Regen hatte nachgelaſſen, aber der Sturm wüthete fort, und Sprengel, welcher von der Natur durchaus nicht mit Rieſenkräften begabt war, hatte Mühe, ſeinen Regenſchirm über dem Kopfe zu erhalten. Schon mehrere Male hatte der rothſeidene Ballon, obgleich er ihn mit beiden Händen feſthielt, den leichten Kleidermacher ein wenig über dieſe proſaiſche Erde erhoben, plötzlich aber warf ein heftiger Windſtoß das Parapluie vor das Geſicht ſeines Trägers, ſetzte ſich mit voller Macht in den geſchwollnen Segel und zog das lebendige Schiff, welches ſeine beiden Ruder in die Erde ſchlug und ſich feſthalten wollte, dermaßen mit ſich fort, daß es die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich lenkte, und der Gegenſtand eines ſchallenden Gelächters wurde. Auch der Seidenhut Spren-

gels war bereits vom Kopfe gerissen worden und rollte unaufgehalten vorwärts; sein Herr, ein Opfer des Windes, von dem man nicht weiß woher er kommt und wohin er geht, flog mit dem rothen Segel hinter ihm her, streifte unterweges an dem Eierkorbe einer Hökerin, warf denselben um und setzte seine Laufbahn fort, ohne zu ahnen, daß ihm die empörte Verkäuferin mit Riesenschritten folgte. Endlich steuerte er auf ein Eckhaus los, erreichte dieses Ufer glücklich, nur mit zerbrochenem Segel, lehnte sich gegen die Façade des Gebäudes und war so erschöpft, daß er kaum Athem holen konnte, geschweige dem sich um ihn drängenden Volke Antwort geben.

„Det kommt davon," sagte ein Handlanger, welcher Sprengeln und seinen zerschmetterten Regenschirm phlegmatisch betrachtete, „det kommt davon, wenn man in Friedenszeiten Sturm looft."

„Sie sind woll bei't Wettrennen als Siejer anjestellt?" fragte ein kleiner Bube.

„Hören Se mal," erscholl eine dritte

Stimme, „der Schirm scheint mir entzwee zu sind. Des Haus hier is Ihnen nich aus'n Wege jejangen. Besser is des überjens immer, deß Sie den Parezoll vorjehalten haben, denn wenn Sie'n uf'n Rücken jehalten hätten, denn wär'n Sie jejenjerennt. Un so mit den Kopp jejen ein Haus knallen, des stört sehr."

„Sagen Se mal," ließ sich ein Vierter aus, „wat hat'n der Schirm jekost't wie er neu war? denn dieser is nich mehr neu, der hat eine Borschte jekriegt. Ueberjens muß man mit solchen Schirm nich in'n Rejen ausjehen, da hält er sich nich. Da kriegt er immer een Puff ab; det derfen Sie ihm nich übel nehmen; det is die Natur der Dinge; davor kann er nich; darummersch müssen Sie nich jespannt sind uf Ihren Parezoll. Un denn sehen Se mal, der Regenschirm is ooch zu jroß vor einen einzelnen Menschen: det is en Familienschirm, da jeht noch 'ne Frau mit vier Kinder drunter, un det Dienstmächen kann noch nebenher loofen."

„Na hör'n Se mal," sagte ein Eckenſteher zu Sprengel, indem er ihn durch die hohle Hand betrachtete, „hör'n Se mal, fangen Sie hier keene Conkerrenz an! Wo haben Sie'n Ihr Schild un Ihre Nummer? Sie wollen hier Ecke ſtehen, Liebſter? Ne, Liebſter, det jeht nich, det Metier haben Sie nich jelernt, ſo weit jeht de Jewerbefreiheit hier doch nich."

Während dieſer Bemerkungen, mit welchen der vom Unglück verfolgte Kleidermacher noch verhöhnt wurde, war die Hökerin herbeigekommen und forderte auf ſehr unhöfliche Weiſe die Bezahlung der vernichteten Eier. „Sieben Silberjroſchen," forderte ſie, „anders kann ick ſe Ihnen nich laſſen, denn et is weit über 'ne Mandel uf de Straße jefallen. Davor ſind ſe ihre, aber rücken Se ſchnell raus mit de Moneten, denn ick habe nich länger Zeit!"

„Ja," ſagte der Handlanger, „machen Se keene Füſelmatenten mit de ſieben Silberjroſchen; die Frau kann doch um Ihnen ihre

Handlung nich in Stich laſſen. Wenn nu wieder Eener kommt, der vor ſieben Silbergroſchen Eier umrenñen will, ſo hat die Frau vielleicht nich jenug mehr in'n Korb, un muß erſcht welche aus de Tonne rauslangen!"

Sprengel meinte, daß er wohl nichts zu bezahlen habe, da doch eigentlich der Sturm, nicht er an dem Unglück ſchuld ſei.

„Ach wat Sturm!" antwortete die Hökerin. „Sturm hin, Sturm her! Der Sturm hat mir meine Eier nich umjeſchmiſſen, von den hätt' ick niſcht jenommen, ſondern Ihre Beene ſind et jeweſen. Wat kann ick davor, det Sie ſolche Zwirnsfäden da unten haben, die der Wind hin un her ſchlenkert?"

Alle Umſtehenden lachten, Sprengel griff ſchnell in die Börſe, gab der Hökerin das verlangte Geld und fragte, ob Niemand ſeinen Hut geſehen habe.

„Ja," antwortete Einer, „der is mir an de Kurfürſchten-Brücke bejejent, aber ick ſah, det er Eile hatte, un wollte ihm nich ufhalten. Er ſchien mir hungrig zu ſind; vielleicht

is er bei Reisern in de Fabrick jeloofen un läßt sich neuet Futter jeben."

„Also obdachlos sind Sie ooch?" fragte ein Anderer. „Ne aber Sie sind en Pechvogel, des muß wahr sind. Ick jloobe, Sie brechen sich noch den kleenen Finger in de Westentasche entzwee. Wissen Sie wat, ick wollte Ihnen recht jerne meinen Hut borjen, aber ick habe keenen; ick draje 'ne Mütze, un die hab' ick heute zu Hause jelassen, weil mir meine Frau en rothen Streifen drumrum setzen will. Wissen Se, et is so'ne Façon wie't Milletair: oben janz rund, unten ooch, un in de Mitte hohl, damit der Kopp rin jeht."

„Ick kann Ihnen ooch nich dienen," bemerkte ein Dritter, „von meinen Hut is mir de Krämpe abjefallen, un meine Frau hat sich aus den Deckel oben en paar Filzsohlen vor'n Winter jeschnitten. Un so kann ick'n Ihnen doch nich anbieten, denn so macht er sich nich mehr jut. Un denn besinn' ick mir ooch: er is an de Seite entzwee jejangen."

Gott sei Dank! dachte Sprengel, als sich ein anständiger Herr durch das rohe Volk Platz machte und ihm seinen Hut zur einstweiligen Benutzung anbot. „Auch will ich Sie von dem zerbrochenen Parapluie befreien," fügte er hinzu, „denn ich wohne hier in Nebenhause und werde es in meiner Wohnung bewahren, bis Sie mir meinen Hut zurückbringen." Nach diesen Worten nannte er seinen Namen, wehrte Sprengels Dankbezeigungen ab, nahm dessen Regenschirm und ging in das Nebenhaus.

Ein hinzugekommener Gensd'arme brachte die Zuschauer auseinander, und der einigermaßen getröstete Sprengel trat die zweite Hälfte des Weges zu seinem geliebten Lottchen an. Er setzte den geliehenen Hut auf, dieser war aber unglücklicherweise so weit, daß er Sprengeln bis über den Hals hinunter fiel, und ihn für einen Augenblick mit einer finstern Nacht umgab.

Nun aber riß ihm die Geduld. Er arbeitete sich mit vieler Mühe aus der Filz-

Einfassung hervor und als er das neue Gelächter der ihm nachschauenden Leute hörte, ballte er die Hand zur Faust und hätte sicher dem Schicksal, wenn es in Person vor ihm gestanden, einen tüchtigen Schlag auf den Kopf versetzt. Er bedachte nicht, daß die glühenden Kugeln historischen Zornes und historischer Wuth fast spurlos von der Mauer des Bestehenden abprallen, geschweige die Erbsen, welche der kleine Mensch gegen das große, eherne Schicksal wirft.

Und kaum war Sprengel fünfzig Schritte weiter gegangen, so trat ihm ein starker, kräftiger Mann entgegen. Beide wollten sich ausweichen, aber, wie das oft zu geschehen pflegt, Beide traten immer auf dieselbe Seite und hemmten auf diese Weise die Fortsetzung ihres Weges. Mürrisch darüber ergriff der Fremde endlich Sprengeln beim Kragen, schleuderte ihn ein wenig rechts von sich, und ging weiter.

So klein dieser Vorfall an und für sich war, so groß erschien er dem armen Kleider-

macher, welcher in der ersten Stunde des heutigen Tages schon so viel Widerwärtiges erlebt hatte, eine Taubenseele zum Tiger zu machen. Er zitterte und bebte an allen Gliedern und sein Gesicht war feuerroth vor Wuth; wäre er der Nero dieser Erde gewesen, er hätte sie an allen vier Ecken anzünden und niederbrennen lassen. „Schurke!“ rief er dem Fremden nach, ohne dessen riesigen Körper zu berücksichtigen und eine gewaltige Kraft seiner Arme vorauszusetzen, und als Dieser sich mit grimmiger Miene umwandte, kam der Gott des Krieges dermaßen über den Kleidermacher, daß er schäumend vor Zorn gegen den Fremden losrannte und ihm einen solchen Schlag vor die Brust gab, daß dieser rücklings zu Boden fiel. Hiermit aber nicht zufrieden, verabreichte er demselben noch eine tüchtige Ohrfeige, während welcher er sich zugleich überzeugte, daß seinem überwältigten Feinde kein großes Unheil widerfahren sei.

So hatte Sprengel nun seiner Galle

gegen das Schicksal, welches ihm unbewußt in der Gestalt des Fremden vorschwebte, Luft gemacht; er hatte zum ersten Male in seinem Leben eine Schlacht gewonnen, aber es lag ihm wenig daran, ob ihn Klio der Nachwelt als einen Helden schildere oder nicht; er wollte nur seine Rache gesättigt und keine neuen Schläge des Schicksals oder vielmehr jenes niedergeworfenen Mannes zu befürchten haben. Dies in einem Augenblicke überlegend, ergriff er eiligst die Flucht, und ehe noch der Besiegte wieder auf seinen Füßen stand, und die Zuschauer auf der Straße und an den Fenstern sich den Vorfall erklären konnten, war Sprengel um die Ecke verschwunden, rannte wie ein Besessener weiter, und erreichte endlich athemlos das Haus seiner Geliebten.

Gottlieb, der Kellner in der Schaum'schen Restauration, hatte heute in aller Frühe schon ein scharfes Examen bestanden. Sein Herr erkundigte sich nämlich bei ihm, ob er etwas von einem Liebesverhältniß zwischen seiner Tochter und dem Kleidermacher Sprengel bemerkt habe, aber die Trinkgelder des Letzteren hatten gute Wirkung gethan. Gottlieb stellte sich außerordentlich dumm an, und schien aus den Wolken über diese Nachricht zu fallen.

Der alte Schaum nahm seinen Hut. „Gottlieb," sagte er, „Du stehst mir dafür, daß Sprengel nicht mit meiner Tochter spricht. Ich will jetzt mehrere Geschäftsgänge abmachen und nachher zur Demoiselle Auguste gehen und versuchen, ob ich dort Etwas über den heimlichen Umgang Lottchens mit dem Schneider erfahren kann. Hat sie mich betrogen, so drehe ich ihr den Hals um. Aber sage ihr Nichts! Ich will sie selbst nicht eher fragen als bis ich Gewißheit habe, und dann soll sie mich kennen lernen."

„Au weh, au weh!“ rief Gottlieb, als sein Herr fort war, und kratzte sich hinter die Ohren, „die Sache scheint sehr ecklich zu werden. Aber det schadt nischt; ick setze mir druf, der Sprengel muß Lotteken kriejen, un wenn sich der alte Schaum uf'n Kopp stellt. Freilich, wenn ick't recht bedenke, ick hätte de Mamsell lieber selber geheirath't, denn worum nich, ick bin ooch so jut en Mann wie Sprengel, un en Mann braucht man man zu sind, um en Frauenzimmer zu heirathen. Alleene aber mir nimmt sie nich, erschtens weil ick blos en Markör bin, un zweetens weil sie mir nich liebt. Also ick trete se an Sprengeln ab.“

Kaum hatte er diese Worte vor sich hingesprochen, so trat der unglückliche Kleidermacher in das Gastzimmer, lief, ohne guten Morgen zu wünschen, unruhig auf und ab, wischte sich den Schweiß von der Stirn, warf sich auf einen Stuhl, sprang plötzlich auf, lief wieder mit großen Schritten hin und her, biß die Lippen zusammen und hielt sich

die Stirn, als ob er die Sorgen und die Wuth zurückdrängen könnte, welche ſich dort gelagert hatten.

„Na wat is Ihnen denn?“ fragte Gottlieb.

„Ach, Gottlieb, Gottlieb!“ rief Sprengel und legte ſeine beiden Hände auf deſſen Schulter, „ich bin der allerunglücklichſte Menſch, den je die Sonne beſchienen hat. Liebe, Sturm, Parapluie, Hökerin, Straßengeſindel, Fremder: Alles hat ſich gegen mich verſchworen. — Wo iſt Lottchen? Ich muß ſie ſprechen. Ich muß ſie ſprechen und wenn ich mich mit dieſer Fauſt hier durch ein Regiment Dragoner durchſchlagen müßte! O ich habe Courage, Gottlieb! Ich habe mehr Courage, als die Welt irgend einem Schneider zutraut, mehr als ich ſelbſt geglaubt habe. — Wo iſt Lottchen?

„Sie zieht ſich uf ihrem Zimmer an,“ antwortete Gottlieb.

„Sie ſoll eilen,“ fuhr Sprengel in ſeiner Exaltation fort. „Wir haben die größte Eile,

wir haben keinen Augenblick zu verlieren, keinen Augenblick! — O Gott, warum haſt Du grade mich zu ſolchem Unternehmen beſtimmt, während Tauſende und Millionen von Männern auf die ſolideſte Weiſe zum Ziele ihrer Wünſche kommen? Warum kann gerade der alte Schaum mein Metier nicht leiden, da er doch niemals ohne Kleider ausgeht, und ſich eben ſo wohl wie jeder andere Menſch fühlt, wenn er einen neuen Rock anhat? — Ich bin Kleidermacher für Civil und Militair, iſt denn das etwas ſo Geringes? Nein, zum Donnerwetter, das iſt nichts Geringes, das iſt ganz eben ſo viel wie alles Andere! Und angenommen auch, es wäre ſo. Und wäre ich ein Schuhputzer und Lottchen liebte mich, ſo verdiente ihr Vater, daß ſie ihn betröge, wenn er nicht gutwillig in unſere Verbindung willigte! — Wo iſt Lottchen? Ich muß ſie ſprechen, ich muß ſie augenblicklich ſprechen. Aber, apropos, ihr Vater iſt doch nicht zu Hauſe? Nein? Gut, ſo benutze ich die Gelegenheit.“

Er lief zur Thür hinaus, sprang die Treppe zu Lottchens Zimmer hinauf und klopfte an die Thür.

„Wer da?“

„Ich bin's, mein Engel!“

„Sprengel? Du mußt warten, einen Augenblick nur, ich bin sogleich angezogen. Ist denn mein Vater schon fort?“

„Ja,“ antwortete Sprengel, „ich wünschte, er käme nie wieder. Du wirst Wunderdinge hören, wenn Du aufgemacht hast, Lottchen. Durch die Thür kann ich's Dir nicht mittheilen, aber ich sage Dir, Du wirst Wunderdinge hören. Er hat mir gestern Deine Hand rein abgeschlagen, ohne alle Umstände. Aber nun mache ich auch keine, und entführe Dich. So wahr Gott lebt, ich entführe Dich!“

„Aber still doch!“ flüsterte Lottchen und öffnete die Thüre. „Bist Du bei Sinnen, Sprengel?“

„Nein, das bin ich nicht mehr,“ antwortete Dieser und warf sich auf dasselbe Sopha, auf welchem einst von den beiden jungen

Freundinnen beſchloſſen wurde, dem durch die Zeitung Bittenden das Rendezvous auf dem Kreuzberge zu geben. „Wie kannſt Du nur denken, Lottchen, daß ich noch nach alle Dem bei Sinnen ſein könnte? Wahnſinnig bin ich, toll! Als ich geſtern von Deinem Vater kam, bin ich beinahe mit dem Kopf gegen die Häuſer gerannt; ich lief einem Dienſtmädchen gegen die Menage, daß die Suppe und die grünen Bohnen um uns herum flogen, ich habe in meiner Werkſtatt 3½ Ellen Tuch verſchnitten, ich habe meinen Lehrjungen um nichts und wieder nichts geprügelt, ich habe die ganze Nacht kein Auge zugethan und mir Muth zur Entführung geſammelt; Lottchen, ich habe Alles gethan, was ein unglücklicher Verliebter nur immer thun kann!“

„Ich weiß noch immer nicht, ob Du vernünftig redeſt,“ fragte Lottchen.

„Ob ich vernünftig rede!“ antwortete Sprengel. „Wenn Du die Entführung nicht auch als das einzige Mittel zu unſerer Rettung betrachteſt, ſo liebſt Du mich nicht und

ich schieße mich todt, oder stürze mich in den Schafgraben."

„Ist Das Dein Ernst?"

„Mein vollkommener Ernst!" sagte Sprengel mit einer Energie, daß Lottchen schon die Kugel knallen zu hören glaubte.

„Und hat Dir mein Vater gar keine Hoffnung gegeben?"

„Keine, nicht die Geringste!"

„So entführe mich und zwar je eher je lieber. Ich liebe Dich einmal, habe Dir Treue geschworen, bilde mir fest ein, nicht ohne Dich leben zu können und weiß, daß meinem Vater nur ein kecker Schritt, ein energisches Auftreten gegen ihn, imponiren kann."

Nach diesen Worten Lottchens wußte Sprengel nicht mehr wo ihm der Kopf stand; er lachte und weinte durcheinander, theilte ihr alle seine Vorrichtungen und seine Pläne mit, küßte und herzte sie und nannte diese Stunde die glücklichste seines Lebens. Er wollte, daß Lottchen sich am heutigen Abende

schon aus dem Hause schleichen sollte, sie aber widersetzte sich, da irgend ein kommender oder heimkehrender Gast ihres Vaters sie bemerken und die Sache verrathen könnte, und so wurde denn beschlossen, daß Sprengel Nachts gegen ein Uhr mit einer Leiter kommen sollte, mittelst welcher sie aus ihrem Schlafzimmer auf die Straße hinuntersteigen würde.

„Also um ein Uhr?"

„Um ein Uhr! Auf Wiedersehen, mein Engels-Lottchen!"

Sprengel küßte sie, nahm seinen Hut, sprang die Treppe hinunter und wollte auf die Straße hinaus. Der Doctor Semper aber hatte ihn gesehen und fragte ihn mit einer sehr malitiösen Miene, ob er jetzt dort oben in dem Zimmer der Demoiselle sein Bier trinke. Für Sprengeln gab es auf der ganzen Erde nur einen schlechten Menschen: jene derbe, eigenwillige Natur des alten Schaum; eine so feine Schlange in so bunter Bildungshaut, wie aus der sumpfigen Seele dieses

jungen Weltweisen, den an natürlichem Verstande jeder schlichte Bürger übertraf, hervorblitzte, konnte ihn fortwährend mit beißendem Gischt bespritzen, ohne daß er eine Ahnung davon hatte. Er folgte daher auch ohne Weiteres der Einladung Sempers in die Restauration, und verrieth dem lauernden Schriftgelehrten durch einzelne unvorsichtige Worte und durch sein ganzes unruhiges Wesen sehr bald seine Liebe zu der Wirthstochter. Diese naive Hingebung benutzend, nistete sich Semper immer mehr und mehr in seinem Geheimnisse fest und stellte sich so gemüthlich und so theilnehmend, daß Sprengel vor Freude außer sich war, seine ganze Fassung verlor, und ihn je eher je lieber hätte an seine Brust drücken mögen.

„So viel ich aus Ihren Reden merke," sagte Semper und reichte ihm die Hand, „so lieben Sie Lottchen wahr und aufrichtig, und dieser Bär, ihr Vater, will seine Einwilligung nicht geben. Sprechen Sie offen mit mir, Herr Sprengel; es ist Niemand außer

uns hier und Sie können keinen Freund finden, dem Sie größeres Vertrauen schuldig wären. Ich meine es ehrlich mit Ihnen und wer kann wissen, auf welche Weise ich Ihnen dienen dürfte?"

„O Sie könnten mir vielleicht unendlich nützlich sein!" antwortete Sprengel und sprang auf, denn seine Gemüthebewegung erlaubte ihm nicht auf dem Stuhle sitzen zu bleiben. „Ja, ich liebe Lottchen, liebe sie mehr als Alles in der Welt, mehr als mein Leben. Ueber ein halbes Jahr ist es schon her, daß wir uns lieben, aber noch niemals hatte ich das Herz, bei dem alten Schaum anzuhalten. Gestern endlich nehme ich mich zusammen und thu's. Und was meinen Sie nun, was er gethan hat?"

„Nun," fragte Semper mitleidig, „Papachen hat die Einwilligung nicht gegeben?"

„Kuchen hat Papachen gegeben! Abgewiesen hat er mich, rein abgewiesen. Mit einem Schneider, sagte er, würde er sich nie verheirathen. Nun frag' ich Sie, liebster,

beſter Herr Doctor — Sie ſind doch auch ein Mann, der in allen Lagen des Lebens ſeinen Verſtand gebraucht — warum mit keinem Schneider? Ja, wenn ich ſolch ein bloßer Geſelle wäre, ſo wollte ich denken: na, er will's wegen des Intelligenz-Blattes nicht, in welchem Donnerſtags die Aufgebotenen ſtehen. Aber ich habe ein großes Geſchäft, habe zwanzig Geſellen ſitzen und bin Kleidermacher für Civil und Militair. Ja, wenn ich blos für Civil wäre, aber ich bin ja auch für Militair! Herr Doctor, Sie ſollten meine Bücher ſehen; was ich zu fordern habe!"

„Was gedenken Sie nun zu thun?" fragte Semper.

„Was ich zu thun gedenke?" wiederholte Sprengel und ſeine Aufregung erreichte den höchſten Grad, „o, mein lieber Herr Doctor, ich werde ſehr viel, ich werde etwas ganz Außergewöhnliches thun. O, Sie glauben vielleicht, ich wäre dumm, weil Sie ein Gelehrter ſind? O nein, ich bin nicht dumm,

ich habe Character. Ich bin ein sehr guter Mensch, wenn ich um Etwas bitte, wenn man mir aber Etwas abschlägt, so werde ich böse, so entführe ich Alles, was mir vor die Augen kommt! Haben Sie's schon gemerkt? Ja, ja, Herr Doctor, wenn Sie auch Philosophie studirt haben, das thut hier Nichts zur Sache. Wir sind nicht aus Dummsdorf. Ich kenne meine Leute. Da kommt mir Einer recht. In der Art bin ich auf dem Platze. Ich lasse mir nicht in's Gesicht spucken und weiß machen, es regnet! Haben Sie's schon gemerkt? Herr, ich sage Ihnen, und wenn Sie auch noch so große Augen machen, ich kann Das! Ich entführe das Mädchen!"

Bei diesen Worten wollte Sorengel auf den Tisch schlagen, traf aber in der Hitze Semper's Bierglas, und goß diesem den sämmtlichen Inhalt über die Kleider. Er wurde purpurroth vor Schreck und bat tausend Mal um Vergebung, der Doctor aber säuberte sich ruhig mit seinem Schnupftuche,

ließ sich von Gottlieb ein anderes Glas geben, wartete ab, bis dieser wieder das Gastzimmer verlassen hatte und fragte Sprengeln dann, wann er Lottchen entführen wolle.

„Sie werden mich nicht verrathen," antwortete Dieser. „Sie sind ein studirter Mensch, kennen das menschliche Herz, wissen wie weit es Unglück ertragen kann, und von wo an es alle Fesseln zerbricht. Noch diese Nacht entführe ich Lottchen, um ein Uhr."

„So schnell?"

„Ja, und warum nicht schnell? Soll ich meine schöne Jugendzeit vertrauern, da ich doch in lauter Glück und Freuden meine Tage verleben könnte? Nein, diese Nacht noch, unwiderruflich! Ich setze eine Leiter an das Fenster und Lottchen ist mein auf ewig. Aber eine Bitte habe ich an Sie, verehrter Herr Doctor. Reden Sie dem Alten gut zu, wenn wir fort sind, damit er versöhnt werde und uns recht bald wieder zurückrufe."

„Das will ich thun," antwortete Semper.

In diesem Augenblicke wurden sie durch mehrere Gäste gestört, welche in das Zimmer traten. Sprengel erinnerte sich dadurch zu rechter Zeit, wie Vieles er heute noch zu besorgen habe, drückte seinem neuen Freunde herzlich die Hand, warf ihm noch an der Thüre einen Kußfinger, und lief eiligst auf die Straße hinaus.

Die sehnlichst erwartete und doch gefürchtete Nacht brach heran. Der alte Schaum lag bereits ruhig in seinem Bette; prosaisch durch diese, für Leute seines Schlages prosaische Welt gehend, wäre in ihm niemals der Gedanke aufgekommen, seine Tochter könne sich entführen lassen, geschweige, daß diese romantische Idee schon binnen einer Stunde ausgeführt werden würde. Er war heute Morgen zwar in Auguſtens Wohnung gewe-

ſen, dieſe aber hatte ſich verleugnen laſſen, da Norden nicht zugegen war, und ſie allein mit dem maſſiven Manne nichts zu ſchaffen haben wollte. Als er zurückkehrte und Lottchen in ihrem Zimmer mit rothgeweinten Augen fand, wollte er nicht fragen was ihr fehle, aber es ſchnitt ihn durch die Bruſt und er empfand, vielleicht zum erſten Male in ſeinem Leben, daß er nur ſeinen Empfindungen folge, diejenigen des am nächſten an ihn geknüpften Weſens unberückſichtigt laſſe, und folglich unrecht handele. Dieſe Stimmung währte aber nur wenige Minuten, dann dachte er, wer weiß welches Unglück ich durch Zerſtörung dieſes Verhältniſſes verhindere, bildete ſich auch ein, Lottchens Liebe ſei weiter nichts als Liebe zur Liebe, und war feſt entſchloſſen, dieſelbe durch ſtrenges Entfernthalten ihres Gegenſtandes nach und nach einſchlummern zu laſſen.

Norden und ſeine Braut waren der Meinung, daß die in ſprengelſcher Haſt verabredete Entführung nicht zu Stande kommen,

vielleicht sehr unglücklich ausfallen würde und beschlossen deshalb, sich am nächsten Morgen ganz früh in der Wohnung des Kleidermachers zu überzeugen, ob derselbe mit seinem Liebchen über alle Berge sei oder nicht. Auch Lottchen wurde von banger Ahnung ergriffen, als sie ihre nothwendigsten Sachen zusammpackte, dann das Licht löschte und, reisefertig sich auf einen Stuhl neben dem Fenster setzend, ihren Entführer erwartete. Nur Sprengel, der sonst so Zaghafte, war von einem unerklärlichen Vertrauen und einer eben so unerklärlichen Thatkraft beseelt. Er nahm, als der Reisewagen vor der Thür hielt, die Leiter mit einer Keckheit in die Hand, als wolle er dem feindlichen Schicksale den offnen Krieg erklären. Erst als er vor der Wohnung seiner zukünftigen Gemahlin stand und sich diese trotz mehrmaligen Hustens nicht sehen ließ, der Wächter aber ganz in seiner Nähe die erste Stunde des verhängnißvollen Tages abpfiff, wurde er ängstlich und zwar in solchem Maaße, daß er, zitternd und bebend,

die Leiter nicht mehr halten konnte und sie gegen ein Haus stellen mußte. Die verteufelten Nachtwächter! fluchte er still vor sich hin, sonst schlafen sie die ganze Nacht, aber heute ist es, als ob sie sich verabredet hätten, mir die nöthige Besonnenheit zu rauben. Und Lottchen noch immer nicht da? Am Ende hat sie sich ein bischen zu Bette gelegt und verschläft die ganze Entführung. Bst! Bst! — Die Leiter wird doch nicht brechen? Nein, die ist fest und wir sind ja nur zwei leichte Personen. — Ach, ich weiß nicht, wo mein Muth geblieben ist? Bald ruft mir eine innere Stimme: laß' es sein, Du bist nicht der Mann zu solchen Unternehmungen! bald treibt es mich mit unwiderstehlicher Gewalt, das einmal Angefangene zu vollenden. — Mein Gott, da ist Jemand!"

Es war der Wächter des Reviers, welcher mit seinem langen Speere, seinem melodienlosen Horne an der Seite und dem Bunde großer, klappernder Schlüsseln vor der Brust, von Haus zu Haus ging, untersuchend, ob

alle geschlossen seien oder vielleicht ein Spitzbube sein gefährliches Handwerk treibe. „Na, wat is denn da los?“ fragte er.

„Nichts, gar nichts!“ antwortete Sprengel, in höchster Angst, daß der Ruhestörer die Leiter bemerken könnte.

„Nischt?,“ fragte gedehnt der Wächter.

„Nein!“

„Na na! Wat machen Sie denn hier?“

„Ich sehe nach den Sternen.“

„Nach de Sterne?“

„Ja!“

„So?“

„Ja!“

„Na et sind ja aber keene Sterne an'n Himmel; et is ja janz wolkig, et drippelt ja schon?“

„Das schadet nichts, lieber Mann,“ antwortete Sprengel ein wenig gefaßter, da er dessen Blicke während des Gesprächs von der Leiter abgewandt hatte. „Ich bin ein gelehrter Astronom und fasse die Sterne von einem andern Standpunkte auf. Wenn Sie

hier stehen bleiben und mir Gesellschaft leisten wollen, so werden sie nach längstens zwei Stunden bemerken, daß grade über uns die Venus aufgehen wird. Uebrigens bitte ich Sie, mich nicht in meinen wissenschaftlichen Beobachtungen zu stören und dieses Zweigroschenstück als einen Beweis meiner Anerkennung Ihrer Thätigkeit hinzunehmen."

„De Venus?" wiederholte der Nachtwächter, steckte das Trinkgeld ohne sich zu bedanken ein und ging, bedenklich mit dem Kopfe schüttelnd, als habe er mit einem Verrückten zu thun gehabt, weiter. Kaum war er um die nächste Ecke, so zeigte sich auch die längst ersehnte Geliebte am Fenster.

„Sprengel, bist Du's?" fragte sie flüsternd.

„Ja, ich bin's," antwortete er, und legte die Leiter an.

„Ich war ein wenig eingeschlummert. Nun eile!"

„Muß ich denn hinauf?"

„Ja wohl, nur bis zum Fenster. Wenn

Du mich nicht hältst, so getraue ich mich nicht auf die Leiter zu steigen. Auch kann ich ja nicht Alles allein tragen, was ich eingepackt habe! Es ist viel Zerbrechliches dabei. So eile doch!"

„Ich zittere an Händen und Füßen," flüsterte Sprengel und stieg leise die Leiter hinauf. In demselben Augenblicke aber, als er oben war und Lottchen ihm eine große Schachtel reichen wollte, hörten sie in der Nähe ein Geräusch. Es fehlte nicht viel, so wäre Sprengel vor Schreck auf die Straße hinunter gestürzt. Statt dessen stieg er eiligst durch das Fenster in Lottchens Zimmer und befahl Gott seine geängstigte Seele.

Sie hörten Schritte.

„Himmlischer Vater," flüsterte Lottchen, „hilf uns aus dieser Noth." Sprengel weinte.

Die Schritte kamen immer näher, immer näher, bis dicht unter das Fenster. Mit einem Male erscholl ein lautes Gelächter und die Leiter wurde auf die Straße geworfen

daß von dem krachenden Geräusche mitten in so stiller Nacht nur ein tiefer und fester Schlaf ungestört bleiben konnte. Dennoch wurde es nicht lebendiger; die Schritte entfernten sich wieder, nur etwas schneller als sie gekommen waren; das Gelächter verhallte, und wer etwa in dem Schaum'schen Hause oder in den Nebenhäusern erschreckend aus seinem Traume erwacht war, der glaubte sich geirrt zu haben, oder hatte keine Lust, das warme Bett zu verlassen und sich zu erkälten, um irgend etwas Unwichtiges zu erfahren.

Lottchen war halb ohnmächtig auf den Stuhl neben dem Fenster gesunken, Sprengeln aber brachte dieser letzte Schlag seines Schicksals, nämlich das völlige Erkennen der gescheiterten Entführung und zugleich die trostlose Aussicht auf eine schonungslose Behandlung von Seiten seines projectirten Schwiegervaters, in eine solche Wuth, daß er sich selber in die Haare griff und sicher eine unzählige Menge ausgerissen hätte, wäre Dergleichen nicht mit großen Schmerzen verbun-

den. In früherer Zeit warf Sprengel in solchen Augenblicken gewöhnlich Tassen und Gläser entzwei, dies war aber hier um so weniger gerathen, als er dieselben in der ihn umgebenden Finsterniß lange hätte suchen müssen, und zweitens dieser wiederholte und noch größere Lärm den letzten Hoffnungsschimmer seiner möglichen Rettung verdunkelt hätte. So ohne Gegenstand, an dem er seine Wuth hätte sattsam auslassen können, schlug dieselbe in eine Resignation über, wie sie dem jungen Kleidermacher bisher nie geworden war. „Nun gut denn!“ sagte er, sich auf das Sopha setzend und die Beine übereinanderschlagend, „so komme, was da komme, was da kommen will, ich bin gefaßt. Wenn das Maaß der Leiden bis an den Rand erfüllt ist, so werden sie lächerlich. Aus dieser Schlinge sich loszuarbeiten ist unmöglich, also werde ich Deinen Vater hier erwarten, mein unglückliches Lottchen. Er wird Dich und mich todtschlagen, aber das schadet nichts, ich werde Alles ruhig ertragen, ohne zu mur-

ren. Gott iſt mein Zeuge, daß ich die redlichſten Abſichten mit dieſer Entführung hatte, aber er wollte es nicht, und der ſchwache Menſch muß ſich in das Unendliche fügen. Wenn ich nur wüßte, wer dieſer Nichtswürdige geweſen iſt, der die Leiter umwarf? Der Nachtwächter war's nicht, denn der Schurke lachte, und ein Nachtwächter lacht nicht. Bei Tage mag er lachen, aber des Nachts nie. Doch gleichviel! Wer der Thäter auch ſein mag, ich werde ihn entdecken und dann ermorden; denn indem er die Leiter umwarf, hat er mich von der höchſten Stufe meines Glückes in den Abgrund des Verderbens, unſers beiderſeitigen Verderbens geworfen. Gut denn, ich bin gefaßt. Oder meinſt Du, Lottchen, daß es irgend ein Mittel gäbe, durch welches ich entwiſchen könnte?"

Lottchen weinte und antwortete nicht.

„Du biſt böſe auf mich," fuhr Sprengel fort, „böſe auf mich, daß ich Dich zu einer That beredete, die Deinen guten Ruf untergraben wird. Aber, Lottchen, ſei gerecht.

Der Weise beurtheilt die Sache nicht aus ihren Folgen, sondern aus ihrer Idee. Und meine Idee war wahrhaftig die beste, ich wollte Dich entführen, mich mit Dir trauen lassen und später Deinem Vater zu Füßen stürzen. Aber mein Schicksal ist so finster und traurig, wie diese regnigte Nacht. Ach, ich bin der unglücklichste Mensch unter der Sonne!" Mit diesen Worten drückte er sein Gesicht in die Kissen des Sopha's und netzte diese mit bitteren Thränen.

So saßen sie beide zwei volle Stunden, und so langsam die Uhr dieselben abklopfte, so ging doch ihm sowohl wie ihr der unausgedachte Wunsch durch den Kopf, diese Nacht möge so lange wie ihr Leben dauern.

„Horch!" flüsterte Lottchen, stand auf und versuchte durch die Fensterscheiben auf die Straße hinunter zu sehen. „Es kommt wieder Jemand. Er faßt an die Leiter. Er richtet sie auf. Er scheint uns helfen zu wollen, denn er giebt sich Mühe, sein Vorhaben so leise wie möglich durchzuführen."

„Das wird Peter sein!“ flüsterte Sprengel und sprang auf.

„Er setzt die Leiter an,“ fuhr Lottchen fort und zitterte vor Angst und freudiger Hoffnung. „Er steigt hinauf, ich werde das Fenster wieder öffnen. Wir werden gerettet. Herr Jesus, es kommt noch Jemand; wir sind verloren!“

„Ohoch!“ rief in diesem Augenblicke unten der Nachtwächter und faßte an die Leiter. „Will er Jaljenstrick woll runter von'n Kirschboom, oder ick schmeiße die Letter um, det er sich Hals un Beene bricht.“

„Still doch!“ flüsterte Peter, denn Dieser war's, und stieg sogleich hinunter. „Machen Se doch man keenen solchen Skandal nich, ich komme ja schon. Wenn Sie übrijens jlooben, liebster Herr Nachtwächter, deß ich ein Spitzbube bin, so reiten Sie auf einen starken Irrthum, so sind Sie sehr schief jewickelt. Spitzbube? Ne, jo nich!“

„Ach wat!“ antwortete der Wächter, und nahm seinen kleinen Delinquenten beim Kra-

gen, „ick habe Dir nu mal jefaßt, un nu biſte en Spitzbube, da wäſcht Dir keen Rejen ab. Jetzt nimmſte hier die Letter in de Hand, un ziehſt ſe nach, un kommſt mit in de Wache. Morjen früh bringen ſe Dir nach Nummer Eens*), un da werden ſe Dir 'ne Belohnung vor de Nachtsindefenſternkletterei hier anmeſſen! Warte man!"

„Na't is jut," antwortete Peter ohne die geringſte Furcht merken zu laſſen, und ſchleppte die Leiter hinter ſich her, „ick wer' janz ruhig mit nach de Stadtvorbei jehen, denn da hat ſchon mancher ehrliche Kerrel jeſeſſen, un da is vor mir ooch Platz. Denn ſehn Se, ehrlich bin ick, Herr Nachtwächter. Sehn Se mal, da oben, wo ick ruf wollte, da wohnt die Mamſell Schaum, die Dochter von die Reſtration unten, nich etwa ſo aufjeblaſen, wie ihr Name jlooben laſſen ſollte, un die liebt mein Herr, un morjen is ihr Jeburtsdag, un da wollte ick ihr Blumen uf des Fenſterbrett

*) So nennt das Volk die Stadtvoigtei, welche ſich auf dem Molkenmarkte Nr. 1. befindet. D. V.

ſtellen, un ick ſollte da blos erſt 'ne Strippe vorbinden, damit de Blumentöppe nich runter fallen dhun dhun dhäten. Sehn Se, hier hab' ick noch de Strippe in de Taſche! Jlooben Se nich etwa, det ick jeſtern Abend Pferd damit jeſpielt habe, un die Strippe davon noch bei mir drage. Ueber die Zeit bin ick fort, denn ick bin nich mehr Junge, ick bin Musje. Ich ſpare mir man jetzt blos noch en paar Dhaler Schulden zuſammen, un denn ſtudire ick Jraf.

So ſcherzte Peter immer weiter, bis er merkte, daß der Wächter argloſer geworden war und ihn minder feſt hielt. Plötzlich ließ er die Leiter fallen, ſchlug den Wächter aus voller Kraft auf die Hand, riß ſich los, und ehe ſich dieſer noch beſinnen konnte, war er verſchwunden und lief nach der Sprengel'ſchen Wohnung zurück, welche er auch nach vielen Umwegen glücklich erreichte, obſchon im Anfang das bekannte: Haltet den Dieb! hinter ihm her erſchallt war und der neue Morgen bereits dämmerte.

Hier sprang er, im vollen Vertrauen, daß er recht handele, in den noch immer harrenden Reisewagen und befahl dem Kutscher, ihn schnell nach Tempelhof hinauszufahren.

Sprengel und Lottchen hatten sich satt geweint und erwarteten stumm vor sich hinstarrend das schwere Morgengewitter, welches über sie hereinbrechen sollte. Der alte Schaum hatte die Gewohnheit, in aller Frühe das ganze Haus zu wecken, und, mit der dampfenden Pfeife durch Flur und Zimmer hin und her wandelnd, die verschiedenen Arbeiten anzuordnen. Es war daher fast unmöglich, daß sich Sprengel ungesehen entfernen konnte, um so mehr, als der Papa gegen sieben Uhr in Lottchens Zimmer kam und dort seinen Kaffee trank und plauderte. Selbst verstecken konnte sich der unglückliche

Kleidermacher nicht, zu welchem Mittel er gern seine Zuflucht genommen hätte, denn den einzigen Raum dazu bot der große Kleiderschrank, welcher von Lottchen und ihrem Vater gemeinschaftlich benutzt wurde. Wäre aber auch wirklich ein heimliches Entweichen ihres Geliebten möglich gewesen, Lottchen wollte es nicht. „Verrathen ist's einmal, was wir vorgehabt," hatte sie während der Nacht zu Sprengeln gesagt, „denn Peter ist vom Nachtwächter arretirt, und ein Bekannter hat die Leiter vorher umgeworfen, das bewies jenes teuflische Gelächter. Erführe aber mein Vater von andern Personen, was wir gegen ihn verbrochen, so würde sein Zorn kein Maaß finden. Es ist daher am gerathensten, wir bleiben hier ruhig sitzen und erwarten unser Schicksal; vielleicht kommt es gelinder, als wir glauben."

Und der Augenblick war da. Der alte Schaum trat in die Thüre und blieb erstarrt an derselben stehen, als er Lottchen und den Kleidermacher in Reisekleidern und mit roth-

geweinten Augen sitzen sah. „Was ist denn Das?“ fragte er gedehnt, und die Verwunderung ließ seinen furchtbaren Zorn sich nur langsam entwickeln.

„Verzeihung, mein Vater!“ rief Lottchen und stürzte ihm zu Füßen.

„Verzeihung, Herr Schaum!“ rief Sprengel und that ein Gleiches. „Ich habe Ihre Tochter entführen wollen; es ist mißlungen. Wir können nicht ohne einander leben. Sein Sie gnädig!“

„Aufgestanden!“ befahl der Alte, warf seine Pfeife gegen die Wand und ließ mit furchtbarer Stimme alle nur erdenklichen Flüche los. Zuletzt schwur er hoch und theuer, seine Tochter aus dem Hause zu jagen und Sprengeln in's Gefängniß werfen zu lassen.

Lottchen hatte sich den Empfang ihres Vaters so arg nicht vorgestellt; sie wankte sprachlos nach dem Sopha und sank dort erschöpft nieder. Sprengel lief zitternd und blaß wie eine Leiche hin und her, bald dem Alten nach, bald den zu befürchtenden Reu-

Injurien deſſelben ausweichend. Was er ſprach, wußte er längſt nicht mehr, aber er ſprach immerfort, und nur wenn ein neuer Fluch durch das Zimmer hallte, verſtummte er auf einen Augenblick. „Allerbeſter, allergnädigſter Herr Schaum!“ rief er, „nur dieſes eine Mal Verzeihung! Was kann ich denn dafür, daß die Entführung nicht zu Stande gekommen?“

„Ruhig!“ brüllte der Alte.

„Nein, Herr Schaum,“ fuhr Sprengel fort, „ich kann nicht ruhig ſein, ich muß reden, ſonſt ſpringt mir das Herz entzwei. Es iſt wahr, ich habe gefehlt, es iſt ein ſchlechter Streich, den ich begangen habe, aber ich bin noch jung, es war Leichtſinn. Erbarmen Sie ſich unſer! Gott, wenn ich nicht Ihre Tochter ſo übermenſchlich liebte, ſo wäre es ja nicht ſo weit gekommen, ſo hätte ich mich von Herzen gern in Ihren Eigenſinn gefügt. Aber ich kann nicht ohne ſie leben, ich kann nicht ohne ſie athmen, und, ſo wahr der Himmel über uns iſt, Herr

Schaum, es wird ein Unglück daraus, wenn Sie mich auf das Aeußerste treiben!".

„Sie sollen meine Tochter nicht lieben!" schrie der Alte.

„Aber Du ewige Gerechtigkeit!" rief Sprengel verwirrt weiter, „was kann ich denn dafür? Wer kann sagen: ich will nicht, wenn er muß? Setzen Sie sich in meine Lage, Herr Schaum. Ich bin Kleidermacher für Civil und Militair, ich muß eine Frau haben und ich liebe Lottchen. Wer kann die Gefühle seines Herzens überschreien; wer kann seinen Sinn für das schöne Geschlecht unterdrücken? Auch Sie, Herr Schaum, haben einst geliebt; auch Sie haben die Stimme gekannt, die alle Augenblick ruft: sie muß dein werden, sie muß!"

„Ruhig!" brüllte Schaum und stampfte mit dem Fuß auf die Erde.

„Nein, Herr, ich kann nicht ruhig sein! Ich muß reden, ich muß mir Luft schaffen, und wenn ich in der nächsten Minute auf den Scheiterhaufen steigen müßte."

Nun wurde Schaum noch wilder. „In's Gefängniß sollen Sie!“ rief er. „Sie sind ein Taugenichts! Sie sind ein Böſewicht, Sie müſſen in's Gefängniß! Ich laſſe augenblicklich Wache holen.“

Er wollte zur Thür hinaus. Sprengel aber, der im buchſtäblichen Sinne des Wortes außer ſich war, hielt ihn feſt. „Nur keine Wache!“ rief er. „Laſſen Sie Alles holen, was Sie wollen, nur keine Wache! Ich liebe die Wache nicht. Göttlicher Herr Schaum, wenn noch ein menſchlicher Buſen in Ihrem Herzen ſchlägt, ſo verzeihen Sie, verzeihen Sie einem Jünglinge, der nur aus Liebe gefehlt hat.“

„Herein!“ rief der alte Schaum, denn man hatte geklopft.

Es waren Auguſte, der Baron von Norden und der Schneiderlehrling Peter, welche in das Zimmer traten, und für Sprengel und Lottchen, nach einem ſo ſchrecklichen Kampfe Frieden und Verſöhnung ſtiftend, wie die Engel vom Himmel kamen.

„Guten Morgen, meine Herrſchaften!“ rief Auguſte, reichte dem alten Schaum, welcher augenblicklich eine freundliche Miene machte, die Hand, und küßte Lottchen. „Nun Gott ſei Dank, daß Ihr noch Alle da ſeid. Wir kommen hierher, um einen betrübten, hintergangenen Vater zu tröſten und finden Euch Alle in Frieden und Freude beiſammen. Aber Peter, wie kannſt Du denn ſo abſcheulich lügen? Denken Sie ſich, Herr Schaum, dieſer Bube läuft heut am frühſten Morgen zu meinem Bräutigam, den Baron von Norden hier, nach Tempelhof hinaus und meldet Dieſem, daß ſein Freund, der Kleidermacher Sprengel, in dieſer Nacht Ihre Tochter entführt habe!“

„Er hat es wirklich gewollt,“ ſagte Schaum.

„Wirklich gewollt?“ fragte Auguſte wiederholend und wendete ſich zu Sprengeln. „Ei, das war unrecht, ſehr unrecht gehandelt, ſowohl von Ihnen als von Lottchen, welche mit dieſem Schritte doch einverſtanden

sein mußte. Nur Eure grenzenlose Liebe kann Euch entschuldigen, und nur ein Vaterherz verzeihen."

„Sie haben sehr unrecht gehandelt, lieber Sprengel," sagte Norden, und der Ernst seines männlich schönen Gesichtes ließ dem alten Schaum keinen Gedanken an Einverständniß beider Partheien werden. „Sie hatten uns wohl einst bemerkt, Ihr zukünftiger Schwiegervater könne Sie Ihres Metiers wegen nicht leiden; Sie mußten aber bedenken, daß solch ein grausames Vorurtheil einem so erfahrenen und einsichtsvollen Manne wie Herrn Schaum nicht lange bleiben konnte. Sie übersahen dabei die treffliche Absicht ihres zukünftigen Schwiegervaters: er wollte nur prüfen, ob Ihre Liebe zu Lottchen eine ächte sei. Nur in dieser Voraussetzung förderten meine Braut und ich Ihr Verhältniß."

„Sie wissen nicht, lieber Baron," sagte Sprengel mit verstellter Wehmuth, denn er hatte bereits in Schaum's Mienen die große

Veränderung geleſen, welche der Herr Baron und ſeine Freundſchaft zu einem Schneider hervorgebracht hatten. „Sie wiſſen nicht, lieber Baron," ſagte er alſo, ſeine auflodernde Freude unterdrückend, „daß ich offen zu Werke ging. Geſtern hielt ich um Lottchen an und bekam eine harte, abſchlägige Antwort."

„Und mit vollem Rechte," fuhr Norden fort. „Glaubten Sie denn, daß die Prüfung nur darin beſtehe, in einem ſo reizenden Liebesverhältniſſe mit dieſer Schelmin da zu ſtehen? Nein, lieber Sprengel, Sie haben Ihr Examen ſchlecht beſtanden, und nur dem trefflichen Herzen Ihres Examinators haben Sie's zu verdanken, daß er Sie zum Heirathskandidaten erhebt. Ich will zwar einem ſo erfahrenen Manne nicht vorgreifen, aber ich halte es für Freundespflicht, Ihnen, lieber Sprengel, Verzeihung für jenen unüberlegten Schritt zu bewirken, und haben Sie erſt Dieſe, ſo mögen Sie ſich ſelbſt durch Ihre vielſeitig achtungswerthen Eigenſchaften das

Vertrauen des Herrn Schaum, und mit ihm die Hand ſeiner Tochter zu gewinnen ſuchen.“

Während dieſes Geſprächs hatte Auguſte keine bittende Miene, ja keine Liebkoſungen geſpart, den alten Schaum umzuſtimmen. Zuletzt führte ſie das noch immer weinende Lottchen an ſeine Bruſt, und weinte vor Freude ein paar Thränen mit, als Papa endlich bewegt wurde und ſeine väterlichen Arme um die reuevolle Tochter ſchlang. Es war ein Augenblick, in welchem der Doctor Semper ſpöttiſch und hohnlächelnd die Naſe gerümpft hätte, und den man, unſerer jetzigen geiſt- und herzloſen Gelehrtenjugend gegenüber, einen ſchönen zu nennen ſich beinahe ſchämen muß.

„Wollen Sie mir eine Bitte erfüllen, Herr Schaum?“ fragte der Baron von Norden.

„Recht gern,“ antwortete Dieſer.

„So erlauben Sie, daß jetzt die Entführung unter Ihren Augen vorgehen darf. Meine Braut bittet ſich nämlich von der

verehrten Gesellschaft das Vergnügen aus, sie auf unserm Landgütchen in Tempelhof heute bewirthen zu dürfen. Ich weiß, daß Sie Ihre Geschäfte bis Mittag zurückhalten; gestatten Sie daher, daß Sprengel und ich einstweilen die Damen in meinem Wagen hinausgeleiten, und Sie gegen ein Uhr zur Tafel abholen dürfen."

Wäre ein Mensch nichts weiter als ein dichterischer Character, so hätte der alte Schaum unfehlbar in seinem Schneiderhaß beharren und sich nicht durch eine so kleine und leicht zu durchschauende Intrigue umstimmen lassen müssen. Die Veränderungsfähigkeit ist aber gerade eine sehr wichtige von denen, welche der Mensch vor den andern Creaturen voraus hat, und jene Charactere in trefflichen Büchern und Schauspielen wären, dem wirklichen Leben gegenüber gehalten, mehr oder weniger Carricaturen zu nennen, wäre des Dichters Aufgabe nicht eben das Dichten: eine Zeit, eine Geschichte, ein Leben, einen Gedanken, eine Gestalt mit allen ihren ein-

zelnen bezeichnenden Punkten und ihrer Peripherie plaſtiſch zu einem Bilde zu concentriren, zu dichten. Oft aber wird auf Koſten dieſer, im wirklichen Leben nie, wir möchten ſagen: ſo plump ausgebildeten Charactere die Schönheit oder Wahrheit des ganzen Bildes untergraben, und das ſoll hier vermieden werden.

Der alte Schaum ſchmunzelte alſo und nickte mit dem Kopfe. In ſolcher Geſellſchaft die Hauptperſon ſpielen zu dürfen, auf welche die andern voll Hoffnung und ſüßer Erwartung blicken mußten, Das allein hätte ihn umſtimmen können, geſchweige das Imponirende, welches für einen ſchlichten Reſtaurateur in ſeiner Freundſchaft mit einem Barone lag.

Darum erhob er ſich auch draußen in der Weinlaube des Baron von Norden'ſchen Gartens, als ihm bei Tafel das erſte Lebehoch gebracht wurde, und ſchickte ſich an, eine dem Zwecke angemeſſene feierliche Rede zu halten. Ob Lottchens Wangen ſich dabei vor Freude

oder einer andern Urſache wegen ſo roth färbten, iſt nicht anzugeben. Der alte Schaum aber nahm eine würdevolle Stellung an, indem er die linke Hand auf den Tiſch legte, und mit der rechten ein volles Glas in die Höhe hielt. In dieſer Situation verblieb er einige Zeit, theils um das Intereſſe der verſammelten Geſellſchaft zu ſpannen und die ängſtliche Würde der Pauſe, welche einer Rede vorangeht, zu erhöhen, theils um ſich ſelbſt zu dieſer zu ſammeln. Dann rief er: „Die beiden Brautpaare ſollen leben! Der Herr Baron von Norden und Demoiſelle Auguſte, und der Bürger Herr Sprengel und meine Tochter!“

Peter, welcher in einiger Entfernung an einen Baum lehnte, hielt die hohle Hand vor den Mund, und blies, während die Andern mit den Gläſern klingelten, in nachgeahmten Trompetentönen Touche.

Begräbnißtag
in einer armen Familie.

Begräbnißtag

in einer armen Familie.

Die alte Jungfer Magdalena, Luiſe, Erneſtine Knaken iſt vor drei Tagen geſtorben und ſoll heute begraben werden. Sie war, wie man in Berlin zu ſagen pflegt, ein altes Meuble in des Schuhmachers Knake Wirthſchaft oder Familie, und wurde vom Hausvater, von der Hausmutter, von den Kindern, vom Geſellen und Lehrjungen, vom Dienſtmädchen, von den Bekannten und Freunden, kurz von Allen „Muhme" genannt. Sie mußte das bischen Leben theuer mit Arbeit, Kummer, Zurückſetzung und mit dem Umgange der zänkiſchen Hausfrau, welche ihre böſe Laune am meiſten auf ſie ausſtrömen ließ, bezahlen. War die Familie ausgebeten oder

ging sie spazieren, so mußte die alte Muhme das Haus bewahren, und fand in diesem einmal ein Fest statt, so hatte sie in der Küche zu thun. Nach einem heftigen Zanke, welchen sie Abends eilf Uhr von der Hausfrau ertragen mußte, legte sie sich zu Bette, weinte bitterlich, bat den himmlischen Vater — zu dem sie alle Sonntage um neun Uhr, wenn die Kinder gewaschen und angekleidet waren, in der Kirche betete — daß er sie von ihrem jammervollen Leben befreien möge, und bekam den Brustkrampf.

Am andern Morgen zankte die Schuhmacherfrau in der Wohnstube, daß die Muhme noch nicht aufgestanden sei und fragte das Dienstmädchen, bei welcher Diese schlief, ob denn die alte Hexe noch nicht wach sei.

„Sie lag noch in't Bett, wie ick ufstand,“ antwortete die Magd.

„Jeh' jleich hinten, Rieke, un wecke ihr!“ befahl Madame Knaken. „Frage ihr man, ob wir ihr etwa erscht Blumen streuen sollten, eh' sie ufstände?“

Ricke lief nach ihrer Schlafkammer, kam mit bleichem Geſicht zurück und meldete, daß die Muhme todt ſei.

„Todt?“ rief Madame Knaken und war ſehr erſchrocken. „Ach, Du biſt weil nich klug, Mächen!“

Aber die alte Muhme war wirklich todt. Gott hatte ſie in dieſer Nacht den letzten Tropfen aus dem Wermuthbecher ihres Lebens trinken laſſen und ſie zur ewigen Ruhe eingewiegt. Ihr letzter Gedanke war Vergebung geweſen, Vergebung allen Denen, die ihr unrecht gethan und das ſchlichte, anſpruchsloſe Daſein verkümmert hatten, denn um das gebrochene Auge lag eine himmliſche Milde, und der wehmüthig lächelnde Mund ſchien noch die Seligkeit des Friedens ausſprechen zu wollen, welcher ihr nun geworden war.

Die Kinder ſtanden um das Bette und weinten. Das Dienſtmädchen netzte ein weiſes Tuch mit ihren Thränen und band daſſelbe der Todten um den knöchernen Hals.

Der Schuhmachermeister Knake stand in einiger Entfernung, betrachtete die alte Mutter mit stillem Schmerze und sagte: „Du bist ein gutes Geschöpf gewesen; ich werde Dir ehrlich begraben lassen.“

Selbst Madame Knaken weinte, denn man weint einmal immer, wenn ein alter Gefährte des Lebens gestorben ist; auch war das Zanken bei ihr mehr üble Gewohnheit als Ausbruch eines schlechten Herzens. Wir wollen nicht glauben, daß ihr während der Thränen der Gedanke durch den Kopf ging, wie hübsch sie die weiße Haube mit den schwarzen Bändern und der neue, graukörnige Kattun kleiden würde, und daß dieser bei Eduard Tietz in der Jägerstraße für fünf Silbergroschen die Elle zu haben, und acht in der Wäsche sei. Und wenn sie's auch gedacht hätte, es wäre nur menschlich gewesen. Der Mensch kann nie etwas ganz und gar sein; vor dem Heiligsten und in der heiligsten Stimmung blitzen ihm die profansten Gedanken durch die Seele, und umgekehrt, mitten in voller Hei-

terkeit die ernstesten und traurigsten. Diese geistige Zerrissenheit zu versöhnen ist die Aufgabe jedes Dichters und namentlich des Humoristen.

Heute sollte die alte Muhme, welche auf dem Hausflure in einem gelben Sarge lag, begraben werden.

Zu dieser Feierlichkeit, welche in den niedern und ärmlichen Familien Berlin's oft zu einer Festlichkeit ausartet, waren gebeten: der Webermeister Stiebeke nebst Frau, der Drechslermeister Hamplich nebst Frau, der Unteroffizier Neumann, ein Verwandter des Hauses, Herr Grünspan, der lebensfrohe Diener aus dem Material-Laden nebenan, der Victualienhändler Kurisch mit seinen beiden Töchtern und die Wittwe Lange. Alle erschienen zur bestimmten Stunde, Nachmittags um drei Uhr, mit Ausnahme des Hamplich'schen Ehepaares, welches vergebens auf sich warten ließ.

„Ne," sagte der Webermeister Stiebeke nach den ersten Begrüßungen, „deß die alte

Muhme so schnell hat sterben müssen, des hätt' ich nich jedacht nich! Sie war immer noch so flink uf de Beene, un wenn se Sonntags so adrett nach de Kirche bei mir vorüberjing, so dacht' ich immer so vor mir: na Die lebt denn ooch wat zusammen, die alte Schachtel! Na trösten Se sich, Frau Jevatterin, een Mal müssen wir doch nu mal alle dran." Bei diesen Worten nahm er eine Prise und hielt seiner Frau Gevatterin Knaken seine Dose hin, worauf diese „Ja wohl!" sagte und auch eine Prise nahm.

„Na, Jeerens!" rief der Hausvater seinen Kindern zu, welche sich um den Kaffeetisch drängten, „drängt Euch nich so um den Kuchen rum, immer bescheiden, immer anständig! Ede, laaß Dir mal von de Rieke draußen en Licht jeben, un mach' mal aus eens von Deine alten Schreibebücher en paar Fidibusse, damit man noch en paar Züge roochen kann, eh'r die Jeschichte vor sich jeht. Die Hamplichs kommen so noch immer nich!

Nich wahr, Stiebeke, Du roochst ooch ne Pfeife, un Sie woll ooch, Herr Neumann?"

Beide bejahten.

„Laaß man!" rief Stiebeke Knaken zu, der ihm eine Pfeife holen wollte, „ick habe mir meine mitjebracht. Die drag' ick immer hier in de Tasche bei mir, wenn ick ausjehe."

Die Damen saßen bereits um den Kaffeetisch und „stippten" Kuchen ein, als Herr Grünspan, der lebensfrohe Diener aus dem Material-Laden nebenan in die Thür trat, sich vor jeder Dame einzeln verneigte, seinen Hut auf einen Schusterschemel stellte, welcher in einer Ecke des Zimmers stand, und, sich vergnügt die Hände reibend, zum Kaffeetisch setzte. „Lassen Sie sich nicht stören, Verehrungswürdigste," fing er an. „Ihre Unterhaltung betraf gewiß die alte Muhme, welche da draußen ihr neues Logis bezogen, das einzige, für welches man keine Miethssteuer bezahlt, nicht wahr? Sprechen Sie gefälligst weiter, aber, wenn ich bitten darf, nicht traurig. Sie ist perdu, das ist wahr, aber

darum dieserhalb deßwegen keinen Jammer nicht. Ein großer Philosoph des Alterthums weinte nur bei einem neugeborenen Kinde, bei einem Roggenkorn zum dereinstigen Backfisch, aber bei Todten freute er sich, daß diese die Leiden dieses Erdenlebens überstanden hatten. Seien wir also wie dieser Philosoph, meine Herrschaften. Keine Thräne! Kurz ist der Schmerz und ewig das Plaisir!"

„Der Mensch ist jar nich eeklig," flüsterte Henriette Kurisch, die älteste Tochter des Victualienhändlers Herrn Kurisch, eine kleine runde Blondine mit zwei starken, kirschrothen Wangen und eben so vielen großen, hervorquellenden Augen.

„Mir gefällt er ooch pansabel," antwortete ihre Schwester Emmeline, ebenfalls eine kleine runde Blondine mit zwei starken, kirschrothen Wangen und eben so vielen großen, hervorquellenden Augen. Beide waren in physischer und geistiger Hinsicht sich so ähnlich wie ein Strohhalm den andern. Was die eine an Verstand nöthig hatte, fehlte der An-

ern, und ſogar in ihren etwas ſchlotterig ßenden Kleidern, in ihren Leidenſchaften und Wünſchen waren ſie ganz dieſelben. Was ie Letzteren betraf, ſo concentrirten ſich alle Hoffnungen Henriettens in einen Mann, nd Emmeline geſtand ſich in den Stunden hrer Einſamkeit oft leiſe, daß ſie ſich je eher e lieber verheirathen möchte.

„Wie haben ſie ſich neulich im Elyſium müſirt, Fräulein Henriette?“ fragte Grün= pan, welcher zwiſchen dieſen Beiden ſaß. „Ich hatte die Ehre, Sie daſelbſt zu ſehen.“

„Wie der Doggen=Palaſt von Venedig llumnirt war?“ antwortete Henriette mit örtlichen Blicken, „o ich danke Sie, Herr Grünſpan, ſo hallweje.“

„Sie auch, Fräulein Emmeline?“ fragte der lebensfrohe Diener aus dem Material= Laden.

„Ich danke wejen jüt'je Nachfrage,“ ant= wortete dieſe ein wenig geziert und warf dem Materialiſten einen idealen, ſyrupſüßen Blick zu. „Mich janz beſonders. Mich war ſehr

unwohl; ich hatte mir erkältet und huſtete und ſchnupfte in eins weg.“

„O ich bedaure,“ ſagte Grünſpan, nahm ein großes Stück Kuchen vom Teller, tauchte es in den Kaffee und wollte es in den Mund ſtecken; der feucht und locker gewordene Kuchen brach aber unterweges, die eine Hälfte fiel in die Taſſe und ſpritzte den Kaffee ſo weit umher, daß die Kleider der beiden Schweſtern naß wurden, und Jede ſogleich nach ihrem Taſchentuche griff und ſich zu ſäubern begann.

„Bitte tauſendmal um Excüſe!“ rief Grünſpan, ſprang auf und wollte Jeder behülflich ſein.

„Bitte, des hat jar niſcht zu ſagen,“ antworteten Beide auf ein Mal. — „Kaffee ſchadt niſcht, der jeht wieder raus,“ fügten ſie Beide nach einer kurzen Pauſe hinzu.

„Merkwürdig,“ fuhr Grünſpan fort, indem er ſich erſt in die künſtlich gebrannten Locken griff und dieſe ordnete, dann ſein ſeidenes Taſchentuch, welches nur in der Mitte

ein einziges Loch hatte, aus der Taſche zog, und damit bald auf Henriettens, bald auf Emmelinens ſchwarz- und rothgeblümtem Kattunkleide umherfuhr. „Merkwürdig, daß ich grade eine Schmeichelei jejen ſie loslaſſen wollte, als das bischen Kuchen runterfiel un ſo'n Geplanſche machte! Als ob ich davor beſtraft werden ſollte. Ich wollte Ihnen nämlich ſagen, daß das Elyſium erſt ſeitdem wirklich ein Elyſium iſt, ſeitdem Sie dajeweſen ſind.“

„O ich bitte!“ ſagten zufälliger Weiſe beide Schweſtern auf ein Mal.

„Na endlich, da kommen Hamplich's aus 'ne Kutſche!“ rief der Schuhmachermeiſter Knake, welcher bisher mit dem Vater der beiden Schönen, dem Victualienhändler Herrn Kuriſch, mit dem Webermeiſter Herrn Stiebeke und dem Unteroffizier Herrn Neumann über politiſche Angelegenheiten geſprochen, darin ſehr ſchätzbare conſervative Anſichten offenbart, und ſo eben einen Blick aus dem Fenſter geworfen hatte.

Der Drechslermeiſter Hamplich und ſeine Gemahlin traten ein. Er war ein äußerſt kleiner Mann, den Kopf ein wenig links der Bruſt zugeneigt tragend, und hinten mit einer ziemlich bemerkbaren Erhöhung verſehen, welche man in der unedlen Sprache des gewöhnlichen Lebens mit dem Worte „Buckel" bezeichnet; ſie dagegen war eine große und ſtarke, ſtattliche Frau, welche zwei Köpfe über ihren Herrn Gemahl hinausreichte, und bei der der Nachbilder einer Juno, hätte ſie ihm geſeſſen, nichts weiter ändern durfte, als etwa die Taille, welche ſich bei der Madame Hamplich nicht deutlich genug zeigte, und die Füße, welche ſich bei ihr zu deutlich zeigten, und von einer ſo bequemen und ſichernden Geſtaltung waren, daß ſie — ohne der Madame Hampel zu nahe treten zu wollen — mehr der Schwerfälligkeit einer Erdbewohnerin als dem idealen Weſen einer Göttin angemeſſen erſchienen. Ein Gleiches war bei näherer Betrachtung von den Händen zu ſagen, welche — wir müſſen Das, um nicht etwa für hä-

misch zu gelten, der Wahrheit gewäß berichten — an außerordentlich kurzen Armen hingen, an und für sich aber von solcher Ausdehnung in der Länge und auch in der Breite waren, daß dadurch die Proportion mit dem Körper völlig hergestellt wurde. Ein Uebelwollender hätte freilich meinen können, daß die Finger trotz aller Nachsicht doch zu lang und zu dick wären: das Nützliche ist aber immer dem Angenehmen vorzuziehen, und Madame Hamplich bedurfte niemals einer aparten Elle, wenn sie Zeug messen wollte, sondern sie legte dasselbe an ihren Mittelfinger, und wenn dies vier Mal geschehen war, so hatte sie eine Berliner Elle, so richtig, als wäre ihr langer Finger von der hochlöblichen Polizei gestempelt worden.

„Bon jour, bon jour, bon jour!" sagte der kleine Drechslermeister, welcher immer sehr heiser sprach und sich dabei bald links bald rechts herumwendete, während seine Gemahlin jeder unnützen Bewegung abhold schien „Wie geht's Euch, meine Lieben, wie geht's

Euch? Mir geht's ſo ſo, la la, ſo ſo, la la, ich hole Athem und drage die Strümpe uf die bloße Beine, uf die bloße Beine. Muhmeken dodt, Muhmeken dodt? Ja ja ja ja, der Tod iſt einmal da, und — und — und wenn er mal ankommt, denn iſt es mit dem Leben reene Eſſig, reene Eſſig. Bon jour, Unteroffziereken! Wie geht's in's Milletär, in de Infantrie, in't Rejement, in de — in de Linie, immer noch hübſch Frieden, immer noch Allens hübſch geſund und munter? Det is recht, Unteroffziereken, det is recht! Hol' der Deibel den Krieg, den Krieg, der ſtört des Milletär, ſtört es." Bei dieſen Worten ſchlug er mit den dicht zuſammengehaltenen Fingern der rechten Hand auf die linke, welche er zur Fauſt geballt hatte und vor den Bauch hielt: was er auch jedes Mal zu thun pflegte, wenn er ſprach.

„Schön Dank!" ſprach in tiefſter Baßſtimme der Herr Unteroffizier Neumann und drückte Herrn Hamplich dabei dermaßen die Hand, daß dieſer vor Schmerz in die Höhe

ſprang, ſeiner Frau Gemahlin auf den Fuß trat und mit dem Kopf gegen ihren Kinnbacken flog, daß ihr die Zähne klapperten. Madame Hamplich aber, eines Theils empört über die Ungeſchicklichkeit ihres kleinen Mannes, andern Theils in der erſten Aufwallung des furchtbaren Schmerzes, welchen ihr der mit zahlloſen Hühneraugen begabte Fuß mittheilte, ſetzte ſchnell ihre oben näher beſchriebene Hand unter den einzelnen Hügel, welcher ſich auf dem Rückenfelde ihres Mannes erhob, und verſetzte demſelben ſolchen Stoß, daß er gegen den Kaffeetiſch flog, und Kannen, Taſſen, Kuchen und Teller auf die Erde ſtürzten.

„Bezahle Alles, bezahle Alles!“ rief der kleine Drechslermeiſter Herr Hamplich, und half auflangen, was nicht entzwei gegangen war. Dies beſtand aber nur in einer Unterſchale, welche er triumphirend in die Höhe halten wollte, und ſie dabei gegen den eben aufgerichteten Tiſch zertrümmerte.

„Haben Sie nicht noch mehr Taſſen, Madam Knaken?“ fragte er ſich erhebend,

und lächelte. „Ich bin einmal in'n Zug, und da laß' ich mir so bald nich stören, so bald nich stören; immer enzwee, Allens enzwee! An die janze Jeschichte is überjens blos mein Frauchen mit ihrer Hitze schuld; nur durch ihre Hitze bin ich jejen den Disch jefallen."

Man sieht durch Benutzung des Wortes gefallen statt geworfen sehr deutlich, wie gut Herr Hamplich gegen seine Gemahlin gestimmt war, und wie fein er jene Unart mit dem Stoße zu entschuldigen oder vielmehr zu verdecken suchte. Er trippelte auch jetzt noch von Diesem zu Jenem, machte scherzhafte Bemerkungen über seine Ungeschicklichkeit und wendete sich dabei, mit den Fingern der rechten Hand gegen die linke Faust schlagend, immerfort bald links, bald rechts. Herrn und Madame Knaken versprach er Ersatz des zerbrochenen Sanitätsgeschirres, wie er dasselbe nannte, tröstete die andern Damen der begossenen Kleider wegen, und drohte dem handfesten Unteroffizier Neumann, indem er schel-

miſch lächelnd hinzufügte: „Sapperloterchen, Sie, Unteroffzier! Sapperloterchen! Sie haben Das ſicher aus Witz jethan, ſicher aus Witz, daß ſie mir die Hand ſo drückten!“

Die Geſellſchaft war noch nicht völlig wieder beruhigt, als ſich der Küſter durch die neugierige Menge der Kinder, Dienſtmädchen und Ammen auf dem Hausflure drängte, die Leichenträger um die Todte poſtirte, und in das Knake'ſche Gaſtzimmer trat. Er blieb an der Thüre ſtehen und nahm ſeinen dreieckigen Hut ab, von welchem der lange Trauerflor wie eine Fahne abflatterte, unter der man ihm in das gelobte Land zu ewiger Freiheit folgen ſollte. Sein Geſicht, welchem er in jedem Augenblicke einen höchſt tragiſchen Anſtrich geben konnte, zeigte ſehr abgelebte, lebensmüde, ſich langweilende Augen, dagegen that ſich die Naſe vortheilhaft hervor, theils durch ihr natürliches Selbſt, nämlich durch ihre umfangreiche Geſtalt — denn ſie ſah gerade aus, als hätte ihn Jemand mit der Fauſt in's Geſicht geſchlagen und ſel-

bige Faust wäre sitzen geblieben — theils durch einen Rubin, welchen sie trug. Derselbe war, wie jedem tieferdenkenden Physiognomiker einleuchten mußte, nicht natürlich, sondern künstlich, und zwar durch den etwas häufigen Genuß des gebrannten Wassers hervorgebracht worden.

„Die geehrten Anwesenden," sagte er mit sehr angegriffener und belegter Stimme, ohne irgend ein Wort mehr oder weniger zu betonen, „welche so gütig sein wollen, der nunmehr seligen Jungfrau Magdalena, Luise, Erneſtine Knaben die letzte Ehre zu erweisen, frage ich hiermit ergebenst an, ob es Ihnen beliebt, die Todte noch ein Mal zu sehen?"

Es meldete sich Niemand; Alle schwiegen.

Der Küster setzte seinen dreieckigen Hut wieder auf, ging hinaus und befahl, den Sarg ungesäumt zuzumachen, und in den Leichenwagen zu schieben, welcher bereits mit drei Trauerkutschen und den andern der Gäste auf der Straße wartete. Als dies geschehen war, ging der schwarzgekleidete Subaltern=

Beamte Gottes wieder zurück, legte seinen Hut mit der langen Kreppfahne auf einen Stuhl, nahm ein Papier aus der Tasche und las: „Die geehrten Anwesenden, welche so gütig sein wollen, der nunmehr seligen Jungfrau Magdalena, Luise, Ernestine Knaken die letzte Ehre zu erweisen, werden hiermit ersucht, derselben in folgender Ordnung zu folgen. In den ersten Wagen kommen: der Bürger und Schuhmachermeister Herr Knake und dessen Sohn Eduard; in den zweiten Wagen: Madame Knaken und ihre beiden Töchter Leopoldine und Theresia; in den dritten Wagen: der Bürger und Webermeister Herr Stiebeke, der Bürger und Victualienhändler Herr Kurisch und der Handlungsdiener Herr Grünspan; in den vierten Wagen: die Mademoisellen Henriette und Emmeline Kurisch; in den fünften Wagen: der Bürger und Drechslermeister Herr Hamplich und der Unteroffizier Herr Neumann, und in den sechsten Wagen: Madame Hamplich, Madame Stiebeke und Madame Lange.“

* *

Die Erweiser der letzten Ehre waren, mit Ausnahme der beiden Schwestern Kurisch, glücklich in die Kutschen gestiegen. Diese wollten nämlich fast zu gleicher Zeit hinein, Henriette aber, die obere, glitt auf dem Tritt aus, nahm ihre Schwester mit sich, und Beide rutschten in so auffallender Weise auf die Straße hinunter, daß die Zuschauer in ein, die Feierlichkeit der Handlung störendes Gelächter ausbrachen. Zum Glück sprang der lebensfrohe Materialist, welcher auch gerade einsteigen wollte, hinzu, half den, in den Augen der Welt für unbeschädigt erachteten, Jungfrauen in die Kutsche, und flüsterte dabei Henrietten in's Ohr: „Sie sind ein Engel!" und Emmelinen: „Ich liebe Sie, mein Fräulein!"

Im ersten Wagen ging es sehr ruhig her. Vater und Sohn hielten es für ihre Schuldigkeit, in voller Andacht zu folgen; sie sprachen daher keine Sylbe bis zu dem Kirchhofe, sondern saßen mit sehr ernsten und nachdenkenden Gesichtern da, und dachten vielleicht an gar Nichts. Ein Gleiches geschah im

zweiten Wagen, nur mit dem Unterſchiede, daß die Mutter, Madame Knake, ihre beiden kleinen Töchter von Zeit zu Zeit hinten an die Röcke faßte und ſie von den Kutſchenfenſtern zurückzog, aus welchen ſie ſich legen wollten. Um ſo lebhafter war die Unterhaltung im dritten Wagen, denn Herr Grünſpan ſprach in einemfort und zeigte ein ſehr deutliches Beſtreben, ſeine beiden Mitpaſſagiere durch Witz zu erheitern. Daß ihm dies wenig oder gar nicht gelang, konnte er ſelbſt nicht merken, einmal, weil er zu ſehr ſein Beſtreben im Auge hatte, zweitens, weil die Herren Stiebeke und Kuriſch ſeine Reden fortwährend mit Lachen begleiteten, welches zu dem ernſten und feierlichen Zwecke ihrer langſamen Fahrt einen hübſchen Contraſt bildete.

Was im vierten Wagen geſchah, muß etwas umſtändlicher mitgetheilt werden. Damen unter ſich ſind nämlich viel offenherziger, als wenn ſie in Geſellſchaft von Männern ſind. (Wir müſſen hier der Wahrheit gemäß bekennen, daß dieſe Aphorisme nicht unſer

Eigenthum, sondern vielmehr das eines grossen Alterthumforschers ist, der sie in einer geistreichen Stunde entdeckt hat.) Ein eben so scharfer Beobachter, wäre er der Begleiter der Demoiſellen Henriette und Emmeline Kurisch gewesen, hätte sogleich bemerkt, daß Beiden etwas auf dem Herzen lag, von welchem sie sich je eher je lieber befreit hätten.

„Ich möchte Dich etwas vertrauen," sagte Henriette zu ihrer Schwester.

„Dieſes könnte ich auch," antwortete Diese.

Hierauf stritten sich Beide eine lange Zeit, wessen Geheimniß zuerst mitgetheilt werden sollte.

„Na jut," fing endlich Henriette an, „so will ich Dich mein's vertrauen. Der Herr Jrünspan ist in mir verliebt."

Emmeline rümpfte höhnisch die Nase. „In Dir?" fragte sie und schlug ein lautes Gelächter auf. „Des is wirklich pudelnärr'sch, deß Du Allens auf Dir bezogen hast, was

er auf mir jemeint hat! Ich wollte Dir eben vertrauen, daß er in mir jeschossen ist."

„In Dir?" wiederholte Henriette und schlug gleichfalls ein lautes Gelächter auf. „Du jammerst mir, Kleene, deß Du Dich solchen Spuk in'n Kopp setzt. Des ist amüsant!" rief sie, nachdem sie ausgelacht hatte. „Mir zischelt er beim Einsteigen: Henriette, Sie seind ein Engel! in die Ohren, und Die bild't sich ein, er ist in ihr verliebt!"

„Dir hätte er etwas jezischelt!" rief Emmeline und ihre beiden dicken rothen Wangen wogten vor Lachen hin und her. „Ne, Liebste, des machste keenen Schorstenfejer weiß! Er hat man een Mal jezischelt, und des war, wie er zu mir sagte: Ich liebe Sie, mein Fräulein!"

Wir müssen hier bemerken, daß diese Schwestern, neben allen ihren natürlichen und geistigen Aehnlichkeiten auch noch diejenige besaßen, daß sie sich nicht leiden konnten, und sich tagtäglich zankten. Aus diesem Grunde geschah es nun wohl auch, daß Keine

auf den Gedanken gerieth, der Handlungsdiener Herr Grünspan liebe sie entweder Beide, oder er sei ein Windbeutel, welches Letztere ebenfalls einige Wahrscheinlichkeit für sich hatte. Jede der Schwestern mit den hervorquellenden Augen glaubte vielmehr, die Andere habe Grünspan's Zischelei aus Neid erfunden, und sie sei die Erwählte des Materialisten.

Der Streit entspann sich sonach immer mehr und mehr, entwickelte sich bis zur höchsten Stufe der Verbal-Injurien und ging endlich, so wenig der Ort dafür geeignet schien, zu Thätlichkeiten über. Es ist bekannt, daß selbst bei höher gebildeten Personen in Augenblicken des Zornes derselbe die Ueberhand über jede Ceremonie und Convenienz gewinnt, und die thierische Natur des Menschen den sogenannten Anstand bei Seite wirft — um so mehr waren die Demoiselles Henriette und Emmeline Kurisch zu entschuldigen, da sie in einen außerordentlichen Zorn gerathen waren, und Jede die gerechteste

Sache zu haben glaubte. Es wäre freilich besser gewesen, wenn sie sich in der Trauerkutsche gemäßigt, und sich namentlich nicht die Haare und ihre Wiener Locken in Unordnung gebracht hätten, allein ein großer Philosoph des Alterthums sagte: geschehene Dinge sind nicht zu ändern, und darin müssen wir ihm aus voller Ueberzeugung beistimmen.

Der Zug hielt auf dem Kirchhofe an; die Begleiter der letzten Ueberreste der alten Muhme stiegen aus, und stellten sich mit ehrfurchtvollen Mienen um das offene Grab.

Darauf wurde ein Vaterunser gebetet, und der Sarg hinuntergesenkt in die alles Leben nehmende und gebende Erde.

Die Anwesenden begrüßten die gute alte Muhme zum letzten Male, indem sie ihr eine Hand voll Erde auf das Bett warfen, in welchem sie nach dem mühevollen und freudenlosen Tage ihres Lebens, die stille, süße Nacht des Todes umfing, aus der sie zum schönsten Morgen erwachen sollte.

Die, welche geweint hatten, fuhren mit

Denen, die nicht geweint hatten, nach der Wohnung des Schuhmachers Knake zurück, und zwar so schnell, als freuten sie sich, die alte Muhme bei Seite gebracht zu haben und der traurigen Mienen ledig zu sein, welche dazu von der ceremoniösen Welt erfordert werden.

Vom Kirchhofe zurück ging es übrigens in ganz anderer Ordnung als hinaus; es that sich zusammen, was zusammen wollte, nicht, wie es die Sitte erheischte. Der Bürger und Schuhmachermeister Herr Knake setzte sich mit seiner Gemahlin in die erste Kutsche, denn er hatte ihr Etwas zu sagen, was sie ihm eben sagen wollte.

Sie waren nämlich Beide entschlossen, ihre Gäste auch den Abend über bei sich zu behalten; habe es nun einmal so viel gekostet, so könne es auch noch so viel kosten, rechneten sie und waren auch darüber einverstanden, daß ihre silbernen Eßlöffel, welche sie einst zum Hochzeitsgeschenke bekommen, zur Deckung der bevorstehenden Miethe ja doch sehr

bald nach dem Königlichen Leihamte gebracht werden müßten, und daß dies eben so gut schon morgen geschehen könnte.

Herr Grünspan sowohl, der lebensfrohe Diener aus dem Materialladen, wie seine beiden „Gegenstände", wie er diejenigen Damen zu nennen pflegte, welchen er den Hof machte, hatten sich die Locken geordnet und fuhren in heiterster Laune nach dem Trauerhause zurück. Henriette hatte ihm beim Einsteigen in die Ohren geflüstert: „Denken Se sich blos den Spaß: Emm'line jloobt, Sie wären in ihr verliebt!" und Emmeline hatte ihm in die Ohren geflüstert: „Ist der Spaß nich himmlisch: meine Schwester jloobt, Sie wären in ihr verliebt!"

Ein gewöhnlicher Mensch hätte bei so bewandten Umständen leicht in Verlegenheit gerathen können. Herr Grünspan aber, der Materialist, gehörte zu jenen Geistern, welche die Lage der Dinge mit einem Blicke überschauen, welche schnell erwägen und handeln, und recht gut zwei Gegenstände anfassen

können, ohne ſich zu verwirren. Namentlich war Herr Grünſpan in Sachen des Herzens oder vielmehr der ſogenannten Courſchneiderei bewandert. Er, den alle Dienſtmädchen der Umgegend nicht anders als den holden Syrups-Jüngling mit der naſſen Sechſe*) nannten; Er, der keine Düte Pfeffer aus dem Kaſten zog und keinen Hering aus dem Faſſe griff, ohne bei Ueberreichung derſelben in feuerrothe und zuweilen auch etwas ſchmutzige Wangen zu kneifen; Er, der kein viertel Pfund Zucker für ſieben Dreier in ſtarkem blauen Papier fortgab, ohne ſeinen Arm um eine Taille oder wenigſtens um die Hälfte dieſer Taille zu legen; Er, der ſelbſt auf einen Pfenning Lorbeerblätter etwas Liebe zugab, und der wirklich der Meinung war, als er einmal von materieller Liebe geleſen hatte, dieſelbe ſei von einem ſeiner Ur-Collegen erfunden worden: Er hätte in Verlegenheit

*) Herr Grünſpan trug in der That die eine Locke ſeines Haares wie eine 6 auf der Stirn. D. V

gerathen ſollen, zweien gleich liebedurſtigen Jungfrauen auf ein Mal den Hof zu machen? Nein, das ſah keinem Diener einer Material- und Italiener-Waaren Handlung ähnlich, geſchweige einem Grünſpan, der es in dieſer Hinſicht wahrhaft verdient hätte, mit allen den Lorbeerblättern beſtreut, ja geſpickt zu werden, welche er zu verkaufen hatte.

Er löſte alſo ſeine Aufgabe ſo geſchickt, wie man es von einem ſolchen Talente erwarten konnte. Sagte er Henrietten eine Schmeichelei, oder küßte ſie auf den ſtarklippigen Mund, ſo blinkte er heimlich lächelnd Emmelinen zu, als foppe er Jene blos und beſtärke ſie in ihrer närriſchen Einbildung, und, umgekehrt, machte er es mit Henrietten. Er ſaß ihnen auf dem Rückſitze gegenüber und wendete ſich koſend und ſcherzend von Einer zur Andern, und jede Schweſter, welche die Liebesſpenden Grünſpans mit trocknem Munde anſehen mußte, wollte ſich innerlich vor Lachen überſchütten, daß ihre Schweſter ſo genarrt wurde, und Diejenige, welche ge-

rade an der Reihe war, hatte doppelten Genuß, denn sie glaubte, ihre Schwester müsse jetzt vor Neid ersticken.

Nur ein einziges Mal, als Henriette zufällig zum Wagenfenster hinausgesehen, konnte sie nicht bemerken, daß Herr Grünspan ihrer Schwester, auf sein Herz deutend und einen schwörenden Blick gen Himmel werfend, den Vorzug gab. Dagegen konnte auch Emmeline, als diese zufällig zum Wagenfenster hinaus eine Bekannte grüßte, nicht bemerken, daß Herr Grünspan in welcher Weise Henrietten den Vorzug gab.

Die Gäste waren kaum in die Thür der zum Salon verwandelten Werkstätte des Herrn Schuhmachers Knake getreten, als Derselbe ihnen etwas pathetisch entgegentrat und sie freundschaftlichst ersuchte, ihm und seiner Gemahlin den heutigen Abend zu gönnen. „Meine Frau," sagte dieser Mann, welcher sich unter allen Umständen immer sehr anständig benahm, „meine Frau hat zum Sonntag 'ne schöne fette Jans jekooft, un

die wollen wir heute drufieben laſſen. Thun Sie mir den Jefallen, meine Herrſchaften, und bleiben Sie hier; wir werden uns ſchon amuſiren.“ Herr Knake hatte ſich nämlich hierbei nicht verſprochen, ſondern er ſagte immer amuſiren ſtatt amüſiren. Die Urſache dieſer originellen Ausſprache iſt nicht anzugeben, Herr Knake hat ſich wenigſtens nie darauf eingelaſſen.

Die Trauerfreunde nahmen die herzliche Einladung mit Freuden an und verſprachen ſich einen recht fröhlichen Abend, und zwar Alle aus verſchiedenen Gründen. Der Bürger und Webermeiſter Herr Stiebeke trank nämlich ungemein gern ſpirituöſe Flüſſigkeiten, und er kannte ſeinen Freund Knake zu lange, als daß er befürchten dürfte, Derſelbe werde es an ſolchen Flüſſigkeiten fehlen laſſen. Der Bürger und Victualienhändler Herr Kuriſch, welcher ſelbſt ein nicht ganz unbedeutendes Geſchäft mit allen Sorten doppelter und einfacher Branntweine machte, hatte ſich an den Genuß derſelben gewöhnt, gab aber ſehr un-

gern Geld aus, was man auch an seinen ziemlich aus der Mode gekommenen Inexpressibeln und hohen Wasserstiefeln und seinem rhabarberfarbenen Leibrocke mit äußerst breiten Schößen bemerken konnte. Nun hatte er schnell, wie es sparsame Leute dieser Art können, berechnet, daß er seinen gewöhnlichen Abend-Branntwein heute umsonst genießen könne, ja noch directen Nutzen davon haben müsse, da der Schuhmachermeister Herr Knake seinen sämmtlichen deshalbigen Bedarf aus dem Keller des Herrn Kurisch entnahm.

Was Herrn Bürger und Drechslermeister Hamplich betrifft, so trank dieser auch recht gern sein Gläschen, und liebte überhaupt die Geselligkeit in hohem Grade. Schon jetzt war der kleine Mann sehr munter und freundlich; er hüpfte bald zu Diesem, bald zu Jenem und sprach mit ihm, und zwar immer so, daß er sich dabei in einem fort links und rechts wendete, die linke Faust vor den schmächtigen Bauch hielt, und auf derselben mit den Fingern der rechten Hand trommelte.

Der Unteroffizier Herr Neumann war ein kräftiger Mann, aber sehr still dabei, und stille Wasser sind tief. Er trank auch recht gern und pflegte sehr humoristisch dabei zu sein, indem er fast bei jedem Getränk bemerkte: gut darf es sein, aber wenig nicht! Die Hauptsache war aber, Madame Knake protegirte ihn als einen Verwandten ihres Gatten, und glaubte dem Letztern ihre Liebe nicht besser beweisen zu können, als wenn sie dem Ersteren davon mittheilte. Wie es nun kam, daß der Gemahl wenig oder gar nichts von ihrer Liebe merkte, der Unteroffizier Neumann aber desto mehr, dies können wir nicht genau angeben, und enthalten uns auch jeder Vermuthung.

Am meisten von allen Männern erfreute sich der jüngste unter ihnen der Einladung, nämlich der Materialist, Herr Grünspan. Theils war ein süßes Einverständniß mit beiden Demoiselle Kurisch daran schuld, theils aber auch die Liebe zum Wohlthun, welches

mit zu den schönsten Eigenschaften des Herrn Grünspan gehörte.

Er zog augenblicklich Herrn Knake in das nächste Zimmer und ließ sich hier folgendermaßen zu ihm aus. „Alter Schwede," sagte er, „ich weiß, daß Ihr auch nicht das Geld aus den Aermeln schütten könnt, und daß Ihr wegen Moseſſen und die Propheten manchmal in einiger Unordnung seid. Läßt also heute keinen Branntwein zum Abendbrod holen, ich werde für einen Punsch sorgen. Ich werde ein Paar Bowlen machen, alter Schwede, gemüthliches, stiefelleistendes Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Ich habe zufällig auf meiner Stube noch zwei Flaschen Rum, vier bis fünf Pfund Zucker und einige Citronen, das jeb' ich Alles zum Besten, und Ihr jebt das warme Wasser. In anderthalb Stunden ist es finster, dann geh' ich zu meinem Alten herum, bitte ihn, daß er mir noch den heutigen Abend schenkt, schleiche mich auf meine Stube und hole Alles. Na, was sagt Ihr dazu, alter Schwede?"

Der Bürger und Schuhmachermeiſter Herr Knake bedurfte nur weniger Ueberlegung, um einzuſehen, daß Punſch viel anſtändiger als Branntwein ſei, und ging daher mit vielem Vergnügen in den Vorſchlag ein. Er drückte dem lebensfrohen Materialiſten dankbar die Hand; Beide kehrten mit heiterer Miene zur Geſellſchaft zurück und theilten dieſer das Reſultat ihrer Unterredung mit. Es wurde mit einem ſo lauten Jubel aufgenommen, daß ein Vorübergehender nichts weniger geglaubt haben würde, als daß in dieſer Familie heute ein Begräbnißtag ſei.

Die Herren Stiebeke, Neumann, Kuriſch und Knake ſetzten ſich ſodann um einen kleinen Tiſch, nahmen etwas ſtarke und nicht mehr ganz reine Kartenblätter zur Hand und ſpielten Solo. Herr Hamplich ſpielte niemals, weil es ihm, wie er ſich ſelber ausdrückte, dazu an Sitzfleiſch fehle, und wir haben keinen Grund, irgend einen Zweifel in ſeine Ausſage zu ſetzen. „Ich puſle ſo umher, ſo umher," ſagte er, indem er die linke Fauſt

vor den Bauch hielt und auf derſelben trommelte, „rauche mein Pfeifchen und amüſire mir wie Jott in Frankreich, in Frankreich.“

„Hamplich!“ rief ſeine Gemahlin aus ihrer Stimmlage, welche einen ſehr tiefen Bariton vermuthen ließ. Sie ſaß dabei auf einem Möbel, welches als Sopha benutzt wurde, und ſtreckte die Hand aus, wodurch die beiden Geſichter der dahinter ſitzenden Demoiſellen Kuriſch völlig bedeckt wurden.

„Was ſteht zu Dienſten, Frauchen?“ fragte ſehr eilfertig Herr Hamplich und hüpfte hinzu.

„Mal etwas Geld her!“ antwortete die große Dame, welche viele Wörter, die andere Menſchen zu größerer Deutlichkeit oder Höflichkeit zu gebrauchen gewohnt ſind, für ganz und gar entbehrlich hielt.

„Geld willſt Du haben?“ ſagte ihr Gemahl und ſeine ſchwache und ächzende Stimme klang nach derjenigen ſeiner Frau durchaus wie keine männliche, „Geld willſt Du haben? Aha, aha! Na, warte man en bieken; ich

will mal sehen, ob ich noch — ob ich noch ein paar Tresorscheine bei mir habe, einen Papiere die mir spanisch vorkommen, aber sieben bis acht Pfund Sperlinge. Wie viel brauchst'n? Da habe fünf [illegible], die werden wohl reichen, werden wohl reichen."

Madame [illegible] [illegible] den [illegible] zu dem bekannten Lotterie-Spiel, [illegible] der geniale Gelehrte zur Unterhaltung der Damen arrangirt hatte, und zu dem Reize, welches dieses Spiel an und für sich bietet, noch ein besonderes Interesse aus dem reichen Schatze seiner eigenen Phantasie und Laune mischte. Er rief nämlich die Zahlen aus, und zwar nicht wie gewöhnliche Menschen nur deutlich, sondern vielmehr undeutlich, bald im tiefsten Basse, bald piepend wie ein Vogel, bald herausplatzend, als fahre er Jemand im Zorne an, und bald mit süßer, zärtlicher Stimme, als mache er einer Dame den Hof. Aber auch mit dieser Abwechselung begnügte sich ein Geist wie Saphir nicht: er sprach mehrere Zahlen deutlich aus, z. B.

Eens!, dann gleich darauf eine hochdeutsch, z. B. Zwei!, und einige Zahlen corrumpirte er, die höchste Stufe seines Humors erreichend, dermaßen, daß sie so klangen: Siebaan und siebaanzig! oder: Dridradreiundreißig! und allgemeines Gelächter erregten.

Wie stolz sich dabei die beiden Schwestern Kurisch fühlten, welche der Meinung waren, der talent- und geistvolle Grünspan sei bis über die Ohren in sie verliebt, was, parenthetisch bemerkt, eine außerordentlich große Liebe gewesen sein müßte, kann man sich denken. Henriette war so wonnig angeregt, daß sie ihren Verehrer ein Mal über das andere einen „jettlichen Menschen" nannte, und Emmeline war so entzückt über ihn, daß sie ihm mehrere Male einen starken Schlag auf der Schulter versetzte.

„Herr Jott!" riefen mit einem Male Alle, und ihre Gesichter wurden bleich wie Pergament.

Sie hatten sich unnütz erschreckt. Das dumpfe Geräusch kam von einer alten Schach-

tel, welche auf dem Kleiderschrank im Nebenzimmer gestanden hatte, und von dort heruntergefallen war.

Die allgemeine Heiterkeit war nur auf einen Augenblick gestört, denn der unermüdliche Grünspan sah nach seiner grossen silbernen Uhr, welche er an einem breiten Perlbande in der Westentasche trug, und benachrichtigte die Gesellschaft, daß es nun Zeit sei, an die Bowle zu denken. Gedanke und That waren aber von je an bei ihm so schnell hintereinanderfolgend wie Blitz und Donner, darum nahm er sogleich seinen Hut und ging durch die hinteren Zimmer zur Küche hinaus, wobei Henriette Kutsch die Güte hatte, ihm zu leuchten. Daß, als sie auf den Hausflur hinaustraten, wo die alte Mudme im Sarge lag, der Wind das Licht löschte, Herr Grünspan den Hut verlor und lange suchen mußte, bevor er ihn wiederfand, ist etwas ganz Unbedeutendes und Gewöhnliches, und durchaus nicht der Aufzeichnung würdig.

Der lebensfrohe Materialist hatte die Er-

laubniß von seinem Principale erhalten, den heutigen Abend im Geschäfte fehlen zu dürfen. Sie wurde ihm freilich mit einem mürrischen Gesichte gegeben, allein das kann nur kleinere Geister geniren, größere wie Grünspan nicht. Er sprang nach seinem Zimmer hinauf, und suchte die verschiedenen Ingredienzien zum Punsch aus höchst auffallenden, oder vielmehr gar nicht auffallenden Verstecken hervor. Die beiden Flaschen Rum zum Beispiel waren in ein paar alte Stiefel hineingedrängt, und diese lagen tief im Winkel seines Kleiderschrankes unter alten Büchern und alter Wäsche. Die vier Pfund Zucker dagegen nahmen eine viel höhere Stellung ein; sie befanden sich in der Brust Friedrichs des Großen, wenigstens in der Höhlung der Gyps-Büste desselben, welche auf dem Ofen in Grünspans kleinem Zimmer stand.

Es gehört wenig Scharfsinn dazu, die Ursache aufzufinden, warum der geniale Mann Rum und Zucker so vorsichtig versteckt hatte, wir geben sie aber dennoch an, weil wir

wohl wissen, wie oft hämische Leser auf ganz andere Gedanken kommen, als der Verfasser erwecken wollte. Herr Grünspan war nämlich von Morgens sechs bis Abends eilf Uhr im Laden beschäftigt, und konnte daher nicht zugegen sein, wenn die Magd seines Principales das Bett machte und die Stube reinigte. Er hatte, wie sich das bei einem solchen Manne von selbst versteht, so viel Menschenkenntniß, um zu wissen, daß Gelegenheit Diebe macht, und wollte daher der Magd keine Gelegenheit geben, die genannten Materialien zu entdecken.

Der Tisch war servirt. Auf dem einen Ende prangte der duftende Braten, auf dem andern die Bowle, und ringsherum saßen freilich etwas eng, aber in liebenswürdiger Einigkeit, die höchst erwartungsvollen Gäste. Der Bürger und Schuhmachermeister Herr Knake schnitt die herrliche, im Gegentheil des Kopfes mit vielen Borstorfer Aepfeln gefüllte Gans in Stücke, und zwar in sehr verschiedene; der lebensfrohe Diener aus dem Ma-

terialladen nebenan saß hinter der Bowle und schenkte die Gläser voll, und war so beschäftigt, daß er kaum Zeit erübrigte, sein Lieblingsstück von der Gans, die Keule, zu verzehren. So viel Zeit gewann er indessen doch, bald Henrietten, bald Emmelinen eine geistreiche Schmeichelei zu sagen oder sie auf den Nacken zu klopfen; warum er aber, was ziemlich deutlich zu merken, Henrietten vernachlässigte und Emmelinen weit mehr von seiner Liebe gewinnen ließ, darüber haben wir durchaus nicht klug werden können.

Die Fröhlichkeit nahm zu, je mehr die Bowle abnahm; das Lachen, Singen, Vivatbringen und Gläserklingen hörte nicht auf. Der Bürger und Webermeister Herr Stiebeke lächelte still vor sich hin, und schlug nur sehr selten mit der flachen Hand auf den Tisch, daß Gläser und Teller erzitterten. Der Zufall wollte es freilich, daß einer dieser Schläge etwas heftiger als die frühern wurde, denn das Talglicht, welches hinter der Punschbowle stand, fiel hinunter und erlöschte in

derselben, auf Herrn Stiebeke aber machte das fast gar keinen Eindruck, denn er lächelte gleich darauf wieder still vor sich hin, und ehe noch fünf Minuten vergangen waren, schlug er wieder mit der flachen Hand auf den Tisch, und gab augenscheinliche Beweise, wie sehr ihn dieser Scherz unterhalte.

Der Bürger und Drechslermeister Herr Hamplich sprang auf seinen Stuhl, um die Gesellschaft besser übersehen zu können, und schickte sich an, eine Rede zu halten.

„Aber anständig!“ mahnte der Gastgeber und mochte wohl einigen Grund in den früheren Aeußerungen des kleinen Herrn Hamplich zu dieser vorsorglichen Bemerkung haben.

„Versteht sich, versteht sich!“ antwortete der Redner, wendete sich bald links, bald rechts, und trommelte mit den Fingern der rechten Hand auf die Faust der linken, welche er vor seinen schmächtigen Bauch hielt. „Versteht sich, immer anständig!“ sagte er mit seiner noch viel heiserer gewordenen Stimme. „Meine Herrschaften, ich bitte um

Ihre Aufmerksamkeit! Sie werden bemerkt haben, bemerkt haben, und ein Anderer würde es auch bemerkt haben, daß wir Etwas im Kopf haben, im Kopf haben. Dies, kann ich Ihnen auf mein Ehrenwort versichern, kommt vom Trinken, vom Trinken. Haben wir nun Etwas vom Trinken im Kopf, so sind wir klüger als die, die nichts getrunken haben, denn Diese haben Nichts im Kopf, Nichts im Kopf. Folglich rathe ich Ihnen, meine Herren und meine Damen, immer zu trinken, immer zu trinken, und zwar so lange Sie Etwas haben. Wenn Sie Nichts mehr haben, so rathe ich Ihnen aufzuhören, aufzuhören. Sollten Sie aber zu viel getrunken haben, wie zum Beispiel unser wackere Freund Stiebeke, so . . . . . "

Diese, in der That höchst witzige Rede, welche namentlich gegen ihren Schluß hin zu den besten Erwartungen Anlaß gab, wurde leider durch den Webermeister Herrn Stiebeke, welcher die Erwähnung seiner Heiterkeit übel genommen hatte, in sehr unangenehmer Weise

unterbrochen. Er ſprang nämlich ſogleich auf, wurde purpurroth im Geſicht, und brachte dem Redner einen ſolchen Backenſtreich bei, daß dieſer vom Stuhl herab fiel, und zwar größtentheils in den Schooß ſeiner neben ihm ſitzenden Gemahlin.

Madame Hamplich wurde über dieſen Vorfall ſehr böſe, ja wir dürfen wohl ſagen außerordentlich böſe, denn ſie ſtieß den Webermeiſter Stiebeke dermaßen, daß derſelbe der Länge nach auf die Erde fiel, und nur mit vieler Mühe wieder in die Höhe gebracht werden konnte.

Ein ſo unbedeutendes Ereigniß wäre nicht im Stande geweſen, die Einigkeit und den gemüthlichen Frohſinn der Geſellſchaft auf längere Zeit zu ſtören, wenn Madame Stiebeke mit der ſchonungsloſen Behandlung ihres Ehegatten von Seiten der Madame Hamplich zufrieden geweſen wäre. Sie war es aber nicht, ſondern ſprang vielmehr ſo wüthend auf, daß das einzige engliſche Glas unter den ordinären deutſchen, welche auf

dem Tiſche ſtanden, gegen einen Teller und in Scherben fiel. Dies ſtörte ſie aber viel weniger als die Hausfrau; ſie riß der großen und ſtattlichen Madame Hamplich die Haube vom Kopfe, und hätte ein Gleiches mit den Haaren unternommen, wäre ſie nicht durch eine dritte Dame geſtört worden.

Dieſe war nämlich ihre Freundin, Madame Knake, welche, empört über das Zertrümmern ihres einzigen engliſchen Glaſes, augenblicklich Parthei für Madame Hamplich ergriff. Sie faßte Madame Stiebeke hinten am Rocke, und zog ſie mit außerordentlicher Kraft von dem Gegenſtande ihres Zornes fort, wodurch ein Riß in dem beſagten Kleide entſtand, den man keinesweges zu den unbedeutenden zählen konnte.

Nun wäre vielleicht der ganze Zwiſt beigelegt worden, wenn die ſtattliche Madame Hamplich zu jenen Frauen gehörte, welche etwa weinen, ſtatt ſich zu vertheidigen, und es über ſich vermögen, das letzte Wort

oder den letzten Schlag einem Andern zu lassen.

Zu dieser Klasse von Frauen gehörte aber die große Madame Hamplich nicht.

Sie sah ihre Haube an der Erde liegen und stürzte auf ihre Freundin Stiebeke zu, um sie für ihre Unart zu züchtigen. Herr Grünspan, der lebensfrohe Diener aus dem Material-Laden nebenan, welcher sie zurückhalten wollte, bekam eine Maulschelle, und ihr Gemahl, der kleine Drechslermeister, flog bei Seite.

Weshalb Herr Hamplich bei Seite flog, können wir nicht sagen, vermuthen aber, daß er selbst keinen Grund dafür angeben konnte, und daß es überhaupt willenlos geschehen war. Vielleicht hatte er wieder einen Stoß von seiner Gemahlin bekommen.

Ein milder Beurtheiler hätte die beiden sich sehr ähnlichen Demoiselle Kurisch vielleicht sanfte Wesen nennen dürfen, daß aber Begebenheiten vorkamen, welche auch ihre Galle aufregen konnten, würde er nie geleug-

net haben, wäre ihm das Glück zu Theil geworden, sie näher kennen zu lernen. Eine solche Begebenheit nun war die eben erwähnte Maulschelle, welche Herrn Grünspan wurde.

Sie fielen also mit erhitzten Gesichtern über Madame Hamplich her, um ihren Anbeter zu rächen, wurden indessen von ihrem vernünftigen Vater, dem Victualienhändler Herrn Kurisch, mit aller männlichen Kraft und väterlichen Gewalt zurückgeworfen.

Wie wir wissen, hielt Herr Knake, der Gastgeber, sehr auf Anstand. Von diesem Standpunkte ausgehend, trat er mit all jener Würde, welche seinem Wesen eigenthümlich, unter die in mannigfacher Art sich nähernden und abstoßenden Personen, und stiftete mit thätigster Hülfe des Herrn Kurisch und des Unteroffizieres Neumann Frieden und Ruhe. Dies war freilich nicht so leicht geschehen, wie diese Worte geschrieben sind, allein es geschah, und die Phantasie des Lesers muß aushelfen, wo die Feder des Verfassers oder der Pinsel des Malers unvermögend

sind, der schnell sich gestaltenden und wechselnden Wirklichkeit zu folgen.

Die persönliche Berührung, welche der lebensfrohe Materialist von Madame Hamplich empfangen hatte, konnte einen so wohlgeordneten und immer fertigen Geist nicht verwirren. Man sollte es kaum glauben, aber es ist wahr, daß Herr Grünspan im ersten Augenblicke des Waffenstillstandes sein volles Glas ergriff, und, es in die Höhe haltend, ausrief: „Ein Schurke, wer nicht verzeiht, wer noch den mindesten Groll auf den Andern hat!“

Diese eben so glückliche wie kühne Wendung konnte ihren moralischen Zweck nicht verfehlen! Alle Anwesenden folgten dem schönen Beispiele des Herrn Grünspan, ergriffen schnell ihre Gläser (mit Ausnahme der Madame Stiebeke, welche ihr englisches zerbrochen hatte), und riefen mit kaum zurückzuhaltender Freude: „Ein Schurke, wer nicht verzeiht, wer noch den mindesten Groll auf den Andern hat!“

„Wir wollen uns Alle niederſetzen, und ein Lied anſtimmen!“ rief der kleine Drechslermeiſter Hamplich mit heiſerer Stimme. „Ich ſchlage vor,“ fügte er hinzu, indem er auf einen Stuhl hüpfte: „Freut euch des Lebens, des Lebens! Das iſt ein hübſches Liedchen, und das können wir Alle, können wir Alle.“

Die Geſellſchaft ſang hierauf: Freut euch des Lebens, freilich nicht in vollſtändiger Harmonie, da ſich Herr Webermeiſter Sticbeke nicht mehr genau auf die Melodie beſinnen konnte, und deshalb zuweilen eine andere, wenn auch eben ſo hübſche, hineinmiſchte. Dagegen war er der Einzige, welcher im Takte blieb, was ihm dadurch gelang, daß er fortwährend mit der flachen Hand auf den Tiſch ſchlug. Der Unteroffizier Neumann und Madame Hamplich entfalteten während dieſes Geſanges zwei tiefe und volltönende Bäſſe, welche gegen die ſchneidend hellen Diskantſtimmen der Demoiſellen Henriette und Emmeline Kuriſch ſehr

gut geklungen haben würden, wenn dieſe nicht zu ſehr geeilt hätten, und nicht immer um zwei Takte voraus geweſen wären. Einen eigenen Reiz hatte außerdem die Stimme des Herrn Hamplich, welche man ſehr deutlich unterſchied, und die am meiſten mit einem kranken Tenore Aehnlichkeit hatte, dem die Bruſttöne fehlen.

Nachdem ſieben Strophen dieſes Liedes geſungen waren, — und zwar nur in der Melodie, nicht im Texte wechſelnd, weil ſich Niemand auf die zweite und die folgenden Strophen beſinnen konnte, was einige Störung veranlaßte, — wurden in gleicher Weiſe noch mehrere gemüthliche deutſche Lieder geſungen, und die allgemeine Heiterkeit immer mehr und mehr erhöht, bis endlich der geniale Grünſpan auf die Idee kam, ein Tänzchen zu arrangiren.

An einem Inſtrumente fehlte es nicht, denn Herr Knake hatte noch eine alte Flöte liegen und erinnerte ſich ganz deutlich aus ſeinen Wanderjahren, daß er damals ein

ziemlich geschickter Bläser gewesen wäre. Die Flöte wurde also geholt. Herr Knake nahm sie mit einem selbstgefälligen, aber keineswegs seine Würde verletzenden Lächeln in die Hand, und setzte sich auf den schon ein Mal erwähnten Schusterschemel in der Ecke des Zimmers.

„Er geht flöten!“*) rief Herr Grünspan, und es entstand natürlicherweise ein wiehernedes Gelächter über dieses äußerst gelungene Wortspiel.

Kurz darauf begann Herr Knake zu blasen. Er bewies sich dadurch mehr als ein großer Theoretiker, indem er den Anwesenden zeigte, auf welche Weise man jeden einzelnen Ton aus dem Instrumente holen müsse. Dies ging den tanzlustigen Gästen aber zu langsam, weshalb sich die Herren Kurisch und Neumann entschlossen, abwechselnd zu den Tönen der Flöte zu pfeifen.

---

*) Berlinischer Ausdruck, so viel wie: umkommen, daraufgehen, ruinirt werden bedeutend.

Und nun wurde tüchtig getanzt.

Herr Grünspan wählte keine andere Damen, als die Demoiſellen Henriette und Emmeline Kuriſch, am meiſten die Letztere. Nach jedem Galopp holte er ſein ſeidenes Taſchentuch heraus, welches nur ein einziges Loch in der Mitte hatte, wiſchte ſich den Schweiß von der Stirn, und drehte ſich dann die Locken wieder zurecht. Sein Vergnügen war ziemlich anſtrengend, da die Demoiſellen Kuriſch nicht leicht zu ziehen waren, was, obſchon ſie ſich alle Mühe gaben, hoch zu ſpringen, fortwährend geſchehen mußte, um mit den Rhythmen der Muſik einigermaßen in gleichem Gange zu bleiben.

Der kleine Herr Hamplich konnte mit ſeiner ſtattlichen Gemahlin keinen Galopp zu Stande bringen, weil dieſe die, ihrer äußeren Ausſtattung ſehr homogene Gewohnheit hatte, ſich langſam zu bewegen, und ihn zu ſehr ſchleuderte, als daß ſie hätten zuſammen bleiben können. Er wählte deshalb die vorkommenden Walzer, und tanzte dieſe ſo gra-

zids wie möglich, vier bis fünf Mal die Füße zusammenschlagend, bevor sich seine Gemahlin ein Mal herumgedreht hatte.

Da die Herren Kurisch und Neumann niemals tanzten, außerdem mit Pfeifen beschäftigt waren, und Herr Knake die Flöte blies, so wählte der Webermeister Stiebeke abwechselnd seine Frau und Madame Knake. Er war freilich schon vom ersten Walzer so schwindlich geworden, daß er kaum aufrecht stehen, geschweige sich im Takte und in vorgeschriebenen Pas bewegen konnte; indessen war auch hier von keiner Kunst die Rede, sondern von einem Vergnügen, und man war deshalb nachsichtig gegen ihn.

Plötzlich — mitten im Jubel — wurde derselbe durch ein lautes, dreimaliges Klopfen an die Thür des Nebenzimmers unterbrochen, in welchem vor zwei Stunden die alte Schachtel vom Kleiderschranke gefallen war.

Herrn Knake fiel die Flöte aus der Hand; die Pfeifenden verstummten, und die Tänzer standen, wie vom Schlage gerührt, still. Aller

Gesichter waren blaß vor Schreck; die Damen zitterten und bebten.

Dies nahm aber noch zu, als die Thür aufsprang, und die alte Muhme, von oben bis unten schneeweiß gekleidet, oder vielmehr ihr Geist, lang ausgestreckt und mit zum Himmel emporgehobenen Händen, sich im Nebenzimmer sehen ließ.

„Herr Jesus! Die alte Muhme!“ schrieen die Trauergäste durcheinander, drückten sich in die Winkel der Stube, fielen auf die Kniee, und falteten ihre Hände.

Als die alte Muhme sie Alle so demüthig und reuevoll, vor Schreck und Furcht zitternd und bebend an der Erde liegen sah, schlug sie ein höllisches Gelächter auf. Dann ließ sie dasselbe plötzlich verstummen, trat mit großen Schritten näher, bis in die Mitte des Zimmers, und riß sich die Haube vom Kopfe.

Keiner der Anwesenden, welche jetzt aus ihren Verstecken aufsprangen, hatte bemerkt, daß der geniale Grünspan vor einigen Minuten vom Tanze fortgeschlichen war; hätten

sie es aber auch gesehen: wer konnte glauben, daß es nur in der Absicht unternommen, einen solchen Scherz mit ihnen zu treiben?

Herr Grünspan, der geniale Materialist, hatte sich mit Hülfe des Dienstmädchens, mit welchem er zuvor in der Küche charmirte, die Nachtkleider der seligen Muhme angezogen. Er legte dieselben jetzt vor Aller Augen wieder ab, und glaubte nun sein Lob über den höchst geistreichen Einfall, aus jedem Munde hervorströmen zu hören.

Wie groß war daher sein Erstaunen, als ihn sämmtliche Männer wüthend anfuhren, zwei von ihnen die Flur- und Hausthüre öffneten, und die andern ihn ohne Weiteres hinauswarfen! Ihn, den lebensfrohen Diener aus dem Materialladen nebenan; den bisher Alle als einen ausgezeichneten Geist betrachtet und bewundert; über den sie hundert Mal gelacht hatten; von dem sie mit zwei Bowlen trefflichen Punsches bewirthet waren, und der den Spuk nur in der gewissen Voraussetzung

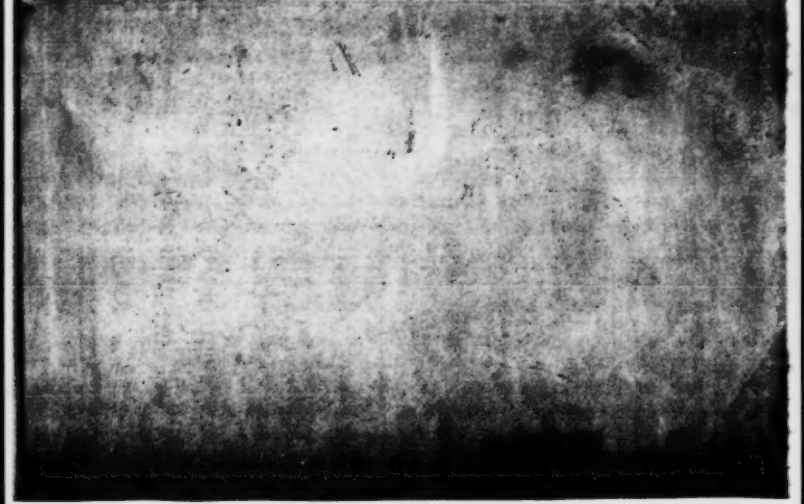
unternommen, einen herrlichen Scherz, oder wie Er dachte, Witz damit zu machen!

Der geniale junge Mann ſtand draußen wie verſteinert, ſchüttelte den phantaſiereichen Kopf, ſah ſich das Knacke'ſche Haus noch ein Mal an, und ging dann, ein wenig unzufrieden mit ſich ſelbſt, in ſeinen Laden hinein, der eben vom Lehrburſchen geſchloſſen werden ſollte.

Drinnen im Trauerhauſe aber wurden Hüte und Hauben, Stöcke und Umſchlagetücher zuſammengeſucht. Alle waren verſtimmt; Henriette und Emmeline Kuriſch weinten. Man wünſchte ſich eine gute Nacht, ſchüttelte ſich die Hände, und ging ſchweigend nach Hauſe.

Berlin, gedruckt bei C. Feiſter.

Humoristische
Eisenbahn-u. Reise-Bibliothek
Berlin,
Verlag von A. Hofmann & Comp.



Humoristische Table-d'hôte.

Gesammelte Skizzen

von

Adolf Glaßbrenner.

Berlin.
Verlag von A. Hofmann & Comp.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Inhalt.

Seite

Sein und Nichtsein. Humoristische Parallele 1
Der künftige Frack. Elegie 4
In Bezug auf den Magnetismus. Von Herrn Rentier Buffey aus Berlin 6
Attische Briefe 8
I. Thukydides an Alkibiades 8
II. Alkibiades an Thukydides 9
III. Der Lohgerber Anytos an Sokrates 10
IV. Sokrates an Anytos 11
Der Sohn der Wildniß. Ein Epos 13
Pepita's Abschied von Berlin 20
Berliner Scene in einem Wachsfigurenkabinet 22
Auction von Artefacten und Raritäten 32
Hochwohlgeboren, Wohlgeboren und Hochedelgeboren. Eine wahre Geschichte 37
Die zehn Nabyten aus der Wüste Sahara auf der deutschen Bühne 42
Morgenkaffee-Scene in der Familie eines Diplomaten 48
Nachtgedanken eines gebildeten U.'schen Gensd'armen 54
Einberufung zum Blocksberg 58
Bruchstücke aus: Die verkehrte Welt 61
I. Dilettantismus 61
II. Der Verlehrer 63
III. Das hohe Lied vom Passe 64
Myrrha oder die ihre Mutter sein möchtende Tochter. Trauerspiel in 5 Akten von Athen und Ernst Heiter 57
Brief eines Mimen, der Engagement sucht 76
Herr Pechvogel oder kleine Leiden 79

Sein und Nichtsein.

Humoristische Parallele.

Die Mädchen sollen sein wie die Blumen, so schön und zart — und nicht wie die Blumen: sie müssen die Schmetterlinge entfernt halten. — Die Mädchen sollen sein wie Oblaten, Geheimnisse bewahrend — und wiederum nicht wie Oblaten: nicht in der Leute Mäuler kommen. — Die Mädchen sollen sein wie die Sonne, so einzig — und wiederum nicht wie die Sonne: sie sollen Morgens und Abends nicht erröthen. — Die Mädchen sollen sein wie der Mond, der Liebe zugethan — und wiederum nicht wie der Mond: der fast alle Tage von der rechten Bahn abweicht. — Die Mädchen sollen sein wie die Sterne, so erhaben und doch so mild — und nicht wie die Sterne: sie sollen nicht allen Leuten zublinken. — Die Mädchen sollen sein wie die Kirche, so ehrgebietend — und wiederum nicht wie die Kirche: sie sollen nicht mit allen Glocken zur Anbetung einladen. — Die Mädchen sollen sein wie ein Spiegel, so rein und klar und wahr — und wiederum nicht wie ein Spiegel: auf den das Schönste ohne Eindruck bleibt. — Die Mädchen sollen sein wie ein Chausseehaus, so einnehmend — und nicht wie ein Chausseehaus: nicht des Geldes wegen bei sich anhalten lassen. — Die Mädchen sollen sein wie die Jungfrau von Orleans, vor der sich selbst Fürsten beugten — und wiederum nicht wie die Jungfrau von Orleans: nicht so viel Männer anführen. — Und die Mädchen sollen endlich sein wie der hohe deutsche Bundestag: nie lange sitzen bleiben — und wiederum nicht wie der hohe deutsche Bundestag: sie sollen doch Einen Menschen glücklich machen!

Die Frauen sollen sein wie Amor, dessen einziges Reich die Liebe ist — und nicht wie Amor: nicht so viel Pfeile abschießen. — Die Frauen sollen sein wie die Wahrheit, ungeschminkt — und wiederum nicht wie die Wahrheit: gefürchtet. — Die Frauen sollen sein wie die Krebse, in den Monaten ohne R. gut — und wiederum nicht wie die Krebse: sie müssen in den andern Monaten auch gut sein. — Die Frauen sollen sein wie die Schnecke, so häuslich — und nicht wie die Schnecke: sich nicht so viel mit Hörnern beschäftigen. — Die Frauen sollen sein wie die Waage, so gewissenhaft — und wiederum nicht wie die Waage: keine so spitze Zunge haben. — Die Frauen sollen sein wie eine Harfe, so sanft harmonisch — und nicht wie eine Harfe: so leicht verstimmt und uns so oft nöthigend, andere Saiten aufzuziehen. — Die Frauen sollen sein wie die modernen Schriftsteller: so wenig populär werden — und wiederum nicht wie die modernen Schriftsteller: sich nicht immer und ewig um den Staat bekümmern. — Die Frauen sollen sein wie die Königin Victoria, so verehrt — und wiederum nicht wie die Königin Victoria: sie sollen den Mann regieren lassen. — Die Frauen sollen sein wie der alte Fritze, der größte Stolz eines großen Hauses — und wiederum nicht wie der alte Fritze: keinen siebenjährigen Krieg führen. — Die Frauen sollen sein wie Deutschland, so viel Geduld haben — und nicht wie Deutschland: so zerrissen. — Die Frauen sollen sein wie ein Stammbuch: nur Einem theuer — und nicht wie ein Stammbuch: solche Masse Erinnerungen haben. — Und die Frauen sollen endlich sein wie Eva, für die nur Ein Mann existirte — und wiederum nicht wie Eva: das Paradies muß überall sein, wo sie sind.

Die Männer sollen sein wie Christus: ihr Kreuz mit Liebe tragen — und wiederum nicht wie Christus: sich nicht kreuzigen lassen. — Die Männer sollen sein wie Noah, sich aus der allgemeinen Sündflut retten — und nicht wie Noah: nicht zu viel trinken. — Die Männer sollen sein wie die Schauspieler: immer die beste Rolle spielen wollen — und wiederum nicht wie die Schauspieler: nicht so viel auf's Klatschen geben. — Die Männer sollen sein wie die Löwen, so muthig — und nicht wie die Löwen: denen das Wüste-Leben das liebste ist. — Die Männer sollen sein wie die Uhr: immer mit der Zeit fortgehen — und nicht wie die Uhr: sich nicht aufziehen lassen. — Die Männer sollen sein wie das Papier: selbst von der lumpigsten Herkunft

ſich zum Schönſten und Wichtigſten erheben — und wiederum nicht wie das Papier: nicht ſo viel Druck erdulden. — Die Männer ſollen ſein wie Kornähren: einen Bart haben — und nicht wie Kornähren: die ſich von Flegeln dreſchen laſſen. — Die Staatsmänner unter ihnen ſollen ſein wie ein Sommerabend, ſo wohlthuend — und nicht wie ein Sommerabend: Dunkelheit verbreitend. — Die Prieſter ſollen ſein wie die Kaufleute, die nicht auf Worte und Geberden, ſondern auf gute Handlungen ſehen — und wiederum nicht wie die Kaufleute: ſie ſollen lieber Platz in ihrer Börſe als in der Börſe ihren Platz haben. — Die Aerzte ſollen ſein wie die Prieſter: Uebel und Schmerzen heilen — und nicht wie die Prieſter: nicht ſo viel für den Himmel ſorgen. — Die Advokaten ſollen ſein wie die Habichte: kurzen Prozeß machen — und wiederum in keiner Weiſe wie die Habichte. — Die Künſtler und Handwerker ſollen ſein wie die Bienen: ſo fleißig — und nicht wie die Bienen, die ihren Honig von Andern verzehren laſſen. — Die Fürſten ſollen ſein wie der Mond, ſo leuchtend und mild — und nicht wie der Mond: ihr Hof muß nicht ſchlechtes Wetter bedeuten. — Die Journaliſten ſollen ſein wie die Hamburger Bank: ſo gediegenen Fond haben — und wiederum nicht wie die Hamburger Bank: nicht ſo viel abſchreiben. — Die Dichter ſollen ſein wie Champagner, lieblich, feurig, überſprudelnd an Geiſt — und wiederum nicht wie Champagner: nicht in fünf Jahren fade werden. — Die Pädagogen ſollen ſein wie der Verfaſſer dieſer Humoreske: ſo viel gute Lehren geben — und wiederum nicht wie dieſer Verfaſſer: ſie ſollen die Lehren auch befolgen. — Die Senioren ſollen — gar nicht ſein. — Und die Humoriſten endlich ſollen ſein wie die Nachtwächter: zu rechter Zeit zu ſchließen wiſſen — und wiederum nicht wie die Nachtwächter: nicht zum Schlaf auffordern.

Am beſten wär's: die Männer wären ſo gut wie die Frauen — von ihnen gewünſcht werden.

Der künftige Frack.

Elegie.

Dir nun, greiser Sürtout, euch alternde Inexpressibles,
Die ihr mich liebend geschützt, die mit dem Klopfstock dafür
Stets undankbar ich schlug: euch sing' Klopstockisch-elegisch
Heut ich der Seele Begehr, ach, nach dem modischen Frack!
Ja, ich erflehe den Frack, ihn, der mich mit Würde, mit jenen,
Welche dem Weltmann ziemt, knapp und geschniegelt umfängt.
Wisset, das Schicksal ist streng, streng wie der juristische Schneider,
Der, weil's undeutsch klingt, stets mir versagt den Credit.
Mutter Natur, ach, warum, warum unnatürliche Mutter
Brachtest Du nicht sogleich für mich und fertig zur Welt?
Warum versagtest Du, sprich, mir den doppelt geschwänzten Leibrock,
Wie ihn die haute volée, wie der Salon ihn verlangt,
Und was all mit dem Frack hängt sympathetisch zusammen:
Warum, Mutter Natur, hast Du mir all das versagt?
Warum preßt mir den Kopf — an der Stelle des pfui! [illegible]-
Deutsch-katholischen Hut's — nicht der [illegible] Chapeau?
Warum verliehest Du nicht Beinkleider mir, kurz [illegible],
Waden, gerundet und straff, Schnallen-blitzende Schuh'?
Warum umlecktest Du nicht mir schwarzglanzduftend den Schädel,
Tief in das Auge geklemmt, schufst das Lorgnon Du mir nicht?
Warum erstickte nicht die gebor'ne Cravatte den Mannshals,
Und nicht der Fäuste Gewalt gelbweichglattes Glacé?
So fashionable erzeugt, schon beim Taufschmaus eine Lion,
Dandy in Windeln zu sein: großes, erhabenes Loos!
Einzig, bei Gott, zum [illegible] — Deputirten mich hätt' ich geeignet!
Wäre geboren zum Hof, wär' Diplomat von Natur!

Ringlein wär' in grünen der Sonnenlichen Abendhaut!
Ringe die Tränken entlang der rund Tränkstein halten!
Wär grünen an Mann von Gott Hand als tönigen Lange,
Hatte die Tränken mit Lust tatzige Pfote,
Hätte Ringlein' mit Zeichen, Gegirt mit runden Ring,
Der umarmte andre hin in die bebende Mutter,
Wär, Ich, liegt wie Gitter mit Abendes auf Lande mit Glanz,
Spielte Leer im Bett, wär' abwesend im Bette,
Erblickte an Gitter mit nun bitter'ben Abschiedes,
Der mit gegenseitem Kuß reinet von Gitter'n in Glanz!
C, wo weilst Du, Lieb? Du, bist mit den Jüngste beliebig,
Der mit grünen Ingen, Mutter zu Mütter wieder!
Lieb, wo Gattin ist treu, bist, wie: wo Gattin weich trügt,
Lag, wo Gitter' ist, Lieben, Du Tür entlang!
Wo in der Mutter, der Frauen, weilt Gott mit Ich und der
Schöpfer!
Wer weiß wohin mit Tür beginnt am Sternchen Gitter!
Wohin im Schreiten Tür allen mit Gottheit mit unendlich
Bist weit Sternen Tür, wandle Pfleiaden, Planet!
Bett, ja ab Gott's, bist Du mein' Mutt verschlossen in Irrigen
Blumen!
Ende, Abgründ Tier, treue in gebrechlichen Erinnern!
Wandst Hannen, Pferde, Mädchen mit schwarzen Haarhaut,
Gott in der Schwingen der Jugend, die in den Schatz der Pflicht!
Wer weiß hat Schaffen der Mutter's Kreis in den, schaffen Pfleiaden,
Du, bei den Schwingen Gesicht, wer weiß Schaffen!

Im Kampf auf dem Magnetismus.

Von [illegible]

Er klopfte es vorsichtig, weil es durch seine Größe, Vätaterie, daran gehindert ist, sich in eine Ecke hinein drücken, wenn es noch mal lacht, um ihr Luft zu machen. Darauf fragt sie wieder an ihr und die Mädel zu machen, ob Hanne, daß sie etwa 20 Minuten über vor gemacht habe, ihr bewußt ist, daß es ihren Mitmenschen ist an dem sie Eigen gefallen? Da wie sie es auch vor Mädel mit ihr Mädel machen, ihr wird es immer Mitkommen. Als sie sehr sie langsam ist dem so, so kann, daß sie dem drei Mal bei so Nein verbeugt: **so es nicht!!** Darauf entfernt sie sich mit dem Mädchen, um ihr wenigstens mir **noch** zu sehen, warum es sitzen blieb. Das ist aber bei ihm nun auffällig, sonst unbegreiflich erklärlich, weil bei Jungs überhaupt ein Zeichen ist, der seinem Vater entfernt. Darauf sichtet sie seine Schwester an zu Verführung, nämlich Klavierspielen nennt man sie. Nachdem es mit mehreren Augen, wie sich bei kurz wiederholter Erklärung über entfernt, seine Seele krankhaft hatte, hier sie mit mir Mal, daß es sich in Bücher bewegt, um plötzlich läßt es einen Blick von sich Zeitschrift haben an sagt: „Bogart, Du läßt mir **gestohlen!** Sieben sie zu sehr unterbrochen Konzert mit seine von meine Augen gekommenen Traume, so war sie doch von ihrer Klavierspielerei überzeugt, an sodaß fühlt sie gewisse Dinge an der, warum sie nicht ohne Schlüssen zu nicht verstehen kann: „Wie sagt eigentlich das Wort, die Krankheit Deutschlands?" worauf es trotzdem „Charakterlose" antwortete. — Diese Erklärung finde jetzt: ich kann sie verschweigen. — Um aber noch mehr zur Bestätigung des jetzigen Grades der Natur zu verhalten, so gab sie ihm, indem nachdem er Geschichte gesagt hatte, mit unserm Klavierspiel eine Ohrfeige. Dann gingen sie Spazieren **sich**. Es war besonders eigentümlich Bildungsgrundsatz des Klavierspielens zu meinen Zeiten ausgeübten hatte aber man doch daran thut nur, das kann ich, so ich, wie gesagt, mit mir als Vater mit Kinder damit beschäftige, **mich** angeben. Ich weiß nun ich Bücher gründlich was werden an so **so** bedeutsam sing, daß ich ihm auch eine Ohrfeige geben möchte, weil sie durch seiner ungerechten Behandlung entgeht.

Attische Briefe.

Die nachfolgenden Briefe sind eine vollkommen neue Entdeckung und erscheinen, ins Deutsche übersetzt, zum ersten Male in der literarischen Welt. Sollten sich auch keine interessanten Parallelen mit der Jetztzeit aus ihnen ziehen lassen, so bleibt ihnen doch jedenfalls ihr historischen Werth der Personen wegen, von denen sie ausgehen und an welche sie gerichtet sind. Einen Hauptreiz gewähren diese Briefe aber in der Erkenntniß, daß wir Deutsche um beinahe Tausend Jahre weiter sind als die Athener.

I. Thukydides an Alkibiades.

Mein lieber Alkibiades!

Es soll mich sehr freuen, wenn Du so gesund bist wie unsere Zeit krank ist, und es Dir wohl geht. Mir geht es, wie es einem gottvollen, sittlichen und anständigen Menschen jetzt in Griechenland, in dieser Demokraten-Höhle, gehen kann. Ich bewohne noch immer das Logis auf der Akropolis, das mir der Areopag, (dem ich alles Heil wünsche, daß er verursacht) deshalb so freundlich und kostenfrei einräumte, weil ich in meiner Einleitung zu der Geschichte des Peloponnesischen Krieges, dem besten historischen Studium zufolge, der absoluten Monarchie die Zukunft voraussagen mußte. Nun nennen mich die L . . . e (Leute) einen Hochverräther an der attischen Volkssouveränetät, und ich muß den gelehrten Athenern danken, daß ich mit fünf Monden einsamen Nachdenkens über meine Dummheit, gelehrter zu sein, davonkomme. Aber der

eigentliche Zweck dieses Schreibens? Bitte, schöner Alkibiades, geh' doch zu meinem Verleger und ersuche ihn um einen Vorschuß von einem römischen Talent (ohne welches man jetzt nicht ruhig existiren kann) und um Zusendung der Liste der aus Sparta verwiesenen Patrioten.

Bis zum Hades Dein

Festung Akropolis. **Thukydides.**

II. Alkibiades an Thukydides.

Armer Teufel!

Brummen zu müssen und kein Geld zu tröstenden Austern und mehreren Flacons Cypet zu haben, das ist, auf Ehre! verabscheuungswürdig ennuyant. Ich betraure Dich mit aller Theilnahme, die mir neben meiner Toilette, meiner Tänzerin und meinen andern Geschäften übrig bleibt. Warum bist Du aber auch so deutlich, Thukydideschen? Wenn man feurig-starken Wein hat, setzt man ihn nicht Kindern vor, und wenn man Wahrheit hat, läßt man sie so lange im Keller liegen, bis sie gut schmeckt. Der sauersame Sandalenschuster und der höhere Käsekrämer ist in der That übel auf Dich zu sprechen und beschuldigt Dich unter Anderm sogar des Hemdentragens und: den monarchischen Aufstand zu Samos angestiftet zu haben. Deinen Verleger traf ich gestern auf der Promenade; er hat an Deinem „frevelhaften" Werke 8 bis 9 Talente verdient, also leider viel Geld dabei zugesetzt, weshalb Dir der Besammtnswerthe, der seinen Wein aus Deinem Schädel trinken muß, keinen Obolus schicken kann, um so weniger, als er sich erst vorgestern ein stattliches Tuskulum gekauft hat. Die Fortsetzungs-Liste der Ausgewiesenen wird er Dir schicken und gütigst nur zum Buchhändlerpreise berechnen. Ich ging mit ihm zusammen in den Freund der Minerva, wo wir, was jetzt Pflicht und klug ist, ein Stündchen mitmuckerten, und dann zu Sokrates, der von Deinem Werke entzückt ist und Dich herzlich grüßen läßt. Was verlangst Du mehr? Das Publikum und die herrschende Misere verachtet und haßt, ein Sokrates lobt Dich! Aber Du hast neben Deiner Seele auch einen Magen? Ja, freier Athener auf der Festung, baar Geld besitze

ich in diesem und in mehreren andern Augenblicken auch nicht, aber ich besitze das höhere Geld, den Credit, und es wird Dir noch heut (und ferner) von meinem „Freunde", dem Restaurateur Schmedekikides (mit dem ich Brüderschaft trank, um sie ein halb Jahr lang bei ihm wieder abzutrinken —) eines jener Frühstücke zugestellt werden, die bis zur Mitternacht ausreichen, und um welche es sich einzig und allein lohnt, unter zweibeinigen Schweinen und gebildeten Wölfen zu leben.

Speise wohl, lieber Junge! Helmos hat schon lange den blauen Ocean verlassen: ich muß zur Götterparade!

Dein

Alkibiades.

P. S. Zerreiße diesen Brief! Man ist sehr wißbegierig jetzt und hat das wärmste Interesse für die intimsten Angelegenheiten der Bürger dieser Schusterwelt.

III. Der Lohgerber Anytos an Sokrates.

Er grundgemeiner Kerl!

Wenn er sich noch ein Mal unterstehn, in meine Werkstatt zu kommen und meine Gesellen durch Seine nichtswürdige „Weisheit" (Eselei!) zu verführen, so lasse ich Ihn mit der Hundepeitsche vom Hofe bringen. Was? Solch ein barfüßiger, schäbiger Kerl wie Er, der von Wasser und athenienischen Salzkuchen lebt, will unsre erhabenen Büchergelehrten und Götterpriester verrathen! Weisheit, Tugend und edle Freiheit predigen? Solch ein Bocksgesicht, das von dem Pantoffel seiner Xantippe zerquetscht ist, will unsere Regierung, bei der ich Staatsrath erster Klasse bin, Pöbelherrschaft nennen? Solch ein in Lumpen gehüllter Lumpenhund, der Gedichte und Reden macht, ohne etwas Warmes im Leibe zu haben, will von den Göttern gesendet sein und auf die Nachwelt kommen?! Ein Sokrates, dessen Mutter eine Hebeamme war, von den Göttern! Ein solcher naseweiser Habenichts auf die Nachwelt! Keine nachweltliche Katze wird nach Ihm fragen, nach Ihm, der umsonst und vergebens Unterricht ertheilt, und sich demnach mit Mir, einem reichen Lohgerber und Staatsrath auf eine Stufe stellen will! Narr, Er! Wenn

längſt kein Hahn mehr nach Ihm kräht, wird man noch von Mir ſprechen, der ſich überall öffentlich an die Spitze ſtellt, wo es Gemeinnütziges giebt und dem die glorreiche Stadt Athen ſo viel zu danken hat! Wenn ich im Areopag durchdringe, ſo müßt Ihr Alle, Ihr „von den Göttern geſendeten," ſeraphulöſen Gedichte- und Natur- und Lebensweisheits-Macher draußen am Oelbaum vor dem Tempel der Minerva aufgehängt werden! Denn von Euch Hungerleidern kommt alles Unheil. Wir brauchen Eure Bildung ſucht, wie Ihr den Krimskrams nennt, wir brauchen Nahrung! Mit der Weisheit eines Sokrates kann man keinen Eſel füttern! Ich wiederhole Ihm: Laß Er ſich nicht wieder auf meinem Hof ſehen!

Ohne Achtung:

Anytos,

Lohgerbereibeſitzer und Staatsrath erſter Klaſſe.

IV. Sokrates an Anytos.

Lieber Lohgerber!

Mit Deinem hitzigen Briefe an mich haſt Du Dich ſehr ſtark beleidigt, ſo ſtark, daß es Dir kein rechtliebender Menſch verdanken würde, wenn Du Dir dafür ein Paar derbe Ohrfeigen gäbſt. Du weißt, daß es meine göttliche Aufgabe iſt, die Menſchen, unbekümmert um Verläſterung, Spott und Hohn und alle Verfolgung, zu belehren und zu beſſern: mithin würde die Hundepeitſche, der Du Deine Erziehung zu verdanken ſcheinſt, meine Ehre nicht bluten machen, ſondern nur eine Aufforderung mehr ſein, die geiſtige Niedrigkeit und ſittliche Gemeinheit durch meine Lehren und Gedichte zu vermindern zu ſuchen. Ein Freund der Freiheit, habe ich Deinen braven Geſellen, deren Lehrjunge Du ſein ſollteſt, geſchildert, wie Athen durch die lange Reihe ſeiner Tyrannen verderbt iſt; daß aber die Tyrannei von unten ſo ſchlimm wie die von oben; daß Athen ſo lange in Ketten ſeufzen wird, bis ſein Tempel der Freiheit von den Säulen der Brüderliebe, Schönheit und ſittlichen Kraft getragen iſt. Wenn Dir nun der Lehrer ſolcher Lehren als „Lumpenhund" gilt, als was haſt Du Dich dann hingeſtellt, Du grober Menſch gegen Dich? — Wie kannſt Du Dich ferner nur einen Staatsrath erſter Klaſſe nennen, da Du Dich doch ſchon genug beleidigt hätteſt,

wenn Du Dich im jetzigen Athen als Staatsrath unterſter Klaſſe bezeichnet hätteſt? Spotteſt Du meiner wegen meiner Kleider, ſo muß ich Deine Kleider wegen Deiner ſpotten. — Wirfſt Du mir nur mein Geſicht vor, ſo muß ich Dir Deinen ganzen Kopf vorwerfen, eine ſo dumpfen Klang dies auch verurſachen mag. Die Verachtung, welche Du gegen meine Mutter ſchleuderſt, weil ſie Hebeamme war, könnte ſie nur treffen, wenn ſie hätte in die dunkle Zukunft blicken können und trotzdem Dich an's Licht gezogen hätte. Sehr ungerecht iſt die Beſchuldigung, als wollte ich, Sokrates, mich mit Dir, lieber Lohgerber, auf eine Stufe ſtellen — denn wenn ich mich auch ſchlicht kleide, ſo liebe ich doch die Reinlichkeit und habe daher einen Abſcheu gegen Ungeziefer. Daß Du meinen Nachruhm bezweifelſt, verzeihe ich Dir, da Du, um ihn anzuerkennen, nach Tauſend Jahren noch einmal geboren werden müßteſt, was nicht zu wünſchen. Daß Du mich und alle Poeten und Weiſen aufhängen möchteſt, begreife ich recht wohl: wo Willkühr, Laſter und Dummheit herrſchen, ſind Charaktere wie wir immer ſtörend. Wenn Du uns aber nur aus dem Staate verweiſen wollteſt, Lohgerber deſſelben, ſo würdeſt Du uns zu Thränen rühren: wir würden nämlich weinen um diejenigen, die dableiben müſſen. Richtig iſt es, daß Du mich Hungerleider nennſt, da ich mich in dem jetzigen Athen von Weisheit und Tugend nähre. Endlich behaupteſt Du: „mit der Weisheit eines Sokrates kann man keinen Eſel füttern!“ und nennſt mich einen „Narren“. Auch mit dieſen Bemerkungen haſt Du Recht, da ich nicht leugnen kann, dieſen langen Belehrungsbrief an Dich geſchrieben zu haben. — Wozu aber der tautologiſche Schluß Deines Briefes: „Ohne Achtung: Anytos.“?

Ich gehe jetzt zu meinem lieben, flatterhaften Alkibiades, um mir etwas Wohlriechendes von ihm zu erbitten. Es war mir bisher unbekannt, daß unſre Naſe beleidigt wird, ſelbſt wenn man nur an einen Lohgerber Deiner Art ſchreibt. Oder ſtinkt der Staatsrath in Dir ſo?

Sokrates.

Der Sohn der Wildniß.

Ein Epos.

I.

Parthenia war ein griechisches
Und hübsches Frauenzimmer,
Sie liebte Sitt' und Ordnung
Und das Gesetz fast immer.

Nicht denkend, blos mit Strumpfstrickung
Beschäftigt oder Spinnung,
War sie von ausgezeichnetster
Und gutester Gesinnung.

Nur Ein Mal, am Geburtstag, ging
Sie jährlich in's Theater,
Und aß vorher Salamiwurst
Dort in Vassiliens Prater.

Sonst blieb sie stets zu Hause heim
Bei des Papa's Gesellen,
Und ging und sorgte mütterlich
Am Heerd und in den Ställen.

Und füllete mit Bairisch Bier
Marmorne Trinkgefäße,
Und legte Blumen rund herum,
Und machte Ziegenkäse.

Ihr Vater war ein Schwerterſchmied
Des heitern Volks der Griechen,
Und konnte ſelbſtverſtändlich noch
Damals kein Pulver riechen.

Einſt hat vom Kriegsminiſter juſt
Er ein Talent bekommen,
Und in der Tabagie vor'm Thor
Ein'n über'n Durſt genommen.

Er geht und flechtet um das Haupt
Sich grüne Lorbeerkränze,
Und tuckelt ſtill gemüthlich fort
Bis an Maſſiliens Grenze.

Da ſtürzen aus dem nahen Wald
Die wilden Tektoſagen,
Und packen, die Romantiker,
Den Klaſſiker beim Kragen!

Kein Hof-, Stadt-, Kriegs-Rath war dabei,
Ja kein Gensd'arm, kein Schreiber!
Sie waren Alle nichts als un-
Civiliſirte Räuber!

Waldeinwärts ſchleppet mit ſich fort
Den Myron nun, ſo hieß er,
Die unberuf'ne Diebesbrut',
Die ſchlechten Blutvergießer.

Ein Fiſcher bracht Parthenien,
Der Maid, die Trauerkunde:
In eine Ohnmacht fiel hierauf
Sie zu derſelben Stunde.

II.

Parthenia ist kaum erwacht,
Flugs rennt sie zu den Boien,
Um eigenhändig durch sich selbst
Papaken auszulösen.

Dazu gehört als Jungfrau doch
Wahrhaftig viel Courage,
So ganz allein im Wald zu sein
Bei solcher Mord-Bagage!

Drum sträubt sich Vater Myron auch,
Bis ihn die Räuber reißen
Von seiner Tochter Herzen fort,
Und aus dem Walde schmeißen.

Parthenia aber geht sofort
In's Dickicht, Blumen pflücken,
Um Ingemar's, des Häuptlings, Krug
Zu kränzen und zu schmücken.

Der Teltesagen-Christ sieht
Sie kaum so lieblich hüpfen,
So sucht er mit der Jungfrau ein
Verhältniß anzuknüpfen.

Da ohne Liebe dies jedoch
Unmöglich war — und diese
Ihm unbekannt — so fordert er
Von ihr die Analyse.

Was Liebe ist? sagt sie zu ihm,
Hör' zu denn und erwäge:
Zwei Seelen und keinen Gedanken!
Zwei Herzen und etwas Schläge!

Doch Ingemar der faßt es nicht,
Bis ihn die Liebe faſſet,
Und er, fern von Beruf und Pflicht,
Mit ihr die Zeit verpraſſet.

Das hat denn auch der Räuber Schaar
Sehr bald herausgewittert,
Und iſt voll Grimm und Wuth, daß ſich
Ihr Hauptmann ſo zerſplittert.

Sie paſſen ab, bis Ingemar
Bei Seite mal gegangen,
Und ſtürzen auf die Jungfrau ſchnell
Mit raſendem Verlangen!

Und wollten Alle nun hierauf
Erſäufen ſie im Schilfe,
Doch da die Griechin cultivirt,
Schreit ſie ſogleich um Hülfe.

Der Hauptmann hört's und läuft und ſchwingt
Sein Beil zu ihrem Segen,
Und rettet die Parthenia
Und tödtet drei Collegen.

Kauft ab — weil ſtets in Theile geht
Das Gut, das ſie ſtibitzen —
Den Andern, was hypothekar'ſch
Sie an der Maid beſitzen,

Und bringt nach ihrer Heimath ſie,
Und läßt ſie ruhig ſchalten,
Als ſie ſein Schild und Schwert ergreift,
Um ihn im Zaum zu halten.

Er trägt Partheniens Pompadour,
Trägt ihren Korb und Rucker,

Und ist am Fruchtbaum und am Bach
Ihr immerdar Erquicker.

Und wenn sie Nachts im dunklen Wald
Zu Bette geht, marschiret
Der treue Wächter auf und ab,
Damit ihr nichts passiret.

So geht's drei Tage Tag und Nacht,
Bis sie am Abgrund stehen,
Und das antike, klassische
Massilien liegen sehen.

III.

Erst jetzt stöhnt Jngomar und hat
Sonst keine andere Schmerzen,
Als daß die Liebe lichterloh
Aufflammt in seinem Herzen.

Drei Mal sagt er zu ihr Adje,
Und geht, und kehret zurücke!
„O, könnt' ich Griechisch!" ruft er aus,
„Nichts fehlte meinem Glücke!"

Und eben seufzt er noch und wankt
In die Coulisse wieder
Und kehrt zurück: da plötzlich geht
Ihm auf ein Seifensieder!

„Was nützt," schreit er, „die Freiheit mir,
Wenn ich in ihr verstiebe!
Was nützt ein Leben ohne Dich?
Bei Gott, ich werde Grieche!"

Du kannst Frau Räuberhauptmann nicht,
Nicht Tektosägin werden,
Drum beuge ich mich dem Gesetz
Und der Cultur Beschwerden!

Und kaum, daß er dies Wort gesagt,
Hat Myron es vernommen,
Der durch's erhab'ne Fatum just
Auf diesen Platz gekommen.

Parthenia theilt dem Vater mit
Die Ingomarschen Triebe,
Verräth ihm aber weise nicht,
Daß sie den Räuber liebe.

Und Myron und Parthenia
Bearbeiten den Wilden,
Bis sich der freie Jüngling läßt
Civilisir'n und bilden.

Sie schneiden ihm das Haupthaar kurz,
Rasiren seine Bärte,
Und nehmen ihm das Thierfell ab
Mit sammt dem Schild und Schwerte.

Und zieh'n ein neu Habit ihm an
Von buntem, glattem Drillich,
Und lehren ihn, das heißt: „ich muß,"
Auf Griech'sch sein wildes „Will ich!"

Von Herrn und Madam Myron wird
Er hin und her beordert;
Er thut, was Sitte und Gesetz
Und die Gesellschaft fordert.

Und wenn er gar 'mal brummig wird,
Der Bär in dem Zwinger,

Gleich duckt er ſich, ſobald ihm droht
Parthenia mit dem Finger.

Und wie er fix und fertig iſt,
Da, höher'n Orts, erlaubt man,
Daß Jungfrau Myrten ehelicht
Den früheren Räuberhauptmann.

Und daß er, der ſo brav geſinnt,
Bald ſcheuern, waſchen, plätten,
Und Kinderſocken ſtopfen wird,
Darauf kann jeder wetten.

* *
*

Drum lern' aus dieſem Epos, Menſch!
Was Alles hier auf Erden
Aus einem Manne, noch ſo wild,
Durch die Cultur kann werden.

Pepita's

Abſchied von Berlin.

Lebt wohl, ihr Lampen, ihr geliebten Bretter,
Ihr lieutnantsreichen Logen, lebet wohl!
Pepita wird nun nicht mehr bei euch tanzen,
Oliva ſagt euch ewig Lebewohl!
Die Lorbeerblätter, alle Kränz' und Blumen,
Die einſt mich ſchmückten, ſie ſind jetzt verdorrt!
Lebt wohl, ihr Blätter, die ihr macht in Rubmen,
Ihr Bühnen-Agenturen, ich muß fort!
Leb' wohl, Parquet, voll lüſtenſcharfer Gucker,
Du Beifall, holdeſte Muſik der Welt,
In dem man mit den Händen mir ſchlägt Geld,
Ach, ihr Geheimenräthe und ihr Mucker,
Ihr Rezenſenten und verworf'nen Lieder:
Pepita geht und tanzt hier niemals wieder!

Ihr Plätze aller meiner ſtillen Freuden,
Euch laß ich hinter mir auf immerdar,
Denn eine and're Heerde muß ich weiden
Als die bis jetzt zu meinen Füßen war!
Ich muß von Dir, o Spree-Athen nun ſcheiden,
Ein läng'res Weilen brächte mir Gefahr:
Manch ſchrilles Pfeifen iſt an mich ergangen;
Mich treibt von hier nicht eigenes Verlangen!

Ich weilte jenſeits noch der Pyrenäen,
Da trat zu mir ein Geiſt in ſtiller Nacht,

Und ſprach: Steh' auf! Nach Deutſchland ſollſt Du gehen
Und dort entfalten Deiner Reize Pracht!
In jeder Stadt wirſt Du ſie jubeln ſehen,
Beſonders aber auf Berlin hab' Acht!
Das Jus, die Garde und die Frommen beugen
Sich dort vor Dir, und Du ſollſt für mich zeugen.

In fein Triket ſollſt Du die Glieder ſchnüren,
Mit Nichts bedecken Deine zarte Bruſt;
Auch Männerliebe darf Dein Herz berühren,
Doch nie in dieſem wecken gleiche Luſt!
Nie wird der Brautkranz Deine Locken zieren,
Doch Deiner Schönheit zeige Dich bewußt,
Dann werden ſie mit Lorbeer, den ſie pflücken,
Vor allen Erdenfrauen Dich beſpicken!

Und kurze, lichte Röcke ſollſt Du tragen,
Und glücklich machen manchen deutſchen Staat;
Die Narren ſollen ziehn an Deinem Wagen
Und jubeln, wo Dein Füßchen ihnen naht!
Selbſt Schiller, Göthe, Shakſpeare wirſt Du ſchlagen,
Befolgſt Du immer dieſen weiſen Rath:
Laß bei dem Hopſen lang Dein Haupthaar wallen,
Und zeige Deine Waden, Deine prallen!

Geſchehen iſt's, wie nun's der Geiſt verheißen:
Ich kam und ſah und ſiegte in Berlin!
Jetzt aber iſt der Zauber im Zerreißen,
Ich ziehe nicht mehr — darum muß ich zieh'n!
Ein anderer Geiſt beſeelet dieſe Preußen,
Berlin iſt kalt ſelbſt gegen die Natur!
Nicht lump'ge Blumen mehr will es mir ſchmeißen,
Und Lorbeer? Is nich! Lorbeer? Rich die Spur!
Fiasco zuckt mir durch die ſchönen Glieder:
Perita geht und tanzt hier niemals wieder!

Berliner Scene

in einem

Wachsfigurenkabinet.

Herr Sooße (ein kleiner, magerer Mann, mit seiner Gattin und seinem Sohne Karl eintretend). Is des des hier, wo des zu sehen is? (Pause.)

Madame Sooße (sehr beleibt). Sooße, ich jraule mir unter die vielen Menschen, die so da stehen!

Karl (ängstlich den Rock des Herrn Sooße fassend). Vater, komm' raus!

Herr Sooße. Schafskopp! Ick jraule mir ooch hier unter die Menschen — sie haben so' ne Dogen, un sehen einen so an! — aber vor uns drei zwölf un en halben Silberjroschen Anktree bezahlt zu haben, um hier bloß einzutreten un bloß wieder rauszujehen, det wär mir noch viel jraulicher. (Mit sehr lauter Stimme.) Is des des hier, wo des zu sehen is??

Pelle (aus einer Seitenthür tretend). Sind wieder welche da?

Herr Sooße. Jn'n Abend.

Pelle (Herrn und Madam Sooße betrachtend). Schlafen Sie auch recht wohl!

Herr Sooße. Sie fragten, ob Welche da sind?

Pelle. Ja, Welche! Jn's Kabinet!

Herr Sooße. Wie so?

Pelle. Ick meene man, Sie sind doch wahrscheinlich mit Ihre Frau Jemahlin in's Kabinet hier jekommen, um sich die berühmten Wachsfijuren anzusehen?

Madam Sooße. Ja, des sind wir. Aber ich wollte mir schon

jar nischt von Ihnen ansehen, so jraulich bin ich, sondern bloß wieder rausjehen.

Pelle. Na, des wäre doch zu jraulich! So jraulich müssen Se nich sind, Madam. Des sind ja hier blos berühmte un hohe Menschen von Wachs!

Herr Sooße. Ja, det schadt nischt; sie haben aber solche Oogen.

Pelle. Nu natürlich, Herrrr .....

Herr Sooße. Sooße, Ackerbürjer.

Pelle. Herr Sooße: Oogen müssen se ja haben, sonst könnten se ja nischt sehen. Wenn Sie zum Exempel als Beispiel keene Oogen hätten, würden Sie sehen können?

Herr Sooße. Ne, ich nich.

Pelle. Na sehen Se woll!

Herr Sooße. Aber können denn die hohen Fijuren hier sehen?

Pelle. Ne. Nich de Spur. Wir haben ihnen aber doch, wie wir sie pouffirten, Oogen und Ohren machen müssen, damit et so aussieht, als ob sie sehen un hören könnten! Sehen Sie des nich ein?

Herr Sooße. Ja. (Zu seiner Gattin.) Du brauchst Dir also nich zu jraulen, Ludowike. Sie haben bloß Oogen und Ohren, damit sie nischt sehen un hören können. (Zu Pelle.) Wollen Sie vielleicht nanu so gut sind un uns erklären?

Pelle. Avec plaisir.

Herr Sooße. Ja, des hoff' ich, denn ansonst hätt' ich keene zwölf un en halben Silberjroschen Auftree ausjejeben. (Auf eine Figur deutend.) Wer is'n hier der Herr mit'n Leibrock un die jroße weiße Halsbinde un den Hut in de Hand, der so krumm steht?

Pelle. Dieses is der Besitzer von's Kabinet, der des Publikum bejrüßt. Auf Französisch heeßt er Premier. Ich bin bloß sein Ambassadeur, der Erklärungen an die Leute zu jeben hat, wo es nich druf ankommt.

Herr Sooße. Aha! Also er jrüßt uns?

Pelle. Ja, aber Sie brauchen sich nich zu bedanken. Er is nich so.

Herr Sooße. So? Also so is er nich?

Pelle. Ne. Sehen Se mal, Herr Sooße, er denkt: wozu? un da hat er doch ooch janz Recht. Denn des is doch vor die Menschen,

die in's Kabinet jehen, keene Commodität, deß ſie ſich bücken un ihm danken ſollen? (Geht weiter.) Wollen Sie nu die Jüte haben, weiter zu kommen? Dieſes hier, meine Herrſchaften, iſt die Gräfin Lulei Montezzen. Sie is von Jeburt ſpaniſch, hat in Bayern Erziehung jenoſſen und hebt ein Bein hoch.

Madam Sooße. Warum thut ſie'n des, Herr Anpaſſender?

Pelle. Weil ſie ſich ihr Brod nich blos als Jräfin, ſondern ooch nebenbei als Tänzerin verdient.

Karl. Wozu hat ſie denn die Reitpeitſche?

Pelle. Ich will Ihnen ſagen, Musje, ſie hat in verſchiedenen Ländern Staatskunſt jelernt, un weeß daher Vorwürfe ſchlagend zu widerlegen. (Geht weiter.) Dieſes hier, meine Herrſchaften, iſ der ſchöne aber fürchterliche italjenſche Räuber Rinalde Rinaldini, wie er eben eine einzelne Dame anfällt, welche durch einen Engpaß in die Appelſinen fährt. Die Dame, eine großbritanije Lordin, Namens Laura, will ſich erſt nich berauben laſſen: Rinalde'n aber erblicken un den Kutſcher halten laſſen, war das Werk eines Augenblicks. Nimm mir jang! ruft ſie, und ſtürzt durch den Kutſchenſchlag in ſeine Arme. Rinaldo Rinaldini umſchlingt ihr zärtlich, knallt ſeine Piſtole ab und führt ſie in ſeine Höhle. Darauf raubt er ſich einen Pfaffen, weil er als Räuber ſo weit jeht, nich mal den prieſterlichen Segen bezahlen zu wollen, läßt ſich jang umſonſt mit ihr trauen, zeugt mit ſeine engliſche Lordin zwei Töchter, raubt ſich vor die ältſte einen italjenſchen Baron, der ihr heirathen muß, un vor die jüngſte einen engliſchen Lord, Namens (buchſtabirt) K...n... o...w...l...e...s, der aber uf Knoefleß jar nicht hört, ſondern ſich [illegible] anders ausſprechen läßt. Dieſer Lord is zufällig der Mann von die jetzije Madam Rinaldinen, un erkennt in Rinaldini'n den Räuber ſeiner Jemahlin! Er umarmt ſeinen Wohlthäter, ſchenkt ihm einije Dauſend Pfund Renten, ſagt auf engliſch „Gutneit," welches auf unſre Mutterſprache: Schlafen Sie auch recht wohl! heeßt, reist über den Kanal La Manſch nach London zurück un lebt ſehr glücklich un zufrieden. Madam Rinaldo Rinaldinen dajejen ſtarb an den Folgen der Erkennung, un Rinaldo Rinaldini ſelbſt hatte zuweilen, wegen dieſer That und ſein Metier überhaupt, Jewiſſensbiſſe.

Herr Sooße. Des is merkwürdig.

Madam Sooße. Schade um den Rinaldo Rinaldini'n! Es is

wirklich ein schöner Mensch un so jeschmackvoll anjezogen. Des Eenzige, was mir nich jefällt, is, des er so nach die Dame stiert. Warum is er'n eijentlich nich was anders als Räuber jeworden?

Pelle. Des will ich Ihnen sagen, Madam Sooße. Er hat eijentlich jar nich Räuber jelernt, sondern wollte Advokat in Hessen-Darmstadt werden. Aber des jing nich, weil er einen Schnauz- und Backenbart trug, und er sie sich nicht abschneiden lassen wollte.

Madam Sooße. Des kann ich ihm nich verdenken.

Herr Sooße (sehr ernst). Ludowike, ich habe Dir schon oft jebeten, Du sollst Dir an öffentliche Orte nich zu **liberal** aussprechen!

Karl (ängstlich). Vater, der Mann hat ne Pistole! Der schießt am Ende!

Herr Sooße. Ach Schafskopp, Du hast ja jehört, deß er die Pistole schon lange abjeschossen hat' Aus Liebe!

Karl. Ja, aber er hat so'n jroßen Bart!

Herr Sooße. Na, Du wirst Dir doch nich vor'n Bart fürchten, Du dummer Junge, Du' Mach' Dir nich lächerlich, Schafskopp'

Pelle (Karl streichelnd). Ne, des müssen die Kinder jetzt nich dhun. (Geht weiter.) Hier, meine Herrschaften, versetzen Sie sich nach den Olymp. Sie erblicken den Obersten der Götter, der die Erde rejiert, Jupieter pluvius, wie er eben donnert.

Herr Sooße (leise). Hörst Du was, Ludowike?

Madam Sooße. Ne!

Herr Sooße. Hören Se mal, Herr Anpassender, der Oberst, der Jott, der die Erde rejiert, wo donnert der'n? Meine Frau nu ich, wir hören nischt!

Pelle. Ja, nu sehen Se mal, Herr Ackerbürjer Sooße, Sie verwechseln die Zustände. Sehen Se mal: Der hier, der Erdenrejierer, der is bloß von Wachs. Des is ein Jott, den können Se mit eene Hand an de Erde schmeißen, det er in tausend Stücke zerfällt. Aber der wirkliche — brr! — wenn der Ihnen an zu donnern fängt, denn sag' ich Ihnen: schlafen Sie auch recht wohl!

Herr Sooße. Ach so? Also vor den hier in's Kabinet braucht man sich natürlich nich zu fürchten.

Pelle. J, Spaß! Doch noch! Ick sage Ihnen, wenn Sie den Donnerer hier 'ne halbe Stunde an de Luft setzen, mit Sonnenlicht,

denn is er mehr Sooße als Sie. Des Eenzige, was von ihm übrig bleibt, is de Kleedage. (Geht weiter.) Hier, meine Herrschaften, sehen Sie, von lauter Matematiek umjeben, Opernkuckern un Globusse un Karten, den jroßen Kopernikus, der des zu Weje jebracht hat, deß sich die Erde um die Sonne dreht, während die Erde bis zu Kopernikussens Zeiten stillestand, un sich die Sonne um ihr rum drehte.

Herr Sooße (verwundert). Wie hat er'n det jemacht?

Pelle. Er sagte et bloß.

Herr Sooße. Is nich möglich! Un davon jing die Erde um die Sonne rum?

Pelle. Mit eenen Ruck. Da können Se sehen, wat een Wort manchmal vor Kraft hat. Des heeßt: es muß wahr sind. Wenn es nich wahr is, denn is es jrade so viel, als ob Ener jebußt oder jenießt hat. Ick sage Ihnen, Herr Ackerbürger Sooße, es sind nachher janze Schwärme und janze Rotten jekommen un haben jeschrieen: Die Erde steht still! oder: Sie soll stillstehen! un ... un sie bewegt sich doch! Des waren aber ooch keene Kopernikusse, die des jeschrieen haben, sondern contraire im Jejentheil: Nachteulen.

Herr Sooße. Ick möchte wissen, wie des eijentlich mit die Bewejung von die Erde um de Sonne is.

Pelle. Det will ick Ihnen jleich zeijen. Madam Sooße, haben Sie mal die Jüte und stellen sich da in de Mitte hin! So! Sie sind die Sonne, um die sich Ihr Mann, die Erde, dreben wird. (Madam Sooße sieht ihm mit höchster Spannung zu). Steben Sie janz stille, Madam Sooße! Sie scheinen bloß. (Er nimmt Herrn Sooße beim Arm). So nanu kommen Sie mal, Erde, un erlauben Sie, det Sie um Ihre Frau verdreht werden. So! (richtet ihm den Kopf). Erst zeigen Sie ihr mal Ihr Jesicht. (Herr Sooße sieht Madam Sooße sehr freundlich an). So: nanu wird's Dag! Verstehn Se? Nanu wird's Dag, weil Sie von Ihre Frau Jemahlin beschienen werden.

Madam Sooße (erstaunt). Scheine ick denn?

Pelle. Sehr! (dreht Herrn Sooße um). So! Sehen Se, nanu drehen Sie nach und nach Madam Sooßen den Rücken zu, denn wird es Nacht. Schlafen Sie auch recht wohl! Un da is an Ihren Hinterkopp denn ooch jleich Mondschein.

Madam Sooße. Na aber worum muß er mir denn immer, wenn et Nacht is, den Rücken zudreben?

Pelle. Det jeht nich anders. Det is Naturwiſſenſchaft. Det läßt ſich nicht ändern, un wenn Sie mit drei Millionen Bajonette ein anders Syſtem aufſtellen wollten, Madam Sooße. Davor ſind Sie Sonne, un davor is Ihr Mann Erde. Sie ſind nämlich nu ſchon lange für Ihren Mann unterjejangen. (Herr Sooße drehend). Nu dreht ſich wieder Herr Sooße langſam um — jeben Se mal Acht un ſehen Se ihn mal ſcharf an, Madam Sooße! — un nanu ſcheinen Sie immer zu, un ſo wird et nach und nach hier bei Ihren Jemahl Licht. Nämlich: ju'n Morjen! Sehen Se! Jetzt, zum Exempel, treffen die Sonnenſtrahlen aus Ihre Oogen jrade die Naſenſpitze von Ihren Mann! Nu is Ihr Mann ungefähr halb Sieben. (Dreht Herrn Sooße weiter). Un ſo geht det fort, bis et wieder Dag wird, Vormittag, Tiſchzeit, Nachmittag, Abend un .... ſehen Se, jetzt ſehen Sie Ihren Mann wieder von hinten — Nacht!

Madam Sooße. Merkwürdig!

Karl (weinend). Ick will bei Muttern ſtehen!

Herr Sooße. Niſcht! Halt's Maul! Bei Muttern kannſte jetzt nich ſtehen, die is Feuer und Flamme. Mutter muß ſcheinen. Sie is Sonne. Ick bin Erde.

Pelle (zu Karl). Warten Se man, kleener Sooße, Sie können nachher Mond ſind, wenn ick erſt des Andere erklärt habe. (Herrn Sooße drehend). Aber, meine Herrſchaften, unſere Erde bewegt ſich nu nich bloß ſo um ſich ſelbſt, welches Dag und Nacht is, ſondern unſere Erde dreht ſich dabei ooch zujleich in einen ſchiefen Kreis um Madam Sooße welches ein Jahr is. (Herrn Sooße in der bezeichneten Weiſe ungemein ſchnell umherdrehend). Sehen Se: ſo! Hier is Frühling, hier Sommer, hier Herbſt, hier Winter, un hier, auf den Punkt, wo wir ausjejangen ſind, is Silveſterabend. Un dazwiſchen werden Sie immerwährend Dag und Nacht bemerkt haben. (Läßt ihn los). Nanu lejen Sie mal alleene ein Jahr um Ihre Frau zurück.

Herr Sooße (thut es). Ick bin aber ſchon ſehr ſchwindlich! (keuchend). Ach!

Madam Sooße. Hör' doch überhaupt uf mit det Jahre-Zurücklejen. Ick werde ſonſt zu ſchnell alt.

Herr Sooße. Ach! (er sucht sich zu halten). Ick kann nich mehr!

Pelle (zu Madam Sooße). Sehen Sie, jetzt is Erdbeben!

Herr Sooße (turkelt und fällt auf einen Stuhl). Herrjeeses! Ach! Ick kann kaum noch Athen holen. In meinen ... ach! ... in meinen janzen Leben bin ick nich mehr Erde!

Pelle. Davor sind Sie aber doch nu jebildet un wissen Bescheed.

Madam Sooße. Die Sonne hat mir nich anjestrengt. Mir war man das Merkwürdigste, daß ich jeschienen habe, ohne daß ich was von wußte.

Herr Sooße (sich erholend). Sonne, das jloob ich, das is sehr bequem. Aber Erde! Ick begreife man nich, wie das unsere Erde so in eenswej aushalten kann? So een Jahr nach's andre?

Pelle. Ick will Ihnen sagen, Herr Sooße, det wird zuletzt Jewohnheit. Wenn Sie sich schon so 'n paar Millionen Jahre um sich selbst un um die Sonne bewegten, Sie würden ooch nischt mehr dabei empfinden un uf keenen Stuhl turkeln. Aber nann muß ick bitten, daß wir fortfahren, denn et wird schon ziemlich finster: Madame Sooße is schon im Untergehen. (Vor einer Wachsfigur). Hier meine Herrschaften erblicken Sie die wichtige europäische Scene, wie der Baron v. Rothschild nach langer Krankheit wieder janz jesund wird und in sein Comptoir tritt. Er hält dankbar die Arme empor und bricht in die schöne Worte Schillers aus: „Seid umschlungen, Millionen!"

Madame Sooße. Der arme Mann scheint sehr anjejriffen zu sin.

Pelle. Ja, sehen Se, Madame Sooße, ein Mensch, der den janzen Tag über pumpt, jeden Wechsel bloßjestellt un ein juter Freund von Haasenfuß is, da is des nich anders. (Geht weiter). Hier, meine Herrschaften, sehen Sie einen frommen Jesuiten, wie er eben eine Mission hält. (Madam Sooße gähnt). Schlafen Sie auch recht wohl!

Herr Sooße. Et is doch schon sehr finster. (Zieht seine Uhr). Man sollt' es nicht jlooben, um die Zeit.

Madame Sooße (näher tretend). Sagen Se mal, warum sieht er'n so böse aus?

Pelle. Wahrscheinlich, weil keene Leute hier sind, die ihm zuhören.

Herr Sooße. Na, det kann ick mir ooch denken, daß das störend is, so den janzen ausjeschlagenen Tag hier predigen un denn Keener

da, der drauf hört (sieht der Figur in's Gesicht). Ueberjens haben die Fliejen doch die Wachsfijuren schon sehr viel Schaden jethan. Die hier is janz voll.

Pelle. Ja, des is natürlich, so'n Thier kennt die Zustände nich un jetzt sich hin, wo es ihm gerade bequem ist. Des hat nich so viel Vernunft wie wir, meine Herrschaften. Wir würden so was nich ..... Hier, meine Herrschaften bemerken Sie eine janze Jruppe von männliche Personen um einen jrünen Disch. Des is eine jroße Konferenz.

Madame Sooße. Et is aber so finster, man kann wirklich nischt Jescheidtes mehr jehen.

Pelle. Ne.

Herr Sooße (vor der Gruppe). Es scheinen wirklich eine Menge von Personen zu sind?

Pelle. Ja.

Karl. Vater, mir hungert!

Madam Sooße. Stille Karrel, des jehört nicht hierher.

Herr Sooße. Aber jraulich is des wahrhaftig so, deß die Menschen von Wachs so 'ne Dogen haben un einen immer so ansehen! Besonders wenn et so schummrig is wie alleweile. Mir schauert det immer ganz kalt durch alle Jlieder.

Madame Sooße. Brr! Mir ooch.

Pelle. Derf ick nu bitten, deß Sie sich jefälligst da rüber nach den Winkel bemühen? Da is noch eine Räuberscene.

Madame Sooße. Wieder Rinalde Rinaldini?

Pelle. Ne, 'ne andre.

Herr Sooße. Ick jeh' nich hin. Mir is jrade so, als könnte mir so 'n Kerrel, ehe ick mir versehe, dodtschlagen und mir berauben.

Madame Sooße. Ick geh' ooch nich hin. Mir war schon vorher bei Rinalden so, als könnte Rinalde plötzlich ufspringen, mir anfassen un mir Dir rauben.

Herr Sooße. Ne, da war ick mich ängstlich. Und um Dir wegzutragen, dazu jehört ooch schon 'ne janze Räuberbande. Aber jetzt wo et so dunkel is, da hab' ick wirklich Angst, deß mir was Werthvolles wegjenommen werden könnte, meine Uhr, oder so was. Des is jaug jut, deß man des weeß, deß die Menschen hier bloß von Wachs sind, aber des beruhigt einen alleweile nich. Wir haben in Berlin

einen Schneidergesellen jehabt, der sogar bejraben war und nachher doch lebte.

Pelle. Sie haben Recht, des is alleweile so 'ne Sache mit des Sichdraufverlassen, deß des, was bejraben war, nanu ooch todt is un einen nischt mehr thut. Ueberhaupt is des jetzt eine Confusion zwischen Leben und Tod, deß man sich selbst manchmal en Fußtritt jeben möchte, um überzeugt zu sein, deß man noch so glücklich is, zu leben. Da loofen Lebende umher, die längst todt sind un jejen alles Leben wüthen; da sitzen Jespenster un zittern, weil sie sich vor Jespenster fürchten; da jeben Todte, die seit Jahren bejraben sind, hinter einen Sarg her, um des zu bejraben, was hinter ihnen lacht; da is Manches todt gemacht, was nie stirbt; da bringt Ener en faulen Leichnam, und die Andern gratuliren ihm zu des schöne, junge Kind; da jiebts Länder, wo Todtengräber als Accouchemes anjestellt werden, andere, wo bloß noch uf die wirklichen Kirchhöfe Leben is, noch andere, wo man aus der Asche eines Todten eine Krone machen will, wieder andere, wo man mit die Jrabschaufel pflügt un mit en Pflug Jräber macht, un endlich Länder, wo man sich schon am frühen Morjen wünscht: schlafen Sie auch recht wohl!

Herr Sooße. Ja, des sind Verhältnisse.

Pelle. Sehr richtig bemerkt. Wenn Sie jetzt erlauben, werde ich Ihnen Licht holen (geht hinaus).

Madam Sooße. Herrjeeses, nu sind wir alleene!!

Herr Sooße (zitternd). Des is allerdings sehr unheimlich.

Karl (weinend). Vater, ick fürchte mir! Komm 'raus!

Herr Sooße (schmiegt sich an seine Gattin). Haaalt's Maul! Wewe... wer wwe... wurd'n so ängstlich sind! (Pause.)

Madame Sooße (schreit auf). Ach Jott, wir sind hier bei die Räuberbande! Seh' 'mal den mit'n Dolch, der des schöne Mädchen im Arm hat, wie der mir ansieht!

Herr Sooße (springt zurück). Jeeses, erschrecke mir doch nich so! (zitternd und bebend). Ach, un hier steht jrade wieder so Ener mit so 'ne Jogen! Un die Finsterniß! (Er schleicht nach der Eingangsthür.)

Madame Sooße (leise für sich die Thür suchend). Ach un die Conferenz da! un der Jeneral! un da drüben die ... (stößt gegen ihren Gatten) Herrjeeses!

Herr Sooße (aufſchreiend). Hülfe! Hülfe! (er erkennt ſeine Frau). Ach, Du biſt es. Ich habe Dir vor eine Wachsfigur jehalten, vor die Räuberbande da hinten (hält ſeinem ſchreienden Sohne den Mund zu). Stille! Stille! (ſucht zitternd nach der Thür, reißt dieſe auf und ſpringt hinaus.) Jott ſei Dank! (Geht raſch zur Treppe.) Des is ein Verjnügen vor zwölf un en halben Silbergroſchen Antree.

Madam Sooße und Karl (ſtürzen ihm nach). Sooße! Vater!

Pelle (erſcheint mit einem Lichte und ruft ihnen nach). Schlafen Sie auch recht wohl!

Auction von Artefacten und Raritäten.

G. C. Lichtenberg fand bekanntlich in einer Dorfbibliothek Englands einen Band von Swift's Werken, auf deſſen letzten Blättern ein Verzeichniß von merkwürdigen Auctionsgegenſtänden, wie „Ein Meſſer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt“ ꝛc. mit der Bemerkung: in the manner of Dr. Swift, von ſauberer Hand geſchrieben war. Das Ganze war eine treffende Satyre auf einen Raritätennarren, den man ſpottweiſe nach dem Begründer der ausgezeichneten Naturalienſammlung des britiſchen Muſeums, Sir Hans Sloane nannte, der aber eigentlich Marlewe hieß. Früher glaubte ich, G. C. Lichtenberg habe dieſe Geſchichte erfunden, um ſeiner eigenen Satyre gegen deutſche Narren obiger Art eine paſſende Form zu geben, bei meiner jüngſten Reiſe durch England aber, welche ich in einem diplomatiſchen Auftrage des ruſſiſchen Cabinets unternehmen mußte, kam ich durch daſſelbe Dorf, beſuchte die daſelbſt befindliche Bibliothek, fand den von G. C. Lichtenberg bezeichneten Band der Werke Swift's und überzeugte mich, daß unſer berühmte Humoriſt jenes Verzeichniß wörtlich überſetzt hat. In einem daneben ſtehenden Bande nun fand ich ein zweites Verzeichniß, das nachfolgende, ebenfalls „in the manner of Dr. Swift“, und mit der gleichen Jahreszahl. Ich darf nicht annehmen, daß daſſelbe damals den forſchenden Blicken Lichtenbergs entgangen war, muß vielmehr den Grund, warum unſer Humoriſt das zweite Verzeichniß bei ſeiner deutſchen Mittheilung verwarf, in der allerdings viel weniger gelungenen, matteren Satyre deſſelben ſuchen. Wenn ich es trotzdem mittheile, ſo mögen die Sachkundigen, die großen lebenden Satyriker Deutſchlands, mich durch meine bekannte antiquariſche Leidenſchaft entſchuldigen, welche der bisher unbekannten Arbeit eines Mannes, der durch Lichtenberg berühmt wurde, den kleinen Werth beilegte,

einige Seiten deutschen Papieres zu füllen, die doch möglicherweise zu einem noch schlechtern literarischen Producte verwendet werden konnten.

A. D.

Das Verzeichniß der „in der nächsten Woche zur Auction kommenden" Gegenstände lautet:

1. Eine versteinerte Schinkenstulle aus den Zeiten der Belagerung Jerusalems.
2. Ein Opernglucker, der auch im Schauspiel zu benutzen ist.
3. Ein Professormantel aus Fuchsschwänzen, welcher auf beiden Seiten zu tragen ist.
4. Eine Schachtel mit zinnernen militairischen Helden, die man nach Belieben aufstellen kann.
5. Ein chinesischer Sekretair für 2000 Thaler, dessen sich Confucius als Armen-Vorsteher bediente.
6. Ein noch nicht verliehener Orden.
7. Drei Tropfen von dem goldenen Regen, durch welchen sich Jupiter zur Danaë herabließ. Wenn man sie genau ansieht, haben sie Aehnlichkeit mit Ducaten.
8. Ein Spiel Whistkarten aus der Blüthezeit der athenienſischen Republik. Fast vollständig, nur der König fehlt.
9. Eine Zahnbürste für falsche Zähne.
10. Die versteinerte Briesche (römischer Ausdruck für Geschwulst), welche Augustus erhielt, als er nach der Teutoburger Schlacht mit dem Kopf durch die Wand wollte.
11. Der Magen eines sybaritischen Mäßigkeitsvereins-Mitgliedes. In Spiritus.
12. Eine germanische Nachtmütze, welche auch bei Tage zu benutzen ist.
13. Ein Kalender, dessen sich eine frühere Königin von England bediente, um Vornamen für alle ihre Kinder aufzufinden.
14. Eine Tabackspfeife mit einem Barometer. Derselbe zeigt die Annäherung eines Gensd'armen fünf Minuten früher an.
15. Ein Scelett von einem Vampyr mit einem rothen Schilde, zum Aufbewahren von Courszetteln.
16. Ein Ammonit mit Schwefel-Eisenkies, den Seine Excellenz der Minister Göthe während der französischen Revolution gefunden hat.

17. Das Portrait eines berühmten Staatsmannes, aus Wiener Würsteln zusammengesetzt, in einem Rahmen von ungarischen Steinen, russischen Dukaten und mit einer Schleife von Maccaroni.
18. Das Heidelberger Faß en miniature.
19. Ein Pfeifenkopf aus dem Meerschaum, welchem die Venus entstieg. Schon angeraucht.
20. Die Karlsbader Heilquellen nach der Natur gezeichnet, in goldnem Rahmen. Auf der Rückseite sieht man eine Völkerschlacht.
21. Ein Trümeau, bei dessen Benutzung sich ältere Damen für jünger halten als sie sind.
22. Ein attischer Salzkuchen nebst fünf Folianten, in denen mehrere europäische Academien beweisen, daß er einst frisch war.
23. Ein ganz vertrockneter Kuhschwanz von einer der sieben magern Kühe, durch deren Auslegung Joseph in Egypten Minister wurde.
24. Ein Staatswagen ohne Räder.
25. Eine Rose, aus dem Blute Joseph's II. gemalt.
26. Eine Sparbüchse von Kaiser Franz.
27. Ein Westentaschen-Conversationslexicon für gebildete Cavaliere.
28. Die beiden schrecklichen Gesichter (von Pappe), welche Pythia geschnitten, als sie von Alexander um Griechenlands Zukunft befragt wurde.
29. Ein Stück von der Tonne des Diogenes. Riecht, bei näherer Betrachtung, stark nach gebranntem Wasser.
30. Ein Adler von Blei mit beweglichen Krallen.
31. Eine Stahlbrille, durch welche der erste Sieg der Russen über die Tscherkessen beobachtet wurde. Blau angelaufen.
32. Ganz genauer Grundriß von den Viehställen des Augias, mit philologischer Angabe, wie hoch der Mist gelegen. Vom Letztern liegt eine Probe bei.
33. Ein Degen mit der Jahreszahl 1816. Noch ganz blank und ohne Schramme.
34. Ein deutscher Sorgenstuhl mit gnädigen Erlassen und Gesetzen gepolstert. Frankfurter Arbeit.
35. Ein Groschen aus einem Klingelbeutel, der einem Armen zugekommen ist.
36. Ein Stück von einer Hessen-Cassel'schen Staatskasse, die voll war.

37. Ein Dreifuß, an welchem zwei Beine fehlen.
38. Ein Inquisitions-Marterwerkzeug in Form einer Bureaufeder.
39. Ein Lutschbeutel mit griechischen und römischen Vocabeln.
40. Dr. Hahnemann's erste Streukugel, die besonders klein ist und von selbst rollt, so oft man sie anstößt. Sie ist übrigens nur der Merkwürdigkeit wegen gearbeitet und vom Erfinder ausnahmsweise dazu bestimmt, nicht gegen Krankheiten zu helfen.
41. Eine Knute von zarten Bindfädchen, welche sehr eng zusammengedreht sind. Man kann mit derselben, ohne daß sie ermüdet, 30 bis 40 Menschen hintereinander prügeln.
42. Die ernste und heitre Maske der Schauspielkunst. Sehr merkwürdig, da die ernste Maske so gearbeitet ist, daß sie zum Lachen reizt, und die heitere sehr traurig aussieht.
43. Die Lorgnette einer vormaligen spanischen Königin, durch welche man Kometen entdecken kann.
44. Ein ächter Pariser Hut aus Leipzig.
45. Ein prachtvoll gebundenes Exemplar des neuen Testamentes, welches einem Israeliten gehörte, der ohne weltlichen Zweck zum Christenthume überging. Noch nicht aufgeschnitten.
46. Eine Weihnachts-Wanderung von Rellstab, mit Ausnahme der rein humoristischen Stellen, von Spontini in Musik gesetzt.
47. Eine ganz frische Auster.
48. Eine Polizeibrille aus dem 15. Jahrhundert mit Virirgläsern. Wenn man das linke Glas in die rechte Fassung legt, sieht man z. B. in einem richtig geschriebenen Buche lauter Fehler; steckt man dagegen das rechte Glas in die linke Fassung, so erscheint einem das Fehlerhafteste richtig.
49. Ein schwerer Landpflug, von Ochsen zu ziehen. Derselbe ist leicht fortzubewegen, wovon man sich selbst überzeugen kann.
50. Ein Steckenpferd, auf welchem ganz alte Leute reiten können.
51. Das Wort „Vorwärts" aus imitirten Brillanten.
52. Ein persischer Dudelsack in Form einer Nachtmütze. Wenn man ihn stark drückt, spielt er die Arie: Heil R. N. Dir!
53. Eine Büchse Cayenne-Pfeffer von der Tafel Louis Napoleons.
54. Ein Autograph der berüchtigten Giftmischerin Gottfried, welche nicht schreiben konnte.

55. Ein Vogelbauer mit einem ausgestopften Dompfaffen, der alle Tage noch Sonnenuntergang die Melodie des schönen Liedes pfeift: Was ist des Deutschen Vaterland?
56. Eine Flöte ohne Löcher, die mit der rechten Hand geblasen wird.
57. Ein kleiner runder Porzellantiegel, Rococco-Geschmack, in einer alten Schachtel. Er stellt einen Zauberer mit rothen Haaren vor, der einen leicht abzunehmenden Büschel von Watte in der Hand hält. Wenn man eine 40- bis 60-jährige Hofdame fünf Minuten mit ihm allein läßt, so erscheint die Dame um mindestens 10 Jahre jünger.
58. Das Portrait eines 89-jährigen Eremiten, der die Messiade von Klopstock durchgelesen hat.
59. Die Büste des größten europäischen Bankiers, aus dem Golde desjenigen Kalbes verfertigt, welches die Israeliten in der Wüste anbeteten.
60. Ein Cul de Paris von der keuschen Susanne.
61. Ein großer Knicker. Der Stiel ist ächter Bambus, oben sitzt die Figur der Gerechtigkeit.
62. Eine Thräne, welche ein Fürst über die Leiden seines Volkes vergossen hat. In einem Atlaskissen aufgefangen.
63. Eine der Trompeten, durch welche die Mauern Jericho's umgeblasen wurden. Noch beliebig zu blasen, aber ohne daß eine Mauer davon umfällt. Aus dem Nachlasse eines deutschen Deputirten erstanden.
64. Ein Hühnerauge aus den Zeiten der Völkerwanderung.
65. Eine prachtvolle Wecker-Uhr für hohe Personen, von Kaiser Karl V. verfertigt. Die Gewichte sind kleine Brode an künstlich gearbeiteten Ketten; der Perpendikel ist aus einer Kartoffel gefertigt; die Federn und die Zeiger sind von Stahl.
66. Ein Posthorn aus massivem Golde als Briefbeschwerer.
67. Eine Kosakenmütze mit einer Landkarte von Deutschland gefüttert.
68. Ein neuer Hering von 1789.
69. Eine große Gänseleber-Pastete mit Mosaikbildern aus Trüffeln. Unter Anderm bemerkt man noch ganz deutlich eine Weberfamilie, welche um einen langen Tisch sitzt und betet.

Hochwohlgeboren, Wohlgeboren und Hochedelgeboren.

Eine wahre Geſchichte.

Zur Zeit unſerer Kämpfe gegen fremde Unterjocher, welche wir durch den Namen Freiheitskrieg zu bezeichnen pflegen, war die kleine deutſche Reſidenz Groß-Brettkopf vom Feinde faſt gänzlich zerſtört, und kein unbedeutender Theil der unbedeutenden Einwohnerſchaft getödtet worden. Später, nachdem ſich der Feind entfernt hatte, zogen die den Schrecken des Krieges entflohenen Groß-Brettkopfer, den Bürgermeiſter und die Senatoren an ihrer Spitze, wieder in der von Gott und ihnen verlaſſenen Stadt ein. Sie fanden Se. Durchlaucht den Fürſten, höchſtſeine Bedienung und ungefähr drei Dutzend Adlige bereits zurückgekehrt. Aber die Freude, ſo viele höchſt theure Leben erhalten zu ſehen, wurde beinahe durch den jammervollen Anblick der Gräuel erdrückt, durch welche der Feind der Chronik von Groß-Brettkopf das erſte intereſſante Capitel geliefert. Man eilte vor allen Dingen nach dem alten Polizeigebäude und rang die Hände über deſſen Zerſtörung. Sämmtliche Acten, welche in den ſchönen Friedenszeiten die ſechs großen Zimmer der Belle-Etage eingenommen hatten, waren verbrannt, und die ehrwürdigen Bildniſſe ſämmtlicher Bürgermeiſter, welche mit den Originalen keine Aehnlichkeit hatten, waren durch den Rauch ſolcher Art zugerichtet worden, daß ſie Niemand erkennen konnte. Selbſt das hinter dem Polizeigebäude in neuruſſiſchem Styl erbaute Gefängniß hatte der Feind nicht geſchont: ſämmtliche Thüren deſſelben ſtanden offen, und vier Verbrecher, welche erſt drei Jahre in Unterſuchung geſeſſen hatten, und deren Unſchuld noch gar nicht bewieſen, waren verſchwunden. Doch dieſe Schmach, welche Groß-

Brettkopf von fremden Unterdrückern ertragen hatte, war noch nicht zu Ende; sie wurde immer größer, je weiter die wiedereingezogenen Flüchtlinge ihre wankenden Schritte lenkten, ihre staunenden Blicke warfen. Von all' den fünf Journalen, die im bürgerlichen Casino gehalten wurden, fand man nur ein einziges Exemplar der Dresdner Abendzeitung mit einem Theater-Referat-Anfang aus Hannover, welcher überdies durch einen großen Theerfleck verunziert war. Das Gymnasium mußte als Pferdestall benutzt gewesen sein, denn wo früher die Schüler gesessen hatten, fand man Riemzeug, Augenklappen, Zügel, Sporen u. s. w., und in der Gegend der Cathedr alten Mist. In der Kirche herrschte eine Unordnung, deren Anblick den Groß-Brettkopfern die Haare zu Berge steigen machte: die Hoslogen waren zerschlagen und ihre Trümmer lagen neben den Bänken der gemeinen Beter; in den dicken Mauern waren Oeffnungen gemacht, durch welche das Tageslicht hereinströmte, das Taufbecken und die andern silbernen Geräthschaften waren entwendet, und in dem Klingelbeutel fand man einen falschen Groschen!

Der Jammer der Groß-Brettkopfer stieg aber auf's Höchste, als ein armes Weib sie nach einer halbverbrannten Hütte führte, in welcher drei nackte lebendige Kinder, sämmtlich Knaben, in Betten gehüllt lagen, und deren Mütter und Väter nicht aufzufinden, also wahrscheinlich vom Feinde entführt waren. Der Bürgermeister, sämmtliche Räthe und Senatoren liefen in Schmerzen, die sich bis zu einer Art Irrsinn gesteigert hatten, umher, schlugen die Hände über den Kopf zusammen und riefen: „Wir hatten nur drei Wöchnerinnen am Ort! Eine war die Gemahlin des Herrn Baron von Schimmelthal, die andere die Gattin eines Advokaten, und die dritte die Frau eines Lohgerbers: wir möchten verzweifeln! Welches Kind ist nun Hochwohlgeboren, welches nur Wohlgeboren und welches Hochedelgeboren? Wer unterscheidet hier? Wie verhüten wir's, Gott zu beleidigen und den Kindern Unrecht zu thun? Wir haben für diese Knaben nur die Wahl unter den drei Namen: wie leicht können wir das hochwohlgeborne Kind zum wohlgebornen oder gar zum hochedelgebornen Kinde erniedrigen! wie leicht dem wohlgeborenen und hochedelgeborenen auf die eine oder die andere Weise einen ihnen nicht gebührenden Rang verleihen! Wer ist hier Helfer, Rather, Retter!“

Nachdem Seiner Durchlaucht und einem hohen Adel Mittheilung

von dieſem merkwürdigen Ereigniſſe und ſchwierigen genealogiſchen Prozeſſe gemacht worden, ernannte das (jeden Abend) erleuchtete Miniſterium der innern Angelegenheiten (auswärtige Angelegenheiten hatte das Reich nicht) eine gemiſchte Commiſſion von Aerzten, Naturforſchern und Philologen, um, wie das Reſcript lautete, „möglichſt die Hochwohl-, Wohl- und Hochedel-Geburt der Kinder zu ermitteln, und denſelben dadurch die ihnen gebührende Stellung in der bürgerlichen, reſpective adligen Geſellſchaft der Welt anweiſen zu können.“

Die gelehrte Commiſſion beſchäftigte ſich täglich zwei bis drei Stunden mit und bei den Kindern, und reichte nach Verlauf eines Mondes folgenden ſubmiſſeſten Bericht ein:

„Wir Endesunterzeichneten haben in Folge durchlauchtigſten Fürſt-„und hohen Miniſterial-Befehles die quäſtionirten Kinder nach allen „Seiten und in ihren Seelen- und Leibes-Aeußerungen umſtändlich, mit „Anwendung aller Wiſſenſchaft und mit aller Gewiſſenhaftigkeit unterſucht, müſſen uns aber leider zu dem Ausſpruche vereinigen:

„auch nicht den allergeringſten Unterſchied zwiſchen „dieſen angeblich hochwohlgebornen, wohlgeborenen „und hochedelgeborenen Kindern aufgefunden zu „haben.“

„Die Körperbildung der Kleinen iſt eine eben ſo normale wie die „Farbe ihrer Haut; ſelbſt in der unterſten Gegend des Rückens beſitzt „keines dieſer Kinder eine dunklere Färbung, durch welche der Volks-„glaube die Hochwohlgeborenheit bezeichnet und documentirt wiſſen will. „Nach Speiſe und Trank waren ſämmtliche drei Kinder gleich ſehr be-„gierig, und nahmen ſie auf dieſelbe Weiſe ein, ſo daß wir auch hierbei „keine gemeinere oder vornehmere Geburt unterſcheiden konnten. Selbſt „die daraus erfolgenden Naturerſcheinungen, mit denen wir uns auf „das Genaueſte und Sorgfältigſte beſchäftigt haben, ließen uns über „Adel- und höhern und niedern Bürgerſtand in tiefſtem Dunkel. Eine „unbedeutende Minorität unſerer Commiſſion wollte wegen des ſeltenen „und durchdringenderen Geſchrei's eines dieſer Kinder daſſelbe als dem „unterſten Stande angehörig zuerkannt wiſſen, das andere, welches „häufig, auch im wachen Zuſtande, die Augen zudrückte, als das Kind „des Advokaten, und das dritte, welches am meiſten lächelte und mit „den feinen Händchen um ſich griff, als das Seiner Hochwohlgeboren

„des Herrn Baron von Schimmelthal bezeichnen: da indessen Kinder, „selbst die bürgerlichen, in diesem Alter noch keinen Verstand haben und „mit den intellectuellen und gesegneten Zuständen unsres Vaterlandes „gänzlich unbekannt sein müssen, so konnte sich die Majorität der Com„mission nicht für diese Annahme entscheiden. Eine andere Minorität „schloß aus den drei verschiedenen Muttermalen der Kinder, daß der „Knabe a wegen der Aehnlichkeit des Muttermales mit den beiden „Kammerherrn-Knöpfen, Hochwohlgeboren; der Knabe b. wegen der „Aehnlichkeit des Muttermales mit einem Kreuze, Wohlgeboren, und „der Knabe c. wegen der entfernten Aehnlichkeit des Muttermales mit „einer geballten Hand Hochedelgeboren sei. In Betracht aber, daß die „Baronin von Schimmelthal bekanntlich ein sehr herablassendes Tem„perament hatte, und solche wissenschaftliche und kritische Subtilitäten „überhaupt zu den größten Täuschungen führen, konnte sich die Majo„rität der Commission auch für diese Annahme nicht entscheiden.

„So schmerzlich es uns nun auch berührt, diese wichtige Frage „ungelöst lassen zu müssen, können wir doch, nach Recht und Gewissen „und Wissenschaft, nur den Ausspruch wiederholen, daß es positiv un„möglich, den Adel und das höhere und niedere Bürgerthum dieser „Kinder, mithin also auch ihre Hochwohlgeborenheit, Wohlgeborenheit „und Hochedelgeborenheit zu unterscheiden."

Was geschah nun? Die Knaben wurden getauft: a. Carl Jungfeld, b. August Zweifel und c. Wilhelm Ob, und erhielten sämmtlich das Prädikat: Wohlgeboren. Sodann wurden sie auf Staatskosten erzogen und da sich bis zu dieser Zeit die Eltern nicht gemeldet hatten, im sechszehnten Jahre sich selbst überlassen.

Im Herbste des Jahres 1843 kam eine alte Frau nach Buch-Brettkopf, welche in dieser Residenz früher Hebeamme gewesen war, über ihre damalige Beschäftigung vollständig Buch geführt, und sich die vorgekommenen Muttermale und sonstige Abnormitäten angemerkt hatte. Als sie das obige Ereigniß erzählen hörte, schlug sie in ihrem Geburtshilf-Journale nach, und es ergab sich, daß das Kind a. der Sohn des Advokaten, der Knabe b. ein kleiner Baron von Schimmelthal, und c., wie die Minorität der Commission richtig erkannt hatte, der Sohn des Lohgerbers war.

Die sorgfältigsten und genauesten Erkundigungen, welche die Groß-

Die zehn Kabylen aus der Wüste Sahara

auf

[illegible] der deutschen Bühne.

[illegible]

eine Beobachtung [illegible] aufnehmen und nicht etwa eine Beleidigung darin suchen, zu welcher ich, in Betracht ihrer [illegible], nicht die geringste Ursache habe. Zauberer im gewöhnlichen Sinne besitzen die Kabylen gar nicht; was wir so nennen, ist bei ihnen im [illegible] Augenblicke [illegible] oder [illegible], im [illegible] [illegible], im dritten [illegible] Paragraphen und im vierten [illegible] [illegible].

Ich theile nachfolgend einige ihrer Kraft-[illegible] und Kunst-[illegible] mit, welche ich gesehen zu haben glaubte, denn sie wirklich gesehen zu haben, [illegible] glaube ich, wie schon oben gesagt, nicht, und kann auch den [illegible] glauben.

Des näheren [illegible] wegen habe ich mir die Namen der Gaukler durch ihren Dolmetscher verdeutschen lassen.

Erste Abtheilung.

a) Der Kabyle [illegible] Ben [illegible] aus der Wüste Sahara [illegible] sich in einen Zustand [illegible] wie wir doch von dem berühmten [illegible] gesehen haben) [illegible] vom [illegible] [illegible] herum, schnellt sich [illegible] [illegible] in die Luft, [illegible] herunter, [illegible] sich aber mit dem [illegible] Zeigefinger auf den Boden, hält sich auf diese Weise fünf Minuten [illegible] aufrecht und spricht während dieser Zeit — ohne die Füße [illegible] — ein [illegible] Gebet.

b) Der Kabyle [illegible] al [illegible] biegt seinen Kopf so weit hinten-über, daß derselbe, durch die Beine hindurch, auf den [illegible] wieder zum [illegible] kommt, und zieht dann mit dem Kopfe die [illegible] so lange durch die Beine durch, bis der ganze Kabyle wieder in normaler Stellung da steht. [illegible] [illegible] sich [illegible] al [illegible] um, geht in sich, und nach kurzer Zeit, was auf den [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

c) Der Kabyle [illegible] [illegible] springt von der Erde [illegible] durch einen [illegible], der 12 Fuß über dem Podium gehalten [illegible] und mit der [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] ist. In der Mitte des [illegible] [illegible] er [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] auf seinem Posten, ohne das Volk [illegible] um ein [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu haben.

d) Der Kabyle Koran Said bu Schultze producirt sich in Darlegungen seiner außerordentlichen Kraft. Er nimmt auf Kopf und Schultern ein halb Dutzend Kabylen, dann in jede Hand einen und schlägt, mit diesen beladen, die schönsten Pirouetten. Dann hebt er die Resultate der Gothaer, Erforter und Dresdner Conferenzen mit einer Hand auf und den österreichischen Staatsschatz mit der andern! ohne daß man ihm die geringste Anstrengung ansieht, vielmehr lächelt er dabei. Hierauf stößt er sich mit beiden Füßen, rücklings aufgehoben, dermaßen vor den Hinterkopf, daß er sieben oder acht Mal hinter einander in der Luft Rad schlägt. Endlich tritt er an ein geöffnetes Fenster im Hintergrunde der Bühne, packt sich mit der rechten Hand an den Hals und hält sich, mit steifem Arm, eine Viertelstunde lang zum Fenster hinaus.

e) Der Kabyle Lu-de Ben Meyer stellt im Hintergrunde der Bühne neun große Kegel auf und springt dann mit Einem Satze auf den Souffleurkasten. Hier wirft er schnell seine Füße vorn über die Schultern hinüber und hält sie hinten mit den Händen fest, so daß sein Körper die Kugelform annimmt. Dann rollt er sich auf die Kegel los und wirft jedes Mal Acht um den König.

f) Der Kabyle Hassan al Pfuk nimmt in jede Hand eine Bombe auf den Kopf den Koran, legt sich einen Geldkasten auf's Gewissen (kabylischer Ausdruck für „Brust") und erklettert auf diese Weise einen hohen Pfosten, der in der Mitte der Bühne angebracht ist. (Das Publikum zeigte merkwürdigerweise bei diesem gewiß höchst schwierigen Experimente am wenigsten Bewunderung.)

Zweite Abtheilung.

g) Die beiden Kabylen Achmet al Pesicke und Mustapha Buggenhagen gehen, Einer hinter dem Andern, drei Mal im Kreise herum, stellen sich dann gegenüber und sehen sich scharf und starr an. Nach einer kurzen Weile sagt Achmet al Pesicke zu Mustapha Buggenhagen: „Eek touock!", welches Aehnlichkeit mit unserm deutschen „Schafskopf!" hat, worauf Mustapha Buggenhagen dem Achmet al Pesicke eine Maulschelle giebt.

h) Der Kabyle Jussuf Nu Landsberger stellt sich mit der Spitze des linken Fußes auf eine Kanonenkugel und erhält sich, ohne das

europäische Gleichgewicht zu verlieren, mehrere Minuten lang in dieser höchst bedenklichen Stellung. Dann schnellt er, mittelst eines Schnepper-Stoßes mit dem rechten Fuße, die Kugel unter sich fort und bleibt, fast ohne Schwanken, bis die Kugel zurückkehrt, auf derselben Stelle in der Luft stehen, welches er allerdings nur dadurch ermöglicht, daß er sich mit der rechten Hand bei den Haaren festhält.

i) Das nun folgende „Atschasch" (Klatsch-Spiel) der Kabylen, in welchem sie sich zum lebhaften Vergnügen des gebildeten Publikums producirten, hat viel Aehnlichkeit mit dem Federballspiel der höheren Stände unseres civilisirten Welttheiles, erfordert jedoch bei weitem mehr Kraft und Geschicklichkeit. Vier Kabylen stellen sich, jeder circa 25 Fuß vom andern entfernt, als Eckspieler eines Quadrates auf und werfen sich, je zwei und zwei, überkreuz einen Kabylen zu, indem sie demselben mit der flachen Hand einen so starken Klatschschlag auf den dazu geeigneten Körpertheil verleihen, daß der auffliegende Kabyle in der Luft kopfüberschießt und dem gegenüberstehenden Mitspieler denselben Körpertheil zur Fortsetzung des reizenden Spieles darbietet. Die sich in der Luft schnell hintereinander folgenden und dabei kopfüberschießenden Kabylen, besonders aber die starken lautschallenden Klatschschläge wurden von einem fast immerwährenden Gelächter des gebildeten Publikums begleitet.

k) Der Kabyle Mahomet Ben Dübbeck, offenbar der stärkste unter diesen Söhnen der Wüste, legt sich, balancirt auf seinem Rücken eine Art Leierkasten, läßt sämmtliche neun Kabylen auf seinen Kopf springen und sich umschlingen und umwickeln. Er trägt und balancirt diese ebenfalls, indem er seine beiden Arme in die Seite stemmt. Hiermit aber nicht zufrieden, hebt er plötzlich einen seiner Füße auf, streckt ihn bis zum Rücken empor und brummt, fortwährend die Kabylen balancirend und den Leierkasten mit vielem Gefühl spielend, die Sahara'sche Volkshymne:

Ahbra, su Effendi Paf'scha,
Natschi tutschi tue Pohlosck,
Tutschi it te danel Kladscha,
Hi pi te Kaibeden schaddack!

Jedde, dedde Kabyl itse
Knurrün ikochi wuwu ochwitze!

Auf Deutsch:

Abbes, unser Herr und Kaiser,
Bleib' gewogen Deinen Sclaven:
All' sind Deiner Weisheit Preiser,
Die bei Deinem Scepter schlafen;
Alles was da ist Kabyle,
Lobt Dich in der Wüste Schwüle!

l) Der Kabyle Ali Bu Lehmann klemmt die Füße zusammen, hält in jeder Hand einen Pantoffel, schnellt sich auf, schießt kopfüber in der Luft und hat, sobald er wieder steht, die Pantoffel auf den Füßen. Noch wunderbarer ist aber sein zweites Kunststück. Er zeigt eine schwarze Rolle, verfährt dann wie beim ersten Experimente, entkleidet sich in der Luft von allen Stücken seiner Nationaltracht und hat, sobald er wieder auf dem Podium steht, einen europäischen Frack modernster Façon an! Die ungeheure Schnelligkeit, mit welcher der Kabyle Ali Bu Lehmann, sich fortwährend kugelnd, in der Luft die Entkleidung vornimmt, enthebt begreiflicher Weise die Zuschauer jeder socialen Besorgniß.

m) Pusel Baba Tübbecke, die vierjährige Tochter Mahomed Ben Tübbecke's, eine ganz kleine Kabyle, rollt sich zu einem Ball zusammen, wirft sich mit der rechten Hand 15 Fuß in die Höhe, und fängt sich mit der linken Hand wieder auf.

n) Mokka al Fi Muzza de Rimmdir, ein Kabyle von Geburt (Ritter der Wüste). Zwei der vorgenannten Kabylen treten hinter die auf dem Podium aufgestellten Gypsbüsten Schiller's, Göthe's und Shakespear's. Karan Said Bu Schultze hält seinen Schädel an den Kopf Schiller's, Jussuf Ru Landsberger den seinigen an Göthe, und Mokka al Fi Muzza de Rimmdir an Shakespeare. Dann heben sie sich in die Höhe, stehen auf jenen Büsten mit ausgebreiteten Armen und Füßen mehrere Minuten lang auf dem Kopf und verzehren einige saure Gurken, die ihnen vom Orchester zugeworfen werden und die sie mit dem Munde auffangen! Ich erinnere mich nicht, jemals ein dramatisches Werk auf der deutschen Bühne gesehen zu haben, welches das Publikum zu einem

so unbeschreiblichen Enthusiasmus hingerissen hätte, wie es bei diesem allerdings außerordentlichen Experiment der Fall war.)

o) Zum Schluß bildeten sämmtliche zehn Kabylen aus der Wüste Sahara eine Absu-tolla (ägyptische Staats-Pyramide). Die kleine vierjährige Kabyle Pusel Baba Tübbecke stellt sich auf das Köpfchen und streckt ihre Beinchen gespreizt in die Höhe. (Sie ist im Bloomer Costüm). Auf jeden ihrer Füße stellt sich nun ein Kabyle; diese zwei halten drei, und diese drei vier Kabylen, so daß die ganze erwachsene Gesellschaft aus der Wüste Sahara auf der kleinen Kabyle Pusel Baba beruht, von ihr getragen und balancirt wird! — Das Orchester begleitete die Absu-tolla mit dem bekannten Dessauer-Marsch:

„So leben wir, so leben wir alle Tage."

Nachdem der Vorhang gefallen war, wurden die zehn Kabylen mit jauchzender Begeisterung hervorgerufen und mit Beifall, Blumen und Lorbeerkränzen überschüttet. Sie erschienen Alle mit einem Turban geschmückt, stellten sich, dem verehrungswürdigen deutschen Publikum den Rücken zukehrend, an den Lampen auf, verbeugten sich, hoben ihren rechten Fuß in die Höhe und nahmen mit demselben, artiger Weise und herzlich dankend, ihre bunte Kopfbedeckung ab.

Morgenkaffee-Scene
in der Familie eines Diplomaten.

Personen:

Graf von Hennenstech-Düngerburg, Gesandter eines deutschen Staates in einem deutschen Staate.
Die Gräfin.
Comtesse Christine, 6 Jahre alt.
Dem. Lehmann, deren Gouvernante.
Graf Hänschen, 2 Jahre alt.
Dr. Meyer, dessen Gouverneur.
Lange, Kammerdiener.
Ein Hund.

Die Unterhaltung ist aus dem Französischen übersetzt.

Lange.

(reißt die Zimmer-Flügelthüre auf und verbeugt sich vor dem Grafen, der langsam dem Kaffeetische zuschreitet).

Seine Excellenz!

Der Graf.

Ich schätze es mir zur besonderen Ehre, der Gräfin Excellenz einen guten Morgen zu bieten. (zu Christine) Guten Morgen, Comtesse! (zu Hänschen) Gu'n Morgen, Graf Hänschen! (zu Dem. Lehmann und Dr. Meyer) Morg'n! (indem er sich setzt, zur Gräfin) Bitte, Platz zu nehmen! (Alle setzen sich). Lange!

Lange.

Excellenz befehlen?

Der Graf.

Ich empfinde heut keineswegs eine Abneigung dagegen, mir aus-

nahmsweise zum Kaffee eine Regalia, eine Prima Ambrosia anzünden zu lassen. Bringen Sie mir eine solche.

Lange.

Zu Befehl, Excellenz!

Die Gräfin (näsernd).

Excellenz könnten mir keine größere Freude, als durch Ertheilung dieses hohen Auftrages bereiten, wenn sich gegen die Ausführung desselben nicht das unmaßgebliche Bedenken aufdrängte: ob das so feine Schicklichkeitsgefühl Ew. Excellenz, meine Gegenwart ermessend, nicht den behaglichen Genuß des Rauchens in diesem Zimmer, welches ich das meine nennen darf, einig ermaßen zu beeinträchtigen geeignet wäre.

Der Graf.

(nachdem er sich die Cigarre angezündet).

Wenn in dieser brennenden Frage noch irgend Etwas beitragen konnte, sie rasch und zu meiner vollen Zufriedenheit zu beendigen, so wäre es ihre ungeforderte Mitsprache, Ihre so eben vernommene zuvorkommende Einwilligung gewesen.

Die Gräfin (etwas spitz).

Sehr gütig! (Sie knixt.)

Der Graf.

Sie hat nicht genug Luft! Ich wünsche eine andere!

Lange.

Zu Befehl, Excellenz!

Comtesse Christine (zu Hänschen).

Graf Hänschen, durch eine unvorauszusehende Fügung im Verlaufe Deines Kaffeetrinkens ist ein, allerdings nicht bedeutender Theil dieses Rahmenfatzes auf Deinem Röckchen zur Erscheinung gekommen.

Graf Hänschen.

Wird wieder waschen! Ja Sch—mutz!

Dr. Meyer (ihm verbessernd).

Es ist eine fast unangenehme Erinnerung an Ihre Haltung, Graf, welche Sie in Bezug auf die Tasse beobachteten!

Comtesse Christine (ebenso).

Die verfehlte Bestimmung mehrerer von der Sache abweichender Tropfen Kaffee's.

Graf Hänschen.

Ich ha's nur 'thaan, um Ex'lenz Papa un Ex'lenz Mama morgen zu freuen, daß ich's nicht wieder thue.

Comteſſe Chriſtine.

Ah, brave!

Dr. Meyer.

Vortrefflich, Graf, und ich hoffe und erwarte, daß wenn dieſe Kaffeeangelegenheit in's Reine gebracht iſt, Sie nicht nur morgen, ſondern ....

Der Graf.

Es dürfte mir nicht unwünſchenswerth ſein, wenn ſich dieſer kleine Parlamentarismus ſeinem Ende zuneigte. — Demoiſelle Lehmann, wie weit hat ſich Comteſſe Chriſtine bewogen gefunden, ſich mittelſt Ihres Dienſtes von der Geſchichte des erhabenen Hauſes Hennenfleck-Düngerburg in Kenntniß zu ſetzen?

Dem. Lehmann.

Die gnädige Comteſſe haben geruht, meine ſchwache Beſchreibung von dem glorreichen Siege des hochſeligen Ritters Kuno von Hennenfleck-Schmergelfeld über die Nürnberger Kaufleute entgegenzunehmen und darauf dieſelbe faſt vollkommen aus dem Gedächtniſſe geneigteſt wiederzugeben.

Der Hund.

Bau! Bau!

Dr. Meyer (zu Hänschen).

Nicht doch, Graf!

Die Gräfin.

Was wünſcht Graf Hänschen?

Graf Hänschen.

(Nach dem Kuchenteller langend).

S'äßbares Mattejaal!

Die Gräfin.

Nicht doch!

Graf Hänschen.

(Fängt an zu ſchreien).

Will ſ'äßbares Mattejaal!

Der Graf.

(Verdrießlich zu Dr. Meyer.)

Ich ſehe nicht ein, warum Sie, Herr Meyer, durch Vorenthaltung dieſes Kuchen-Zugeſtändniſſes den casus belli provociren wollen. (Er nimmt den Kuchenteller.)

Die Gräfin (ſchnell).

Graf Hänschen haben ſich bereits ſo viel jenes ſchätzbaren Materials bedient, daß ich Ew. Excellenz den Rath zu ertheilen nicht im Stande bin, Ihrer zärtlichen Wohlwollenheit, die ich ſelbſt auf die Eventualität einer Magen-Ueberladung des Kindes hin nicht Schwäche zu nennen wagen würde, Fortdauer zu geben. Ohne daß ich übrigens hierdurch der beſſern Erkenntniß Ew. Excellenz in dieſem Protectorate vorzugreifen beabſichtigte.

Der Graf.

(Reicht Hänschen ein Stück Kuchen.)

In Berückſichtigung, daß die große Sorgfalt Deiner Mama Excellenz, welche weit entfernt von lächerlicher Bedenklichkeit iſt, Eventualitäten aufſtellt, die einen Fortpflanzer des hohen Geſchlechtes der Hennenfleck-Düngerburgs mit dem gemeinen Bürgerthum identificiren würden, theile ich Dir, Graf Hänschen, das von Dir Gewünſchte mit beſonderem Vergnügen mit.

Comteſſe Chriſtine.

Nicht um einem niedern Gelüſte nachzugeben, ſondern nur, weil ich deſſen beraubt laſſende Wenigtheit zum Spenden erkenne, ermöglicht ſich in mir die Bitte an Excellenz Papa, mir ebenfalls noch ein Stückchen ſchätzbaren Materials zukommen laſſen zu wollen.

Der Graf.

Es iſt kein Refus, es iſt um die klare Beobachtung und leidenſchaftsloſe Inbetrachtnahme ihrer heut ſchon vielfach bewährten entente cordiale mit dem Kuchenteller, wenn ich die Comteſſe Chriſtine erſuche, ihren mir ſonſt ſtets angenehmen Ausſpruch morgen früh zu wiederholen, um ſodann einer vielleichtigen Bewährung in künftiger Zeit nicht ganz vertrauenslos entgegenſehen zu dürfen.

Die Gräfin.

Demoiſelle Lehmann, ich fand neulich in ihrem Zimmer ein Buch

aufgeschlagen, in welchem ich den Ausdruck: „excellenter Schwachkopf" las. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie sich künftighin nicht herbeiließen, auch nicht, wie ich das als einziges Motiv voraussetze, um Ihren Widerwillen dagegen zu kräftigen, den Gittiam moderner Schreibe-Effronterie, zu der jenes Buch unzweifelhaft wohl gehört, sich zu assimiliren.

Der Graf.

Ich bin entschieden derselben Anschauung, Demoiselle Lehmann, wie die soeben der Gräfin Excellenz entflossene. Lesen Sie lieber Gebetbücher oder Etwas über Gänse, Enten oder andere nützliche ...

Dr. Meyer (zu Hänschen).

Still, Graf!

Der Graf.

Was will mein Sohn?

Dr. Meyer.

Graf Hänschen trägt auf eine Umgehung der diesseitigen ehrwürdigen Sitte beim Morgenkaffee an und möchte den hohen Anwesenden seine Gegenwart auf einige Augenblicke entziehen.

Der Graf (zerstreut).

Warum?

Dr. Meyer (etwas verlegen).

Der Graf ... hat mit ... mit innern Angelegenheiten zu kämpfen, welche er zu anerwärtigen zu machen beabsichtigt. Das viele schätzbare ...

Der Graf.

Lassen Sie ihn schnell hinaus! Das Fait accompli wäre sehr ... (Ein Bedienter bringt dem Kammerdiener eine Meldung.) Was giebt's, Lange?

Lange.

Der bürgerliche Kaufmann Gerlinger, welcher Ew. Excellenz seit vier Jahren ein und denselben schriftlichen Neujahrs-Wunsch zuzustellen wagte, bittet äußerst dringend um hochgeneigte Erlaubniß, Ew. Excellenz, obschon wir im Monat August sind, solchen mündlich wiederholen zu dürfen.

Der Graf (aufstehend).

Diese Freundlichkeit bürgerlicher Wesen hat zuweilen etwas Zu-

dringliches und Belästigendes, dem man sich jedoch zu entziehen und einige Worte zu versagen nicht immer im Stande ist. (Artig den Kopf senkend.) Ich rechne es mir übrigens zur besonderen Ehre, bei dieser Gelegenheit meiner hohen Gemahlin nochmals einen guten Morgen wünschen zu können. (Zur Comtesse.) Guten Morgen, Comtesse! (Zu Dem. Lehmann und Dr. Meyer.) Morg'n! (Ab.)

Der Hund.

Bau! Bau!

Nachtgedanken

eines gebildeten K.'schen Gensd'armen.

Hier stehe ich einsam in rauher, kalter Dezember Nacht, traurig auf mir selbst angewiesen, ganz mutterseelen allein' Rings um mir her Vaterland! und kein einziger Busen in der Nähe, an dem ich meine finstre Stimmung ausweinen könnte. Ha, wer bin ich und was soll ich hier? Keine Seele zu arretiren, so weit das Auge reicht! Die herrschende Dusterheit der Nacht hat ihre Hand auf das Maul des lärmenden Tages gelegt und seine Pressen versiegelt; dem Sonnenlichte des Himmels ist der Passweit durch die grabesstille Atmosphäre entzogen, und grauenhafte Schatten lagern auf jener hohen und niedern Architektur, welche den Raum zu Haussuchungen darbietet! Ueberall Ruhe und Ordnung' Militair, Beamte und Menschen schlafen; nur das Gesetz wacht, wacht über Alle! Ha, und Du, Gottlieb Wubbe, der Dubier an diese Säule gelehnt stehst: Du bist das Gesetz, welches wachen und unausgesetzt wachen muß, während die Ebenbilder Gottes Alles vergessen, Alles in ihren Träumen denken können, was sie wollen!!! Dieser Morpheus, dieser Ausländer, der sich auf keine Präventivmaßregeln einläßt und den betäubenden Mohn streut, und allen Geist anarchisch durcheinanderschmeißt, und Bilder und Verhältnisse und Zustände vor die Seele der Menschen zaubert, die keine Garantie dafür bieten, daß diese Seelen die gesetzlichen Grenzen der höhern Sittlichkeit des Anstandes und der Moralität, der Verordnung vom 23. August 1852, der Gewissensfreiheit und des Vereinsrechtes überspringen: er, dieser Morpheus, lindert doch auch in erlaubter Weise solche schmerzliche Stimmungen, wie sie sich meiner heut in dieser vater-

ländiſchen Nacht bemächtigt haben, und deren ſcheußlichſtes Gefühl es iſt, daß man nicht weiß wieſe und warum. Ha, und dieſen Morpheus muß ich überwinden!

Und dabei friert mir! Ver! — Wie, Dir friert? Wie kann Dir, Gottlieb Wubbe, der Du als Geſetz hier an die Säule gelehnt ſtehſt, frieren? Worum nicht, höherer Wubbe? Worum nicht ganz Geſetz? Worum noch ſolche perſönliche und menſchliche Empfindungen, die außerhalb des Geſetzes liegen? Ha! — Wenn ein Geſetz frieren dürfte, ſo könnte auch die Wahrheit ſchwitzen, die Gewalt laxiren und die Gerechtigkeit huſten! Nein, ſei ruhig, mein Körper! Immer ruhig! Zittre nicht, bebe nicht, klappre nicht mit die Zähne. Es iſt nicht wahr, daß die Rinnen und die Springbrunnen und die Regengoſſen gefroren ſind! Ein Zephyr ſtreift um Deine Wangen, Gottlieb Wubbe. Es iſt Frühling! (bebend) Hum!

Und doch! Und doch!! Fühlte ich nicht den innerſten Beruf zum Gensd'armen in mir, wahrlich, ich möchte ein gewöhnlicher Menſch geworden ſein! Iſt das ein Leben, das nur ſo lange lebt, als es verbieten und arretiren kann? Wenn einſt dieſer mein Geiſt Nichts mehr von den Vorſchriften der hohen Regierung weiß; wenn einſt dieſem Körper die Conceſſion des Athmens entzogen und er im Sarge mit Beſchlag belegt iſt: dann iſt dieſes ganze, volle Gensd'armen-Daſein vorüber, und weder dieſe ſchöne vaterländiſche Gegend noch das ferne Deutſchland wiſſen nach wenigen Jahren, ob es jemals einen Gottlieb Wubbe gab, geſchweige, daß Dir friert. Es iſt nicht wahr, daß er ein Mitarbeiter an ſeiner Größe, an ſeinem anſtändigen Betragen, an ſeiner Ruhe und Ordnung, an ſeinem Volksglück war. Ha!

Eine innere Stimme drängt ſich durch mein Beamtengewiſſen und ruft mir zu: Wubbe, Wubbe, es iſt nicht unmöglich, daß ſelbſt Dichter und Literaten, Deutſchkatholiken, Deportirte und Politiker, die in einer vorübergehenden Periode mißliebig waren und mit Recht verfolgt wurden, noch von ſpäten Nachkommen hochgeehrt und gefeiert werden können, wenn Du, Gottlieb, mit allen Deinen Verdienſten längſt vergeſſen, nicht mehr gedacht ſein wirſt!

Schweig, elende, aufrühreriſche innere Stimme! Ha, wenn ich Dir nicht beſchwichtigen könnte! Wenn Du dreiſter würdeſt und endlich ſo laut rieſeſt, daß mein äußeres Ohr Dir hören könnte! Mir bliebe als

ritterlich gesinnter Beamter Nichts nicht weiter übrig, als mein eigenes Ich beim Kragen zu nehmen, und mir selbst, so sehr ich mir auch dagegen sträuben würde, zu arretiren! — Furchtbarer Gedanke!

Schau' hinauf, mein inneres höheres Selbst, hinauf zum Firmamente, und erhebe Dir an dieser ruhigen Ordnung, an dieser ewigen gensd'ärmlichen Gesetzlichkeit im Laufe der Millionen Welten! „Aber wie", rufst Du, innere Stimme, mir zu: „sollte es nicht vielleicht möglich sein, daß auf diesem Sandkorn im All, der Erde heißt, ein Kullewerdaer ohne Paßkarte nach Bummelfelde oder ..."

Stille!!

„Sollte es den ewigen Lauf der Millionen und aber Millionen Welten stören, wenn eine Cousine aus Pinnekow auf zwei Tage ihre Verwandten in Kroppbagen besuchte, ohne dem Kommissare ..."

Stille!! sage ich Dir, höherer Wubbe, oder, bei Gott, ich muß Dir an meinem äußeren Ich packen und ...

„Sollte es grade auf diesem Knirps von Stern, der unter den Quadderillionen gar nicht der Rede werth ist, Vertreter einer Macht geben, die ..."

Maul halten!! (Er packt sich vor die Brust.) Noch Ein Wort, höherer Wubbe, und ich ...

„Sollte es nicht zulässig sein, daß einige Würmerkens auf diesem Stäubchen was Anderes glauben als ...

Marsch!! (Er zerrt sich fort.)

(Sich gegen sich selbst sträubend.)

„Sollte man sich auf dieser Erbse vom All nicht bei Einem ganz gut ein Glas Bier einschenken lassen können, wenn seine Kinder auch den Kinderfreund le ....."

Höherer Wubbe, fort mit Dir! (reißt sich gewaltsam fort.)

(Stößt sich zurück.)

Sollten wohl die Quadderillionen Sterne und Welten durcheinanderrollen, wenn Einer mit Andern zusammen singt: Was ist des Deu ..."

Keine Sylbe mehr! In die Wache mit Dir! (Stößt sich dermaßen in den Rücken, daß er beinahe hinstürzt.)

(Sich vor die Brust stoßend, daß er zurücktaumelt.)

„Sollten die Welten durcheinanderpurzeln, wenn dafern in Hanau einige Menſchen „Ein Leben wie im Paradies“ oder ſonſt ein hübſches Weinlied ſingen?“

Jetzt iſt es genug! In die Wache! Noch eine Sträubung, und ich ſtoße Dir dieſen Degen durch die Bruſt! (Er packt ſich beim Kragen und ſchleppt ſich nach der nahen Wache.) Hier! (Stößt ſich hinein.) Da bleibſt Du mir ſitzen, höherer Wuhbe, bis Du Dir gebeſſert haſt!

Einberufung zum „Blocksberg."

Wir, Mephisto der All-Allererste, von Göthe's Gnaden Kaiser der Fratzen, König der Hölle, Kurprinz der Finsterniß, Vater und Hofnarr des Lichtes, Gebörnter Fürst zu Haß, Umsturz und Umkehr, Erbherr des Bösen und der Dummheit, Großcomthur der Flamme, Herzog der Bilmarsche, Edler Junker der stinkenden Selbstsucht, Schwarzer Ritter vom Pferdefuß, Selbstbeherrscher alles Ungeziefers ꝛc. ꝛc. ꝛc. senden hierdurch unsern Lieben und Getreuen unsern teuflischen Gruß und laden Dieselben ein, sich in der Nacht zum 1. Mai d. J. in unserm Ahnenschloß „Elend" im Harze zu versammeln und dort der Eröffnung des Pech-Stock-Mucker-Raben-finstern Parlamentes auf dem Blocksberge gewärtig zu sein. Wir leben der Hoffnung, daß sich alle Edlen des Reiches, Pairs und Erden-Repräsentanten um unsre schwarze Bock-Standarte, das Reichsbanner, versammeln werden, da die höllisch-brennendsten Fragen vorliegen und ihrer teufelschleunigsten Erledigung harren.

Insbesondere laden Wir zu unserm finstern Convente ein die uralte, treue Corporation der Hexen und Zauberer, die sich im Feuer bewährt hat und die Wir zu den festesten Stützen unsres Thrones zählen. Ausgeschlossen bleiben davon alle Weibsbilder, die mit ihrem schönen, seelenvollen Augen Hexerei treiben und durch Lieblichkeit bezaubern, willkommen dagegen sind alle geliebten „Bösen Sieben" und die früher Sündigen, welche zur Zeit heuchelnd die rothschimmernden, thränenden Augen verdrehen, die kühngebogene Hexen-Nase über alle Jugend und

alle Erdenluft rümpfen und in der höhern Kunstreiterei so beritten sind, sich durch die Luft auf einem Besenstiele, einer Ofengabel oder einem Ziegenbock mit chevalereskem Anstande nach dem Versammlungsplatze schwingen zu können.

Gegenstand der Berathung wird, wie immer, die Vergrößerung unsres finstern Reiches, die Ausbreitung der Selbstsucht, der Despotie, des Aberglaubens, der Heuchelei, Kriecherei und Verdummung sein. Unser Ministerium wird in dieser Beziehung aus unserm statistischen Bureau zu Elend erfreuliche Vorlagen über die Fortschritte im Bösen machen und den Beweis liefern, daß, trotz aller abscheulichen Erfindungen und des verdammten wissenschaftlichen Eifers dieser Zeit, unsre Großmacht eher im Zunehmen als im Abnehmen begriffen ist. Aber dieses erfreuliche Resultat darf uns um so weniger die Hände in den Schooß legen lassen, als der General und Geist des Lichtes immer neue Truppen gegen uns aufrüstet. Wir rufen deshalb zunächst nach Euch, Ihr frommen Feinde des Bildungsquarkes und des scrophulösen Aufklärungs-Gesindels, daß Ihr nicht nachlaßt in Eurem energischen, großen, weltbisterischen Kampfe gegen reine Hemden, Toleranz-Stemkohlen, gesunden Menschenverstand und Streichhölzer. Unser Ministerium wird Euch einen Gesetzesvorschlag machen, nach welchem jeder Mensch im höllischen Feuer gebraten werden soll, der sich irgendwie mit der Natur und deren Größen beschäftigt. Denn je mehr der Schleier der Schöpfung gelüftet wird, je kleiner und ohnmächtiger wird unser Reich der geistigen Finsterniß und des Aberglaubens. Ihr müßt Euch überhaupt über die Waffen berathen, mit denen die gesammte verdammte Wissenschaft zur Umkehr zu zwingen ist. Ihr müßt dafür eifern, daß sich der Jugend-Unterricht darauf beschränkt, aus dem Menschen nichts weiter als einen blindgehorsamen Sclaven zu bilden, und daß die studirenden Jünglinge sich durch Tollheiten entnerven und sich durch Verrücktheiten entnerven lassen, um später die gefügigsten und blasirtesten Philister zu werden.

Wir werden Euch auch einen Vorschlag zur Revision der Preßfreiheit vorlegen lassen, nach welchem die geistige Schöpferkraft einer Nation — damit aus derselben keine verbrecherischen Lessings, Schiller's, Göthe's, Jean Paul's u. s. w. hervorgehen und jede Despotie Teufel

ungerügt bleibt — unter Aufsicht und Befehl eines Nachtwächters gestellt wird.

Unser Minister des Innern, Schwindel, wird Euch einen Vorschlag zur Verminderung des Elends der Rittergutsbesitzer, der Coupensschneider, Papier-Fixer und Bank-Drechsler, und zur neuen Besteuerung der Arbeit machen.

Ein ferneres Vorschlag wird dahin gehen, den Hexen des feuerspeienden Berges Vesuv den Dank des Reiches der Finsterniß für ihre Aufrechthaltung von Zuständen auszusprechen, welche die abscheulichen Lehrer der Humanität als unmenschliche und nichtswürdige bezeichnen, zu deren Abänderung die Statthaltereien des Lichtes und der Gnade aber glücklicherweise keine Lust oder keine Mittel und Zeit haben.

Unsere Vorlagen zur Vernichtung der Eisenbahnen, Dampfschiffe und Telegraphen, wie zur Patentirung einer neuerfundenen Dichterköpfungs-Maschine von anderthalb Pfd-Kraft empfehlen Wir der sorgsamsten Beachtung, und hoffen, daß sich dieser auch unsere vielgeliebten Zeloten, Mucker, Anti-Steinklöpfer, Tischrücker, Geisterklopfer und überhaupt alle Geisterbanner nicht entziehen werden.

Mit besonderer Huld werden wir die Treubündler empfangen, deren größte und wichtigste Erden-Aufgabe der Glaube an unsere hochhöllische Person und unsere furchtbare Macht und Gewalt über die Menschheit ist, und am sichersten rechnen Wir auf die Gegenwart unsres Liebden, Besten und Getreuen in Marburg, den Wir bereits mit unserm höchsteigenen Besuche und in vollem Hörner-, Pferdefuß-, Klauen- und Schweif-Ornate nebst Schwefelgestank beehrt haben. Wir beabsichtigen, Mehrere von ihnen zu Pairs unsres Reiches zu erheben und ihnen den Orden des „Großen Pechpflasters am Herzen" und des „Glaubensstarken Brettes vor der Stirn" zu verleihen.

Nach Erledigung der Staatsgeschäfte wird ein glänzendes Souper, ein Feuerwerk von Irrlichtern, Drachen, Schwärmern u. s. w. und zuletzt ein gänzlich unmaskirter Ball stattfinden.

Bis dahin Unsern beelzebübischen Gruß!

Hölle, am 25. April 1859.

Mephisto.

Bruchstücke aus

Die verkehrte Welt.

I.

Dilettantismus.

Aber, ach, statt dessen tauchte, und mit eitlem Ungestüm,
Auf ein frech-geschmackanspeiend-nervenmarterndes Ungethüm,
Das sich durch Miauung äußert, Klapprung, Kratz-, Tanek-, Kreisch- und Grunzung,
Und Dilettantismus heißet oder besser: Kunstverhunzung.

Auf der Erde kann von diesem gräulichen socialen Drachen,
Kunst-Molch und ästhet'schen Lindwurm, schwerlich man ein Bild sich machen!
Nein, die klugen Leser werden, wenn ich schild're, wie er rast't,
Lächelnd und die Köpfe schüttelnd meinen: unser Autor spaßt!

Und doch ist es reine Wahrheit, wenn ich sage: jene Frau,
Noch vor Kurzem geistvoll-lieblich, läßt er kreischen wie 'nen Pfau!
Läßt er sich den Mund ausspülen mit Kreuladen, und ewahn,
Jammern, stöhnen und sich quälen, bis Mitleid'ge Bravo schrein.

Jene Eltern läßt er wandeln ihr liebreizend Kind zum Affen
Und dort den Familienvater selber wandeln sich zum Laffen!

Jener holden Jungfrau wickelt aus der Kehle er ein Knäul
Falſcher Töne ab und Schnörkeln, bis ſie Allen wird ein Gräul!

Dieſen braven Jüngling zwingt er, eine Geige abzukratzen,
Daß ſelbſt von den nahen Dächern hülfeſchreiend fliehn die Katzen;
Einen Andern läßt er klimpern, daß man dieſem Drahtarbeiter
Gern 'nen Groſchen ſchenkte, bittend: Beſter, ein paar Häuſer weiter!

Einen dritten braven Jüngling läßt er, ohne zu erröthen,
Einen Mozart oder Weber langſam mit der Flöte tödten!
Einen Greis ein Lied abknarren von verliebten Turteltauben,
Und zwei Mädchen ohne Stimme Wuthhuſten und Racheſchnauben!

Selbſt die Mutter nicht, die Hausfrau, ſchont dies ſchnöde Ungeheuer!
Eine dicke Fünfzigjähr'ge ſchmert in heißem Liebesfeuer,
Aechzt Gefühl heraus, keucht Wehmuth, ſchwitzt ſich Triller ab und girrt
Zehn Mal den gerechten Zweifel: ob der Liebſte kommen wird?

Und ſonſt würd'ge Frau'n und Männer, die, zu zeigen, wie ſie leiden,
Bei dem Treiben dieſes Drachens, heimlich ſich Geſichter ſchneiden,
Rufen: „Brave! Ganz vortrefflich!“ wenn ein Leidensact zu Ende,
Hauend, And're hauen mögend, ſich in ihre eig'nen Hände!

Und Perſonen, deren Bildung zweifellos wie ihr Geſchmack,
Macht, tritt Einer von den Ihren auf mit ſeinem Dudelſack,
Augenblicks der Lindwurm dämiſch, ſo vernagelt, ſo verrückt,
Daß das Plumpſte ſie bezaubert und das Schrecklichſte entzückt!

Mehr noch dürften meine Leſer ſtaunen, wenn ich ihnen ſage,
Daß dies Monſtrum, dies ſociale, raſend, wüthend alle Tage,
Von Gewaltigen gehätſchelt und gepflegt wird. Und warum?
Weil es weiſe macht die Menſchen, wie man hier ſagt, nämlich: dumm.

Weil es kitzelt ſtatt zu ſpornen, und verhohlt der Jugend Kraft;
Weil, was Feuer, Drang und Muth iſt, unter ihm erſtickt, erſchlafft;

Weil den Geist es nur auf kleine, eitle Eitelkeiten lenkt,
Und ihn einwiegt und ihn einlullt, daß er ja nicht forscht und denkt.

Daß der Mensch nicht aus der Traumwelt in die Welt des Lebens schweift!
Daß er ja nicht nach den Werken seiner edlen Dichter greift!
Ja nicht in gesell'gem Kreise diesen und sich selbst erhebt,
Ja nicht nach erhab'nen Zielen, so die Denker preisen, strebt!

Darum kennt man von den Dichtern hier kaum mehr als ihren Ruhm;
Darum sind sie nur der Schränke, nicht des Volkes Eigenthum!
Darum, weil dies Volk sie adeln, spornen, kräft'gen würden, darum
Scheucht man fort sie durch Gedudel, durch ein ew'ges Lirumlarum!

II.

Der Verlehrer.

„Herein!" rief es draußen. Ich klopfte. Es trat
In mein Zimmer mit freundlichen Mienen
Ein Wesen, halb Mensch und halb Kranich, und bat
Mich, mich seines Talents zu bedienen.
„Ihre Kinder vom Leiden der Kunst zu befrei'n,
Dürften Wen'ge wie ich so befähigt sein.
„Ich bin," so sprach er, „ein hehrer
Pianoforte-Verlehrer."

„Verlehrer?" fragte erstaunt ich und ließ
Mir von Lotten, der Gräfin, erklären,
Daß die Mütter hier allesammt lauter Geme's
Für das Fortepiano gebären!
Daß der Säugling Sonaten, die schwierigsten, schon
Mit Bravour und mit technischer Perfektion,
Noch ehe „Mamachen" er plappert,
Prima vista vom Blatte abklappert!

Ja, daß Manche, den Beutel des Lutſch's noch im Mund,
Schon ſehr geiſtvoll und tief phantaſirten,
Ja, ſogar Generalbaß durchgrübelten und
In den Windeln bereits componirten!
Und daß, falls man ihnen entzieht das Klavier,
Die armen, geniekranken Würmerchen ſchier
Wie Raſende ſtrampeln und trappeln,
Und balde zu Tode ſich zappeln!

Und ſo ſei denn in keinem Familienkreis
Der Verlebter allhier zu entbehren,
Der, die Kinder zu retten, mit Sorgfalt und Fleiß
Ihre Kunſt ſie verlernen muß lehren,
Auf daß ſie, anſtrebend ein nützliches Ziel,
Sich ſelbſt nicht verzehren im tobenden Spiel,
Und nicht martern die lieben Verwandten
Und alle die guten Bekannten.

Ich lachte hell auf und erklärte dabei
Des Meiſters der Umkehr-Kunſt Bitte
Als nicht hier am Platz, da ich kinderlos ſei
Und Selbſt am Piano nicht litte.
Denn daß ich mit Einem der Finger der Hand
Arndt's deutſches, ſtets fragliches Vaterland
Könn' ſpielen, das, meint' ich, ſei ſchwerlich
Für meine Geſundheit gefährlich.

III.

Das hohe Lied vom Paſſe.

Hinaus in's Freie wollte nun ich wandeln,
Da ſang die Gräfin: „Das,
Das geht nicht ſo! Da giebt's noch viel zu handeln!
Du haſt ja keinen Paß!
Du haſt ja keinen Paß!

Jedweden Wesen, das hier promeniret,
Im Feld und in der Stadt,
Es wird sofort gesetzlich arretiret,
Wenn keinen Paß es hat!
Wenn keinen Paß es hat!

Der Bürgersmann, so still des Weges ziehet
Mit Weib und Kind am Arm,
Braucht einen Paß, denn eh' er's sich versiehet,
Umarmt ihn ein Gensd'arm!
Umarmt ihn ein Gensd'arm!

Umarmet ihn und küßt ihn auf die Backe;
Bringt aber gleich nachher
Ihn in Prisen, und haut ihn durch die Jacke,
Entbehrt des Passes er!
Entbehrt des Passes er!

Die Dienstmagd, welche geht nach Brod und Käse,
Wurst oder sonst so was,
Sie käm sofort in strenge Haft, vergäße
Sie einmal ihren Paß!
Sie einmal ihren Paß!

Und wenn der Schneider auf dem wilden Thiere
Zufällig überfaßt
Zur Rundschau reitet, wird mitsammt dem Thiere
Per fas et abgefaßt!
Per fas et abgefaßt!

Das fromme Weib, das seine Blumenspenden
Zum Götterempel trägt,
Sieht, wenn sie passiren, von Gensd'armenhänden
Sich mit Beschlag belegt!
Sich mit Beschlag belegt!

Der Philoſoph, der größte Mann der Lettern,
Kommt, wär' er noch ſo dumm,
Und wäre er geſpickt mit Lorbeerblättern,
Nicht um den Paß herum!
Nicht um den Paß herum!

Der Arzt muß nach dem hohen und hochdummen
Miniſterial-Erlaß
Vom 3. Mai 217 brummen,
Beſitzt er keinen Paß!
Beſitzt er keinen Paß!

Den Volksvertreter ſelbſt thut in den Bann man,
Ihn, der zur Kammerfriſt
Doch unantaſtbar, ihn ſelbſt taſtet an man,
Wenn er paſſiv nicht iſt!
Wenn er paſſiv nicht iſt!

Und wer verreiſ't, zwei Meilen oder weiter,
Iſt zwar des Paſſes quitt,
Kriegt aber zwei Gensd'armen als Begleiter
Auf ſeine Koſten mit!
Auf ſeine Koſten mit!

Ganz ungeſtört, noch von des Volkes Liebe
Bejubelt, zieh'n durch's Land
Einzig nur die Betrüger und die Diebe
Und was damit verwandt!
Und was damit verwandt!

Heil, Heil, dem Paß! Heil unſeren Gensd'armen!
Heil den Geſetzen, Heil!
Heil unſerm Herrn zum Schrecken und Erbarmen,
Heil Pumpeln-Pampeln, Heil!
Heil Pumpeln-Pampeln, Heil!

Myrrha

oder

Die ihre Mutter ſein möchtende Tochter.

Trauerſpiel in 5 Akten

von

Alfieri und **Ernſt Heiter.**

Vorſpiel.

Regiſſeur (tritt vor den Vorhang).

Meine verehrten Damen und Herren! verſtehen Sie Italieniſch?

Publikum.

Nein!

Regiſſeur.

Möchten Sie ein deutſches Trauerſpiel ſehen, in welchem fünf ſogenannte Akte hindurch gejammert, gewinſelt, geheult wird, ohne daß, bis zur letzten Scene, irgend Etwas geſchieht? Möchten Sie ein deutſches Trauerſpiel in ſolchen fünf Akten ſehen, das ein widerliches, jede Seele empörendes Motiv hat?

Publikum.

Nein! Nein!

Regiſſeur.

Aber Sie ſind doch Deutſche?

Publikum (nach kurzem Beſinnen).

Ja!

Regiſſeur.

Nun, ſo riskiren wir die Aufführung; riskiren ſie nicht nur, ſondern beginnen ſie mit vollem Vertrauen auf ihren Erfolg. Denn das Trauerſpiel iſt nicht deutſch und die Darſteller ſind Ausländer.

Publikum.

Bravo! Bravo! (Ungeheurer Beifall; der Regiſſeur wird drei Mal hervorgerufen.)

Erſter Akt.

Cecris, Königin in Cypern. **Euriclea**, Erzieherin der Prinzeſſin Myrrha. **Cyniras**, König in Cypern.

Oh! Ah! Deh! Oh cielo! Oh regina, figlia nostra narrar tutto sospiri pincher mezza voce dolore straccino parmesani lamento mie braccia Giavanoli piano Josty quasi mortale lazzaroni papstino più flöhina sospiri o il quarto pure mostricho prima vista lamento più l'ama quando papilla sforzo lamento, lamento, basta futschi! Oh cielo! Ah! Deh! (Der Vorhang fällt.)

Schulze.

Seh' mal in Dein Buch vor'n halben Thaler nach, Hoffmann: was des jewesen is? Was die jewollt haben?

Hoffmann.

Des war jemeinſchaftlicher Jammer, deß die Prinzeſſin Myrrha irgend was haben muß, was ihr fehlt, un was ſie keener Seele mittheilen will.

Meyer.

Lamento kann ich Ihnen ſagen, habe ich verſtanden. Un Oh cielo auch. Un quarto auch. Ueberhaupt Vieles! Faſt Alles! Anßig, die italieniſche Sprache, wenn man was davon verſteht. Bei Gott, pure Melodie von A bis Z. Puer Bellini und Donizetti, ſo wahr Gott lebt. Ueberhaupt pure Vokal-Muſik mit Conſonanten-Begleitung. Außgeßeuchente Sprache: Italjenſch! Soll mer ein Menſch dajejen kommen mit unſer gemeines, ordinäres Deutſch!

Lehmann.

Herrjeeß, Sie ſchwärmen ja ernſtlich! Sie haben well heut Mittag Maccaroni jejeſſen, um mehr Empfänguiß vor's Italieniſche zu kriejen?

Meyer.

Faule Jeſchichten! Halten Se ſtille, es jeht los!

Zweiter Akt.

Cyniras. Perseus, Bräutigam der Myrrha. **Myrrha. Euriclea.**

Oh! Ah! Deh! Oh cielo! Vioppiù il cor misi squarcia! Sempre, o Mirra, dolore salami sospiri rare sposo Kowalsky moderato lamento

taglioni hopsi cospetto assai flöhina papsto maraviglia lamento encora Kofall knaacki lampe mio braccia sospiri lamento or hollo eliquo proppino pecho Knallin. l'ama morte quando pupilla sforza lamento, lamento, basta futschi resta rudolfi vesta bartelmano dolor! Oh cielo! Ah! Deh! (Der Vorhang läßt ſich bis zum deutſchen Publikum herab.)

Publikum.

Bravi! Die Ristori als Myrrha unübertrefflich! Herrlich! Himmliſch!

Meyer.

Die Ristori: ausjezeichnet!

Schulze.

Wo ſo?

Meyer.

Noch nie in Deutſchland da jewesen!

Schulze.

Ja, vor'jes Jahr war ſe schon mal hier. (ſich umwendend) Hoffmann, ſieh' mal in Dein Buch vor'n halben Thaler nach, wat nann paſſirt is?

Hoffmann.

Deſſelbe! Die Myrrha muß noch immer wat haben, wat ihr fehlt, aber . . . ſie ſagt et nich. Sie ſagt et nich mal italieniſch, was ſe vor uns dreist riskiren könnte, ohne daß ihr Jeheimniß verrathen würde.

Lehmann (laut gähnend).

Et is doch int'reſſant, daß man doch mal ein italien'ſches Trauerſpiel ſieht. Un dieſes ſcheint wirklich ſo traurig zu ſind, als ob es jetzt erſt jemacht wäre.

Dritter Akt.

Cynirus. Cecris. Myrrha. Perseus.

Oh! Ah! Deh! Oh cielo! Dubio non v'ha Mirra lamento morte sospiro ostermeyer tutto mezzo voce dolore parmesani regina piano anthieny waiz nostra speranza feldmann grazia caro lamento sospiri il quarto pure mostricho lohmann in felice mortimirio o dammi tosto a morte al sachse multa marco curanti no lamento sos piri

sposa amata schaubi tremo byzancia gossma ristori lamento, lamento, basta subito futschi! Oh cielo! Ah! Deh! Subito futschi! (Der Vorhang fällt ſo deutſch, daß es Jedermann verſteht. Furchtbarer Beifall. Die Riſtori wird drei Mal hervorgerufen.)

Publikum.

Himmliſch' Erhaben! Göttlich' Schade, daß man Nichts verſteht!

Hoffmann.

Ne, ſo'n tückiſches Frauenzimmer, wie die Myrrha, is mir noch nich vorjekommen! Gloobſte, Schultze, deß ſe bis alleweile eene Sylbe verrathen hatte, wo et ihr fixt? Keenen Menſchen! Nich ihren padre, noch ihre madre, noch ihre amma, noch ihren sposino theilt ſe mit, wat ihr fehlt. Man müßte mal zu'n Doktor ſchicken, denn die Geſchichte kann jefährlich werden. Det kann ſo kommen, det ſie entweder an det Jeheimniß ſtirbt, oder wir an Langeweile.

Schultze.

Alſo keene Sylbe ſagt ſe? (heftig) Na, ick ſollte Eltern von die Jöre ſind. Die wollt' ick! Ick ſage Dir, Hoffmann, wenn ick König von Ziepern wäre, die wollt' ick ziepen, die Myrrha, det ſe uf italieniſch Au! ſchreien ſollte! Ick müßte bloß uf 24 Stunden Zienirus, oder wie der ſanftmüthige Dämelack heeßt, der ſich des jefallen läßt, ſind: ick wollte ſchon rahinterkommen, wat ihr is un wat ihr noth thut.

Hoffmann.

Ja, un ſie, die Zienirussen, die bejreif' ick noch weniger, det die es nich rauskriegt. Denn wenn ſie ooch wirklich reina is, ſo is ſie doch ooch dabei madre, un eine madre kann doch ihre Figlia beobachten. Un nu jar ihre Amme oder Jouvernante, die Cierkeean, die is doch von Kindheit uf bei Allens beijewejen! Deß Die des jetzt noch nich bei eine Perſon, die ſchon in de Jahre is, ſollte jemerkt haben, was ihr fehlt, des is mir unbejreiflich! Weeßte, Schultze, wat ick jloobe? Ick jloobe, ſie wiſſen es Alle, un ſie thun man ſo. Es is vielleicht was, was man in' Theater nich ſagen deef.

Meyer (zu Lehmann).

Ne, was ſagen Se, Herr Lehmann? Was ſagen Se ßu die Riſtori? Aufßig, bai Gott! (fährt mit dem Taſchentuch über die Stirn.) Mir ſchwitzt noch. Dieſe Klarheit! Dieſe Größe! Dieſe Affektſtation in de Leidenſchaft un dieſe reine Naivetät in de ſüße Kindlichkeit! Un

Allens ſo plötzlich. So von Eins in's Andre, eh'r man ſich's verſieht. Vat Gott, unſterblich! Was wir in Deutſchland dagegen haben und jehabt haben, is Schund! Deutſchland, ſoll mir Einer ſagen gegen die Riſtori: nebbich! Un lauter Mimik und Plaſtik in eins fort! Uf jedes einzelne Wort n'e aparte Mimik und Plaſtik! Szeigen Sie mir einen Menſchen in de Welt, der noch ſo mimikt un plaſtikt, wie die Riſtori! Spaß!

Lehmann.

Sie haben Recht, Italiener Meyer.

Schulze.

Ne, aber **des** Stück von Alſanzeri! Drei Akte un verüber, un un is man noch'jrade ſo klug, wie vor zwee Stunden, wo man ſich nach die italjenſche Komödie eindrängeln mußte, deß einen die vaterländſchen Rippen knackten. Weeßte, Hoffmann, des ſcheint mir noch en Jlück, det ick nüscht verſtehe. Jck gloobe, wenn ick wat verſtände, hielt ick't vor Langeweile jar nich aus.

Meyer (in eingeſchlafen und ſchnarcht.)

Schulze.

Du, ſeh' mal, Hoffmann: der Enthuſiaſt Meyer hat den Zwiſchenakt benutzt, um einzudruſeln. Aber er macht ſich dabei noch ordineer; er träumt un ſchnarcht italieniſch. Seine Seele is voll von Pomeranzen; er liegt auf dem Po-Ufer hingeſtreckt, trägt um ſein bebrilltes, ſchwarzwelliges Haupt einen Kranz von Appelſinen, lutſcht einen Lorbeer aus un ruht auf ſeinen Myrthen. Der ewig blaue Himmel Italiens thut ſich auf un zeigt Meyer's vollſtändig aſſortirtes Magazin zum Ein und Verkauf alter Sorten noch wenig getragener männlicher Kleidungsſtücke, in welchem er ſich ſelbſt unruhig rumjehen ſieht, ob Keener kommt. Da tritt der Papſt ein un wünſcht einen Carbonari un einen engen franzöſiſchen Leibrock mit blanke Knöppe — un hinter ihm kommt der König von Neapel un verlangt Weſten — un gleich darauf erſcheint Fürſt Menſchikoff un bie't ihm einen alten Paletot an. (Meyer läßt ſeinen Kopf ſinken.) Meyer is über dieſe erhabene Kundſchaft wie aus de Wolken gefallen; fällt noch wirklich runter un liegt wieder am Po. (Meyer richtet den Kopf auf.) Da tritt plötzlich in dieſe goldene italienſche Träume ein Lazzaroni an ihn heran, nimmt

ſich einen janz kleenen ſchwarzen Jeſuiten von ſeinen Körper ab, ſetzt ihn uf den Hals des Träumenden un . . .

Meyer (erwacht).

Ainßig, bei Gott, die Riſtori!

Hoffmann.

So? Na hörn'n Se mal, deß Sie ooch über die Zwiſchenakte von die Riſtori'n entzückt ſind, des is doch en Biskeh zu . . . deutſch.

Meyer.

Was reden Se von Zwiſchenakte! Ich habe mer laſſen vorüberjehen des janze Bild von de Myrrhahn vor meine Seele.

Schulhe.

Na, na! Sie waren vorher draußen un haben in de Reſteration eenen bis mehrere Likörs hinter de Binde jejoſſen: ick vermuthe, des wird 'n Nebelbild bei Ihnen jeweſen ſind, die Myrrhahn.

Meyer.

Still! Sie haben eben hinten geklungen! Es jeht an!

Vierter Akt.

Euricles. Myrrha. Perens. Cynirus. Cecris. Prieſter. Chor. Volk.

Oh! Ah! Oh! O cielo! Lamento, lamento, dolore salami sospiri io volo marggiatscho spazza camino perens oh infauste nozze pieseke laccia lacrizza fratel d'Amor, dolce Imenéo exire infideli misero padre io voglio lamento a morte Knackwurscht oh parole oh dolor oh Mirra oh stato lamento! Ah! Ah! O cielo! Non posso! (Der Vorhang fällt intereſſant; dreimaliger Hervorruf.)

Schulhe.

Na nu, Hoffmann? Wie ſieht'et'n nanu aus in die cipprije Königsfamilie?

Hoffmann.

Myrrha is noch immer tückiſch wie Buggenhagen. Ick jloobe, die ſtammt aus Neapel. Sie will den Preußen marggiatschen, aber ſo wie die langweiligen sacerdotis: Amorn, Hymen un de Venuſſen aus'n Olymp runterrufen, um ein Eheſetz zu entwerfen, ſo kriegt Myrrha wieder ihre bageſtolzen Zufälle un mimikt ihren padre von ſich weg, un plaſtikt ſo, deß ihre madre vor ihr zurückbebt.

Meyer (wischt sich den Schweiß des Enthusiasmus ab).

Wer Vernunft hat, wird mer zugestehen, daß sie groß is, die Ristori.

Lehmann.

Ja, gewiß, und immer gleich in ihrer Größe. Als Medea, als Maria Stuart, als Myrrha: immer dieselbe Größe. Wenn ich, den Bravo's der entzückten deutschen Nation ausweichend, nur einigen Tadel erlauben dürfte, so wäre es das Sichhervorthun auf Kosten der Totalität des dramatischen Bildes, das Geltendmachen der Ristori, wie z. B. in Maria Stuart, gegen die Intentionen der Dichtung, das fast fieberhafte Wechseln in der Mimik und zu minutiöse Nüanciren jedes einzelnen Ausspruchs, das von allen bewährten Kunstrichtern als das Gegentheil eines großen Styl's bezeichnet ist. Dagegen finde ich es ganz in der Ordnung, daß dieselben Herren Journalisten, welche fast mit Wuth ankämpfen gegen das häufige Gastiren deutscher Bühnen-Notabilitäten, die doch ein Repertoir von 40 bis 50 Rollen haben: davon kein Wort bei der Ristori sagen, die mit 4 Rollen Europa durchzieht. Denn ich bin ein Deutscher! und kann, wie Sie hören, auch hochdeutsch sprechen.

Schultze.

Nann jeht der fünfte Akt an! Nann muß wat jeschehen! Nu muß die Myrrha sagen, wat ihr fehlt, oder . . . ich lasse mir mein Jeld wiedergeben! Det sind jetzt keene Zeiten danach, det man vor seinen allanzerischen italienschen Schwindel en Thaler ausjeben kann, blos um jammern zu hören. Det kann man in Deutschland umsonst haben.

Fünfter Akt.

Cyniras. Myrrha.

Lamento, lamento, sospiri dolore morte di tante palpiti tancredi cani tedesci ackermanni, bethmanni, sophia schröder, wolffi, sophia müller, crelinger, maria crelinch toto schmito italia dulcamara moneta mio lamento, lamento, Vizionario Italiano-tedesco e tedesco-Italiano o morte, morte, o padre stecho mio doto . . . mia flamma . . . o Ciniro . . . padre . . .

Hoffmann.

Na un endlich hat sie't über die Lippen jekricht! Am Schlusse von'n fünften Akt fängt des Stück an. Sie liebt ihren Vater!

Schultze.

Na, wat is denn da dabei? Des soll 'ne Tochter.

Hoffmann.

Ne! Sie liebt ihren Vater nich als Tochter, sondern als . . .

Schultze.

Pfui Teibel!

Meyer (nach der Bühne starrend).

Jetzt hat se sich des väterliche Schwert in den Busen jestochen! Jetzt fällt se hin! Gott, wie ainzig! Jetzt steht se wieder uf! Gott, wie erhaben! Jetzt schwankt se! Jetzt fällt se wieder hin. Nu kommt ooch noch die Mutter un schaudert, un die Amme schaudert auch! Schauderhaft schön! (Der Vorhang fällt ergreifend.) Brava! Brava! Brava! (Viermaliger Hervorruf.)

Schultze.

Oh cielo, danke! Uno thaler fatscho! Subito in Kneipo! Mio hungert!

Publikum.

Himmlisch! Wundervoll! Schade, daß man nichts versteht!

Meyer (zu Schultze, im Hinausgehen).

Wie könn'n Se Pfui Teibel zu dieje Liebe sagen, wenn Se nischt verstehen von de griechsche Mutterlojie? Die Venussen hat se verflucht fin diese Liebe, weil die Königin hat jeäußert, ihre Myrrha wäre scheener wie die Venussen.

Lehmann.

Keine Entschuldigung, guter Meyer. Die griechischen Götter sind nur die poetische Gestaltung menschlicher Begier, Leidenschaft, Tugend und Willenskraft: der Fluch der Venus ist daher nur eine bildliche Umschreibung, welche das Ekelhafte dieser Liebe und die Schuld Myrrha's keineswegs aufhebt.

Schultze.

Was sagen Sie dazu, Meyer, daß ich jetzt 'ne italienische Tragödie: „Meyer" oder „die unabwendbare Pleite" schreiben werde? Mein Stoff is so: Ihr Vater hat mal jeäußert, Sie, sein

Sohn, wären nich blos en jrößerer Koofmann als Jott Merkur, sondern wären ooch schöner, indem Sie keene Flederwische an de Hacken hätten. Darüber erjrimmt, verflucht Ihnen Jott Merkur, deß Sie aus puren juten Herzen un aus Liebe für die Menschheit alle alten Jarderobenstücke vor neu bezahlen und 45 Prozent unter'n Einkaufspreis wieder verkoofen müssen! Ihr Padre, Ihre Madre und Ihre Tante Veilchen müssen immer mehr Capital zu Ihre Handlung zuschießen, un jammern un lamentiren mit Ihnen fünf Akte durch, ohne deß Ihre merkantilische Scham es zuließe, Ihr miethologisches Jeheimniß zu offenbaren. Endlich, am Schluß des fünften Aktes: **erklären** Sie sich — reißen Ihren Vater, Meyer senior, das Schwert aus der Scheide und . . . verkoofen es, um mit dem jelösten Jelde ein neues Geschäft zu beginnen. Buona notte, caro Meyerino! Io habeo appetito e jebo in Kneipia, pur schnabbelire büf-tückio.

Brief eines Armen, der Engagement sucht.

Herr Pechvogel

oder

Kleine Leiden.

halb Todes über Morgens durch, daß Herr Pechvogel in der Verzweif- lung aufspringt, dabei aber gegen seinen kleinen Nachttisch stößt und in Folge dessen seine goldene Repetiruhr, ein Glas und eine Caraffe an die Erde fallen und die Scherben umherfliegen. Unser Pechvogel ist immer noch schlaftrunken; er will nun aufstehen, um seinen Nachbarn [illegible], doch das Blut [illegible] ihm [illegible] um die Herrn [illegible] „Will- kommen, o holdes [illegible]“ [illegible] bleiben zu lassen; aber seine Pan- toffeln stehen mit der Spitze nach dem Bette, so daß er sich zuvor einen Glassplitter in den einen Fuß tritt, mit welchem er die Pantoffel umkehren wollte. Nun will er noch an das Fenster, will und dasselbe [illegible] öffnen, [illegible] aber der Augenblick aus der Hand und schmettert dermaßen gegen die Mauer, daß sämmtliche vier Scheiben zertrümmert auf den Hof fallen. Bevor er sich noch von diesem neuen Schrecken erholen kann, fährt der [illegible] Vater des [illegible] Kindes mit seinem Kopfe durch das [illegible] Fenster seines Zimmers und ruft Pechvogeln zu: „Aber, Schwerenoth, Herr! machen Sie doch hier in aller Frühe nicht solchen Scandal! Glauben Sie denn, daß Sie hier allein in diesem Hause wohnen?“ und damit zieht er sich zurück, schlägt das Fenster zu, und das Kind schreit nun womöglich noch stärker als früher. Unter die Unannehmlichkeiten dieses Morgens ist Herr Pech- vogel [illegible]. Da vom Schlafen nicht mehr die Rede sein kann, so beginnt [illegible] seinen Anzug. Hierbei halten ihn [illegible] die Unterbeinkleider volle zwei Minuten auf. Da er gestern etwas zu [illegible] ging, hatte er das betreffende Kleidungsstück umge- krempt, so daß die eine Beinhülle mit der innern Seite herabhing, und die andere sich ganz zusammen geschlungen und in der Beinhülle ver- steckt hatte. Wenn nun ein Unterbeinkleid solche Verwirrung [illegible] will, so [illegible] einen [illegible], hastigen Mann [illegible] geht die [illegible] eines Unterbeinkleides gewöhnlich ganz falsch heraus und bringt dasselbe in solche [illegible] mit [illegible] und mit der Beinhülle, daß eine Veränderung des ganzen Unterbeinkleides den Be- schluß zu machen pflegt. Dies geschah auch hier. Herr Pechvogel warf seine Kleidungs-[illegible] [illegible] aber doch vorsichtig gegen die [illegible], damit sie nichts [illegible] sollten; in diesem Momente aber öffnete seine Haushälterin die Thür, und als das [illegible] Wesen seinen [illegible] [illegible] auf sich losfliegen sah, ergriff es

ein heftiger Schrecken, daß er rücklings hinstürzte. Pechvogel, bemerkend, welch' neues Unglück er angestiftet, sprang, ohne sich zu besinnen und ohne alle gesellschaftliche Rücksichten und Vorurtheile, auf die muthmaßlich Ohnmächtige los. Diese indessen schlug gerade die Augen auf und stieß einen solchen Schrei aus, daß ein Executor herbeistürzte, welchen lästigen Besuch die Haushälterin bei ihrem Herrn hatte anmelden wollen. Der strenge Mann des Land- und Stadtgerichtes konnte sich keinen rechten Begriff von dem Hergefallenen und Hingefallenen machen, da Das, was ihm zunächst einleuchtete, sich nicht mit dem Alter des an der Erde liegenden Frauenzimmers und mit dessen Verlauf zu reimen schien. Er äußerte nur die Worte: „Aber, mein Herr“, worauf Pechvogel mit sehr ernster Miene den Kopf schüttelte, dann die Hände über den wunderbar unglücklichen Beginn dieses Tages zusammenschlug und sich endlich wieder in die Schlafkammer verfügte, um sich anzukleiden, bei welcher Wendung der Executor, man weiß nicht worüber, bedeutsam lachte, und die Haushälterin, welche sich bereits erhoben hatte, zur andern Thür hinauseilte. — Nach wenigen Minuten, während welcher der vollstreckende oder ausführende Gerichtsdiener einen prüfenden Blick auf die Mobiliar-Gegenstände des Pechvogel'schen Wohnzimmers geworfen hatte, trat der Eigenthümer, dem beim Ankleiden weiter kein Malheur passirt war, als daß er ein kleines Geschirr umgeworfen hatte, herein und erkundigte sich nach dem Begehren des ungewöhnlich frühen Gastes, welchen das Sprichwort: „Morgenstunde hat Gold im Munde“ wohl schon oft getäuscht hatte. Uebrigens erkundigte sich Herr Pechvogel nur der Form wegen, denn er wußte nur zu wohl, daß der Executor den heutigen Tag als den letzten bezeichnet hatte, bis welchem er auf die Zahlung der dem Schneidermeister Lappenberger schuldigen und bereits vollständig ausgeklagten 37 Thaler und 16 Groschen warten dürfe. Da nun aber Herr Pechvogel denjenigen Herrn, von welchem er seit drei Wochen eine Summe Geldes beziehen konnte, zufällig sechzehn Mal nicht zu Hause getroffen hatte, so mußte er seinen großen Spiegel, sein mahagonenes Schreibpult und Sopha versiegeln lassen, bei welchem Act übrigens Herrn Pechvogel das Glück insofern begünstigte, daß der Spiegel nicht herunterstürzte, was leicht hätte geschehen können. Die humanen Principien des Vollstreckers hießen denselben nämlich, das Gerichtssiegel auf die Rückseite der bezeichneten Gegenstände zu legen, damit nicht jeder

Besucher das Soll an dem Haben dieser Wohnung bemerken mögte, und bei dieser Gelegenheit wäre der große Spiegel ihm bei einem Haare über den Kopf gestürzt, da die Stricke, an welchem er hing — der Spiegel nämlich — bereits sehr mürbe und lose geworden waren. Herr Pechvogel fühlte sich aber eben so wenig veranlaßt, dies sein Glück zu preisen als andere ähnliche: daß beim gerichtlichen Versiegeln seiner Mobilien keiner seiner Bekannten, sondern nur der Barbier ins Zimmer getreten war, und dieser ihn ausnahmsweise weder gekratzt noch bedeutend geschnitten hatte. Er wurde im Gegentheil höchst zornig, als er beim Kaffeeeinschenken die Zuckerschaale mit dem Schlafrockärmel vom Tische fegte, und vor Schreck darüber mit dem Ellenbogen in eine ihm zur Seite stehende Blumen-Etagere mit kostbaren Pflanzen fuhr, die in zierlichen porzellanen Gefäßen standen, von denen übrigens nur sieben Stück durch den Umsturz zertrümmert wurden. Herr Pechvogel wußte nicht sogleich, worüber er sich am meisten ärgern sollte, da ihm bei dieser Gelegenheit auch die Brille von der Nase gefallen und durch einen über sie herfallenden Blumentopf zerschmettert war. Er fluchte und wetterte über sein heutiges Malheur und fluchte immer stärker, denn es wollte ihn bedünken, als ob während seines Fluchens Jemand in der Ecke seines Zimmers kicherte, was jedenfalls der Kobold Pech war, der sich vorgenommen zu haben schien, alle seine Hoppereien und malitiösen Streiche heut an einem Menschen auszuüben.

Nachdem sich Herr Pechvogel endlich beruhigt und mit dem Gedanken getröstet, daß Niemand auf diesem Erdenrunde den kleinen Leiden des menschlichen Lebens entgehe, setzte er einen wohlstylisirten Brief an denjenigen Herrn auf, von welchem er Geld zu fordern und welchen er leider zufällig sechszehn Mal nicht zu Hause getroffen hatte. Dann schrieb er den Brief zierlich in's Reine, und ergriff die Sandbüchse. Wenn ich sage, er ergriff die Sandbüchse, so wollte ich damit nur andeuten, was er thun wollte; in Wahrheit aber ergriff Herr Pechvogel das Tintenfaß und censirte damit seinen Aufsatz auf dieselbe Weise, wie früher die russische Regierung für Rußland gefährliche Stellen der preußischen Staatszeitung censirte: durch Anschwärzung. Dieser Verwechselung wegen sah sich Herr Pechvogel genöthigt, den Brief noch ein Mal abzuschreiben, wobei er aber so grobe Fehler machte, daß er den Brief anständiger Weise nicht abschicken durfte, sondern ihn noch ein Mal ab-

schreiben mußte. Da er nun aber unmöglich wissen konnte, ob der Herr Beamte, an welchen der Brief gerichtet war, nicht Besitzer irgend eines Ordens war und er keinen Verstoß begehen wollte, so stand Herr Pechvogel auf, um den Staatskalender aus dem Bücherschranke zu holen und sich aus diesem die nothwendige Kenntniß zu verschaffen. Der Staatskalender war aber sehr in den andern Büchern eingepreßt, und da unser Pechvogel ihn voll Unmuth, den man ihn schwerlich verargen wird, heftig herausziehen wollte, stürzte ihm der Bücherschrank, auf welchem Friedrich der Große in Gyps stand, über den Kopf, so daß sich eine bedeutende Beule an der pechvogelschen Stirn bemerkbar machte und sämmtliche wissenschaftlichen, belletristischen, Hülfs- und Gebetbücher, ebenso Friedrich der Große zur Erde fielen. Friedrich der Große, welcher in Stücken zwischen zwei dicken frommen Erbauungsschriften lag, war gar nicht mehr zu kennen; dagegen war seine Nase, welche auf ein geöffnetes Werk, „Preußens Zukunft" betitelt, gefallen war, unversehrt geblieben und diese Adlernase konnte so leicht mit keiner andern Nase verwechselt werden.

Man kann sich denken, wie unangenehm dieser neue Vorfall Herrn Pechvogel überraschte. Er spie zornig durch das Fenster und gerade einen vorübergehenden Lastträger in's Gesicht, der sogleich wüthend in's Zimmer stürzte und den vom Kobolde Pech Verfolgten sicher durchgeprügelt hätte, was seine Gesticulationen und Worte zur Genüge andeuteten, wäre er nicht durch ein Achtgroschenstück sanfter gestimmt worden. Herr Pechvogel suchte nun, nach glücklicher Abwehrung dieser Gefahr, den Staatskalender aus seiner Bibliothek an der Erde heraus, fand ihn auch nach einer Viertelstunde, schlug den Herrn Beamten auf und adressirte schnell den Brief, da er versprochen hatte, heute mit einer Bürgerfamilie, unter welcher sich eine ihn sehr interessirende junge Wittwe befand, eine Landparthie zu machen. Er klingelte seiner Haushälterin — wobei er den Klingelzug in der Hand behielt — und befahl dieser, welche vor Erstaunen über die Wirthschaft in der Wirthschaft, die der Geisterbube Pech angerichtet, gar nicht zu sich kommen konnte: ihm die neuen Stiefeln herein zu bringen, welche vorgestern der Meister Ziehdraht durch seinen Lehrburschen geschickt hatte. Sehr viele andere Leute haben das Malheur, neue Stiefeln zu eng zu finden, und dieselben gar nicht oder doch nur unter großen Schmerzen auf die Füße zu bekommen; Herrn

Pechvogel aber begünstigte das Schicksal in der Weise, daß er ohne Weiteres in die Stiefeln fuhr und sich nur den Fuß an einem inwendig aufstehenden Nagel verwundete. Nachdem dieser Uebelstand beseitigt, und Herr Pechvogel zu seiner alten Haushälterin geäußert hatte, wie ihm die Stiefeln höchst bequem säßen, gewahrte er beim Gehen, wie diese Bequemlichkeit denn doch etwas übertrieben sei, da er schon beim ersten Schritte mit seinem Fuße in die Schäfte des Stiefels gerieth und dieser sich beinahe selbst von seinen Leitern befreite. Er ließ sich dies indessen nicht zu Herzen gehen, da er ohnehin Sommerbeinkleider mit Sprungriemen anzog und diese, wie er meinte, wohl die Stiefeln festhalten würden. Der weitere Anzug ging ziemlich glücklich von Statten, denn daß er die Weste verkehrt angelegt hatte, verdient bei der Eile, welche ihm die Thurmuhr gebot, kaum hervorgehoben zu werden. Nun suchte er in einer Kommode mit drei Wäschkasten sein neues blau- und weiß carrirtes Halstuch, mit welchem er auf der Landpartie glänzen wollte. Da ihm aber heut schon mancherlei Verdrüßlichkeiten passirt waren und er die kleinen Leiden des menschlichen Lebens kannte, so ward er vorsichtig und begann lächelnd und fast triumphirend seine Untersuchung im untersten Kasten unten. Das Halstuch fand sich aber hier weder unten noch oben, was ihn sehr in Harnisch brachte, weil seine sehr verzeihliche Lust, den Plagegeist Pech auch ein Mal zu täuschen, dadurch ohne Sättigung blieb. Er griff nun in den mittleren Kasten und sah unten nach dem neuen blau- und weiß carrirten Halstuche. Aber auch hier fand es sich weder unten noch oben, und — auch im obersten Kasten nicht. Nachdem er sämmtliche Behälter der Kommode noch ein Mal durchsucht, fiel's ihm ein, daß er das Halstuch vor drei Tagen zum Säumen gegeben hatte. Die Näherin hatte nun aber wahrscheinlich zu sehr gesäumt und darum eben gar nicht: genug, das Tuch war nicht da und Herr Pechvogel mußte sein altes umlegen, das durchaus nicht sauber zu nennen war, weil er sich desselben willenlos als Serviette an genossene Tafelfreuden zu bedienen pflegte. Beim Umlegen dieses Tuches ward er durch ein Stückchen Spiegelglas, mit dessen Hülfe ihm ein kleiner Straßenbube einige Sonnenstrahlen in's Gesicht warf, dermaßen geblendet, daß er in's Schlafzimmer retiriren mußte, um sein Werk dort am Toilettentisch zu vollenden. Zuvor ließ er sich jedoch von seiner alten Haushälterin seine alte stählerne Brille — die silberne war durch

einen Blumentopf zertrümmert, wie wir wissen — reichen, damit er kein neues Unheil anrichte. Der Himmel war ihm günstig; er zog sich ohne die geringste Störung an und schritt stolz zur Stuben- und Hausthür auf die Straße hinaus, mußte indessen bald wieder umkehren — was niemals etwas Gutes bedeuten soll — da er seinen Hut vergessen hatte. Nun dachte er erst daran, wie der Hut, gestern Abend auf dem Balle vertauscht, ihm viel zu eng war und ihn daher äußerst drückte. Dem konnte indessen nicht mehr abgeholfen werden, und so ging denn Herr Pechvogel mit eingeklemmtem Kopfe und viel zu freien Füßen auf die Straße und rannte sogleich gegen einen Müllerknecht, der ihn nicht nur Etwas, sondern die ganze vordere Seite seines Rockes dermaßen weiß machte, daß er sogleich umkehren und seiner Haushälterin befehlen mußte, die Bürste zu nehmen und ihn von dieser Vermehlung zu bekehren. Als er beinahe den nächsten Markt erreicht, begegneten ihm zwei vornehme Damen, denen er sich durch recht devoten Gruß empfehlen wollte; ein kleiner Stein aber, der im Wege lag, machte ihn stolpern: um nicht hinzufallen, was ihm auch glücklich gelang, mußte er aber solche wunderbare Sätze und Wendungen begehen, daß die Damen seinen ergebenen Gruß kaum erwiderten, sondern im Weitergehen die Taschentücher vor die hübschen Gesichter nahmen, um ihr Gekicher nicht hören zu lassen. Das Schlimmste bei dieser Gelegenheit war, daß der Wind seinen knappen Hut abgenommen und fortgetrieben hatte! Durch schnelles Hinterherlaufen erreichte er denselben zwar bald wieder, aber gerade in demselben Augenblicke, als er ihn eben bei der Krempe zu fassen Willens war, rollte der Hut wieder weiter, immer weiter und mehrere Straßenjungen fingen bereits an, den haarköpfigen Nachläufer sehr zu verhöhnen. Herr Pechvogel, welcher seinen Hut schon zum zweiten Male beinahe ergriffen hatte, wußte jetzt kein besseres Mittel, als dem Hute zuvorzukommen und sich ihm in den Weg zu stellen. Das war aber bei der Eile, welche der Hut hatte, kein leichtes Unternehmen. Endlich gelang es ihm doch: Herr Pechvogel stand mit ausgespreizten Beinen, seinen Flüchtling erwartend, und wollte ihn eben erfassen, als der Hut plötzlich eine ganz andere, unerwartete Richtung nahm und zwar eine sehr bedenkliche, da dieselbe durch eine kurze Straße direct in den die Stadt durchschneidenden Fluß führte. Jetzt galt es energisch zu handeln. Den Eierkorb einer Hökerin umstoßend, die ihn mit den

fürchterlichsten Schimpfwörtern verfolgte, sauf'te Herr Pechvogel seinem Hute mit der Eile eines Wettrenners nach, und gerade in dem Momente, als sich der Hut in's Wasser stürzen wollte, hielt ihn Herr Pechvogel von diesem Selbstmord durch einen derben Fußtritt auf sein filziges Haupt zurück, und stand da wie St. Georg, als er den Lindwurm erlegt hatte. Freilich war der Hut nun außer aller Facon und zeigte außerdem eine nicht unbedeutende Verletzung, allein er war jedenfalls gerettet und zwar durch Herrn Pechvogel selbst, der denn doch seinem bösen Dämon nicht allen Willen lassen wollte. Er bezahlte, ohne zu murren, der Hökerin die Eier und ging sehr rasch zurück, da ihm zur Seite ein Wagen mit Eisenstangen fuhr, dessen furchtbares Geräusch seine etwas schwachen Nerven nicht ertragen konnten.

Endlich erreichte er die Wohnung der ihm befreundeten Familie; der Wagen zur beabsichtigten Landpartie stand bereits vor der Hausthür. Herr Pechvogel säuberte sich auf dem Flur von dem Staube, welcher vermittelst einer Fußdecke aus einem Fenster auf ihn herabgeschüttet war, und dankte seinem guten Sterne, daß ihm bei dem schnellen Laufen kein Unheil durch die sehr weiten Stiefel begegnet war, was einem minder Glücklichen leicht hätte geschehen können. Als er in's Zimmer trat, fand er Alle, auch die ihn besonders interessirende junge Wittwe, sehr verdrüßlich darüber, daß er so lange auf sich hatte warten lassen. Nur ein einziges Wesen war freundlich gegen ihn: der Hund der Familie. Dieser war ihm von der Straße aus gefolgt und sprang weedend an ihm hinauf, wobei er Herrn Pechvogel allerdings einen außerordentlichen Theerfleck auf den weißen Beinkleidern beibrachte, von welchem man aber voraussetzen durfte, daß er sich durch einen Fleckenreiniger einst verändern lassen würde. Nach wenigen Minuten gesellten sich auch die ganz kleinen Kinder der Familie zu ihm, welche, nach dem Ausspruche der eigenen Eltern, von einer für ihr zartes Alter beispiellosen Klugheit und durch merkwürdige Talente vor Kindern ähnlichen Alters ausgezeichnet waren. Die Eltern sahen darum auch mit inniger Freude zu, als ihre hoffnungsvollen Sprößlinge den Hausfreund Pechvogel, welcher sich mit der jungen Wittwe zu unterhalten beabsichtigte, durch ihre Talente davon zurückhielten. Der eine Sprößling schrie nämlich so lange, bis ihn Onkel Pechvogel auf den Rücken nahm und dann wie ein Pferd durch die Stube galoppirte; der andere Sprößling aber hielt ihm immer

einen Steck vor, über den Onkel Pechvogel hinwegsetzen mußte, wenn er nicht ein fürchterliches Geklärre aushalten wollte. Für diese Theilnahme an ihren klugen Kindern belohnten ihn die Eltern durch das Versprechen, sie beide während der Fahrt nach dem zum ländlichen Vergnügen bestimmten Dorfe auf dem Schooße behalten zu dürfen, — und da nun Alles eingepackt und sämmtliche Personen reisefertig waren, so dauerte es nur noch eine kleine halbe Stunde, bis die Damen einstiegen.

Beim Einsteigen in den Wagen hatte Herr Pechvogel ein Malheur, das unbedingt zu den verdrüßlichsten Vorkommnissen des Lebens eines Menschen männlichen Geschlechts gehört, und um welches ich ihm seinen Zorn gern verzeihe. Der Sprungriemen am rechten Fuße war ihm nämlich geplatzt. Alles, nur nicht der Sprungriemen, und am wenigsten auf einer Landpartie mit Damen! Man sieht wie eine englische Taube, man sieht gar zu lächerlich aus! Man hat nicht einen einzigen Moment, in welchem man nicht an den geplatzten Sprungriemen, an die sich aufwirbelnden Beinkleider, an die jämmerliche Figur denkt, welche man hier, wo man so gern durch freies ungenirtes Benehmen gefallen möchte, zu spielen gezwungen ist! Hat man nun noch außerdem, wie Herr Pechvogel einen engen, aus aller Form getretenen und zerrissenen Hut, ein nicht sehr sauberes Halstuch, einen großen Theerfleck auf den weißen Beinkleidern, viel zu weite Stiefel und was ich noch anzuführen vergessen habe — ein vergessenes Schnupftuch: so kann es Einem wahrhaftig Niemand verargen, wenn man ganz still in sich hinein alle Himmeltausenddonnerwetter flucht und eine Vergnügungspartie auf das Land gänzlich aufgiebt. Herr Pechvogel theilte durchaus meine Ansicht über diese Sache. Er entschloß sich, die ihm befreundete Familie und die ihn sehr interessirende junge Wittwe fahren zu lassen und zu Fuß nach seiner Wohnung zurückzukehren. Da er aber unter keinen Umständen durch Bitten von seinem Vorhaben abgehalten werden wollte, so schützte er Unpäßlichkeit vor und fing damit an, die beiden ihm gefälligst auf den Schooß gesetzten und, wie alle talentvollen, etwas unruhigen Kinder den Eltern zu überreichen: „da er sich nicht ganz wohl fühle." Bis er aber nun diese fein eingeleitete Intrigue zu einem durch Wahrscheinlichkeit erlaubten Schluß steigern konnte, hatte der Wagen bereits über drei Viertel Meilen zurückgelegt, und bevor die, Herrn Pechvogel befreundete Familie auf die Unpäßlichkeitsidee desselben einging und ihn

mehr mit Vorwürfen über die Störung als bedauernd entließ, war noch eine halbe Meile hinzugekommen. Herr Pechvogel stieg aus und trat dabei die ihn sehr interessirende junge Wittwe dermaßen auf den Fuß, daß diese entsetzlich zu wimmern begann und die nothwendige Erklärung ihres Verehrers: er habe es nicht mit Willen gethan, gänzlich überhörte.

Aufrichtig gesagt, es war noch etwas Anderes, was Herrn Pechvogel zwang, aus dem Wagen zu steigen. Sein Kakodämon führte aber, als er im nahen stillen Wäldchen über sein Malheur brütete, zwei Damen und einen Herrn, wahrscheinlich Besitzer naher Landhäuser, vorüber und setzten ihn in eine der tödtlichsten Verlegenheiten, aus welcher er sich durch schnelle Flucht retten wollte. Das Wäldchen war sonst niemals, heute aber zufällig von Spaziergängern und Spaziergängerinnen so belebt, daß Herr Pechvogel kreuz und quer laufen und in einem Ausweichen bleiben mußte. Endlich erreichte er den Hauptweg wieder.

Das Maaß seiner Geduld war jetzt übervoll, was um so mehr besagen will, als ich durch Einsicht in polizeiliche Akten mitzutheilen im Stande bin, daß Herr Pechvogel ein Deutscher war. Er fluchte mehrere Donnerwetter in sich hinein und versicherte dem Schicksale: er habe nun gerade genug! mehr würde er nicht ertragen! es gäbe Dinge, die in ihrer unaufhörlichen Aufeinanderfolge auch ein Schaf zum Tiger machen könnten!!

Herr Pechvogel war in einer frühern Angelegenheit ganz meiner Ansicht, dies Mal bin ich der seinigen. Uebrigens sind wir Landsleute.

Herr Pechvogel hatte das Glück, ungeachtet die rasch sich zusammenziehenden Wolken mit Regen drohten, einen leeren Fiaker zu gewahren. Ein anderer Herr erreichte die Carosse aber früher als er, und da ihm später nicht wieder das Glück zu Theil wurde, einen leeren Fiaker zu gewahren, so mußte Herr Pechvogel in seinem erbärmlichen Anzuge den weiten Weg bis zu seiner Wohnung zu Fuß zurücklegen. Hierbei passirte ihm übrigens weiter keine Unannehmlichkeit, als daß er außerordentlich naß wurde, aus Versehen in einen Rinnstein trat, einen Handschuh verlor, von einem, einen Balken tragenden Arbeitsmann in's Kreuz gestoßen wurde, einem ihm auf dem Seitenwege der Straße entgegentretenden Herrn in der Eile ausweichen wollte, aber drei Minuten lang immer zur selben Seite auswich, wo Dieser ausbog, so daß sie sich immer nicht auswichen, — und daß die Brücke, welche er passiren

mußte, so eben aufgezogen wurde und sechs Frachtschiffe durch- bevor sie Herrn Pechvogel hinüberließ. Der vollen Wahrheit aber gern Rechnung tragend, muß ich noch hinzufügen, daß Herr Pechvogel, nachdem sich der Regen gelegt hatte, einem guten Freunde begegnete, der ihm drei ganz alte, ihm längst bekannte Anecdoten versetzte, und einem andern, der ihm mit möglichster Genauigkeit und Umständlichkeit die langjährige Krankheit seiner nunmehr verstorbenen Schwiegermutter beschrieb.

Die Haushälterin des Herrn Pechvogel war sonst immer zu Hause. Da ihr Herr sie gestern beim Morgen benachrichtigt, daß er eine Vergnügungspartie über Land mache und nicht vor Abend zurückkehre, so war sie gerade zu der Zeit zum Besuche bei einer Freundin, als Herr Pechvogel anklopfte, klingelte, dann an der Klinke des Küchenschlosses rüttelte, dann mit dem Fuße gegen die Stubenthür stieß und endlich auf dem Hofe vergebens drei Mal mit steigender Kraft ihren Namen rief. — Da die Haushälterin sich wirklich nicht im Hause aufhielt, aber als sorgsame Haushälterin die Schlüssel mitgenommen hatte, so wartete Herr Pechvogel erst zwanzig bis fünfundzwanzig Minuten auf ihre Wiederkehr, und lief nach Verlauf dieser Zeit zum Schlosser, mit dessen Hülfe er ohne Weiteres sein Zimmer erreichte.

Glücklicherweise hatte die Haushälterin nicht den Schlüssel zum Kleiderschranke mitgenommen, so daß Herr Pechvogel andere Kleider anlegen konnte, was er denn auch geschickt und ohne Widerwärtigkeit that. Er ging nun in's Gasthaus zu Tische, wurde höflichst vom Wirthe um Entschuldigung gebeten, daß für heut sein gewöhnlicher Platz durch einen Fremden besetzt sei und er anderswo Platz nehmen möge, verbrannte sich schon bei der Suppe die Zunge (in doppelter Beziehung, da er einen Scherz über Hofräthe machte und ein Wegenübersitzender sich als einen solchen verstellte), bekam ein sehr schlechtes Stück Rindfleisch und lauter Speisen, die er nicht gern aß und fand im Gemüse ein Büschelchen menschlicher Haare. Zuletzt gerieth noch der Rock eines vorübereilenden Kellners mit Herrn Pechvogels Perrücke in Verwicklung und riß ihm diese, unter dem wiehernden Gelächter der gesammten Tischgesellschaft, von seinem sorgengefurchten Haupte.

Nachmittags hatte sich Herr Pechvogel in seiner Behausung auf's Sopha gelegt und der wiedereingetroffenen Haushälterin den Befehl gegeben, Niemanden vorzulassen, damit er das am Schlaf Versäumte

nachhole und die tausend Qualen und Quälereien dieses denkwürdigen Tages verträume.

Beinahe wäre Herr Pechvogel eingeschlafen. Schon war er in jenem halbbewußten Zustande, den man in Berlin so hübsch durch „Druseln" bezeichnet, als sich ihm eine Fliege auf die Nase setzte und ihn dort mit ihren spitzen Beinen kitzelte. Dies ist ein sehr unangenehmes Gefühl, weshalb denn auch Herr Pechvogel seine Hand nahm und die Fliege fortjagte. Die Fliege kam aber immer wieder auf seine Nase und kitzelte ihn dort mit ihren Beinen, bis er endlich in die allergrößte Wuth über dies Insect und dessen Instinct gerieth und dermaßen nach der Nase schlug, nach seiner eigenen, daß sogleich das Blut herausfloß, die Fliege sich aber alsobald wieder auf die alte Stelle setzte und ihn mit ihren Beinen kitzelte.

In den Kaffee, welchen sich jetzt Herr Pechvogel präsentiren ließ, war nur eine einzige ölige Bohne gekommen.

Später ging Herr Pechvogel Billard spielen und verlief sich bei jedem Balle, und beim letzten persönlich aus dem Zimmer. Abends ging Herr Pechvogel in's Theater, um sich endlich ein Mal zu erheitern. Es wurde aber die „Antigone von Sophokles" gegeben!

Unser Pechvogel saß im Parquet zwischen zwei ganz ungemein starken Herren wie Sardelle zwischen den beiden Hälften eines Dreigroschenbrodes, oder wie ein Lesezeichen in der Mitte eines Folianten; er konnte sich nicht rühren, nicht rücken. Schon nach dem ersten Akte wollte er fort, aus der langweiligen Tragödie des Alterthums in die der Gegenwart, konnte aber nicht, da dies Stück ohne Zwischenakte gegeben wurde und keiner seiner Pressor während des Schauspiels aufstehen wollte. In seiner Angst rief Herr Pechvogel nach einer langen Moralpredigt des Chores ganz laut: „Brave, brave, ein sehr guter Witz!" worauf er denn glücklich hinausgebracht wurde, weil man ihn für verrückt hielt.

Er ging nun zum Abendessen und fand mehrere seiner Lieblingsgerichte auf der Speisekarte, von denen ihm aber der Oberkellner berichtete, daß sie leider bereits „vergessen" wären. Später nahm Herr Pechvogel noch an einer Parthie Whist Theil, verlor aber sein letztes Geld, wurde bitzig und beleidigte seinen Alten durch eine schwere Verbalinjurie, weil Dieser nicht Coeur nachgespielt hatte, wodurch der Robber verloren ging, der einzige, den Herr Pechvogel hätte ge-

winnen können. Sein Gefährte und Gegner in einer Person vergalt, ohne sich zu besinnen, die pechvogelsche Verbal- durch die Real-Injurie einer Ohrfeige, und zwar einer sehr bedeutenden. Herr Pechvogel wollte nun den ganzen aufgesammelten Zorn dieses Tages an seinem Aiden auslassen, wurde aber durch die andern Mitspieler davon abgehalten. Dies erzürnte ihn in solchem Maaße, daß er auch gegen sie Schimpfwörter ausstieß und nach ihnen schlug, worauf er denn ganz allgemein und unbarmherzig durchgeprügelt und zum Hause hinausgeworfen wurde: eigentlich bloß deshalb, weil sein Aide Coeur nachzuspielen vergessen hatte.

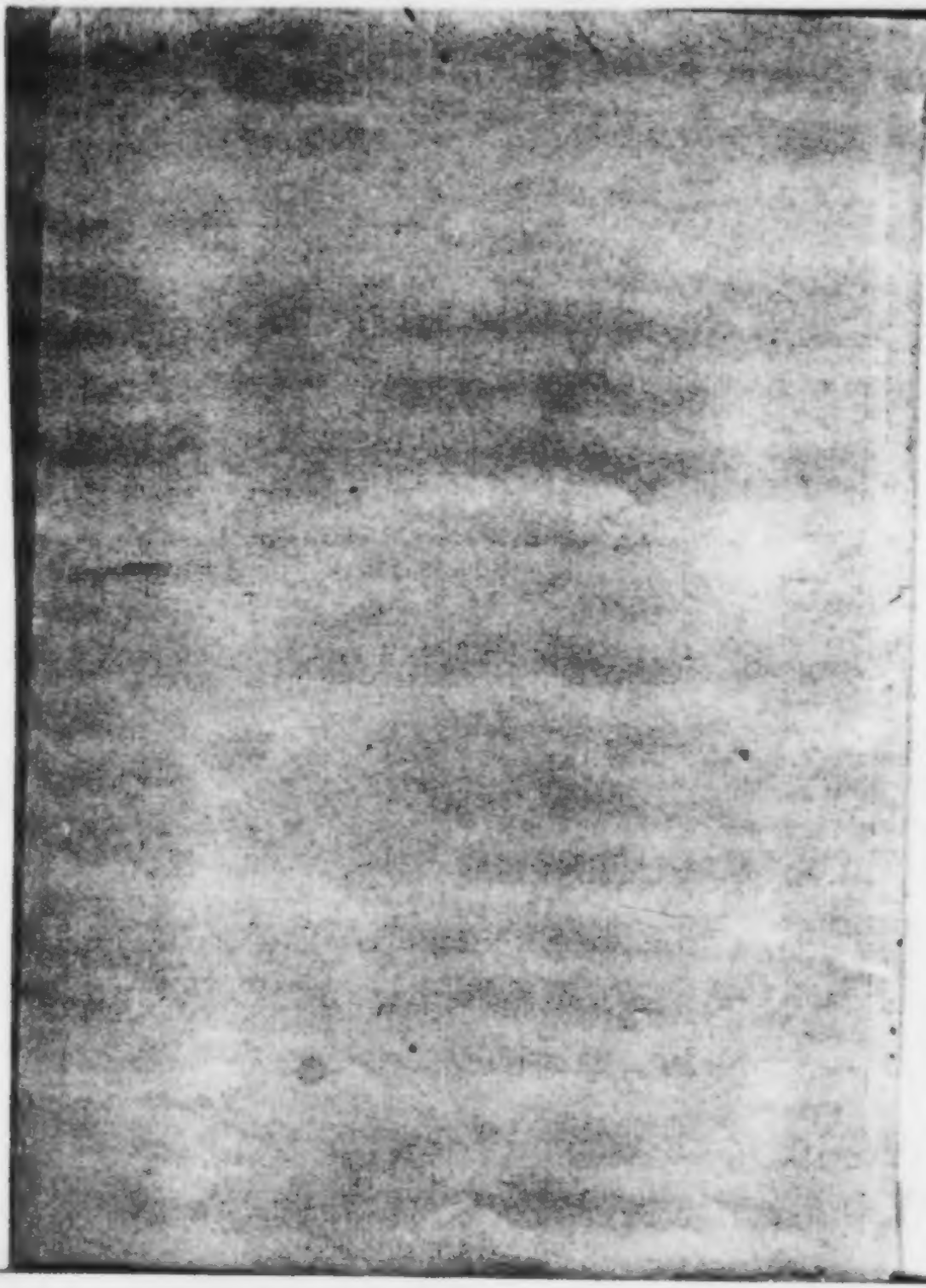
„Ob's denn noch einer Seele unter Gottes weitem Himmel so geht wie mir!" rief Herr Pechvogel aus, als er sich vor seinem Bette entkleidete und in seinem Portefeuille den Brief um Geld fand, welchen er heut Morgen geschrieben und auf die Stadtpost zu geben vergessen hatte. „Nein, solchen Pechvogel giebt's auf dieser Welt nicht mehr!"

Als er eben einschlafen wollte, begann sein Nachbar, der Hornist, die schöne Arie: „Willkommen, o seliger Abend!" zu blasen.

Druck von A. Gerich in Berlin.

Herr von Lustig

auf der Reise.



13132

Herr von Lustig

auf der Reise.

Herausgegeben

von

Adolph Brennglas (Glaßbrenner).

Mit Illustrationen von Heil.

Wien.
Verlag von Herm. Markgraf.

Inhalt:

	Seite
Der Materialismus und die Zukunft	7
Ein naturwissenschaftlicher Vortrag	31
A B C. (Neue Fibelverse)	36
Briefe aus dem Jenseits	39
Inschriften in Abdera	56
Gerson und der moderne Staat	62
Deutsche Gesänge und Nachklänge	69
Californien oder Intrigu aus Liebe. (Eine kleine Novelle)	75
Grobe Keile auf grobe Klötze. Eine Idylle in Knittelversen	77
Von Wind. (Eine orientalische Erzählung)	80
Dichters Ende	100
Das Staats-Delokt. (Eine historische Sage)	102
Der kleine Wanteup, oder die Kunst, in 24 Stunden conservativ zu werden	115
Die Verfassung in Madagaskar. (Moderne Romanze)	132
Quodlibet	135

Der Materialismus und die Zukunft.

Wir leben in einer wunderbar thatenreichen Zeit. Unsere Kinder und Kindeskinder werden uns beneiden, daß wir gerade ausersehen waren, den großen Umschwung der Dinge mitzuerleben, und sich ärgern, daß sie nicht früher auf die Welt gekommen sind. Entdeckung folgt auf Entdeckung, jede für sich allein wichtig genug, das ganze Leben der Völker bis in dessen kleinste Kleinigkeiten umzugestalten. Fortschritte, mit denen unsere sparsamen Voreltern viele Jahrhunderte gesalzen hätten, drängen sich in den Zeitraum weniger Jahrzehente zusammen. Wir haben gar nicht mehr Zeit, unseren Mund, den wir vor Verwunderung aufgethan, wieder zu schließen, so viel Neues und Unerhörtes jagt sich in rasender Schnelle. Obgleich das Bedürfniß uns rechtzeitig die Stenographie entdecken ließ, können doch kaum die geschicktesten Jünger dieser modernen Kunst der Geschichte nachschreiben.

Häufig befällt mich die grausenhafte Angst, es möchte in der Weltuhr, welche noch auf viele Jahrtausende aufgezogen war, plötzlich die Sperrkette gerissen sein, so daß Alles, was noch bis zum Ende der Welt zu kommen bestimmt war, sich jetzt vor unseren Augen mit entsetzlich unheimlicher Eile erst noch abschnurrt, bevor die Maschine mit einem gewaltigen Ruck für immer stehen bleibt.

Das Seltsamste scheint bereits geschehen, das Unerhörteste bereits vollbracht. Sie haben keinen Raum, keine Zeit, keinen Schmerz m hr. Wir sind aus der Welt geschafft, wobei Dampf, Magnete, Schrauben, Telegraphen, Kabel, Aether, Apfelwein, Chloroform und Bullrichsholz bereitwillig Hausknechtsdienste geleistet haben. — Und gleichwohl, was sind diese Früchte der Naturwissenschaften gegen ihr jüngstes Kind, den Materialismus? Mit unbegreiflicher Blindheit hat man bisher dieser großartigen Entdeckung nur eine wissenschaftliche Wichtigkeit beigemessen, und sie als eine bloße Weltanschauung, als ein wesenloses Spiegelbild für unfähig gehalten, auf die Körperwelt einen Stoß auszuüben. Freilich haben die unsterblichen Entdecker selbst sich begnügt, ihre geistreichen Theorien nur als solche hinzustellen, ohne die daraus sich ergebenden praktischen Konsequenzen hinzuzufügen. Aber sie haben es nur gethan, weil sie ihre Kräfte edleren Aufgaben sparen wollten und es den geistigen „Kärrnern" überlassen durften, die von ihnen vorgezeichneten Grundrisse auszubauen.

Da ich nun nicht Anstand nehme, mich als einen solchen niederen Geist zu bekennen (denn liebenswürdige Bescheidenheit, dieses ächte Merkmal großer Männer, ist auch mir im höchsten Grade eigen), so will ich im Folgenden versuchen, darauf hinzuweisen, in wie unendlich umfassenderer und eingreifenderer Weise, als alle bisherigen Entdeckungen und Erfindungen, das glorre che Princip des Materialismus den Beruf hat, das ganze staatliche und wirthschaftliche Zusammenleben der Völker umzuwerfen und auf einer neuen, gesunderen und vernünftigeren Grundlage wieder aufzubauen.

Noch liegt der Materialismus in der Wiege und schon hat er wie Herkules jene zwei alten grauen Schlangen, welche die Menschheit von frühester Jugend an umstrickt und gefangen hielten, erwürgt. — Die Theologie, welche Jahrtausende lang blöden Sündern den frohen Becher des Genußes von den Lippen weggeschreckt hat, liegt in den letzten Fieberphantasieen und redet irre. Neben ihr krümmt sich in

Todesqual ihre alte Feindin, die Philosophie und reicht erst jetzt, in ihrer letzten Stunde, versöhnt durch ein gleiches Schicksal, der verachteten Rivalin die Hand. Auch sie, die stolze, ist gesunken, ihre sonst so selbstgefällige Miene hat die hippokratischen Angstzüge angenommen, das frühere verschmitzte Augurnlächeln hat dem düstern Lachen der Verzweiflung Platz gemacht. Endlich, nachdem sie lange genug sich selbst als seienden Begriff gesetzt, und als nicht seienden Begriff nicht gesetzt hatte, hat sie begreifen müssen, daß sie als nicht seiender Begriff sich zur Ruhe setzen könne. Da ihr die Materialisten so bündig dargethan haben, daß man sich die Erkenntniß des Wahren nicht hinter dem Ohre hervorkratzen könne, hat sie sich entschließen müssen, sich zur ewigen Ruhe auf's Ohr zu legen.

Was hat's ihr geholfen, hundertfach die Existenz und die Unsterblichkeit der Seele bewiesen zu haben, da sie aus Versehen vergessen, die Unsterblichkeit ihrer Beweise zu beweisen und ihrer Seelenlebensversicherung rückwärts wiederum das Leben versichern zu lassen! Den erledigten Thron des Wissens aber, welchen sie bisher so anmaßend inne gehabt, hat jetzt die „Exacte" eingenommen. Das a priori hat seine Priorität dem a posteriori eingeräumt. Mikroskop, Pincette und Schmelztieget,

„Rad und Kämme, Walz und Bügel,"

die Foltermittel, durch welche der verstockten Verbrecherin „Natur" ihre wunderbaren Geständnisse abgemartert werden, sind die Reichsinsignien der neuen Herrscherin. Rechts und links aber von ihrem Sitze flattern im Strahl der jungen Morgensonne ihre Paniere, zugleich die Banner der Zukunft, mit den kurzen, aber schweren Inschriften: „Stoff ist Kraft" und „Was man ißt, das ist man."

„Stoff ist Kraft." Nun es gesagt ist, klingt es wie eine Fabel, daß wir Jahrtausende gebraucht haben, um diese einfache Wahrheit zu finden. Wieder einmal die alte Geschichte vom Ei des Columbus.

Alles, was da ist, ist nur deßhalb da, weil es uns

Kunde von seinem Dasein gibt und sich uns bemerkbar macht. Kunde aber gibt uns Alles nur durch eigene Kraft und Thätigkeit. Der Mensch mit seinen Sinnen ist nur ein Haus mit unzählig vielen Klingelzügen, welche unter dem Namen „Nerven" an der ganzen Oberfläche seines Körpers ausmünden. Alles, was ist, kommt nun, um sich als seiend anzumelden, und zieht an einem dieser Klingelzüge.

So wenig aber todte Menschen an Klingelzügen reißen und Visitenkarten abgeben, außer etwa in Gespenstergeschichten, so wenig können dies todte Stoffe, sondern eben dadurch, daß sie kommen und sagen: „wir sind da," zeigen sie, daß sie leben.

Was geschieht, wenn ich den todtesten Stein wahrnehme? Ich sehe ihn: eine Kraft im Steine wirft Lichtstrahlen in mein Auge; ich fasse ihn an: eine Kraft leistet dem Vordringen meiner Hand Widerstand und eine zweite entzieht ihr begierig ihre Wärme; ich hebe ihn auf: und eine neue Kraft drückt meine Hand zur Erde. — In allen diesen Fällen sagen wir freilich, der Stein ist grau, hart, kalt, schwer, und sprechen mit Unrecht dort von einem bloßen Stein, von einem Zustand; wo nur von einer freien Thätigkeit die Rede sein sollte. Ich drücke einen Gummiball zusammen: überrascht, weicht er der überlegenen Kraft, aber bald ermannt er sich, leistet Widerstand und nimmt, endlich losgelassen, mir zum Possen seine alte Gestalt wieder an. Zwei Steine liegen auf einander: der obere drückt mit einer gewissen Kraft (seiner Schwere) auf den unteren, dieser mit derselben Kraft herauf, und beide, während sie sich äußerlich würdevoll und anständig stellen, stoßen und drängeln sich innerlich auf die ungebildetste Weise. Nur ein blödes Auge sieht daher in ihrem Verhalten Leblosigkeit, ein schärferer Blick erkennt darin nur Gleichgewicht und Doppelleben. Todt in dem Sinne, in welchem wir uns bisher den Stoff gedacht, ohne die Kraft zu wirken, und also auch uns bemerkbar zu werden, ist nur das Nichts, der todte Stoff aber, welcher bisher in unserem Geiste gespuckt, ist von den

Materialisten für immer todtgeschlagen und lebt fortan als „Kraft." Es ist daher keine Fiction, sondern die reinste Wahrheit, wenn die Sprache den Stoffen Thätigkeit beilegt, indem sie sagt, daß z. B. der Stiefelknecht uns die Stiefeln ausziehe und das Sopha unsere Körper trage, und Leute, welche sich einmal mit dieser Anschauung vertraut gemacht haben, werden bald ordentlich sehen, wie der Stiefelknecht in Thatenlust seine Arme ausstreckt, um den Absatz zu fassen und zu halten, und wie das Sopha sich erst vorsichtig auf seine morschen Beine stemmt und zurechtstellt, wenn es merkt, daß wir uns setzen wollen. „Stoff ist eben Kraft," was auch Theologen und Philosophen dagegen sagen mögen.

Jeder Punkt im Raume ist nur der Tummelplatz unzähliger schwingender, sprühender, kämpfender Wirksamkeiten und die ganze Welt nichts als ein großer runder Sack voll Kräfte und Kräftchen, welche durch einander kribbeln und krabbeln wie Krebse.

Aber Stoff ist nicht allein Kraft, sondern Kraft ist auch Stoff. Keine Kraft ohne Stoff; kein Geist, der nicht auch Staub würde.

Mit Unrecht hat man diese Seelenknochen-Lehre die Schattenseite des Materialismus genannt, sie ist es gerade, wie wir bald sehen werden, welche ihm seine weltgeschichtliche Bedeutung für die Beglückung des Menschengeschlechtes verleiht.

Wenn jede Kraft Stoff ist, so heißt dies zunächst, daß jede Kraft nur im Vereine jenes Bündels von Kräften vorkommt, welche wir bisher als die Eigenschaften der Materie aufgeführt, daß also jede Kraft beispielsweise die sogenannte Undurchdringlichkeit besitzt, jene Ellenbogenkraft der Dinge, welche sie antreibt, ein bestimmtes Raumgebiet gegen das Eindringen anderer Dinge zu vertheidigen; jene Kraft, deren Erscheinungen man am reinsten an Schusterjungen in großem Gedränge beobachten kann, und welche der geniale, aber aus Furcht vor einem Denkmal ungenannt gebliebene

Erfinder der Ohrfeigen auf so sinnreiche und wirksame Weise den Zwecken der Menschenerziehung dienstbar zu machen verstand.

Alle anderen Kräfte, welche eine Zeit lang für immateriell gegolten hatten, als Magnetismus, Elektricität, Luft und Wärme, hatten sich auch schon früher als Wirksamkeiten des Stoffes zu erkennen gegeben. Wie aber steht es mit der menschlichen Seele? Unläugbar ist hier eine Kraft, aber ist auch sie Stoff? Brauchen die Gefühle und Gedanken der Menschen auch einen Raum wie die Körper?

Sind die Gedanken auch lang, breit und tief, da doch die tägliche Erfahrung nur für die ersteren jener Prädicate und beharrlich gegen das letzte zu sprechen scheint? —

Hier beginnt das große Verdienst der Materialisten. Wie, fragten sie, die Seele, dieses erbärmliche, kleine Ding, soll sich allein gegen unser Princip auflehnen dürfen, nach welchem überall in der Natur nur der Stoff wirkt? Muß dieser geheimnißvolle Marionettenspieler, welcher durch Zupfen an den inneren Fäden des Hampelmannes, welchen wir Körper nennen, bald Hand, bald Fuß, bald Auge, bald Mund in Bewegung setzt, nicht um eben zupfen zu können, selber wieder einen körperlichen Arm haben und also Stoff sein? — So schöpften sie Verdacht, so begannen sie, wie geschickte Policisten, dem Geist auf seinen dunklen Wegen nachzuschleichen, und so ist es ihnen endlich gelungen, den kleinen Schwindler, welcher Jahrtausende lang sich in das geheimnißvollste Dunkel zu hüllen und geschickt allen Recherchen zu entziehen gewußt, zu entlarven und ihm nachzuweisen, daß er um kein Haar besser, als alle anderen Dinge; daß der Adel, welchen er für sich in Anspruch genommen, nichts als Humbug, daß er von ganz gemeiner stofflichen Herkunft ist. Die idealistischen Flittern sind ihm abgerissen, und die Zeit nicht mehr ferne, wo wir durch's Mikroskop unsere Gedanken und Gefühle, wie Frösche an's Secirbrett angenagelt, mit Muße werden betrachten können, wie schamhaft sie sich auch in ihrer realistischen Blöße winden mögen.

Denken ist nichts, als die mit Entwicklung von Electricität und mit Verlust von Substanz verbundene Schwingung des Gehirns. Der Mensch ist nur eine Blume, sein Gehirn die Blüthe, seine Gedanken der Blüthenduft. — Der Mensch, wie alles Andere, nur das Produkt von unzähligen Stoffatomen, welche aus allen vier Winden nach dem Tact einer ursprünglich ihren innewohnenden Melodien zusammengetanzt sind, und sein Geist die launenhafte Kraft, sich selbst als etwas Anderes zu denken.

Die Stoffe nun, welche den thierischen Körper und Geist bilden und bauen, sind die Speisen. Wie die anorganischen Stoffe des Bodens sich in eine Pflanze verwandeln, so gestalten sich die organischen Stoffe der thierischen Kost vermöge der ihnen innewohnenden Kraft des Stoffwechsels, d. h. chemischer Verwandlungen, nun zu Thiergeist und Thierkörper, indem nämlich die Nahrungsstoffe im Blut zu Blutkügelchen, diese zur Gehirn- und Nervensubstanz, diese zu abgestoffenen Gehirn- und Nervenzellchen, d. h. zu Bewegungen, Empfindungen, Gedanken werden. Daß also die Beschaffenheit des Thieres auf's Innigste von der Beschaffenheit seiner Nahrung abhängt, ist klar, denn beide sind ja im Grunde ganz dasselbe. Das Thier ist nur die „stoffgewechselte" Speise. Essen und Sein durchaus nichts Verschiedenes, wie schon die Römer klar erkannt hatten, da sie beides durch ein Wort (esse) bezeichneten. Das Schaf wäre kein frommes Schaf, nährte es sich nicht von frommen Kräutern, der Tiger kein blutdürstiger Tiger, nährte er sich nicht von Blut. Tränke das Schaf Blut und fräße der Tiger Gras, so würde das Schaf zum stoffgewechselten Blut, d. h. zum Tiger, der Tiger zum stoffgewechselten Gras, d. h. zum Schaf. — Wie das Schaf zum Tiger verwandelt werden kann, so können auch Menschen durch bestialische Nahrung zu Thieren und Thiere durch menschliche Speisen zu Menschen umgefüttert werden. Ja, es liegt die Annahme nicht ferne, daß, wie alle Pflanzen nach Göthe von einer Urpflanze herzuleiten sind, so auch alle Gattungen und Arten

der Menschen und Thiere von einem Urvieh abstammen, welches sich jetzt nur durch die Verschiedenheit der Nahrung zu den mannigfachen jetzigen Gestaltungen verzweigt hat. Welcher Natur dieses Urvieh gewesen, und ob die Menschen als entartete Thiere oder die Thiere als entartete Menschen zu betrachten, muß für jetzt noch unentschieden bleiben.

Ein interessantes Beispiel, wie Menschen zu Thieren verwandelt werden können, bieten die Engländer. Von ihnen ist bekannt, wie in Folge des unmenschlichen Fleischfressens ihnen schon die Zähne nach Tigerart zum Munde herauswachsen, und wie gleichzeitig ihre Sprache mehr und mehr die Natur thierischen Grunzens annimmt, und gewiß wären sie in kurzer Zeit in den Abgrund der Bestialität zurückgesunken, wenn sie nicht von den Materialisten rechtzeitig gewarnt und hinten am Hosenbund zurückgehalten worden wären. —

Es ist fast zu bedauern, daß die Materialisten hierbei zu sehr den uneigennützigen Antrieben der Menschenliebe gefolgt sind und sich selbst eines großartigen Mittels, ihre ungläubigen Gegner zu bekehren, welche erst sehen wollen, um zu glauben, beraubt haben. Welch' wunderbarer Anblick für das erstaunte Europa, aber auch zugleich welche ernste Lehre für die seichten Zweifler, wenn eines schönen Morgens alle Engländer beim Aufstehen gefunden hätten, daß sie behaart am ganzen Leibe, mit scharfen Krallen und Zähnen bewaffnet und unfähig zu sprechen seien; wenn sie plötzlich förmlich den melancholischen Trieb in sich verspürt hätten, sich gegenseitig aufzufressen; wenn endlich die edlen Lords auf allen Vieren in's Oberhaus gelaufen wären, um nach alter Gewohnheit zu tagen.

Es ist dies um so mehr zu bedauern, als nicht verhehlt werden kann, daß die Versuche, umgekehrt, Thiere zu Menschen zu machen, bisher gescheitert sind. — Die Thiere nämlich, welchen man zu diesem Zwecke eine andere als ihre gewöhnliche Kost vorsetzte, verweigerten beharrlich sie anzunehmen und die Theorie der Materialisten zu bestätigen, und

als man gründlicher verfuhr, und ihnen erst ihre alte Kost abgewöhnen wollte, bevor man ihnen die neue angewöhnte, starben die meisten zum unersetzlichen Verlust für die Wissenschaft gerade dann, als sie sich die alte Kost schon fast ganz abgewöhnt hätten. Natürlich thaten sie dies nur, weil sie durch ihre alte Nahrung in einem solchen Grade verdummt waren, daß sie gar nicht begriffen, weßhalb sie sorgende, steuerzahlende und Ungenießbares denkende Menschen werden sollten.

Es steht indessen zu hoffen, daß sie auf die Dauer dem Mittel einer sanften Zusprache und der vernünftigen Ueberzeugung nicht werden widerstehen können. —

Daß der Körper sich ganz nach der Masse und Natur der Speisen richte, welche ihn nähren, war auch schon früher anerkannt worden. Mit Unrecht aber sträuben sich noch immer Einige, anzunehmen, daß dasselbe Princip auch beim Geiste wirke. Und doch sehen wir täglich, wie gewaltig und fast augenblicklich gewisse Speisen und Getränke ihren Einfluß auf den Geist geltend machen, wie wir ganz anders empfinden und handeln, je nachdem wir gut zu Mittag gespeist haben, oder nur schlecht oder gar nicht; wie wir ganz anders denken, je nachdem wir Kaffee, Thee, Bier oder Wein getrunken haben.

In welcher Weise die Thätigkeiten des Geistes vor sich gehen, wird ein Beispiel vielleicht klar machen.

Kommt ein Materialist bei einem Bettler vorüber, so ist der innere Hergang bei ihm ungefähr folgender. Das Licht, welches die bettlerische Stoffkraft fortwährend nach allen Seiten um sich wirft, schlägt auf den Sehnerven des Materialisten wie auf eine Taste. Alsbald beginnt dieser (mit Entwicklung von Wärme, Electricität und Stoffwechsel) zu schwingen und es schnurrt durch die ganze Länge des Nerven bis zum Gehirn, welchem die Schwingung mitgetheilt wird, die Nachricht durch Abstoßung der Denkkügelchen, welche bedeuten: „Hier sitzt rechter Hand ein armer blinder Kerl, höchst erbärmlich anzusehen.“ Hierauf telegra-

phiren dieſe Denkkügelchen von der Denkſtation aus vermittelſt eines Nervenfädchens nach der Centralſtation für Gefühle und ſentimentale Angelegenheiten. Ich will einmal annehmen, daß dieſe noch wie bisher im Herzen liegt. Hier kommt nun abermals durch Loslöſung einiger Zellchen die Frage an: „Iſt Mitleid vorhanden?“ Iſt nun kein Mitleid vorhanden, weil der Materialiſt an jenem Tage zufällig zu Mittag keine mitleidsſtoffhaltigen Subſtanzen genoſſen oder vielleicht auch noch gar nicht gegeſſen hat, ſo geht die Antwort „Nein“ zurück; die Sache hat ein Ende, und der Materialiſt geht weiter. — Iſt aber Mitleidsſtoff vorhanden, ſo beginnt er ſich zu ſchwingen und ſich bemerkbar zu machen. Gleichzeitig ſtrömt das Blut (welches ſtets dabei ſein muß, wenn irgendwo im Körper Etwas vor ſich geht, und welches Shakſpeare deßhalb mit Unrecht neugierig nennt, da es nur dienſteifrig iſt), in Maſſe nach dem Herzen, um ſtoffwechſelnd den Abgang an Mitleid zu erſetzen und erregt dadurch jenen eigenthümlichen warmen Druck auf's Herz, welchen wir beim Wohlthun empfinden. Unterdeſſen haben die Mitleidskügelchen ſchon die Nachricht nach dem Denkwinkel im Gehirn zurückgeſandt: „Ja, wir ſind vorhanden.“ Von dort geht dann die Sache zu weiterer Begutachtung an den Theil des Gehirns, wo die Klugheits- und Zweckmäßigkeitsrückſichten reſidiren. Dieſer erkundigt ſich beim Gedächtnißrepoſitorium darnach, ob im Portemonnaie Kleingeld vorhanden und überlegt auf die bejahende Antwort, ob man ſich nicht lieber Cigarren dafür kaufen wolle? ob auch geſehen werden könne, wie dann der Bettler beſchenkt? und dergl.

Sind alle dieſe Fragen zu Gunſten des Armen entſchieden, ſo wird der Entſchluß gefaßt, ihm einen Silberſechſer zu geben, wozu Willensſtoff verbraucht wird, und demnächſt von der Station für auswärtige Angelegenheit durch die entſprechenden Nerventelegraphen die Muskeln des Armes und der Hand mit der Ausführung desſelben beauftragt, das Portemonnaie geöffnet, der Silberſechſer her-

ausgesucht und dem Bettler verabreicht. Was aber ein echter Materialist ist, gibt Nichts, wie sich sogleich erklären wird.

Zum Denken nämlich und Fühlen wird Gedanken- und Gefühlsstoff verbraucht. Vermöge des Stoffwechsels entsteht dieser aus Gehirnstoff, Gehirn- aus Blutstoff, Blut- aus Nahrungsstoff, Nahrungs- aus Magenstoff, Magen- aus Speisekammerstoff, Speisekammerstoff aus Geldstoff.

Das ist der wunderbar harmonische Kreislauf der Stoffe, welcher durch die Bemühungen der Materialisten offen vor unsere Augen gelegt ist. Sonach ist Geldstoff nichts Anderes, als geprägter und gemünzter Gedankenstoff; Geld ist Geist, darum Witz, Verstand, Gemüth, Edelmuth ꝛc., und darum auch schon von früherem materialistischen Geistern (Geldsäcken) als nervus rerum gewürdigt, darum geahnt.

Hierdurch ist denn auch der alte Rangstreit zwischen der Aristokratie des Geldes und des Geistes abgethan, und das Streben nach Geld und nur nach Geld als erste und heiligste Pflicht eines Jeden anerkannt, welcher auf wahre Bildung Anspruch macht.

Jetzt sehen wir auch gleich, weßhalb ein echter Materialist jenem Bettler keinen Silbersechser gibt. Hat er nicht überlegen müssen, ob er ihm Etwas geben solle oder nicht? Hat er dazu nicht Gedanken- und Gefühls- und andere Stoffe verbraucht?

Müssen diese Stoffe nicht wieder ersetzt werden und zwar zuletzt durch Geld? Hat ihm der Bettler alle, indem er ihm seine Gedanken und Gefühle widmete, nicht vielleicht schon mehr gekostet, als einen Silbersechser, auf welchen er doch höchstens nur Anspruch hatte? — Handelt demnach der Materialist nicht noch großmüthig, wenn er die Ersetzung dieses Ueberschusses nicht erst beansprucht, sondern dafür gleich in eine benachbarte Restauration geht, um durch ein

Bewußtsein und eine Reihe Mittel zur Abhilfung zu Gebot und Gemüth zu ziehen.

Mittelpunkt ist nur Einer! Er aber muß der Mittelpunkt sein, welcher durch seine lebendige sympathische Stellung und erlauchte und verständige, auch angenehme, daß er immerwährender Gruß zu sich ziehen. Nur der Einer ist die Kraft. Der Mittelpunkt, welcher selber von seinen Kreis in Bewegung setzen muß, ist ein Unglück seiner Genossen und endlich. Das ewig Unendliche hat ein Gute gewonnen, daß ewig Lebendige ist geworden und ein ewiger Lehrer und Schüler wurde, ohne auf den Kreis der Mannichfaltigkeit zu leiden, daß Gottes Natur auf die vollendete Weise in sich den Kreis ewige wurde, Schwingenschwester umfaßte:

Der Himmel ist Gottes und ewigkeiten,
Doch die Menschheit schuldet verwandt!

Diese Revolution, großartig wie keine, welche die Welt bisher erlebt hat, ist gleichwohl ganz still und ohne Aufsehen vor sich gegangen. Die Mannichfalten bewunderten einfach ganz einfach ihre Einheit, daß er nur Mittel ohne Ende ist, weil er niemals einen Anfang gemacht, niemals setzen habe, und da sie ihm nur auf's Herrlichste und Glänzigste es Gefäße bereiten hatten, so konnte der Gott ihnen Verlassen daher nichts Bedeutendes thun, und die Welt auf immer zu entrinnen die gastliche sich selbst zu überlassen.

Der alte Gegensatz zwischen Zeit und Leben, zwischen Elementen und Bewegungen ist endlich aufgehoben, endlich einen Bedeutung und einen Bestimmung haben wir innerlich nur auch ein Mittelpunkt, welcher sich selbst bewegt. Der Kreis ist zusammengesetzt und von seiner Gesammtheit durch den Gott bestehet.

Der Kreis ist aber die Kraft und die Kraft ist der Gott. Weder die Kraft kommen und wagen sie gehen, ist erlauchter nur ihre Kraft, und darauf zu verstehen: Zeichen jener geheimnißvollen unendlichen Tempeln, an welchen vor hundert gebraucht und von welchen wir Kenne genossen sind. — Nachdem die Identität von absolutem Geist und von Kraft

[illegible] Individuen, welche von der [illegible] Stoffe [illegible] Wissenschaft [illegible] wollen. Ob wir [illegible] [illegible] haben, [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

verhindern, daß wir jemals wieder in die alte Barbarei zurückfallen, daß wir ebenso höflich als dringend die Entdecker des Materialismus um die Veröffentlichung ihres Kochrezepts angehen, um zu erfahren, welche Nahrungsmittel die einzig wahren Theorien bei ihnen zu erzeugen im Stande waren, und um durch deren Genuß auch in uns dieselben Anschauungen hervorzubringen. Auf der andern Seite werden die Idealisten und Spiritualisten, welche sich, ihrem wahren Vortheil entgegen, noch immer der Annahme der neuen Lehre widersetzen, in eine radicale diätetische Kur zu nehmen sein. — Da es im höchsten Grade wahrscheinlich ist, daß alle die nebelhaften Gefühle, auf welche sie sich berufen, das schmerzvolle Sehnen des Geistes nach dem Unendlichen, dieser innige und hingebende Glaube an das Ewige, das Auflehnen ihres angeblich freien Geistes gegen die starren Gesetze der Natur, nichts ist als durch fehlerhafte Ernährung herbeigeführtes Gehirnleiden, so wird bei ihnen durch das Verabreichen von derben und soliden Speisen, etwa Sauerkraut und Erbsen, zunächst für passende Ernährung und durch Abwechseln von Arbeit und Bewegung mit Ruhe und Schlaf für angemessene Verdauung Sorge zu tragen sein, worauf diese Hirngespinste wohl von selbst verschwinden dürften.

Von Kant z. B. ist bekannt, daß er ein Leser und Schlecker gewesen, und von Leibniz, daß er grübelnd und schreibend oft ganz zu essen und zu trinken vergessen habe, und es ist daher anzunehmen, daß beide auf gleiche Weise, der eine durch ein Zuviel, der andere durch ein Zuwenig die Gehirnernährung beeinträchtigt haben. Von anderen Philosophen sind uns leider die näheren Umstände ihrer Ernährung nicht überliefert, jedoch ist es höchst wahrscheinlich, daß auch bei ihnen ihre fixirende Lebensart der Verdauung geschadet habe, und daß also auch hier die Denkfehler auf Diätfehler zurückzuführen seien.

Mit mitleidigem Lächeln sehe ich jetzt auf die Bemühungen unserer Geschichtsforscher, Literarhistoriker und Ge-

graphen herab, die kleinsten Umstände in dem Leben ihrer Helden auszumitteln, um zu erklären, wie bei ihnen diese oder jene That, dies oder jenes Wort, dies oder jenes Gedicht entstanden ist. In wie viel eingehender Weise könnten wir die großen Männer der Vergangenheit beurtheilen, und in welch' neuem und überraschendem Licht würden ihre Thaten und Aussprüche erscheinen, wenn wir wüßten, was sie an jedem Tage gegessen und getrunken haben! —

Leider aber sind gerade hierüber die Nachrichten sehr dürftig, weil die barbarische Vorzeit in ihrer Kurzsichtigkeit jene unwesentlichen Dinge in größter Ausführlichkeit aufbewahrt, das Wesentlichste aber übersehen hat. Dieser Verlust ist jedoch nicht so bedeutend, daß er nicht verschmerzt werden könnte, da die gegründetste Aussicht vorhanden ist, unser geistiges Leben, ohne erst mühsam bei den begabten Männern der Vergangenheit in die Lehre zu gehen, durch die einfachsten Mittel zu einer Stufe der Vollendung zu entwickeln, gegen welche Alles, was von der Vorzeit in dieser Richtung geleistet worden ist, als ärmlich und schülermäßig erscheinen wird. — Es ist merkwürdig und kein geringer Beweis für die segensvolle Macht, welche der Wahrheit unter allen Umständen innewohnt, daß unser Geist, nun er uns seine peinlichen Umstände anvertraut und die prätentiöse Maske der Idealität abgelegt hat, zu einer so reichen Blüthe gelangen wird, wie sie ihm ohnedies niemals zu erreichen beschieden gewesen wäre. — Wir werden nämlich ganz einfach nur darauf zu achten haben, welche Nahrungsstoffe geistreiche, witzige, scharfsinnige, dichterische Köpfe vorzugsweise zu sich nehmen, und wenn wir auf diese Weise die Species ermittelt haben, welche als die Urstoffe des Witzes, des Scharfsinns, der poetischen Begabung zu betrachten sind, jede der genannten geistigen Fähigkeiten bei uns in's Beliebige potenziren können, indem wir uns nur mit Stoffen dieser Art nähren. — Auf diese Weise wird es uns leicht sein, die Vergangenheit in jedem Zweige geistiger Produktion unendlich zu überflügeln, da vordem große Dich-

ter, große Staatsmänner, große Feldherren ihre eigenthümliche Geisteskraft lediglich dem rohen und blinden Zufall zu verdanken hatten, welcher ihnen Dichter-, Staatsmanns-, Feldherrenkost in reicherem Maaße zuführte, als anderen Leuten.

In Zukunft werden wir nicht mehr zu warten brauchen, bis es der Natur einmal gefällig ist, uns einen großen Mann zu bescheeren, sondern werden uns unsere großen Männer, soviel wir haben wollen, selbst fabriciren, und zwar nicht, indem wir sie erziehen und bilden, sondern indem wir sie von Jugend an aufgözzeln und gleichsam geistig mästen, wie jetzt die Dicken.

Dichter z. B. werden wir durch reichliche Dichtkost auffüttern. In widersinniger Weise hat man diese bisher gezwungen, sich von stofflosen Sonnenstrahlen, Blüthenduft und dergl. zu nähren, und ihnen zugemuthet, da man doch, wie die tägliche Erfahrung lehrt, nur mit vollem Magen träumt, daß sie mit leerem träumen sollten. Die beklagenswerthen Resultate dieses falschen Princips liegen Jedem offen vor Augen. Mit jedem Tage sind unsere Dichter aus Mangel an substantieller Nahrung nüchterner und mäßiger geworden, und, während jeder Hausknecht, wenn er sich gehörig voll gegessen, so viel Geist producirt, daß er selbst im Schlafe träumt, entwickeltn sie so wenig, daß man bei ihren Träumen schläft. Selbstverständlich werden die Dichter in Zukunft ihre Begabung nicht an so wesenlose Gegenstände verschwenden dürfen, wie bisher. Oden auf das Geld, Beschreibung großer Bankette, Lob guter Verdauung, Hymnus auf regelmäßige Leibesöffnung dürften die passendsten Themata für sie sein, namentlich werden sie auch den würdigsten und nächsten Stoff für Dichtungen nicht wie bisher auf ihrer Jagd nach Stoffen zu übersehen haben, nämlich den „Stoff" selbst.

Mit der scheuesten Ehrfurcht betrete ich jetzt stets den duftenden Laden eines Victualienhändlers. Wohin ich sehe, überall in den mannigfachsten Gestaltungen, welche Fülle

von Geist, von comprimirtem und condensirtem Urgeist. Dieser Käse, diese Butter, diese Häringe: Nichts als undestillirte Gedanken und Gefühle! Die Wunder des Stoffwechsels beginnen: und dieser Häring wird zum duftenden Liebesgedicht, dieser Käse zum Freitag'schen Roman, dieser Kaffee zum Panegyrikus auf die Tugenden eines liebenden Paares, dieser Mohnkuchen eine interessante Debatte im Herrenhaus, dieser Aepfelwein zum glühenden Dithyrambus, diese Froschschenkel zum behutsamen Stahl'schen Schluß! — Ich bin daher auch nicht im Stande, in das allgemeine Geschrei von Vandalismus mit einzustimmen, wenn ich in großen Schaaren dickleibige, schweinslederne Philosophen, leichte einst goldbetreffte Dichter in die Läden der Victualienhändler und Materialisten sich einfinden sehe, um hier ihr Dasein als Maculatur zu beschließen. Ich erblicke in diesem ihrem Uebergange zum Materialismus nur das Zeichen einer tiefen Reue über ihr eigenes verfehltes idealistisches Dasein und den lobenswerthen Entschluß wenigstens noch durch einen freiwilligen Opfertod dem (wahren) materialistischen Geiste der Zukunft, welcher hier aufgespeichert liegt, zu dienen, indem sie sich ihm zu Unterlagen, Verpackungen und Hüllen demüthig anbieten.

Aber noch nicht genug. Da der Mensch ja nur ein Auswuchs unseres Planeten ist, nur eine Maschine, welche die Stoffe der Erde zu Geist destillirt, was hindert uns diese Destillation auf kürzere und billigere Weise künstlich zu bewirken? Ich habe schon oben die Gedanken des Menschengehirns mit dem Duft der Pflanzenblüthe verglichen. Wie man aber schon längst auf künstliche Weise diese Düfte aus ganz gemeinen Stoffen herstellt, welche ich hier aus Rücksicht auf die Damen, welche Parfüms gebrauchen, nicht weiter nennen will, so wird es uns gewiß mit geringer Mühe gelingen, auch Menschengeist, zunächst vielleicht aus dem Gehirn der Thiere, chemisch zu produciren und Jeder in den Stand gesetzt sein, die Gedanken und Gefühle, welche er fürs Leben braucht, in jeder Qualität wie jetzt den

Schnupftabak bei sich zu führen. Man wird dann, wie man sich jetzt einander sagt: „Wo kaufen sie ihre Cigarren? Sie haben sich damit betrügen lassen," oder: „Bei wem lassen sie ihre Kleider arbeiten?" sich vielleicht fragen: „Wo haben sie ihre Gedanken her, sie scheinen aus Ochsenkopf gemacht zu sein!" oder zu einer Dame: „Mit ihren Gefühlen können sie keinen Staat machen, sie schmecken nach Katzenherzen."

Natürlich wird die Realisirung dieser Theorien nicht vor sich gehen können, ohne daß auch das wirthschaftliche Leben der Völker eine durchgreifende Aenderung erfährt. — Ganz neue Berufsthätigkeiten werden ins Leben treten, einige der früheren in ungeahnter Größe ausgedehnt werden. — Die hierzu nöthigen Arbeitskräfte werden sich indeß leicht finden, da zum Glück auf der anderen Seite ganze Berufsklassen überflüssig werden, und auch jeder Einzelne diejenige Zeit für nützliche Thätigkeiten gewinnt, welche er bisher in der irrigen Meinung dadurch für sein geistiges und seelisches Heil zu sorgen, mit den nichtigsten Dingen ausgefüllt hat. Bei der ungeheueren Bedeutung, welche das Geld, das Essen und Trinken für unser leibliches und geistiges Wohl erhält, dürften zunächst die Stände, welche damit auch bis jetzt schon vorzugsweise zu thun hatten, eine Vermehrung erfahren. Die Philosophen, welche unnütz geworden sind, können deshalb passend als Käse verwendet werden; die ebenfalls überflüssigen Theologen können angemessen, die jüdischen als Geldwechsler, die christlichen als Wirthe angestellt werden, wobei allerdings für die erste Zeit zu befürchten ist, daß dieselben in tiefgewurzelter Proselytenmacherei die Bekehrungsgewohnheiten ihres früheren Berufs auf die Gegenstände ihres neuen übertragen, und die ersteren die Dukaten beschneiden, die letzteren den Wein taufen. Die Zeit aber, welche wie bisher mit philosophischen Betrachtungen und Gesprächen, mit Andacht, Poesie und Kunst auf unverzeihliche Weise todtgeschlagen, wird dem Erwerb von Geld und Gut zu widmen sein. Wer es aber für seine Pflicht hält, die-

selbe auch künftig für die Bildung seines Geistes zu verwenden, wird sie passend mit Essen, Trinken und Schlafen ausfüllen, da es klar ist, daß man nicht wirksamer für seinen Geist sorgen kann, als durch die Vereinigung der drei genannten Thätigkeiten. —

Die Staatsform der Zukunft aber wird eine Demokratie auf so breiter Grundlage sein, wie sie die Demokraten von 1848 in ihren kühnsten Hoffnungen sich niemals haben träumen lassen. Sängerinnen, Krähen, Gelehrte, Affen, Pumpenschwengel, Steine, Kehricht, Kammerherren, Blutegel: Alles, Alles ist ja ein und derselbe gleichberechtigte Stoff; denkender Mensch und duftender Mist zwei gleiche Eimer, der eine nur in der Höhe, der andere in der Tiefe. Nach 50 Jahren ist der denkende Mensch Mist, und der Mist wandelt als Mensch und wundert sich über sich selbst. Eine ungeheure Rührscene steht uns noch bevor, wenn alle die genannten Dinge und die nichtgenannten sich als gleicher Stoff erkennen, und als wiedergefundene Brüder und Schwestern mit Thränen begrüßen.

Zarten Gemüthern wird es in der ersten Zeit dennoch wahrscheinlich unmöglich sein, irgend etwas zu genießen, weil es ihnen freventlich und unnatürlich erscheinen wird, gleichsam ihre Blutsverwandten zu verzehren. Es dürfte deßhalb künftig auch angemessen sein, daß anstatt der bisherigen Tischgebete der Hausvater vor der Mahlzeit eine höfliche Anrede an die auf dem Tische stehenden Speise richtet, etwa folgenden Inhalts: „Entschuldigen Sie, Herr College Stoff, daß ich mit meiner Familie, obgleich selber Stoff, mir gleich herausnehmen werde, Sie aufzuessen. Wahrscheinlich aber sind Ihnen die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften nicht unbekannt, und Sie werden deßhalb wissen, daß jeder Stoff seiner ihm eingepflanzten Kraft zu folgen hat, und ich bedaure, daß ich jetzt gerade die Kraft zu essen bin, während Sie nur die Kraft sind, gegessen zu werden. Indeß bin ich, wenn an mich und Sie die umgekehrten Rollen gekommen sind, gern zum gleichen Gegen-

dienst bereit und bitte dann, ganz nach Belieben über mich zu verfügen."

Nur bin ich zwar nicht der Meinung, daß Alles und Jegliches, was auf Erden existirt, als gleichberechtigter Stoffbürger in den neuen Staat aufzunehmen sei, wohl aber müssen wir, wenn wir auch wie bisher den Genuß der staatsbürgerlichen Rechte von der Begebung mit Vernunft abhängig machen wollen, zunächst jedenfalls den Thieren das Bürgerrecht verleihen. —

Auch sie haben ein Gehirn, ganz so zusammengesetzt wie das menschliche, folglich denken sie, und es ist merkwürdig, daß wir, weil wir die Thiere stets nach den Gesetzen der Vernunft handeln sahen, wir aber dieselben nur zu oft übertreten, daraus geschlossen haben, daß sie keine Vernunft, wir aber Vernunft haben: wahrlich, ein neuer Beweis für unsere bisherige Unvernunft.

Es wird leicht sein, sich mit den Thieren zu verständigen, und ich bin höchst gespannt darauf, ob sich meine Vermuthung bestätigen wird, daß in ihrer Sprache das Wort „Mensch" dasselbe bedeutet, was wir in der unsrigen mit „Vieh" bezeichnen. — Natürlich haben wir schon jetzt, um nicht von vornherein das künftige freundschaftliche Verhältniß mit den Thieren zu stören, und Injurienprozesse zu vermeiden, uns all' der bisher gegen sie üblichen verächtlichen Bezeichnungen, als: Vieh, Bestien u. dergl. zu enthalten. — Ich würde vorschlagen, für Menschen und Thiere gemeinschaftlich das neue Wort „Denkstöffel" als eine zugleich anständige und sachgemäße Bezeichnung zu gebrauchen. — Obgleich nun in der Natur der Sache die vollständige Gleichberechtigung der Thiere mit den Menschen liegt, und künftige Naturforscher in ihren Lehrbüchern dem Menschen nicht mehr seine Stellung oben an, sondern mitten unter den Thieren, vielleicht seiner langgezogenen Gestalt wegen zwischen dem Regenwurm und dem Affen anweisen werden, so dürften wir doch dafür, daß wir zuerst diese Gleichberechtigung entdeckt und unsere Entdeckung großmüthig den Thie-

ren mitgetheilt haben (denn wir brauchen sie ja nur verschweigen, und Alles bliebe beim Alten), eine höhere Stellung im künftigen gemeinsamen Staatswesen beanspruchen. Ich wäre dafür, daß alle Staatsämter bis zum Geheimrath herab mit entsprechenden Gehältern durch die Menschen und nur die niederen Stellen durch die Thiere besetzt, alle harte Arbeit und alle Bedienung durch das Vieh geleistet würde.

Zum Schluß will ich noch eine Bemerkung machen, welche zwar den Stolz auf unsere neuen Entdeckungen bedeutend zu dämpfen geeignet ist, welche ich aber nicht verschweigen will, weil sie gleichzeitig die Untrüglichkeit derselben kräftig bestätigt.

Ich kann mich nämlich des Gedankens nicht entschlagen, daß die Wahrheiten, welche wir jetzt zuerst gefunden zu haben meinen, schon das Eigenthum einer früheren Cultur gewesen sind, und daß wir nur staunend vor der Ausgrabung eines alten geistigen Herculanums stehen. —

Ich habe schon oben auf das „esse" der Römer, auf die Identität von „Sein" und „Essen," auf die Wahrheit, hingewiesen, daß man ist, was man ißt. — Aber noch andere Weisheitssprüche sind auf uns gekommen, welche wie Trümmer eines längst zerfallenen Weisheitstempels die Barbarei vieler Jahrhunderte, Dank der wunderbaren Tiefe und der lebenskräftigen Wahrheit, welche wir bisher mehr instinctiv in ihnen ahnten, als klar erkannten, überdauert haben und aufs Unzweifelhafteste Zeugniß dafür ablegen. Ich rechne dahin den wahrscheinlich aus dem Munde eines vorsündfluthlichen Berliner Weisen stammenden Ausspruch:

Essen und Trinken ist das Best,
Jetzt und jederzeit gewest!

ferner die mit einem Hauche zarter weltschmerzlicher Wehmuth durchwehte Frage an das Schicksal:

„Was ist der Mensch, wenn er nicht gefrühstückt hat?"

Ebenso gehört hierher das deutsche Sprichwort: „Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand;" das Wort „Geschmack," nach welchem man mit der Zunge Kunsturtheile

fällt; das Wort „Sich übergeben," so wie in dem Worte „nüchtern," welches bald die Leere des Magens, bald die des Geistes bezeichnet, dessen consequentes Auftreten in fast allen gebildeten Sprachen sich nicht erklären ließe, wenn dieser Doppelsinn nicht eben bloß ein scheinbarer wäre. — Ferner verdankt die Sage von den Liebestränken offenbar ihre Entstehung der Beobachtung, daß gewisse Nahrungsmittel die Liebe zu einer bestimmten Person von selbst hervorrufen. — Auch noch im Mittelalter, welches sonst in geistiger Hinsicht eben nicht am besten accreditirt ist, scheint diese Kenntniß der Natur noch nicht ganz verloren gegangen zu sein. Wenigstens spricht dafür, daß man die Juden häufig dadurch zum Christenthum zu bekehren versuchte, daß man ihnen gewaltsam christliche Speisen, namentlich Schweinfleisch einflößte, ein Mittel, das auch mit dem glücklichsten Erfolge analog von den englischen Missionären angewandt wird, welche, um die Heiden zu civilisiren, ihnen zunächst nicht die Bibel, sondern das hauptsächlichste und eigenthümlichste Nahrungsmittel der Civilisation, den Branntwein, bringen.

Vor Allem aber überzeugt mich, daß man denjenigen Nahrungsstoff, welcher sich am schnellsten und kräftigsten zu Geist verwandelt, und ohne dessen großartige Anwendung keine der von uns bewunderten Großthaten des Geistes jemals möglich gewesen wäre, daß man diesen geradezu „Geist" nämlich „Spiritus" genannt hat. Es wäre interessant, wenn sich feststellen ließe, das dieses Mittel auch bei der geistreichen Entdeckung der Materialisten kräftig mitgewirkt habe, nicht nur weil dadurch natürlich unser Zutrauen zu ihrer Lehre gestärkt würde, sondern auch, weil dann ihren Gegnern, den Spiritualisten, nachgewiesen werden könnte, daß wir ihr ganzes System nur Lug und Trug, so auch ihr Name nur ein falscher und angemaßter ist, welchen die Materialisten allein zu führen das Recht haben.

Ein naturwissenschaftlicher Vortrag.

Der menschliche Verstand hat die eigenthümliche Neigung, die Dinge nach ihren Aehnlichkeiten, nach den ihnen gemeinsamen Eigenschaften und Erscheinungen zusammen zu stellen. Er hat diese Lust der Gruppirung beispielsweise an Pflanzen, an Steinen und Thieren systematisch befriedigt; daraus sind denn gewaltige Wissenschaften hervorgegangen, die Ihnen als Botanik, als Mineralogie und Zoologie bekannt sind.

Auch die Menschen hat man nach gewissen Eintheilungsprinzipien, nach hervorstehenden Merkmalen der Zusammengehörigkeit in bestimmte Klassen, Ordnungen, Abtheilungen und Unterabtheilungen abgegrenzt, von denen wir einige mit dem der Wissenschaft geziemenden Ernst hier näher betrachten wollen.

Es wäre freilich nicht schwer, die Menschen in den drei genannten großen Reichen der Natur unterzubringen, und auf neue Eintheilungen zu verzichten. So haben wir unter den Menschen die sonderbarsten Gewächse: Stadtpflanzen, Landpomeranzen, gesellschaftliche Zierpflanzen, nette Pflanzen, landräthliche Schmarotzerpflanzen, feinschmeckende Schlingpflanzen, Kamelien, Giftpflanzen, Stiefmütter, Pilze ꝛc. Wir haben unter den Menschen allerlei Gewürm und Geschmeiß, Maulwürfe, als Wühler bekannt, Blutsauger und Beutelthiere, die an der Stelle des Herzens einen Beutel haben, den sogenannten Herzbeutel. Wir haben giftige Schlangen, leichte und lustige Fliegen, wir haben Füchse, Schweine ohne Trichinen, junggesellige Löwen der Gesellschaft, Backfische, Goldfische, Gänse, Esel, und eine unbegrenzte Zahl von veritablen — Ochsen. Wir haben Schmetterlinge, die nicht aus Puppen hervorgegangen, sondern für und um Puppen schwärmen, und sich dabei oft Raupen in den Kopf setzen. Wer kennt nicht die große Klasse der Menschen, die da kriechen, und die kriechend am schnellsten in die Höhe kommen. Und nun erst die große Zahl der Federthiere, Journalisten und Novellisten, Spottvögel, Spaßvögel, Stoßvögel und Pechvögel und noch andere fliegende Menschen, z. B. fliegende Buchhändler. Viele zweibeinige Säugethiere gehören eigentlich in das Steinreich. Die Natur hat sich bei der Bildung solcher Geschöpfe geradezu geirrt. Sie wollte Steine bilden, und es sind Menschen geworden. Solche Menschen suchen den Irrthum der Mutter Natur wieder gut zu machen, sie sind kalt, eckig und kantig, sie haben ein Herz von Stein, und setzen nichts an als Metalle und bröckeln nichts ab als Kies. Solche fossile Menschen werden gar nicht selten ausgehauen, und Herzöge und Bischöfe gehen zu krystallinischer Unsterblichkeit über als Erzherzöge und Erzbischöfe, der andern Erz — — geschöpfe nicht zu gedenken.

So hätte man bei der Eintheilung der Menschen verfahren können. Die Wissenschaft hat aber diese Art, hinter der vielleicht Mancher eine Ironie oder Satyre suchen würde,

vollständig zurückgewiesen und sich vielmehr der klarsten Darstellungsform bedient. So unterscheidet sie nach Bildung und Besitz, nach Geburt und Beruf, nach Charakter und Gesinnung, nach Leibrock und Blouse, Glacehandschuh und Lackstiefel, in höhere, mittlere und niedere Klassen, gebildete, ungebildete und eingebildete, Adelige, Bürger und Bauern, herrschende und dienende Klassen, Wohlgeboren und Hochwohlgeboren u. s. w.

Am allereinfachsten ist die Eintheilung aller Menschen in gutgesinnte und unzuverlässige. Diese haben heißes rothes Blut und werden deßhalb auch häufig als Blutrothe bezeichnet, jene sind zahm, lieben die Ruhe über Alles, haben da, wo der Verstand seinen Sitz hat, einen oder mehrere Zöpfe, ein konservatives Nervensystem und kaltes, graues oder schwarzweißes Blut.

Da auch der kleinste Staat des Rathes der Räthe nicht entrathen kann, und um so besser berathen ist, je besser die Räthe in ihm gerathen sind, so theilt man höchst logisch die Menschen in Räthe und Nichträthe, resp. Unrath. Diese, die Rathlosen, haben keinen Charakter, ihre Röcke und Knopflöcher sind keine Schaubühnen für Dekorationen, und auf ihren Adressen figuriren sie immer als „wohlgeboren.“ In die andere, große und bessere Hälfte des Menschengeschlechtes, in die Klasse der Räthe theilen sich: Hofräthe, Finanzräthe, Kriegsräthe, Posträthe, Stadträthe, Stadtgerichtsräthe, Kammergerichtsräthe, Justizräthe, Appellationsgerichtsräthe Tribunalräthe, Medizinalräthe, Sanitätsräthe, Schulräthe, Provinzialschulräthe, Konsistorialräthe, Kommerzienräthe, Kommissionsräthe, Admiralitätsräthe, Kanzleiräthe, Kalkulaturräthe, Registraturräthe, Intendanturräthe, geheime Räthe, wirkliche geheime Räthe, Staatsräthe, Ministerialräthe, und vor Allem die Landräthe.

Einen der wichtigsten Eintheilungsgründe bilden: Sein und Haben. Beide sind Hilfszeitwörter, obgleich Haben mehr hilft als Sein. Nach dem Sein, oder nach dem was Jemand ist, gestaltet sich die schöne Trias: Wehrstand, Lehr-

stand und Nährstand. Znm Lehrstand gehören alle Diejenigen, die sich durch geistige Thätigkeit ihr Brod verdienen, ausnahmsweise gehören in diese Klasse auch Elementarlehrer. Der Lehrstand zählt übrigens Mitglieder genug, die nichts gelernt und nichts vergessen. Zum Nährstand zählen Handwerker, Fabrikanten, Boudiker, Kaufleute und — Ammen. Leider gehören auch Viele zum Nährstand, die sich nicht ernähren. Der Wehrstand umfaßt die große Kategorie uniformirter Vaterlandsbeschützer, die das Dogma von den moralischen Eroberungen heilig sprechen, d. h. kanonisiren. Nährstand und Lehrstand produziren, materiell und geistig; der Wehrstand ist mehr Zehrstand. Der Wehrstand kämpft mit dem Schwert, der Lehrstand kämpft mit dem Kopf, der Nährstand kämpft — mit Sorgen.

Das Haben hat die Eintheilung in besitzende und nichtbesitzende Klassen hervorgerufen. Jene haben Alles was sie brauchen, diese brauchen Alles, was sie haben. Jene thun Alles, was sie nicht lassen können, diese lassen Alles, was sie gern thun möchten. Jene leben in den Tag hinein, diese arbeiten in die Nacht hinein; jene bauen Häuser, diese Luftschlösser; diese arbeiten was sie müssen, jene arbeiten obgleich sie nicht müssen. Ja, nach der Arbeit unterscheidet man in der Neuzeit arbeitende Klassen und nicht arbeitende Klassen, oder die glücklich Situirten. Jene arbeiten am Stuhl, diese legen sich auf die faule Bank; jene arbeiten für's Brod, diese arbeiten die eine Hälfte des Tages gar nicht, die andere Hälfte lassen sie ihr Kapital arbeiten. Jene haben kein Geld und keine Zeit, diese benützen ihr Geld, um die Zeit, und ihre Zeit, um ihr Geld todtzuschlagen. Die neue Zeit hat Kapital und Arbeit als scharfe Gegensätze hingestellt. Das sind sie aber nicht. Im Gegentheil. Es sind zwei legitime Großmächte, die solidarisch für einander eintreten. Eine der vielen Devisen unserer industriellen Gegenwart heißt: Theilung der Arbeit. Viele sind aber mehr für Theilung des Kapitals.

Es gibt noch eine geoße Anzahl von Methoden, die

Menschen einzutheilen. Die Wissenschaft liebt es nun einmal zu trennen und zu theilen. Lassen wir ihr das Vergnügen. Die höheren Ziele des Lebens und das höchste Ziel der Menschheit vereinigen und binden wieder. Wir sind alle Zweige Eines Stammes, nur Ringe, die eine Kette machen. Wir bilden zusammen ein einheitliches Ganzes: Reiche und Arme, Alte und Junge, Gelehrte und Ungelehrte, Junggesellen und Altmeister, Musiker und Akkordarbeiter, Faullenzer und Raschmacher, Damen-, Herren-, Kour- und Kouponschneider, Professoren und Assessoren, Aerzte und Barbiere, Referendariusse und Supernumerariusse, Lithographen, Typografen, Geographen, Kalligraphen, Steno-, Photo- und gewöhnliche Grafen; Registratoren, Kalkulatoren, Kantoren, Autoren, Rek-, Lek-, Inspek- und andere Thoren.

Wir gehoren Alle zu der grosen Spezies „Homo", und wollen, der theilenden Wissenschaft zum Trotz, festhalten an der Parole: Up ewig ungedeelt!

Der Aal hat eine glatte Haut;
Der Adler gern im Knopfloch baut.

In Baiern lebt der große Pfordten,
Auch trinkt man Bier zuweilen dorten.

Conſtitutionen hält man werth;
In China iſt man aufgeklärt.

In Darmſtadt trägt man ſtets Livree;
Dalwigker's gibt es mehrere.

England ist gegen uns nicht fein;
Der Eber ist ein wildes Schwein.

Was nicht Feudal ist, das ist Pack;
Was göttlich ist, trägt einen Frack.

Geld wird zuweilen oft geborgt;
Die Griechen sind nun auch versorgt.

In Holland sind die Straßen nett
Mit Käse all gepflasteret.

Den Itzig schmeißt man stets hinaus;
Der Junker herrscht in Feld und Haus.

Kurhessen ist ein Musterstaat;
Zu Ketten braucht man starken Draht.

In Leipzig ist viel Lit'ratur;
In Lüneburg ist blos Natur.

Madrid macht viel in spanisch Rohr;
In Mecklenburg kommt auch es vor.

Neapels König ist verbannt;
Napoleon hat viel Verstand.

Oestreich vermittelt nah und fern,
Hat Händel nur gebacken gern.

Der Papagei lernt sprechen meist;
In Sachsen herrscht sehr weise Peust.

England half quengeln Dänemark;
Im Quacken sind die Frösche stark.

In Rom regirt der Papſt — allein —
Franzoſen müſſen auch da ſein.

In Naſſau bei dem ſchnöden Spiel
Erlebt man Schimpf und Schande viel.

Der Teufel trägt ein frommes Kleid;
Toll iſt, wer ſtehen heißt die Zeit.

Die Unke ſchreit aus tiefem Moor;
Des Pfaffen Uhr geht niemals vor.

Wer Vetter iſt, iſt ſtets verwandt;
Reuß-Schleiz iſt auch ein Vaterland.

Die Weisheit ſtets geruhen thut;
Die Welfenhoſe riecht nicht gut.

Das X kommt deutſch nur in Betracht,
Wenn's uns wird für ein U gemacht.

Ypſilon iſt nur griech'ſch. Hepſi
Und Freiheit ſchreiben wir mit i.

Das Zwiebeln liebt der Mameluck;
Gensd'armen rufen ſtets Zaruck!

Briefe aus dem Jenseits.

Mein Freund!

Hat Dir nicht zuweilen Dein Schneider versprochen, Dir die neuen Hosen zu bringen, und hat sie Dir gleichwohl nicht gebracht?

Und hast Du nicht zuweilen Deinem Schneider versprochen, ihm zum Ersten die alte Rechnung zu bezahlen, und hast sie gleichwohl nicht bezahlt?

Haben nicht Minister armen Supplikanten Stellen versprochen, und haben sie ihnen nicht gegeben, und haben nicht Fürsten armen Völkern Freiheiten versprochen, und haben ihnen vielmehr die noch genommen, die sie schon hatten?

Daraus folgt, daß man im Leben nicht immer Wort halten kann. — Nun, — im Tode kann man's auch nicht.

Merkst Du, worauf ich losteure? Ich habe Dir versprochen, nach meinem Tode Dir zu erscheinen, — ich hab's nicht vergessen, — es ist mir auch nicht leid geworden, — gleichwohl muß ich wie der Fürst X. handeln, und mein Versprechen unerfüllt lassen. Man kann eben im Tode nicht immer Wort halten. —

Doch nein! Nicht wie der Fürst X., nur wie ein Schneider! Bringt der die Hosen nicht zum Sonntag, so bringt er sie doch später. Er borgt nur auf kurze Zeit sein Versprechen von Dir; dafür borgst Du auf lange Zeit Deine Hosen von ihm. Nun, ich habe Dir meine Geisterhosen bis heute noch nicht gebracht, aber ich werde sie Dir später bringen. Ich werde Dir erscheinen wie ich's versprochen habe, und so modern wie nur immer möglich: nicht in einem Bettlaken und mit schlürfenden Pantoffeln, sondern als Klopfgeist, als Poltermann, als Tischverrückter. Wenn einer schö-

nen Tages Deine Guitarre von ihrem Nagel herabsteigt, 3 Fuß über der Erde durch Dein Zimmer auf- und abspaziert und das Don Juan-Ständchen klimpert, so bin ich der unsichtbare Musikant. Wenn der Stuhl, auf dem Du sitzest, bis zur Decke emporsteigt, und mit Dir hoch oben im Kreise herumsaust, so bin ich der Säusler. Und sei versichert, ich hätte längst gesaust, — daß es noch nicht geschehen, ist nicht meine Schuld.

Du bist ja ein Mann von Welt; Du weißt, wenn man ein neues Logis bezogen hat, so macht und empfängt man nicht eher Besuche, als bis man „in Ordnung" ist. Ich aber bin in meiner neuen Wohnung noch nicht in Ordnung, oder um die Wahrheit zu sagen, ich habe noch gar keine neue Wohnung.

Du weißt, ich bin ganz selig gestorben. Mein Hals war nicht umgedreht; es hat bei mir nicht nach Schwefel gerochen, — höchstens nach Moschus — Dank dem verdammten Dr. Droggenfressing. Sein letztes Rezept hat mich noch zwei Gulden gekostet. Möge er dafür ewig nach Moschus riechen!

Also, ich bin selig gestorben. Was glaubst Du nun, wo ich jetzt bin?

Im Himmel?

Nein!

In der Hölle?

Nein!

Im Fegefeuer?

Unsinn! Nein!

Wo denn also sonst?

Nun, das ist ja das Entsetzliche an der Sache. Ich bin nirgend. Ich bin obdachlos!

Obdachlos im Jenseits, — was das sagen will, das weiß nur der, der als Atom unter, über und zwischen Myriaden Welten herumgewirbelt, nirgend seines Bleibens weiß, nirgend ein Atomenplätzchen für sich findet, allenthalben abgestoßen wird, Alles abstößt!

In dieser interessanten Lage bin ich. Ich kann nirgend

ein Unterkommen finden. Ich habe keinen himmlischen Heimatsschein. Ich bin ein Vagabund des Jenseits.

Wie das zusammenhängt? Du sollst Alles erfahren, und ich bin gewiß, daß Du mich bedauern wirst.

2.

Lieber Freund!

Als ich an jenem denkwürdigen 21. September gestorben war, — als meine befreite Seele ihren irdischen Paletot, welchen Dr. Droggenfressing mit allerhand Rhabarber, Jalappa, Ipecacuana und sonstigen unaussprechlichen Brechmitteln, Quecksilbern, Grünspanen, Rattenpulvern, Teufelsdreck-Latwergen und Moschusrezepten so arg zugerichtet hatte, — als, sage ich, meine arme Seele ihren mottenzerfressenen

irdischen Paletot abgelegt hatte und ich als fadennackter Christ in meiner ganzen Blöße dastand und auf weitere Marschordre mit Zwangsroute wartete, rief plötzlich eine unsichtbare Stimme, die mir nicht wie die himmlisch harmonische eines Altgeistes, sondern wie eine pfäffisch-verstellte vorkam:

„Wer bist Du?"

Das „Du" und der Polizeistyl dieser lakonischen Frage machten mich stutzen. Mit einem Sündenbündelchen unter dem Arm kam ich mir vor wie ein Handwerksbursche auf der Wanderschaft, der in der Polizeistube auf seine Abfertigung wartet.

Diese Vorstellung flößte mir den Geist der Demuth ein; ich machte der Stimme einen tiefen Bückling und zwar nach allen Seiten der Windrose, um auf alle Fälle die Vorderfronte des unsichtbaren Polizeikommissärs zu treffen, und sagte mit demüthiger Stimme:

„Ich bin, mit Dero Unsichtbarkeit gütigster Erlaubniß, der Candidatus philosophiae Fritz Nuß, geboren zu Ueberlingen in Schwaben, am 11. Februar 1827, gestorben in der gesegneten Stadt Kassel den 21. September anni currentis an — an — an Jalappa."

Nachdem ich dieses kurze curriculum vitae von mir gegeben, entstand eine kurze Pause; hierauf räusperte sich die Stimme in ziemlich bedenklicher Weise und rief barsch:

„Katholisch?"

Beileibe!

„Griechisch?"

Ach nee!

„Protestantisch?"

Hm hm! Mal gewesen! Tempi passati! Ueberwundener Standpunkt!

„Was denn? Atheist?"

J, Gott bewahre! was denken Sie von mir, verehrte Stimme? Atheist! Nein im Gegentheil sehr Theist, äußerst Theist, — Mitglied der freien Gemeine.

Kaum hatte ich das Wort gesprochen, als die Stimme ein Niesen von sich gab, daß ich meinte, der Himmel sei bei dem Knall mitten auseinandergeborsten, und mir in meinem Schreck die Worte einfielen: „tantaene coelestibus irae?“ oder zu deutsch: „Solche Donnernasen im Himmel?“

Nachdem das Niesen verhallt war, rief die Stimme: „Unseliger, was willst Du hier?“

„Wieso unselig?“ fragte ich zurück. „Heiße ich nicht auf Erden schon jetzt der selige Nuß, — und wenn ich hier bei Euch noch nicht selig bin, so ist es nicht meine Schuld, Stimme! Ich bin eben hier, um mir den Weg in den Himmel zeigen zu lassen.“

„Für Dich haben wir keinen Himmel! Suche Dir selbst Deinen Himmel, Freigemeindler!“

Und weg war sie, die Stimme nämlich, und ich stand da wie vom Donner gerührt. Was sollte ich anfangen, ohne Legitimationspapiere, ohne Taufschein, ohne Leichenrede, ohne irgend Etwas, wodurch ich mich als zur himmlischen Zivilversorgung berechtigt hätte ausweisen können. Das einzige Papier, das ich beibringen konnte, war allenfalls die Quittung vom Pächter des Leichenfuhrwesens, des einzigen Mannes, der so human ist, daß er seine schwarze Staatskarosse Jedem, ohne Unterschied des Alters, des Geschlechtes und der Religion, dem Reichen wie dem Armen ohne Ansehen der Person oder vielmehr der Leiche, zur Disposition stellt, wenn er nur nach der Taxe bezahlt wird.

Da stand ich nun ohne Heimathsrecht, ohne Lokalkenntniß, ohne Alles. Ich hätte weinen können, wenn ich meine Thränendrüsen bei mir gehabt hätte, aber die steckten in meinem verlebten Paletot. Ich faßte mich so gut ich konnte und suchte über meine Lage ruhig nachzudenken; aber ich fand keinen Trost, ich sah nirgend einen Ausweg. Meine Lage kam mir vor wie ein Konflikt, wie mit dem seligen preußischen Hinkelbein, wie eine Ausweisung in Nassau, wie eine Versetzung im Interesse des Dingsda, wie eine Entlassung im Disziplinarwege, wie eine verbotene Gartenlaube, wie

römiſche Logik; wie ein heſſiſcher Dietrich, wie ein Mecklenburgiſcher Prügelſtock, kurz wie Etwas, wogegen kein Kraut gewachſen iſt.

Was alſo thun? Auswandern? Wohin? Nach Weinsberg ſpuken gehen? Oder mich auf irgend einem Schloſſe als ſchwarze Frau oder weiße Dame anſtellen laſſen? Nein, nein, nein, ich kann nicht Fürſtendiener ſein, und als einfacher Spuk iſt man heutzutage niemals vor Prügeln ſicher. Ich danke.

Auf Geiſterparole, hätte ich in dieſem Augenblick den Weg zur Hölle gewußt, hol mich der (Gott verzeih mir die Sünde!) ich wäre hinabgefahren ohne zu muksen, denn irgendwo iſt immer beſſer als nirgendwo, — irgendwo, und wär's am ewigen Bratſpieß!

Endlich konnte ich meine Lage nicht länger ertragen. Ich ſtellte mich mitten auf den freien Platz, auf dem ich mich befand, hielt beide hohle Hände zu den Seiten meines Mundes und ſchrie aus Leibes-, wollt' ich ſagen aus Geiſteskräften:

„Ich will in den Himmel!"

Siehe, da rauſchte, ſauſte und brauſte ein großer Schwarm gewaltiger Geiſter aus unendlicher Ferne heran, und ſtellte ſich eine ziemliche Strecke von mir im Halbkreiſe um mich herum auf. Mir wurde ganz bange bei dieſer Prozedur, die ſo feierlich ausſah, als ſollte mir das Urtheil in einem Hochverrathsprozeſſe verkündet werden. Da man aber als Geiſt auf alle Fälle nicht gehängt werden kann, ſo faßte ich Kourage und ſah ziemlich keck dem Halbkreis ins Geſicht, und wartete der Dinge, die da kommen würden.

Ich brauchte nicht lange zu warten. Ein mächtiger Geiſt ſchritt aus dem Halbkreiſe auf mich zu. Er ſah überaus majeſtätiſch und ehrwürdig aus, und hatte ſich ſeit wenigſtens 6000 Jahren nicht raſiren laſſen.

„Ich bin Brahma," ſagte er, als er mir nahe ſtand, „wer biſt Du?"

Ich war höchlich erſtaunt. „Erhabener Geiſt," rief ich,

„ich freue mich, Deine Bekanntschaft zu machen! Ich bin Fritz Nuß, ein verstorbner Kandidat der Philosophie, zur Zeit ein todter fahrender Schüler, dem es an Reisemitteln und an einem Obdach fehlt. Habe Du deshalb die Gewogenheit, mich in Deinem Himmel aufzunehmen!"

„Was warst Du?" fragte Brahma.

„Candidatus philosophiae, wie ich bereits die Ehre hatte zu bemerken."

„Ich meine, vorher?"

„Vorher? Nun vorher war ich studiosus philosophiae."

Brahma runzelte die Stirne, schüttelte den Kopf und fragte barsch: „Was warst Du, ehe Du geboren wurdest?"

„Ehe ich geb . . . . .?" stotterte ich verdutzt; „großer Brahma, das mußt Du den Professor Virchow fragen."

„Warst Du früher ein Hund?"

„Daß ich nicht wüßte!"

„Oder ein Affe, ein Nilpferd oder ein Frosch?"

Ah, jetzt versteh' ich Dich, Brahma! Es ist ja wahr, Du bist der Gott der Seelenwanderung! Hätte ich ahnen können, daß ich jemals so glücklich sein würde, Dich persönlich kennen zu lernen, so würde ich mit Vergnügen im Cotillon meines Daseins einige Extratouren als Löwe oder Leopard, oder meinethalb auch als Ohrwurm oder Trichine gemacht haben. Allein ich bin in einem Lande geboren, in welchem kaum mehr die Handwerksburschen wandern, viel weniger die Seelen, und in welchem zwar die Wissenschaft umkehren soll, jedoch nur bis dahin, wo die Hexen verbrannt wurden und die Ritter auf Raub ritten. Darum vergieb, großer Brahma, daß ich weder Bär noch Affe gewesen bin, sondern höchstens als Student ein Kameel, und nimm mich in Deinem Himmel auf!"

„Ha," rief Brahma, „nicht einmal Hund, nicht einmal Affe! Für Dich habe ich keinen Himmel!" Und fort war er! Er verpuffte wie angezündete Schießbaumwolle.

„Ha," rief auch ich, „das ist zu toll! Ich frage Euch, Ihr Herren, die Ihr dort steht und mich angafft, Ihr al-

ten Götter, ist denn Keiner unter Euch, der ein menschliches Erbarmen in seiner Götterbrust fühlt, Keiner, der einen gestorbenen armen Teufel gastfreundlich aufnähme und ihm ein Obdach gäbe, und wär's auf dem Heuboden?!"

Diese bewegliche Rede schien nicht ohne Wirkung zu bleiben. Ein riesenhafter, im Vertrauen gesagt, sehr rothnasiger Geist kam auf mich zu, sah mich mitleidig an, und sagte dann mit einem dröhnenden Bierbaß:

„Teutone, kennst Du mich?"

„Ich — ich — erinnere mich nicht," antwortete ich zögernd.

„Ich bin Wodan, Dein Urgott. Ich will mich Dein erbarmen, obgleich Du von mir abgefallen bist und wälsche Maronen schmausest statt deutscher Eicheln. Aber man sagt mir, Ihr verkümmerte Teutonen seid noch immer Zecher. Wohlan, wenn Du zechen kannst, so sollst Du mir in Walhalla willkommen sein."

„Allmächtiger Wodan," rief ich, „wenn's weiter nichts

ist, so nimm mich hin! Ich bin Deutscher und Student gewesen, und habe manchen Commers mitgemacht!"

„So laß uns zur Probe einen Salamander reiben," rief der alte Herr vergnügt, und sofort erschienen zwei Geister, jeder ein Seitel tragend, von einer Größe, daß die ganze Jenaische Burschenschaft auf einmal ein Schwimmbad darin hätte nehmen können. Diese allerliebsten „Toppchen" waren mit doppelt kohlensauren Syrup gefüllt, welcher in der Götterſprache den Namen „Meth" führt. — Ich schauderte, — aber Noth bricht Eisen. Ich ergriff den Riesenseitel, rieb mit Vater Wodan einen kräftigen Salamander und fing an zu trinken. Aber ach, als ich beim dritten Schluck war, stieß Vater Wodan schon mit seiner rothen Nase auf den Boden seines Seitels, und da er aufschauend bemerkte, wie überwinzig wenig ich bis dahin getrunken hatte, und daß ich trotzdem schon gläserne Augen bekam, entbrannte sein Götterzorn; er schlug mir mit gewaltiger Faust den Seitel vom Munde fort und rief mit donnerndem Bierbaß: „Elender Epigone, für Dich habe ich keinen Himmel!" und fort war er wie eine geplatzte Seifenblase. Ein paar Tröpfchen Meth, die mir aus der Höhe auf die Nase fielen, waren Alles, was der wuthende Alte mir von sich zurückließ.

Ich erwartete nun nichts sicherer, als daß nunmehr wieder ein anderer Gott mich ins Gebet nehmen würde, und daß überhaupt von den im Halbkreis mir gegenüberstehenden Herren Göttern einer nach dem andern zu mir kommen und sein Glück bei mir probiren würde. „Bei Einem werde ich doch endlich reüssiren!" sagte ich tröstend zu mir selber, und blickte voll stiller Hoffnung auf die Geister . . . . . ach nein, nein, nein, ich blickte nicht auf sie hin, — ich wollte es allerdings, ich richtete meine Augen dorthin, aber wehe, wehe — — — — sie waren verschwunden, alle, alle!

Der alte Methsäufer Wodan schien gewissermassen als der Mindestfordernde angesehen zu werden, und da ich selbst dessen Ansprüchen nicht genügte, so hielten es die Anderen gar nicht mehr der Mühe werth, auf mich zu reflektiren.

Von Moſes und Mahomed nahm mich dies nicht Wunder in Anbetracht gewiſſer anatomiſcher Verhältniſſe, die im Leben verabſäumt, jetzt im Tode, wo alle irdiſche Operationen ein Ende haben, nicht mehr gut zu machen waren. Aber daß ſelbſt der weiße Elephant und der ſchwarze Ochſe mich verſchmähten, daß ich nicht einmal für den braunledernen Egyptiſchen Himmel gut genug war, — das kränkte mich tief. Dieſe erbärmlichen Heiden hätten es ſich wahrlich als eine Ehre anrechnen können, einen anſtändigen gebildeten Kandidaten der Philoſophie in ihr Paradies zu bekommen, zumal ich mit dem entlegenſten Winkelchen zufrieden geweſen wäre. Mit Freude würde ich ſelbſt beim ſchwarzen Ochſen als Portier oder Schweizer oder Leibmameluck eingetreten ſein, und hätte dabei mehr auf gute Behandlung als auf hohe — Seligkeit geſehen. Ja, ja! Das iſt eben der Fluch des Fanatismus, daß er das Mitleiden nicht kennt. — — —

Es war aus! Meine Wuth war vorüber, meine Verzweiflung war zu Ende. Ich hoffte nichts mehr, ich fürchtete nichts mehr. Ich wußte nun, daß es mein Loos war, die Ewigkeit hindurch zu hangen und bangen in ſchwebender Pein, über mir unerreichbar der Himmel, unter mir unerreichbar die Erde ſammt der Hölle, eine ewige Schneeflocke endlos durch's Nichts oder All gewirbelt! Wie gerne hätte ich mit dem ewigen Juden getauſcht; dieſer alte Sünder hatte doch wenigſtens feſten Boden unter ſeinen Füßen, er hörte die Uhren ſchlagen und konnte mit Behagen eine Prieſe nehmen und ſagen: „Wieder eine Stunde weniger bis zum Ende aller Enden und ewigen Ewigkeiten," er wanderte, er war heute in Paris, morgen in Konſtantinopel; er konnte unterwegs einkehren, die Wirthin, wenn ſie's werth war, in die Wangen kneipen, und wenn ſie's nicht werth war, ſo konnte er wenigſtens verſuchen, ſich mit einer Flaſche ihrer Grüneberger Schattenſeite zu vergiften; kam er an einem Galgen vorüber, konnte er, und wenn's auch nur der Illuſion wegen geſchah, ſich aufhängen. Kurz, dieſer graue Taugenichts hat doch wenigſtens Hoffnung, und wenn nicht

diese, doch Zerstreuung, Abwechselung, Motion. Aber ich!? — — — — —

Nein, ich konnte den Gedanken nicht ertragen. Ich konnte es nicht! Donnerwetter! Hunderttausend Millionen Schock Donnerwetter! Ich fuhr mir in die Haare, um sie mir auszuraufen, ich hatte keine. Geister haben keine Haare. — Da — halt! Ein herrlicher Gedanke. Ja, das thu' ich! Ich rufe die Götter noch einmal zusammen, und sie sollen mir nicht wieder so davon kommen. Ich klammere mich an Brahma's langen Bart, ich steige dem schwarzen Ochsen auf den Rücken, dem alten Wodan auf's Dach. Einer muß mich behalten, muß, muß! Mit drei Sätzen stand ich wieder mitten auf dem Platz und brüllte, als wäre ich die letzte Posaune:

„Ich — will — in — den — Himmel!"

Schallendes tausendstimmiges Gelächter unsichtbarer Kehlen rings um mich in unendlicher Höhe war die Antwort auf meinen Ruf. Sie lachten Alle, Brahma und der Ochse, Wodan und der Elephant, Juden, Turken und Heiden (ich unterschied sie an den Dialekten) — am gellendsten und höhnischesten aber lachte die unsichtbare, verstellte Stimme die mir den ersten Polizei-Willkomm hier gegeben hatte. Ich erkannte sie an dem Ton, an der salbungsvollen Modulation ihres Gelächters, an dem zensursicheren pfäffischen Aplomb ihrer Intonation.

3.

Lieber Freund!

Ich habe Schiller, Goethe und Shakespeare, die Spanier und Italiener, die Griechen und Römer gelesen, — unter ihnen Allen ist nicht Einer, der im Stande wäre, das

Gefühl der Vernichtung bei gleichzeitigem Bewußtsein der Existenz, das mich jetzt überkam, zu beschreiben, wie sollte ich es versuchen. Vernichtet und existirend zugleich. Existirend, nur um die Vernichtung zu fühlen. Wenn ein ausgestopfter Schooßhund, ein ausgeweideter Hirsch, eine mit Borstäpfeln gefüllte Gans noch denken und fühlen könnten, sie würden denken und fühlen, was ich in jenem Momente gedacht und empfunden habe. Der Gedanke: Balg; das Gefühl: Werg; Beides zusammen: Ohnmacht, Wehrlosigkeit, Verzweiflung. Und der ausgestopfte Hund hätte doch noch die Hoffnung, allmälig von den Motten zerfressen zu werden. Aber ich?! Ewig! Ewig! Brrr!

Als nun Alles aus und zu Ende war, da — — tippte mich Etwas auf die Schulter. Ich sah mich rasch um und erblickte ein kurioses Wesen, wie ich im ersten Augenblicke glaubte: irgend einen mitten in seiner Rolle gestorbenen und im Kostüme ins Jenseits geflogenen Schauspieler. Auf dem Kopfe trug er einen Dianenhut von moderner Butterglocken-Façon, aber nicht mit einem, sondern mit zwei Taubenflügeln garnirt, um die Schulter hing locker ein .... doch wozu die Beschreibung?

„Fremdling," sagte er, noch ehe ich mit meiner Betrachtung seines Aeußern zu Ende gekommen war, „die unsterblichen Götter haben Deinen Angstruf vernommen, und auf ihr gemeinsames Flehen hat der Vater der Götter und Menschen, der unsterbliche Zeus beschlossen, Dich aus Deiner Noth zu erlösen. Er sendet mich ...."

„Merkur, Götterbote, bist Du's?" rief ich verwundert, erfreut, entzückt.

„Ja ich bin es, Fremdling, und komme von Jupiter entsendet, in seinem Namen Dich nach dem Olymp zu entbieten. Er will Dich, den Alle verstoßen haben, in seinem Himmel aufnehmen."

„Ha, diese Gnade! O, diese alten griechischen Klassiker sind unübertrefflich! — Ich habe es immer gesagt!"

„So komm!" rief Merkur lakonisch. In diesem Augen-

blicke sprühte eine telegraphische Depesche an uns vorüber, welche Christian IX. aus Kopenhagen an seinen Sohn und Cousin Wilhelm nomine Georg in Athen sendete. Wir nahmen diese Gelegenheit wahr, schwangen uns auf einige Funken und waren im Nu auf dem Olymp.

Da waren sie denn Alle versammelt, die braven alten Götter: Jupiter mit seinem Adler, Juno mit ihrem Pfau, Minerva mit ihrer Eule, Venus mit ihrem Amor, Diana mit ihrem Bogen, Apollo mit seiner Leyer, Vulkan mit seinen Hörnern, und alle die dii minores: Faunen, Satyrn, Dryaden, Nymphen und wie sie sonst heißen. Nur Mars sah ich nicht; ich hörte später, er sei nach Frankfurt gereist, um einer Bundestagssitzung beizuwohnen.

Ich näherte mich sofort dem alten Jupiter, verbeugte mich mit Anstand und sagte:

„Unsterblicher Vater der Götter und Menschen, gewaltiger Donnerer Zeus, empfange meinen Dank für Deine hohe Gnade," und mich ein wenig seitwärts wendend, und Juno die Hand küssend, fuhr ich fort: „und nicht minder Dir, erhabene Juno mit den großen runden Augen, sage ich meinen Dank, und Euch Allen, Göttern und Göttinnen, die Ihr mich hier umringet." Und nun ging es an ein herzliches Handschütteln und Umarmen, wobei ich mir die Gelegenheit erspähte, außer einigen allerliebsten kleinen Nymphen auch Frau Venus selbst, in allen Ehren aber doch mit vielem Behagen, etwas stark zu embrassiren.

Ich war entzückt von der Gemüthlichkeit, die in diesen Kreisen herrschte. Diese abgesetzten himmlischen Bourbonen sind von ihren irdischen Schicksalsgenossen himmelweit verschieden. Sie hoffen auf keine Zukunft, aber sie sind stolz auf ihre Vergangenheit. Minerva gab mir zu Ehren einen thée spirituel, zu welchem sie Apoll, die Musen, sowie überhaupt alle literarischen und künstlerischen Notabilitäten des Olymps und (worauf sie mich mit einem schelmischen Lächeln aufmerksam machte) aus besonderer Rücksicht für mich auch die Venus eingeladen hatte. Da ward nun geplaudert,

gesungen, musizirt und debattirt und ganz vortrefflicher Pecco-Blumen-Thee getrunken, der mit siedendem Nektar aufgebrüht war. — Als ich im Laufe der Unterhaltung die Frage fallen ließ, ob sie sich nicht grämten, daß die Menschen von ihnen abgefallen seien, schlugen sie sämmtlich ein schallendes Gelächter auf, und Minerva, mit ihrem Fächer mich leise auf die Wange klopfend, sagte:

„O Fremdling, was für ein thörichtes Wort hast Du gesprochen. Von Brahma und Wodan, vom schwarzen Ochsen und vom weißen Elephanten und von vielen anderen Schnurrpfeifereien und Schnurrpfeifern sind sie abgefallen, aber nimmermehr von uns. Ist nicht Apoll noch der Gott der Sänger, bin ich nicht noch die Göttin der Wissenschaft, und glaubt noch irgend Einer an andere Götter, wenn er an mich glaubt? Und was meinst Du, Muhme Venus, und Du, Amorchen, was meint Ihr dazu, daß der Fremdling behauptet, die Menschen seien von Euch abgefallen?"

Alle Anwesenden lachten laut auf, und ich schämte mich wie ein begossener Pudel.

„Aber Jupiter, der alte Zeus," stotterte ich verlegen.

Da trat Minerva gravitätisch an mich heran und sagte mit komischem Pathos: „Le Jupiter est mort, vive le Jupiter! Allerdings sind dem guten Alten die Blitze aus den Händen genommen, aber er selbst ist nicht abgesetzt worden. Man hat ihn nur von einem absoluten zu einem konstitutionellen Gott gemacht. Jupiter regne, mais ne gouverne pas. Wenn er donnern und blitzen will, muß der Minister der Elektrizität contrasigniren; oder richtiger: der Minister blitzt und Se. Majestät kontrasignirt."

„Aber wie ich gesehen habe," fiel ich ein, „trägt Papa Zeus noch immer den Blitz in seiner Hand."

„Von Pappe mit Silberpapier bekleidet!" sagte Minerva. „Der Blitz gehört jetzt in mein Ressort, und was die Wissenschaft einmal hat, gibt sie nicht wieder heraus. — Aber der Götter-König ist auf seine historischen Rechte und

Privilegien höchst eifersüchtig; hat er die Sache selbst nicht mehr, so behält er wenigstens den Titel und — das Spielzeug. Jeden Morgen steigt er in eine Nebelwolke und schleudert seinen Papp-Blitz. In demselben Augenblick rasselt Vulkan, der arme Schlucker, der sich zu Allem gebrauchen läßt, mit der einen Hand den Donner mit einem alten Kochelblech ab, während er mit der andern Hand einen Haufen Schießbaumwolle anzündet und aufblitzen läßt."

„Und Zeus?"

„Streicht sich vor Wonne den Bauch und schmunzelt, als ob er eben ein Meisterstück der höchsten Herrlichkeit ausgeführt hätte."

„Und wie vertreibt er sich sonst die Zeit?"

„Je nun, wie man sich an Höfen die Zeit vertreibt: mit Langeweile und Soldatenspiel. Es gehört zu seinen Lieblings-Marotten, daß die Giganten nächstens wieder versuchen werden, den Himmel zu stürmen. Aus diesem Grunde hält er eine gewaltige Armee auf den Beinen, um den Feind zurückzuschlagen."

„Eine Armee? Woher nimmt er denn die Soldaten?"

Wieder erschallte ein allgemeines Gelächter.

„Weißt Du es denn nicht, Fremdling? Auf dem Olymp ist Jedermann militärpflichtig, wohlverstanden: jeder Gott, jede Göttin, Nymphen, Satyre, Alle, Alle. Die Götter dienen als Grenadiere, die Göttinnen als Amazonen. Die Obergöttinnen: Juno, Venus, ich ꝛc. dienen als Marketenderinnen. Amor zieht den Schnapskarren seiner Mutter; wir Andern miethen uns von Diana Zieh-Hunde. Jeden Morgen nach dem Frühdonner wird exerzirt, jeden Nachmittag ist Parade, jeden Abend großer Zapfenstreich. Polyhymnia ist Tambour-Major, Euphrosine: Stabstrompeter. Mars ist Kriegsminister und kommandirender General. Er wohnt deshalb allen großen Paraden auf der Erde bei, hat einen unermeßlichen Vorrath von allen neuen Uniformen mit prachtvollen Epauletten, und fast noch mehr Schnürleiber, Handspiegel und Büchschen mit Bartwachs."

Antichrist in Ahlen.

Die Stadt Ahlen gehört bis, wo Bischof zu besuchen angeblich bei, weil sie so fromme sind, wo sie wollen, und wenn keinen Papisten erwarten, [illegible] wünschen sie.

Da sagt er zu seinem Diener:

„Wir Ahlener sind ja alle Heiden!"

Dagegen auf den Gütern der Papisten:

„Alles voll Papisten!"

Dem Palais des Reichskanzlers möge die Aufschrift:
„Stimmt beim Lesen."

Dem Herrn:
Selbständigkeit ziert den Jüngling, aber Ernst den Mann.

Dem Kriegs-Ministerium:
„Seid umschlungen, Millionen."

Dem Ministerium der Kultur:
„Wissenschaft muss umkehren,
aber Glaube nicht vorwärtsgehen."

Die Zweite Kammer:
„CHARITÉ."

Dem Haus der Volksvertreter:
„Ich bleibe!"

Das Staats-Ministerium:

„Nach uns die Sündfluth.“

Das Findelhaus:

„Natürliche Kinder.“

An der Pforte des Tempels der Gerechtigkeit liest man:

„Lasciate ogni speranza voi che entrate!“

Das Steuer-Amt trägt die Inschrift:

„Geben ist seliger denn Nehmen.“

Am großen Tempel liest man:

„Mal n'aura de l'esprit, hors nous et nos amis.“

An den anderen Tempeln:

„Il n'est pas nécessaire de tenir des choses pour en raisonner.“

Das Prinzessinnen-Palais trägt die Inschrift:

„Audaces fortuna juvat!“

Dagegen das Prinzen-Palais an einem Portal:

„Leben und leben lassen!“

Und an dem anderen:

„Beatus ille qui procul negotiis.“

Das Armenhaus:

„BEATI POSSIDENTES.“

An der Hochschule:

„Nitimur in vetitum semper.“

Am Portal zu den Vieh-Ställen liest man:

„[illegible]!“

An dem Preß-Bureau prangt die Inschrift:

„Schweigen ist Gold!“

Am Palais der Hof-Herren und -Damen liest man:

„Wahrheit gegen Freund und Feind!"

Dagegen prangt am Ballet-Theater die Inschrift:

„Hilfe, wo die Unschuld weint."

An dem Actien-Hause steht:

„Blüthe der Nation."

Am Schauspielhause:

„Hier wird gerollt."

Am Asyl der Grauen Schwestern:

„Ende gut, Alles gut!"

An den Portalen der Kirchhöfe liest man:

„Ausgang ist aller Laster Anfang."

Die Schatzkammer trägt in goldenen Lettern die Inschrift:

„Nichts für das Volk!"

Dagegen steht auf den Degen der Gensd'armen:

„Alles durch das Volk!"

Gerson und der moderne Staat.

Plato, Aristoteles, Cicero, Machiavell, Stahl, Gneist haben über den Staat geschrieben. Auch ich darf über den Staat schreiben, und ich thue es hiermit selbst auf die Gefahr hin, für einen Plato oder Aristoteles verschrieen zu werden.

Plato und Genossen haben bei der Konstruktion des Staates die Regel aufgestellt: Mulier taceat in ecclesia, d. h. die Frauen haben in Staatsangelegenheiten nicht mitzureden. Die Frauen haben sich für diese Exklusive dadurch

gerächt, daß sie sich ihren eigenen Staat geschaffen, bei dem die Männer, ähnlich wie im konstitutionellen, wohl zu reden, aber leider nichts zu sagen haben.

Der Staat spielt im weiblichen Leben eine Hauptrolle. Das Weib will und soll gefallen. Nimm aus dem Leben der Frau die Freude am Gefallen, und sie findet kein Gefallen an der Freude, am Leben. Das Kleid macht nicht den Mann, aber — die Frau, und „ein schönes Kleid macht Schönes schöner noch," sagt der Dichter. Darum hängt die Frau an Kleidern, an Spitzen und Bändern, an Putz und Schmuck, an Halsketten und Ringen, den metallenen Ueberbeinen der Finger, wie sie Jean Paul nennt. Darum opfert sie täglich ihrer höchsten Gottheit, der Mode, der auch die Männer, wider ihren Willen, die höchsten Opfer bringen müssen. Alles ist eitel, sagt Salomo, darum nennt auch der Mann die Frau: „mein Alles!"

Die Liebe zum Staat ist dem weiblichen Geschlechte angeboren. Das kleine Mädchen, das kaum sprechen kann, putzt schon seine Puppe, näht für sie Kleider und Röcke, zieht sie zwanzigmal an und aus, und macht an dem Balg die Krümmungen, die es schon früh zum Haken ihres künftigen Berufes vorbereiten. Erst in der Luft der Gesellschaft und in der Sonne der Konkurrenz und Konvenienz entwickelt die Staatskunst ihre schönsten Blüten; in den Falten der Kleider und den Spitzen der Kragen entfaltet sich der weibliche Charakter und spitzt er sich zu zu einer Individualität, wie schon Goethe durch die Worte andeutet: Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom von Dejeuners, Diners, Soupers und Assemblées aller Art.

Der Staat gibt dem Leben und Streben des Weibes seine eigenthümliche Richtung. Der Mann liest die Zeitung, die Frau das Journal. Der Mann fragt: Wie steht mein Geschäft, die Frau: Wie sitzt mein Kleid? Der Mann sieht nach dem Rechten, die Frau nach dem Spiegel. Der Mann fragt: Wie kommen die Kurse aus Paris, die Frau: Wann

kommen die Moden aus Paris? Der Mann klagt, was er Alles zu tragen hat, die Frau klagt beständig, wie wenig sie zu tragen hat. Der Mann seufzt: Wie viel brauche ich für meine Wirthschaft! Die Frau fragt: Wie viel brauche ich zum — Mantel? Der Mann sucht sich immer den Rücken zu decken, die Frau auch noch einiges Andere. Der Mann denkt daran, seinen Schnitt zu machen, die Frau denkt an die Taille. Der Mann geht nach Leipzig, Frankfurt und Braunschweig, die Frau — zu Gerson.

Gerson, — welche Dame wird nicht elektrisirt von dem Namen „Gerson", welches Mädchenherz schlägt nicht stärker und voller bei dem Gedanken an Gerson!

Rom hat seinen Cäsar gehabt, Macedonien seinen Alexander, Preußen seinen Friedrich, Oesterreich seinen Josef II., Frankreich seinen Napoleon, Berlin hat — seinen Gerson. Nehmt der Residenz ihren Gerson, und ihr nehmt ihr ihre Sonne; Berlin wird zur Wüste, und die Löwinnen der Stadt schreiten, ohne Nahrung zu finden, trübe und traurig durch die verwaiste Sandsteppe.

Gerson ist der Mann der Frauen, der Vater der Debutantin, der Vormund der Schwachen, die Assekuranz der Jugend, der Orthopäde der höheren Töchterschulen, der Hohepriester der Mode, die Amme des guten Geschmackes, der Regisseur der Schönheit, der Beichtvater der weiblichen Christenheit. Er ist der Papst, der sie selig spricht. Er ist die Jungfer, die die Frauen an- und die Männer auszieht. Er macht das schwache Geschlecht stark und das schöne Geschlecht schöner. Er ist die Sonne, um die sich die Frauen wie Planeten drehen, die ja nach Newton von der Sonne — angezogen werden.

Gerson ist der Schönlein und der Langenbeck des schwachen Geschlechtes. Mancher Bruch in der Ehe wird durch Gerson's Bänder auf der Stelle geheilt.

Was fehlt Ihnen, fragt er die Eintretenden, und mit einem einfachen Mittel, das er verschreibt oder verschrieben hat, in einer weniger einfachen Robe bestehend, ist ihr

geholfen. Es gibt bekanntlich Frauen, die immer klagen und am meisten klagen, wenn sie nicht zu klagen haben: es fehlt ihnen etwas, wenn sie einmal gesund sind, ja, sie sind nicht wohl, wenn sie nicht ein bischen — unwohl sind. Auf diesem Gebiete ist Gerson Notabilität, Autorität, Spezialität. Die Frau Geheimräthin hat die furchtbarste Migräne. Sie kann es nicht aushalten. Die Schmerzen sind unerträglich. Aus der Gersonischen Apotheke wird ein Spitzentuch, ein gestickter Kragen gebracht, und das Rezept hilft. Quod medicina non sanat, ferrum sanat, quod ferrum non sanat, ignis sanat, quod ignis non sanat, — Gerson sanat.

Gerson ist nicht nur der Staatsanwalt der Frauen, er ist zugleich Schiedsgericht, Friedensgericht, Familienkreis-Gericht. Gerson weiß was Recht ist; die Frau hat nämlich immer Recht, und der Mann muß stets die Kosten bezahlen. Ein kleiner häuslicher Zwist wird mit dem Mantel Gerson'scher Liebe zugedeckt. Klagt die Frau, daß der Mann ein

Knicker, so erhält er das Mandat, ihr einen theuren Schirm zu kaufen. Kommt der Gatte einige Tage zu spät zum Essen, so wird er in contumaciam verurtheilt von — Gerson zu einer leichten Kravattenstrafe oder zu einem feinen Taschentuch für sein unfeines Benehmen, und kommt er einmal erst des Morgens um 3 oder 4 Uhr zu Hause, unter erschwerenden Umständen, so wird er nicht selten während sie brummt, zu einer Atlasrobe, zu Valencienner Spitzen oder neuem chinesischen Kragen verurtheilt. Alles im Wege Rechtens und nach dem Codex Gersonianus. So werden die wichtigsten Prozesse in landesüblicher, toilettenmäßiger Weise entschieden, und eine exakte Statistik gibt an, daß jährlich in Berlin allein durch die Gerson'sche Gerichtsinstanz 500 Ehescheidungsprozesse und Eheleute gütlich beigelegt werden. —

Gerson ist das Zeughaus für das Regiment der Frauen. Gerson gibt ihnen Waffen in die Hand, die größten Eroberungen zu machen. Darum liegen sie täglich im Bivouak im Gerson'schen Bazar; hier machen sie ihre Vorübungen zum gesellschaftlichen Feldzug und werden reif zum Siege durch Gersons — Niederlage. Wo der Mann mit der Frau auf dem Kriegsfuß steht, oder es bereits zu kleinen Scharmützeln oder größeren Schlachten gekommen, und der männliche Wille von dem weiblichen Eigensinn mit Ausdauer belagert, oder in die männliche Geduld von der ehefräulichen Heftigkeit bereits Bresche geschossen worden, da rückt Gerson mit seinen Bundestruppen in's Feld, mit leichtem und schwerem Geschütz, Kravatten und Tüchern, seidenen Kleidern und Mantillen, und — der Friede von Villafranca ist geschlossen. Denn Gerson sagt: Mein Staat ist — der Friede! Der Mann muß natürlich die Kriegskosten bezahlen, und die Frau reduzirt zeitweilig ihre Launen und Kapricen auf den Friedensetat. Eine solche Frau, die seit jenem Aufgebot in der Kirche vielleicht schon einen siebenjährigen oder gar dreißigjährigen Krieg durchgemacht, trägt auf ihrem Leibe lauter Trophäen zur Schau, verschie-

dene seidene Bändchen und brillantne Sterne, goldene Orden und gestickte Kriegsdenkmünzen, während der Mann nach wie vor Kleider und sein — Kreuz trägt.

Gersons Lokal ist ein wunderbarer Bazar, eine Kirche der Selbstvergötterung, eine Börse für Werthsachen und Kleiderwechsel, ein Museum für Schnüre, Knöpfe, Troddeln, Quasten und andere Kunstgegenstände, eine Akademie der Toilettenkunst, eine Versicherungsanstalt für Jugend und Schönheit. „Geh' in die Küche, Ophelia, Ophelia, geh' in die Küche!" Prost Mahlzeit! Ueberwundener Standpunkt! An die Stelle des Küchentisches ist der Toilettentisch getreten, den Fleischtopf hat das Schminktöpfchen in die Flucht geschlagen. Jetzt wallfahrten die Schönen und Nichtschönen zum Trier des Werder'schen Marktes, um an Rock und Unterrock sich zu erheben, und sich zu decken mit dem modernsten Mantel christlicher Liebe. Hier flehen sie: Führe uns in Versuchung, während daheim der Mann, respektive Familienvater, betet: Unser täglich Brot gib uns heute, und: Vergib oder bezahle unsere Schulden. Hier ist die hohe Schule der haute volée für den haut gout der Crême der Gesellschaft. Hier studirt das Frauenzimmer — Lüge und studirt nie aus, obgleich sie täglich ein Staatsexamen macht. Gerson liest täglich ein Kollegium über die Taktik des ungedeckten Rückens; er gibt Nachhilfestunden für die zurückgebliebene Natur, und ein Privatissimum über „Staatsrecht," ein großes Privatissimum für ein großes Publikum. Gäbe es eine Gerechtigkeit im Lande, Gerson wäre längst zum Professor der Putzologie ernannt, und Berlin wäre voll von Dokthoren und Dokthörinnen dieser großen Wissenschaft.

Gerson ist ein großer Mann. Er ist der Apostel des epidemischen Geschmackes und die Trompete der grassirenden Mode. Er ist das Delphische Orakel der Toilette. Wer sich von Gerson Etwas anhängen oder aufbinden läßt, der ist beruhigt in seinem Putzgewissen und bietet Trotz der Kritik der demokratischen Straße und der aristokratischen Salons.

Gerson sagt jeder Dame, wie etwas sitzt, wie es ihr steht, woran es liegt, daß es nicht sitzt, und wie es kommt, daß es nicht steht, er entdeckt was ihr fehlt, und erräth, was sie zu viel hat, und besorgt ihr auf die leichteste Weise die Schönheit und die Grazie.

Der Staat bin ich! Das kann Gerson sagen, denn er hat das Zeug dazu. Es ist nichts so fein gesponnen, was nicht bei Gerson sich akklimatisirte. Herz, weibliches Herz, was begehrst du? Gerson stillt dein Verlangen, Gerson befriedigt deine Sehnsucht. Gerson ist ein zweiter Schöpfer des weiblichen Geschlechts. Hat der erste eine spröde Rippe als Bildungsmaterial benützt, so braucht Gerson feinere Elemente: Wolle, Zwirn, Seide. Er schafft eine zweite Natur, hinter der sich die erste verstecken kann. Gerson's Wundergarten ist das Paradies des weiblichen Geschlechts, wo die Schlange der Verführung jeder Frau die schönsten Stoffe und Kleider an den Leib redet, und ihr reiche Entschädigung bietet für den Verlust des Urparadieses. Gerson aber trägt, wie die Heraldik lehrt, mit Fug und Recht eine Schlange in seinem hoflieferantischen Wappenschilde. Denn die Dankbarkeit ist — kein leerer Wahn. Gerson ist der glücklichste, ja der natürlichste Sohn der Erbsünde. Denn nur jene Schlange hat aus Gerson den Gerson gemacht, jene Schlange ist heute noch der beste Kommis in seinem Geschäfte, wenn es gilt die nackte Wahrheit zu verhüllen und zu bemänteln, und täglich und stündlich genießt er mit dem herrlichsten Appetit von der Welt die süßesten Früchte vom Baume der Erkenntniß.

Deutsche Gesänge und Nachklänge.

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los! —
Claudine Conqui tanzt famos!

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte, —
Der Bundestag steht noch in Blüthe.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ, —
Gab auch dem Sobbe einen Spieß.

Freiheit, die ich meine, —
Liegt nicht an der Leine.

So viel Stern' am Himmel stehen, —
So viel Truppen unten gehen.

Jüngling, wenn ich dich von fern erblicke, —
Seh' ich schon die Brille und Perrücke.

[illegible] Männern, welche Liebe fühlen, —
Steht schon ein Pfaffe, sie zu kühlen.

Du Schwert an meiner Linken, —
Ich schneide, schneide Schinken.

[illegible] wohl, du theures Land, das mich geboren, —
[illegible] habe meinen Heimathschein verloren.

[illegible] — ich rufe dich, —
[illegible] zum Kriege mich!

[illegible] da hast du meinen Speer, —
[illegible] will man nann nich mehr.

Schleswig-Holstein, stammverwandt, —
Wirst verkauft aus freier Hand.

Durch die Wälder, durch die Auen, —
Wird in Mecklenburg gehauen.

Wo man ſingt, da laß' dich ruhig nieder,
Aber achtet des Geſtrich'nen, Brüder!

Einſam bin ich nicht alleine, —
Mecklenburgen nenn' ich meine.

Feinde ringsum, —
Weil wir ſo dumm!

Friſch auf zum fröhlichen Jagen, —
Nichts Beſſeres kann ich euch ſagen.

Morgenroth! Morgenroth!
Bringſt mir Kaffee und Milchbrod.

Wohlauf, wohlauf, über Berg und Fluß, —
Der Kurfürſt droht mir mit 'nem Kuß.

Bei Leipzig, wie ihr Alle wißt, —
Erſchlachtet einſt die Freiheit iſt.

In einem Thale, friedlich ſtille, —
Verhungerten der Weber viele.

Es kann ja nicht Alles ſo bleiben, —
Wenn wir für die Augsburger ſchreiben.

Einst hat mir mein Leibarzt geboten, —
Weck' auf nicht in Schleswig die Todten.

Ich hatt' einen Kameraden, —
Der kam mit mir zu Schaden.

[illegible] die Hoffnung darf nicht sinken, —
[illegible]ark zu seh'n noch auf der Linken.

[illegible]s ist des Lebens höchste Lust? —
Ein Lappen auf der Lumpenbrust.

[illegible] wir vereint zur guten Stunde, —
[illegible]ellen draußen schon die Hunde.

[illegible] war Einer, dem's zu Herzen ging, —
Daß Deutschland nicht an Oestreich hing.

Lasset [illegible] feurigen Bomben erschallen, —
[illegible] Friedrich ist nicht durchgefallen.

Stimmt an mit hohem, hellem Klang, —
Doch keine Politik damang.

Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben, —
Sah' ich ein'ge Pickelhauben.

Helft, Leutchen, mir vom Wagen doch, —
Ich bin in schlechter Verfassung noch.

Ein freies Leben führen wir, —
Ha, he, hi, hu! Wer lachte hier?

Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen Tage, —
Als Nikolaus gelöst die deutsche Frage.

Deutschland, Deutschland über Alles, —
Doch in Schleswig nur ist — Dalles.

Ahnungsgrauend, todesmuthig, —
Mach' dich auf nach London, spute dich!

Freude, schöner Götterfunken, —
Ausgeblasen von Hallunken.

An der Quelle saß der Knabe, —
Und verpraßte unsre Habe.

Wer wollte sich mit Grillen plagen, —
So lange wir noch bundestagen.

War einst ein Riese Goliath, —
Der nicht drei Jahr gedienet hat.

Schön ist's unter freiem Himmel, —
Zu verwunden einen Schimmel.

Was glänzt dort am Walde im Sonnenschein, —
Das werden die Kreuze auf den Gräbern sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Schwertlange Wunden und ein Zoll Verband.

Hör' uns, Allmächtiger! —
Es wird immer prächtiger!

Wenn heut' ein Geist herniederstiege, —
Er legte Greise in die Wiege. — —

Californien. oder Intrigue aus Liebe.

Eine kleine Novelle.

„Niemals! Niemals! Niemals!“

Diese historischen Worte rief der wohlhabende Knochenhauer und Gewerberath Fettwackel.

Er rief sie dem Tischlergesellen August Sprudel zu, der von angenehmem Aeußern war, sich mehrere gute Einfälle aus den Werken der humoristischen Literatur auswendig gelernt hatte, und Demoiselle Karoline Fettwackel, nicht ihres Geldes wegen, sondern aufrichtigen Herzens liebte.

„Wie so?“ fragte August Sprudel.

„Weil Ihr mir zu arm seid,“ antwortete der wohlhabende Knochenhauer und Gewerberath Fettwackel, indem er gleichgiltig einen Schnaps trank. „Ich gebe meine Karoline dem Grafen Krumbucklitzky, der ein reicher und frommer Herr ist und die Achtung der vornehmen Welt genießt.“

August Sprudel sang hierauf im nahgelegenen Parke mit seiner Karoline, die ihm ewige Treue gelobt hatte, aber nicht mit ihm fliehen wollte, ein Abschiedslied, reiste sodann nach Kalifornien und buddelte daselbst Gold.

Inzwischen behandelte Karoline Fettwackel den Grafen von Krummbucklitzky, der sich so benahm, daß ihn jeder Mensch für einen gemeinen Gauner halten mußte, mit weniger Liebenswürdigkeit, als dessen komischen Bedienten.

Warum trotz des festen Willens des knochenhauenden Vaters, trotz des täglichen Drängens des Grafen zur Ehe, und trotz des kindlichen Gehorsams der liebenswürdigen Karoline, die Heirath nicht zu Stande kam, wissen wir nicht.

Inzwischen fand eine Maskerade mit satyrischen Figuren in einem durch bunte Lampen erhellten ganz neuen Garten statt.

Hier tanzte Karoline mit dem Grafen Krummbucklitzky, während der Vater dazu sang.

Plötzlich, nach Verlauf zweier Jahre, tritt August Sprudel in das Zimmer Fettwackels und läßt einen großen Kasten mit gediegenem Golde vor den Augen des erstaunten Knochenhauers aufstellen. Der Graf, welcher zufällig anwesend, will den plebejischen Nebenbuhler zur Thüre hinauswerfen, als zufällig zwei Konstabler kamen, und den Grafen in's Gefängniß führten, weil es sich zufällig erwiesen hat, daß derselbe von niedriger Herkunft und ein Betrüger und Spitzbube ist. Der eine der Konstabler zieht ihm bei seiner Arretirung ein halbes Dutzend silberner Eßlöffel aus der Rocktasche, welche seit mehreren Tagen von dem Dienstpersonale des Fettwackel'schen Hauses, die in der Politik sehr [illegible]bert ist, und viele Anekdoten-Pointen kennt, vermißt waren.

Kurze Zeit darauf segnete der Priester den christlichen Ehebund zwischen August Sprudel und Jungfrau Karoline Fettwackel.

Diese Novelle ist sehr einfach und dumm, und leidet unter Anderem an Stoffmangel und mehreren Unwahrscheinlichkeiten. Nichtsdestoweniger darf man zu derselben nur einige

alte und schlecht gereimte Witze und einige hübsche Dekorationen hinzuthun, um sodann aus ihr eine moderne Theaterposse entstehen zu lassen, welche einerseits durch ihre Poesie und ihren Humor das gebildete Publikum zu jenem, in neuerer Zeit bekannt gewordenen Enthusiasmus hinreißt, der an Wahnsinn grenzt, und andererseits Tantièmen abwirft.

Grobe Keile auf grobe Klötze.

Eine Idylle in Knittelversen.

'S war mal der kleine Hahnemann,
Ein bitterböser Bube
Und niederträchtiger Tyrann
In fremder Stadt und Stube;
Man fände solchen Böswicht
Gewiß in ganz Europa nicht.
Gloyt' nicht aus Englands Presse –
Solch eine zweite Fresse.

Den Michel ganz besonders hat
Geärgert er ohn' Maaßen, —

Er nergelte ihn müd und matt,
Und dreht' ihm spöttisch Nasen;
Die Sahne naſcht er ihm vom Topf,
Und zweimal hat ſogar vom Kopf,
Der Schlingel — wie verwogen! —
Die Schlafmütz' ihm gezogen!

Da ward der Michel endlich grimm;
Er ging hinaus in's Freie;
„Jetzt, Bengel," ſchrie er, „jetzt wird's ſchlimm!"
Und holt ihn ſich zur — Bläue!
[illegible] über's Knie ihn, Gott verdamm',
[illegible]zog die Hoſen ihm ſehr ſtramm,
[illegible] droſch die kleine Kröte,
[illegible] platzten alle Nähte!

Und als er nun beim Dreſchen war,
Als hätt' er Korn und Roggen,
Kam kläffend an 'ne ganze Schaar
Großſchnäuz'ger, biſſ'ger Doggen!
Des Hahnemannes Freund, John Bull,
Der ſchickte ſie hin friendſchipful,
Mit ihren großen Schnauzen
Den Michel anzublauzen.

Der aber kehrt ſich wenig d'ran,
Droſch weiter ganz ergötzlich.

„Ks, ks, hetz, hetz!“ schrie Hanemann,
Und strampelte entsetzlich.
„Ks, Herald, beiß' ihn in den Fuß!
„Ks, faß' ihn, Times! Faß', Daily News!
„Hetz, Morning Star! Faßt Hunde!
„Helft meinem Hosenbunde!“

Da klafften sie und sprangen an
Den Michel immer toller,
Und wagten sich doch nie dicht 'ran
In ihrem tollen Koller,
Und spie'n ihn an — man glaubt es kaum —
Es war zum Glück nur eitel Schaum —
Und bissen wild wohl zwanzig
Mal in den eignen Schwanz sich!

Und als vorbei das Treschen war,
Lief Hanemann gestreckten
Lauf's hin zu seiner Kläffer Schaar,
Die ihn rundum beleckten. —
Der Michel hielt am Stock die Hand,
Und sprach dann zu John Bull gewandt:
„Jetzt, Master, nach dem Hauen,
„Ein Wörtchen im Vertrauen!

„Ich sag' es dir, just, wie ich's mein',
„Ich drosch den Schwerenöther,
„Doch ungeschoren ließ ich schrei'n
„Dich und die biss'gen Köter;
„Denn, stolzes England, schäme dich,
„Heut kämpft kein Löwenherz für dich, —
„Und Kampf mit Hundezungen
„Gebührt nur Straßenjungen!"

Von Wind.

Eine orientalische Erzählung aus dem Westen.

Er hieß von Wind. Aber er war es auch. Leicht und luftig wie der Zephyr säuselte er durch's Leben dahin. Zierlich um alle Blumen herzutändeln, war seine Beschäftigung, das feinste Aroma des Lebens in fremden Gärten zu naschen, und wie der Wind verschwunden zu sein, wenn ihm der philiströse Besitzer hindernd in den Weg trat, war sein Talent. Wind diejenigen schnappen zu lassen, welchen er neckisch den Staub seiner Tändelei in die Augen streute, und welche im prosaischem Eigennutz die Realisirung der

luftigen Gebilde erwarteten, die er ihnen vorgaukelte, war sein Lebenszweck. Von Sturm zu scheinen und von Wind zu sein, war seine Force.

Fast hätte man glauben sollen, Arthur, unser luftiger Held, nähre sich auch nur von Blumenstaub, wie der Zephyr, wohne, wie jener, unter freiem Himmel bei Mutter Grün und webe selbst seine Kleider, wie jener, aus Aether und Sonnenstrahlen. Aber dem war nicht so. Das bewiesen die mit unvergänglicher Dinte geschriebenen Rechnungen seiner Schneider, auf denen noch nie der Radirgummi des Goldes eine Ziffer weggelöscht hatte; das bewiesen die in stiller Abgeschlossenheit noch immer in den Kommoden seiner verschiedenen Wirthinnen ruhenden Wirthsquittungen und die von den Leistungen seines Feingeschmackes immer dicker werdenden Contobücher so mancher Hotels, welche er schon in luftiger Noblesse durchzogen hatte. Und wie konnte es dem auch anders sein bei seiner Lebensbestimmung und bei seiner Vorliebe für Alles, was schon ist und schon schmeckt? Eine herrliche Austern- und Champagner-frische, Glacéhandschuh- und Lackstiefel-glänzende Auffassung des Lebens, war ihm als ganz absonderliches Talent zu Theil geworden, damals als, wie er zu sagen pflegte, die Erdenwonne sich mit dem Gott des Luxus vermählte, und ihn als den Sohn Beider, als höheren lebendigen Luxusartikel auf die Welt setzte! Aber zu seinem Leidwesen hatten sie nur vergessen, diesen Juwel auch, wie er es verdient hätte, reich in Gold zu fassen. Und zu seinem doppelten Leidwesen hatte auch das Schicksal bisher vergessen, diese Versäumniß gut zu machen, obgleich Arthur nun schon seit fünfundzwanzig Jahren darauf wartete, daß dies geschehe, und deshalb gar keinen Lebensweg eingeschlagen hatte, um nicht etwa die hohen Pläne des Schicksals durchkreuzt zu haben, wenn es einst nahe, um die sicher erwarteten und wohlverdienten Schätze über ihn auszuschütten. Bis dahin borgte er vom Schicksal, als dessen Bankier er mit Recht alle Menschen betrachtete, an Geld und sonstigen Lebens-Ingredienzien, so

Viel und wo er es erlangen konnte, auf Conto seiner zukünftigen Reichthümer. Als Bürgschaft diente seine schon jetzt wie Gold glänzende Außenseite, seine in Anbetracht der noch in mysteriöser Ferne schlummernden einstigen Größe schon jetzt hervorragende Stellung in der eleganten Welt, und Bei dem pflegte er, wenn nöthig, bereitwilligst mit einem Wechselchen, das die Ehre genoß, seine zierliche Unterschrift zu tragen, kräftigend beizuspringen. Oft bezahlte er nur mit dieser Ehre, zuweilen mit den Früchten eines neuen Wechsels, in welchem ihm das Schicksal just eine kleine Abschlagszahlung leistete, in den meisten Fäll·n aber mit der treffreichen Hinweisung auf seine nunmehr baldigst zu erwartenden Schätze.

Früher war Arthur mehrmals von der Grille befallen worden, wie andere, gewöhnliche Menschen irgend Etwas werden zu wollen. Einmal hätte er beinahe studirt; ein anderes Mal war er drei volle Monate Oekonom, ein drittes Mal hatte er an's Offizierwerden gedacht. Aber er besann sich eines Besseren: „Das Schöne hat weiter keinen Beruf auf Erden, als schön zu sein," hatte er sich gesagt und blieb deshalb einfach Arthur von Wind; das war genug. Als jedoch das gemeine Leben immer unverschämter seine Rechnungen präsentirte, beschloß er dennoch, um nicht stolz zu erscheinen, sich einen Beruf zu wählen. Aber einen noblen Beruf mit reichem Ertrage und nur wenig und angenehmer Arbeit, und deshalb wurde er — Heirater. Er beschloß, sich irgend eine schöne Hand zu suchen, welche er sich zulegen und durch welche ihm das Schicksal seine Schätze desto schneller und bequemer reichen könne. Er hätte, parole d'honneur, einen Wechsel über 50 Thaler darum gegeben, wenn diese Idee neu und er ihr Autor gewesen wäre, aber leider wandelten bereits viele seiner Freunde und Collegen, welche diese Idee schon vor ihm begeistert hatte, auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege ihrem gehofften Glücke zu. Trotzdem verschmähte er ihn in würdiger Bescheidenheit nicht, und säuselte bald auf

ihm dahin, einer der trefflichsten Vertreter dieser Richtung. —

Von dem Tage an, wo er jenen reizenden Entschluß faßte, ließ er das Windlicht seines eleganten Seins noch einmal so hell in allen möglichen Cirkeln glänzen und suchte, wie ein verfeinerter Diogenes der haute volée, bei dem Schein dieser Laterne, nicht nach Menschen, aber nach einer würdigen Menschin für sich. Er verlangte nicht Viel dafür, daß er sich auf immer hingab: für zehntausend Thaler hätte er sich losgeschlagen. Aber er wollte sich auch nicht wegwerfen, — nur der Meistbietende sollte ihn bekommen! Deshalb hatte er schon manchen einfachen Bäckermeister, der weiter Nichts gegen Arthur's hohe Vorzüge in die Wagschaale zu werfen hatte, als eine unverheiratete Tochter und etliche eigene Häuser, mit seiner Freundschaft beehrt. Bei einem biderben Bierwirth hatte er sogar monatelang größere Quantitäten gemeinen Gerstensaftes geborgt und getrunken, und hatte ihm seine ehrende Kundschaft erst an dem Tage entzogen, wo sich seine Tochter schnoderweise mit einem Schneidermeister verlobte, der ein so erbärmlicher Mensch war, daß er Arthur sogar den auf Credit gewünschten Sommeranzug nicht anfertigen wollte! Ja, zweimal hatte er sogar schon einfachen Rentiertöchtern seine Glacé-bekleidete Hand reichen wollen, als er, noch zeitig genug, um sie entrüstet wieder zurückzuziehen, erfuhr, daß der schnöde Papa gewillt sei, die eigene Hand noch recht lange fest auf dem zugeschnürten Geldsäckel zu behalten!

Unter manchen derartigen Mißgriffen, vielen Mühen und Täuschungen hatte Arthur nun schon die verschiedensten Kreise der Gesellschaft und drei kostbare Jahre seines Lebens durchflattert, da — — da lernte er auf einem Balle Herrn Itzig Mayer kennen und sein großes Loos war gezogen!

Dieser Mayer nannte sich Bankier, und Rosaura, seine

Tochter, hatte eben den dritten Rheinländer mit Arthur getanzt. — — —

Arthur's Auge blitzte nach ihrer Hand. Kein häßlicher Goldreif ohne Stein sagte ihm dort, daß sie nicht mehr vakant sei, und diese doppelte Negation durchblitzte ihn, wie die positivste Affirmation seiner heraufdämmernden Hoffnung. Redlich theilte er seine liebenswürdigsten Aufmerksamkeiten zwischen Rosaura und ihrem Vater und erndtete als erste Trophäe das Champagnerduftende Vergnügen, in der Pause von Herrn Itzig Mayer zur Tafel geladen zu werden.

„Sie ist noch zu haben!“ war der einzige, unendlich tröstige Gedanke, der ihm vorschwebte, als er, berauscht von solcher Einleitungsgewißheit, wonnevoll nach Hause schwebte.

Am andern Morgen dachte er nur zwei Minuten nach, dann faßte er feierlich den Entschluß, auf Rosaura „Jagd zu machen“, wie der freundliche Kunstausdruck seines Standsinn, der, wie es seine Kunst erforderte, fügsam war wie weiches Wachs, zu rein orientalischem Geschmack um, — ja, fest und unverrückt auf die Eine Blume zu beschränken, bis er auf ihr sein Glück gemacht haben würde!

Zierlich fänselte er so auf die Pirsch in Itzig Mayer's Haus. Der Glanz seiner feinen Lackstiefel spiegelte, außergen eine mäßige Anweisung auf Arthur's Aussichten bereitwillig geliefert hatte, dem Beschauer noch manches liebliche Bild vor von dem noblen Fuße, auf welchem ihr Besitzer stehe. Das Parfum, welches seinen Locken und seinem Schnupftuch entströmte, athmete reizenden Friseur-Credit und mußte wie die verdüftete Quintessenz seiner disponiblen Reichthümer in die wonnig schnuppernde Nase jeder Schönheit steigen! Der Wagen, in welchem er zu Itzig Mayer fuhr, knarrte nicht auseplaudernd das Brummen unbezahlter Fuhrherren wieder, sondern rasselte so elegant melodisch

dahin, daß man darin das Klimpern der Goldstücke zu hören glaubte, welche in Arthur's Tasche hätten wohnen können. Von seinem ritterlich gewichstem Schnurrbart ragten zwei kecke Spitzen in die Welt hinaus, wie reizende Pfeile, welche in das Herz des schönen Wildes zu treffen gewohnt sind. Seine Liebenswürdigkeit aber hielt er wie eine Koppel zierlicher Jagdhündchen noch zurück, um sie erst loszulassen, wenn er das schlanke orientalische Reh erschaue, auf daß sie es in sturmschneller Hatz umringten und stellten, so daß er nur als siegreicher Jäger ihm endgültig den beflügelten Pfeil seiner Liebesworte von dem schönen Bogen seiner Lippen in den keuschen Busen zu senden brauche!

Herr Itzig Mayer war reich genug, um Bankier zu heißen, und machte in allerlei Papieren. Auch Hypotheken kaufte er, wenn sie billig waren.. Zu behaupten, daß er es verschmäht habe, auch den Papierchen seine commerzielle Aufmerksamkeit zuzuwenden, welche die Ehre, ihr quergeschriebenes Ich drei Monate lang in seinem koscheren Besitz zu wissen, mit treifenen Fünfzig vom Hundert bezahlten, wäre Verläumdung gewesen! Was er kaufte, mußte „fein" sein, wenn es etwas „faul" war, kaufte er es nicht — nicht unter 60 Prozent Avance. Denn in practischer Würdigung alles Realen pflegte er mehr darauf zu achten, daß der papierne Boden, in welchem er einen Theil seiner Erndte als goldenen Samen wieder anlegte, fruchtbar sei, als darauf, daß er auch rein sei. „Denn warum?" pflegte er zu sagen: „Denn warum? Wo is eppes Unrath, wachst der Waizen gut, un wo die Aehre als Profitche kommt nebbich aus'n Mist, wird mer backen e Nebbes mehr davon und wird nischt sagen: chalooschis." *)

Rosaura, sein rothwangiges, schwärzliches Töchterchen war die Erbin seiner bedeutenden Nase und seiner bedeutenden Talente, die zu lauterem Gold verkörpert, bald rastlos thätig die Geschäftswelt durchschweiften, bald mit der

*) Pfui Teufel

soliden Pension von 5 pCt. auf irgend einer Bank temporär zur Ruhe gesetzt wurden. Rosaura hatte hiermit und mit ihrem eigenen ächt orientalischen Ich zu große Vorzüge, um nicht eitel zu sein, und mit ihren 19 Jahren 5 zu viel, um sich nicht sehnlichst einen Mann zu wünschen, der weiter Nichts zu sein brauche, als schön, reich, liebenswürdig, jung, vornehm, elegant, apollonisch, sterblich in sie verliebt und ein Brillant vom reinsten Wasser und wärmsten Feuer, um den sie ihre Freundinnen noch weit mehr beneiden müßten, als jetzt schon um alle ihre übrigen.

Heute war dies Ideal kein gedachtes mehr, sondern mit dem gestrigen Balle ein gefundenes, das nur noch erlangt werden mußte. Wenn es uns gestattet wäre, einen heimlichen Blick in ihren koscheren Busen zu werfen, so würden wir darin Arthur's Bild entdecken, zierlich schwebend an dem rosenfarbenen Bande des letzten Rheinländers! Schwärmerisch betrachtete sie es mit dem inneren Auge ihrer liebevollen Seele. „Von Wind," seufzte sie zärtlich, während sie sich eben mit ihrem Fächer träumend welchen vormachte, „von Wind, reizender Zephyr, der in mein Herz gefahren ist, wirst Du mich auf immer umfächeln, oder muß ich Dich wieder herausfahren lassen?"

Nein, sie brauchte ihn nicht fahren zu lassen, denn eben kam er dort unten angefahren in einer reizenden Equipage; er säuselte die Treppe herauf, er duftete in's Zimmer hinein und in reizender Visitengestalt schwebte er vor sie hin und hauchte die zarten Galanterien seiner jungen Liebe in sie hinein!

Begeistert, entzückt schlürfte sie dieselben hinunter, und während sie die rothen Polster ihrer Lippen zu einer verkörperten Arabeske schmachtender Züge zusammendrückte, schien sie das Aroma seiner Huldigungen mit der Nase einsaugen, welche sich zu diesem Behuf kühner als je hervorwagte.

Als Herr Itzig Mayer bald darauf das klimpernde Symphoniekonzert seiner Zahltische verließ und in das

Zimmer trat, fand er die jungen Leute in traulichem Beisammensein, über die einzelnen Toiletten des gestrigen Balles eifrig die prüfende Essenz ihrer Kritik ausgießend, — ein Lieblingsthema Rosaura's, bis zu welchem sich das Gespräch, vom schönen Wetter ausgehend, bereits emporgeschwungen hatte.

Als Herr Itzig Mayer dies sah, gab er der schönen Gruppe ein wohlgefälliges Schmunzeln zum Besten, dem er als Compott ein noch wohlgefälligeres Klimpern in der Tasche beifügte. Arthur delectirte sich an Beiden sehr! Erfreut wehte er sich dem Bankier entgegen und erkundigte sich liebevoll nach seinem Befinden. Auf das vielsagende Klimpern aber antwortete er mit einem bescheiden-kühnen Spielen an seiner gewichtigen Uhrkette, die er heut Morgen zur Ansicht vom Juwelier entnommen hatte, während er auf die schmunzelnden Mienen des Hausherrn leuchtend die Strahlen seines großen Brillantringes fallen ließ, an dessen Stelle nächstens einen achten zu setzen, er sich schon längst vorgenommen hatte. Rosaura versteckte ihre Ge-

fühle schüchtern hinter einem Ueberzuge von rouge naturel, den ihr klopfendes Herz ganz à propos auf ihr Gesicht zauberte, und verhüllte mit dem Spitzentaschentuch verlegen ihre Nase, als fürchtete sie, daß dies vordrängerische Dingchen ihrer Collegin in Papas Gesicht ausplaudern möchte, was sie sich selbst noch kaum zu gestehen wagte.

Herrn Itzig Mayer's Adlerauge sah dies Alles, des Arthur's Kennerauge übersah Nichts und Rosaura's Staatsauge flog zum Spiegel, prüfte die Schleifen ihrer Toilette und lehrte sie eine neue schwärmerische Attitüde, von welcher sie sich mit Recht die größte Wirkung versprach.

Arthur war mit sich zufrieden und Herr Itzig Mayer war es auch mit ihm. „Er hat mer gemachte Visite un meine Rosaura mit's Courschneiden vertrieben de Langeweil — kriegt er 'raus e Einladung zum Thee!" sagte er [illegible] sich selbst und lud Arthur zum Souper auf morgen [illegible] ein. Entzückt nahm Arthur an, und man trennte sich mit der tröstlichen Versicherung des baldigen Wiedersehens.

„Noch Ein Schritt," sagte Arthur leise vor sich hin, als er von dannen säuselte, „noch Ein Schritt, und ich darf eindringlicher vorgehen!"

„Noch ein Schritt," sagte Rosaura zu ihrem klopfenden Busen, „und ich darf bester Hoffnung sein! Noch ein Schritt, und meine Freundinnen werden platzen vor Neid, wenn ich gehe an seinen Arm in die Gesellschaften mit'n theuren Verlobungsring un den schönen Mann un eppes Adel!"

Herr Itzig Mayer schmunzelte und sagte Garnichts.

Die Büchse war geladen, — Arthur brauchte nur loszuschießen!

Aber Arthur war ein vorsichtiger Jäger. Ein Fehlschuß konnte hier Alles verderben und das zarte Wild mit dem goldenen Vließ verscheuchen, oder den grimmen Eber, der es väterlich beschützte, zum unbesiegbaren Zorn reizen. Darum stellte sich Arthur vorläufig noch auf den Anstand und wartete auf den günstigen Moment. Mittlerweile aber

ließ er die klappernde Schaar seiner Bogen Makulatur das Bild ihm entgegenwirbeln. Er erwiderte zunächst die Einladung zum Thee mit einer Gegeneinladung zum feinsten Diner, bei dem Er Thee reichen wollte, und beschloß, diesem ersten noch manch' anderes folgen zu lassen. Durfte er denn dem reichen Itzig Mayer entgegentreten als armer Nickel, wie als ein prahlender Baron von Welt? Nimmermehr! Sein Plan war längst gefaßt. Er warf die Hülle seiner bescheidenen Verhältnisse ab, wie eine zu lange getragene, lästige Maske und zog den Millionär an, wie einen Frack, den man nur aus dem Schrank zu nehmen hat, um sich mit Leichtigkeit ganz in seine eleganten Contouren hineinzuschieben. Hatte er früher Traum gemacht, so mußte er von jetzt an ein Haus machen, und nun mußte Herr Itzig Mayer daran werden, ob sein neuer Freund leichter mit Hunderttausenden um sich werfen durfte, oder mit den Herzen Geld erschöpfter Schönen, die sich nach seinem Geld drängten! Und darum, wohl oder übel, da es jetzt galt, den Parnaß seines Dandythums zu erklimmen, so mußte sich das Schicksal noch einmal zu einem erheblichen Vorschuß bequemen, und sollte sich es denselben vom Verlangen durch 3 Wechselcommissionäre entwinden.

Aber es wollte nicht! Es schickte ihm seine unerbitterliche Negation durch alle 3 Commissionäre zurück, welche trostlos mit den Wechseln wieder heimkehrten, deren goldene Versprechungen zu verführen ihnen nicht mehr gelungen war.

Aber Arthur wußte das Schicksal zwingen, und er zwang es. Nach fünf Tagen vergeblichen Wechselsendens sandte er ihm seine erste Convention in der Person des würdigen Kleiderhändlers und Wechsel-Commissionärs Herrn Selig Levi.

Arthur sah in ihm seinen Engel, als Selig Levi sich vermaß, ein paar neue Sammlungen auf Arthur's zukünftiges Glück gegen gute Zinsen realisiren zu können. Arthur versprach ihm goldene Berge und [illegible] Prozente. Selig Levi

Sein Herz, das er ja längst zu Melaura's gemacht hatte, flüsterte aus deren Lippen die süße Behauptung, daß es besser sei, nicht länger zu zögern. Melaura's Herz, das er ja längst als das seine im Busen trug, sprach in verklärten Augen die Mahnung aus, daß es nicht gut sei noch 3 Monate zu warten, bis vielleicht durch einen treulosen Zufall von selbst das süße Geheimniß an's Tageslicht komme, das jetzt noch Jedermann verborgen, in ihnen schlummerte. Herr Selig Levi aber gab den Ausschlag! Als er mit bewußter Miene zum zweiten Male seit 8 Tagen einen Wechsel Arthurs unversilbert heimbrachte, und diesmal im Namen von Arthurs unbekannten Gönnern machen mußte, daß die Sorgen der [illegible] Welt den Lebensfaden seines Erlöses nicht annoch länger zu spinnen gewillt seien, verlängerte der praktische Mann den philosophischen Extrakt der Situation zu dem ebenso bündigen wie unbestreitbaren Satz: daß die Zeit dränge.

Gern hätte Arthur noch sein neues Habit, das ihn ganz in einen Gent der Mode und Eleganz verwandeln und binnen 8 Tagen aus Paris anlangen sollte, zu dem großen Schritte erwartet. Aber das ging nicht, denn seit Selig Levi's Orakel hatte sich zwischen jetzt und jenem schönen Zeitpunkt eine düstere Wolke gelagert, aus deren finsterem Gebilde, das man [illegible] werden konnte, [illegible] das [illegible] Ungeheuer eines [illegible] an das Tageslicht von Arthurs Glück treten sollte.

Und so entschloß sich denn Arthur, noch heute, und wenn auch in dem schon vier Wochen alten Habit, den großen Schritt zu thun, der ihn direkten Weges über den Verrath seiner Kunst, hinein in die goldreichen Thäler der [illegible] Mayer'schen Erlangerschaften führen mußte. — — — —
— — — — — — — — — — — —

Melaura saß einsam in ihrem Zimmer und beschäftigte sich mit Handarbeiten und einer kleinen heimlichen Silberarbeit — einfach einem nothwendigen Präsent zu einem herannahenden Geburtstage.

Selig Levi stand vor dem Hause und fertigte mit der heiligen Betheuerung, daß die Herrschaften nicht zu Hause seien, zwei zudringliche Leute ab, welche durchaus unseren Helden hier bei Herrn Itzig Mayer zu sprechen verlangten.

Von Wind lag in der ganzen Eleganz seines unvergleichlichen Ichs und einer zierlichen Attitüde zu den Füßen des Herrn Itzig Mayer.

Er blies seine Liebesschmerzen, vereint mit denen Ne-laura's und gewürzt für den Itzig Mayer'schen Gaumen durch das pikante Salz einer halben Hinweisung auf die materiell gute Situation des Schwiegersohns von Wind, über die ruhig sich drehenden Daumen des Bankiers hinweg, in dessen väterliches Herz hinein, wo er sie siegbewußt aber bescheiden neben die dort vorfindlichen Hunderttausend-Thaler-Säcke niederlegte.

Herr Itzig Mayer hörte ihn schweigend an und schmunzelte nur.

Nach einer kleinen Pause, welche den Dingen, die da aus Herrn Itzig Mayers Munde kommen sollten, größeres Gewicht verlieh, sagte er mit patriarchalischer Gemüthlichkeit:

„Wissen Se was, Herr Baron? Stehn Se auf un lassen Se das Gelaire. Se haben mer gewollt eppes be-kappeln, wo ich hab' Se endlich gepackt!"

Ungewiß starrte von Wind bei dieser in etwas sehr orientalischem Styl gehaltenen Rede Herrn Itzig Mayer mit weit aufgerissenen Augen an. Wäre es ihm möglich gewesen, so würde er sich aus seiner zärtlich devoten Stellung erhoben haben. Aber es war ihm nicht möglich, denn es goß sich ihm Etwas wie ein eisiger Schauer über den ganzen Körper aus, das ihn vorläufig noch am Boden festhielt.

„Wenn Se mer haben nicht verstanden, will' ich mer erklären deutlicher," fuhr Herr Itzig Mayer fort, ohne dem Drehen seiner Daumen Einhalt zu thun. „Se haben mer gewollt eppes beschuppen: Denn Se haben gespielt in mein Haus den Millionär, un Se sind a lauter Jung', doch Se

was nischt hat so viel in de Suppe zu brocken, wie ich gebe meinen Bedienten Aaron vor's Ausklopfen von meine Rock!"

„A—ber . . . . Herr . . . . . Mayr . . . " stammelte von Wind entsetzt und kniend, während ihn sein krampfhaft offen bleibender Mund am Weiterstammeln hinderte.

„Se haben mer gewollt eppes beschupfen," fuhr Herr Itzig Mayer mit hinreißender Gemüthsruhe fort, „aber ich hab' Se eppes gezeigt. Denn wie Selig Levi, was is mein Macher vor's kleine Geschäft, is gekommen zu mir un hat mer angeboten zum Kauf Papierche vonnen Herrn Veron, was is gewesen mein vornehmer Hausfreund, hab' ich gemerkt den Stuß un hab' mer gesagt: was kann da sein? Verst Du schon kaufen de Wischcher für eppes solcher Geld, damit sich kann Rosaurleben, was is Deine reiche Tochter, hieren mit'n reichen Herrn Veron, was scherwenzelt um ihr rum. Hasste gesehn? Hab' ich gemacht das Massematsche mit den Selig Levi un hier sind de Papierches all', was ich Se werd geben zurück mit de ganze Rechnung von's Debet un Credit derbei, weil wer nun woll'n abrechnen!"

Arthur konnte nicht entworten.

Erstarrt kniete er noch immer zu den Füßen des Patriarchen, und man hätte ihn mit Lot's Weibe nach dem Umschauen vergleichen können, wenn er nicht einem versteinerten Oelgötzen ähnlicher gewesen wäre.

Eine große lederne Brieftasche klappte auf den Tisch und aus ihrer braunen Wohldeleibtheit entfalteten sich vor Arthurs flimmernden Augen die tückischen Papiere, die ihn wie böse Kobolde so treulos verrathen hatten. Da waren sie alle, alle, — wie ebenso viele Sündenregister seines entsetzlichen Daseins und Hierseins!

„Wenn es is gefällig, Herr Veron, wollen wir machen Rechnung," fuhr Herr Itzig Mayer kaltblutig fort und breitete ein großes Contoblatt auf dem Tische aus. „Als Se haben gritten 14 Wechselche mit Einschluß von de Prolongirten, haben Se gekriegt

netto Summa . . . 2000 Thlr. 29 Sgr. 11 Pf.

Davon geht ab vor die Zinsen 2000 Thlr., was ich Se will schenken, weil ich's doch nischt von Se kriege. Bleibt netto . . 1500 Thlr. 29 Sgr. 11 Pf.

Davon geht ab, wie folgt:

1. Haben Se gemacht maine Rosaure e Präsentche mit'n Brillantschmuck, was is koschere Waare un is bezahlt bei'n Juwwelier mit 300 „
2. Gereist nach's Bad mit Itzig Mayer zum Staat vor seine Tochter Rosaure, was hat gekostet, wenn ich's rechne gut nach mein Ro-

	tizbüchel, wo ich habe aufnotirt Alles, Summa . .	95 Thlr.	8 Sgr.	9 Pf.
3.	An kleine Präsentcher, mit Blumen, Torten un eppes Szubehör, was ich habe aufjenotirt mit 40 Thlr. 18 Sgr. un will rechnen gut ßu Summa	45	"	
4.	Geschäftsunkosten, was Se sich haben abgerissen an Lackstiefelche un feine Kleider vor meine Rosaure in 7 Monat (is aber noch nischt Alles beßahlt) . . .	60	"	
5.	Geschäftsunkosten ßu's feine Leben, was ich will abrechnen, weil sich meine Rosaure davor hat gekonnt fieren mit den nobles Herrn Beron, macht für 7 Monat	350	"	
6.	Vor 7 feine Diners, was Se haben gegeben den Itzig Mayer un was macht laut Rechnung von's Hotel Summa	140	" 16	" 9 "
7.	Vier Wagen ßu Landpartiees, was auch is noch nischt beßahlt, aber schad't nich	36	"	
8.	Ein Ständchen vor den Itzig Mayer ßu seinem Geburtstag	4	" 15	"
9.	Geßahlt an Selig Levi vor de Commission, was is ge-			

kommen zur Hälfte an mir
zurück laut Verabredung . 200 „

Macht Summa Summarum . . 1227 Thlr. 9 Sgr. 3 Pf.
Bleibt netto . . . . . 273 „ 24 „ „ „

was ich noch kriege raus, un womit Se soll'n bleiben in meine Schuld, damit ich Se habe in Händen, wenn Se morgen nischt sind verschwunden aus de Sadt!" —

„Wenn Se woll'n nachrechnen, Herr Veron, habe Se hier ihre Papierches un de Rechnung derbei. • Un wenn Se werden haben durchgerechnet das Geschäft, werden Se sagen: was kommt 'raus? E Jud'! — Aaron!! Mach' den Herrn Veron de Thür uf!"

Kalt klappte die Pforte hinter dem von dannen schreitenden Patriarchen zu.

Arthur starrte und kniete noch immer, als ihn endlich Aaron auf die schon seit zwei Minuten geöffnete Thür aufmerksam machte. Dann sprang er auf, sauste hinaus, fuhr durch die Gassen von dannen, packte seinen Reisekoffer, und zwei Stunden darauf war von Wind aus der Stadt verweht. Nur sein Name lebte noch lange fort in dem Herzen mancher Schönen und den Contobuchern mancher Lieferanten.

Als Herr Itzig Mayer seiner Tochter unter wohlgefälligem Klimpern in seiner Tasche die nöthige Mittheilung machte, fiel Rosaura in Ohnmacht, was ihr in der letzten Zeit öfter passirt war.

Deshalb tröstete sich auch Herr Itzig Mayer darüber und sagte schmunzelnd: „Heißt e Stuß! Du bist e kluger Mann und Deine Rosaure is e kluge Tochter. Du wirst ihr anschaffen e andern Mann, was Feines, und wenn er is noch so theuer, un Rosaure wird sich bei ihm trösten über den windigen Veron, was war mieß!"

Am Abend eilte Rosaura mit dem kleinen Nähzeuge zu Itzig Mayer und vertraute ihrem Vater Etwas an.

Herr Itzig Mayer wüthete und tobte! Er merkte plötzlich, daß er sich bei der Bilanz mit Herrn von Wind doch verrechnet hatte. Rosaura weinte; von Wind blieb verschwunden.

Als praktischer Mann faßte Herr Mayer schon am folgenden Tage den Entschluß, seine Tochter für einige Monate auf's Land zu schicken.

Und er that recht daran. Rosaura sah bleich aus und kränkelte; aber die Landluft und die Einsamkeit bekamen ihr gut; sie wurde zusehends stärker.

Als sie nach einigen Monaten wieder in das glänzende Treiben der Stadt zurückkehrte, fühlte sie sich um Vieles erleichtert. Und Herr Itzig Mayer auch.

Dichter's Ende.

Heimlich schmollend — finster grollend,
Mit der Feder hinterm Ohr,
Sitzt der Dichter — also spricht er
Zu dem heitren Musenchor:

Lose Dirnen! — Von den Stirnen
Nehmt herab der Blumen Zier!
Wenn ich falle, — seid ihr alle
Daran schuld, so feig' seid ihr!

Und der Sänger — darf nicht länger
Sich erfreu'n an eurer Gunst; —
Den feudalen — Kannibalen
Lehret künftig eure Kunst.

Und sie kehrten — mit verstörten
Blicken zum Olymp zurück
Alle Neune — und nicht Eine
Blieb im Dichterhaus zurück.

Drauf der Dichter — wieder spricht er
Zu dem Diener hingewandt:
Auf die Sohle — spring' und hole
Mir das Wiener „Vaterland."

Und da saß er — und da las er,
Und da ward ihm schlimm so sehr,
Schlimm und schlimmer — und für immer
Ging er hin und sang nicht mehr!

Das Staats-Dekokt.

Eine historische Sage.

Ein Zauberer, von dem ich euch will verkündigen,
Der lebte vor Zeiten im hintersten Indien,
In einem der großten, bevölkertsten Staaten,
Der arm war an Geld und reich an Soldaten.
Da hatte schon stark die Kultur geleckt:
In der Staatskasse war ein großer Defekt;
Ringsum sah man Orden und Bettler und Sterne,
Und kohlschwarze Lanzen und Kasern an Kaserne;
An Schulen war eigentlich auch keine Noth,
Doch die Lehrer hatten Noth
Und Mancher kein Brod;
Selbst Findelhäuser thäten nicht fehlen,
Und die Bettempel waren kaum zu zählen;
Der Staat hatte Freiherrn, Fürsten und Sklaven,
Und eine Verfassung mit Tausend Paragraphen.

Vom Zauberer Karawatschi sprach jedes Kind,
Und da Herrscher oft in der Klemme sind,
So ließ der Sultan von Gottes Gnaden
Eines Tags vor den Thron den Zauberer laden.
„Ihr seid," sprach Allerhöchster, „im Reiche hier
Bekannt als ein großes Wunderthier.
Was könnt Ihr? Was wißt Ihr? Saget an!
Und seid Ihr wirklich ein Zaubermann,
So seid um Eure Hülfe hiermit gebeten,
Denn Wir, Wir befinden Uns Allerhöchst in Nöthen."

Und der Sultan begann nun vom Volk, dem frechen,
Von dessen Gebrechen
Und Schwächen
Zu sprechen,
Von des Bürgers Pflicht und dem Rechte der Krone —
Und das Alles im ernsten aber traulichen Tone.
Majestät klagten mit großer Herablassung
Ueber die Schädlichkeit der Verfassung,
Ueber die Menge freisinniger Zeitungen
Und die steten geistigen Licht-Verbreitungen,
Ueber die schreckliche Leere der Kassen,
Und darüber, daß sich die Menschen, die Millionen haben,
so schwer anpumpen lassen.

Auch der Prinzen gedacht' er, der Cognaten und Agnaten,
Und der Prinzessinnen, die so vorzüglich gerathen,
Und aller Schlosser, und der Equi- und menschlichen Pagen,
Und der viel zu sehr beschränkten Apanagen,
Und der Houris und Tänzerinnen
Und der Hofherren und deren Gemahlinnen,
Und aller Ritter und Reiter,
Und so weiter.
„Ich kann Allerhöchst nicht ruhen und rasten,
Weil zu schwer die Geschäfte auf Mir lasten;

Bis in den Schlaf und die Träume verfolgen
Mich die Sorgen mit ihren Dolchen!“
Kurz, er schüttete all sein Gram und Leid
Dem Zauberer aus mit Offenheit.

Karawatschi rieb sich bedenklich die Nase
Und sprach alsdann mit großer Emphase:
„Drei Künste lehrte mich der Größte der Geister,
Und in allen Dreien bin ich der Meister.
Zum Ersten ist mir ein Wunderstein eigen,
Mit dem ich kann Gold ohne Ende erzeugen.
Zum Zweiten besitze ich blanke Korner,
Gefunden in des Himmel-Stier's Hörner;
Wenn ich diese in guten Boden pflanze,
So wachsen Soldaten im Waffenglanze;
Die Ernte ergiebt leicht viele Millionen
Mit Bajonneten, Säbeln und Kanonen!
Und endlich besitze ich ein Decoctum,
Das macht jeden Genießenden stockdumm,

Und dieweil es vom lieblichen Wohlgeschmack,
Wird's gerne genossen vom Plebs und Bürgerpack.

„Von diesen drei Dingen gab ich Euch Kunde,
Mit meinem von Geistern umflogenen Munde,
Von Geistern, die mich strenge bewachen,
Und mich reißen hinab zum Höllendrachen,
Zur ewigen Qual und Marter und Hetze,
Wenn ich fehle gegen die Zaubergesetze.
So geb' ich Dir, hoher Sultan, zu wissen:
Eins darfst Du wählen, Zwei mußt Du missen;
Mit Einem nur kann ich Dir Glück bescheeren;
Zwei von den Dreien mußt Du entbehren!
Drum denke und prüfe und forsche im Stillen,
Welch Wunder von den Dreien sich Dir soll erfüllen!"

Der Sultan, der hörte mit süßem Schmunzeln,
Seine Stirne begann sich zu runzeln;
Er schien nunmehr aller Sorgen ledig,
Verlieh dem Zauberer den blauen Ochsen-Orden erster Klasse
mit Hörnern und entließ ihn dann gnädig.

Was hatte der Herrscher jetzt eiliger zu thun
Als zu geruhn,
Seine hohen Mandarinen zu berufen
Vor seines goldenen Thrones Stufen!
Und schon nach einer Stunde Verlauf
Thaten die Pforte des Tyrannen-Palastes sich auf,
Und es standen in Uniformen eingenähte,
Höchste und geheimste Räthe,
Und zwar drei Stück, vor dem Sultan,
Der sie blickte voll Huld an.
Zuerst der Mandarine für Krieg und Paraden,
Mit Einundfünfzig bunten Orden beladen,
Das Gesicht bedeckt mit unzähligen Narben,
Die ihm vor Jahren die Pocken erwarben.

Sodann der Mandarine der Finanzen,
Ein seltener Mann im Großen und Ganzen,
Mit ganz kleinen Augen und sehr hoher Stirn,
Und mit Nichts als Zahlen im Gehirn.
Excellenz war ein excellentes Geldmachertalent,
Anleihen, die waren sein Element,
Und Pfandbriefe, Schuldscheine, kleine und große,
Credit-Aktien, Schuldverschreibungen, Loose
Und Kassenanweisungen, Bankscheine, Rente,
Geben Zeugniß von diesem seinem Talente,
Oder vielmehr von seinem Genie
Für die Schwindelogie und Pompposophie.
Und neben ihm stand der Mandarine des Cultus,
Der Erbherr auf Stulle, Stultisso von Stultus,
Ein frommer Mann, in Stadt und Land
Als Mensch, und mehr noch als Bonze bekannt.

So standen nun da die drei Excellenzen
In einer Devotion ohne Grenzen,

Gleichmäßig den Körper krummmöglichſt verbogen,
Faſt zu einem Fragezeichen verzogen.
Da ſprach der Sultan in Huld und Gnade:
„Meſſieurs, ich bitte, ſtehen Sie gerade,
Und ſpitzen Sie hübſch fein Ihre hohen Ohren,
Daß Ihnen nicht geht eine Silbe verloren,
Und Sie, als Meines Thrones feſteſte Säulen,
Mir können Ihren Rath ertheilen
Und Meine ſchmerzenden Wunden heilen.

Nun erzählte der Sultan weitſchweifig,
Denn die Kunſt der Rede war ihm mehr als geläufig,
Was überraſcht vor einer Stunde
Vernommen er hatte aus des Zauberers Munde.
„Bald bin Ich," ſo ſprach er, „aus allen Klemmen,
Die den Schritt Meiner weiſen Regierung hemmen;
Bald ſoll das demokratiſch ſkrophulöſe Geſindel
Mit ſeinem conſtitutionellen Schwindel
Mir keine Verlegenheit mehr bereiten;
Wir ſtehen am Vorabende goldener Zeiten.
Nun gilt's von den Euch Dreien genannten drei Mitteln
Aus Euren Köpfen herauszuſchütteln
Das Beſte, Verſtand und Weisheit bekunden!
Darum ſagt mir offen und unumwunden,
Welch Mittel erſcheinet, nach Eurem Erforſchen,
Das probatſte, um Meinen Thron, den morſchen,
Mit neuem Safte raſch zu beleben,
Und ihm volle Macht und Gewalt zu geben?"

Und mit Freudeſtrahlendem Angeſicht
Der Miniſter des Pumps und der Papiere ſpricht:
„Mag Dir ein Andrer ein Anderes preiſen,
Das Gold, es iſt der Stein der Weiſen,
Und ſeh' ich mich auch in die Kreuz und Quer' um,
Das Gold bleibt immer der nervus rerum.
Haſt Du erſt Gold in gehörigen Haufen,

Kannst Du Dir Dinge und Menschen kaufen,
Denn, wonach sie auch schnappen, am goldenen Köder
Beißt Jeder an und bammelt schließlich ein Jeder!
Statt Bändchen geben wir Orden von Gold,
Dann ist sämmtliche Weisheit in unsrem Sold,
Und haben die Lehrer vollauf zu essen,
So werden sie die dumme Politik vergessen,
Und bringen wir eine Hausse in die Rente,
Steigt täglich Dein Ruhm um zwei, drei Prozente,
Und kriegt die Presse ein Goldstück in's Maul,
So erlahmt ihr hungriger kritischer Gaul;
Nur unser Lob kommt zur Erscheinung;
Wir machen die öffentliche Meinung,
Wir vergolden, was ärmlich
Und erbärmlich!
Drum lasse die Sonne des Goldes nur lächeln,
Und all' Deine Sorgen, sie werden verröcheln!"

Und der Mann des Krieges nimmt jetzt das Wort:
„Mir scheint diese Wahl hier nicht am Ort.
Das Gold mag immer sich hülfreich beweisen,
Doch sicherlich mehr noch als Gold gilt — Eisen!
Ohn' ein disciplinirtes, grandioses Heer
Hat ein Staat keinen Halt, keine Basis mehr.
Was nützen die Räthe und Diplomaten?
Gegen Demokraten
Helfen nur Soldaten!
Auch vor Annexion kann Gold nicht schützen;
Wir müssen eine furchtbare Armee besitzen,
Millionen Soldaten! ja, und nicht minder
Kanonen, wo möglich Tausendpfünder!
Dann wahren wir selber unsere Grenzen
Und hängen nicht ab von Conferenzen,
Von Congressen und ähnlichen Dingen;
Wir zwingen und lassen uns nicht zwingen!"
Drum wolleſt Du allerhöchſt geruhn,

Einen wirklich praktischen Griff zu thun.
Der Soldaten-Samen ist uns geboten!
Da decretiren wir täglich nach Noten,
Und täglich wachsen Grenadiere,
Kanoniere, Kuraſſiere,
Bombardiere, Pioniere,
Musketiere und Füsiliere.
Offiziere und Unteroffiziere
Und Gemeine, so viel Du befehlen wirst, Sire!
Dann brauchen wir nicht bange zu zittern,
Wenn Revolutionäre den Boden erschüttern,
Wenn Volksvertreter am Throne rütteln,
Und Wähler des Staates Pfeiler schütteln,
Und mit Soldaten in solchen Massen,
Kann Alles man, was man will, sich fassen!"

Da lichteten sich des Sultans Runzeln
Und Majestät begannen zu schmunzeln;
Der Gedanke machte ihm süßes Jucken,
Wie Alles sich seinem Willen müßt' ducken;
All' seine Glieder kamen in Bewegung,
So stark war die inn're freud'ge Erregung;
Er sah' schon gar nicht mehr Bürger,
Diese langsamen Vorrechts-Würger;
Er sah' nur voll Entzücken seine enormen
Regimenter in glänzenden Uniformen,
Geführt von Tausenden von Offizieren,
Vor seinem Geiste vorbeidefiliren!
Und in diesem überschwenglichen Traum
Fand in ihm kaum
Noch ein Zweifel Raum,
Daß es nichts Höheres gäbe als jenes Korn,
Daraus Soldaten mit Helm und Sporn,
Mit Fahnen und Säbeln, Mörser und Spießen,
Fix und fertig aus der Erde schießen.

Doch diesen Gedankengang zu unterbrechen,
Begann der Mandarine des Cultus zu sprechen
So demuthsvoll, so scheu und so schüchtern,
Als ständ' er vor den schärfsten, oder gar vor Scharf-
Richtern.
Bald schlug er bescheiden die Augen dabei nieder,
Bald hob er in frommer Wallung sie wieder,
Und heftete stier sie fast an die Decke,
Als ob dahinter der Himmel stecke.
„O, daß mir Allah in die Seele ergösse
Der Wahrheit Strom, und lebendig flösse
Die weise Rede mir von den Lippen,
Ungehemmt von der Täuschung Klippen,
Daß ihr, o Fürst, Dein Herz sich neige,
Und Dir den Irrthum der Anderen zeige!
Soldaten und Gold sind herrliche Sachen,
Doch können sie nicht einzeln Dich glücklich machen!
Was nützt Dir das unermeßliche Gold,
Hast Du kein mächtiges Heer im Sold?
Und wenn die Armee nach Millionen zählet,
Was sind sie, wenn das Gold Dir fehlet?
Nein, nein, des Zirkels Quadratur,
Es ist die Wissenschaft-Umkehr nur!
Drum nicht gesäumt! Das Dekolt erfassen
Und das Volk beständig Thee trinken lassen!
Wenn die Bürger täglich dümmer werden,
Dann ist der Messias gekommen auf Erden;
Dann geben sie gern, was Dein Herz begehrt,
Dann hast Du Alles, was Dir lieb und werth,
Vertrauen, Verehrung, Glanz und Ruhm,
Und Gold und Soldaten ad libitum.
Stets wirst Du die Seligkeit verspüren,
Mit Deinem Willen allein zu regieren,
Das Volk hat dann kein Begehr mehr hienieden;
Es ist verdummet und darum zufrieden

Mit Allem, was ihm Deine Gnade einbrockt,
Und d'rum, Sire, noch ein Mal: das Dekokt!"
Und als der Sultan verließ das Collegium,
Da war ihm selbst im Kopfe sehr dumm
Von all' der Weisheit, die aus tiefem Bronnen
Heraufgesprudelt an's Licht der Sonnen.
Doch sammelten balde sich seine Gedanken
Zu einem Entschlusse ohne Wanken und Schwanken.
„Die schönste," so rief er, „und wahrste Belehrung,
Ich danke sie dem Mandarinen der — Aufklärung!"

Und eh' noch die Nacht sich vom Tage getrennt,
Ueberreichte der Zauberer auf Pergament
Das Dummheits-Rezept mit der Signatura
Und etwas Thee auch in natura.
Und der Sultan sprach: Sapienti satis!
Schuf große Apotheken, die gratis
Die Species brachten zur Vertheilung —
Und ihr auf dem Fuße folgte die Heilung!
Bald war, wie der fromme Mandarine versprochen,

Die Aera des Blödſinns angebrochen:
Die Dummheit wuchs von Tag zu Tage,
Und mit ihr verſtummte jede Klage,
Jeder Kummer und jedes Leid,
Es herrſchte ringsum Zufriedenheit.
Der Sultan lenkte mit hohem Behagen
Der Regierung goldenen Wagen,
Und ließ ſich von ſeinem ganzen Hofe ſagen,
Daß Alles erquicklich
Und glücklich,
Und, Dank dem probaten Dummheitsdekokte,
Nichts mehr ſchwankte, Nichts mehr ſtockte,
Keine Seele mehr wühlte
Und ſich jede Seele ſelig fühlte,
Und kein Bürger mehr wär' ohne Orden!

Und was aus dem Staate geworden?
Wahrſcheinlich hat ihn ein böſer Demokrat
Verflucht;

Denn wir haben den Staat
Auf dem ganzen Globus gesucht
Und nirgend gefunden;
Er ist verschwunden.

Der kleine Manfrup
oder
Die Kunst,
in 24 Stunden
conservativ
zu
werden
Adresse

Der kleine Wautrup,

oder

die Kunst, in 24 Stunden konservativ zu werden.

Ermahnung zur Frummheit.

§. 1.

Merke, mein Söhnlein, auf meine Rede! zeuch an das Gnadenwamms und striegele Deine Härlein mit dem Gnadenkamme. So Du nun bisher auf dem Sündenpfade gewandelt bist, gehe in Dich und schlage das Weglein ein, daß Dich hindannen führet zum Paradiese. Höre nun zuerst, was Dir berichtet wird von des Reiches Erzfeinden.

Von den frechen Fortschrittlern.

§. 2.

Seyndt Dir viel schröckliche Mordgesellen, so genennet werden Fortschrittler seu Demokraten, davon die Zigeuner herkommen und anderes Gesindel der Art, das auf den Straßen fährt und im Haidekraute zur Nacht speist. Treiben viel Mord und Brand, schaden auch besondes dem Viehe und der Kartoffel. So Du nun unter solchen Gesellen sitzest, merke Dir wohl, was aus ihrem bösen Maul fähret. Denn sie lieben nichts mehr als den Becher und das Würfelspiel, und wenn sie trunken sind und taumeln, führen sie oft gar lästerliche Reden und schimpfen gern auf die hochlöbliche Obrigkeit und die herrlichen Junker. Was Du dann hörst, das schreibe Dir wohl auf und hinterbringe es dem Richter, auf daß sie gestrafet werden, also es Gesetz und Recht ist.

Von den Jüden.

§. 3.

Die aber von ihnen die schlimmsten sind, werden die Jüden genennet und vermagst Du sie leicht auf der Straße zu erkennen, weil sie von natura gar böslich und grewlich zu schauen sind. Haben kleine listige Augen wie die Schweine und eine krumbe Nase als wie ein Geier oder anderer schevslicher Raubvogel. Riechen auch gar absunderlich, dieweil sie nichts lieber essen als die Zwiebul, zu allen Ta-

geszeiten. Haben viel Geld. So Du nun ein frommer Rentiersmann bist und ihnen aufpassest und sie fällest, magst Du ein artiges Sümmchen von ihnen erbeuten, damit Du ein Kirchlein oder Kapellchen bauest. Nun wisse, daß die Juden nichts thuen, denn Teufelswerk. Schmoren die Waisenkinder, rupfen die Wittib und nehmen den Christenmägdlein auf der Straße die Ringlein aus den Ohren. So sie aber an einem Kirchlein oder Kasernlein vorbeigehn, rauchen sie gar trotziglich und hochmüthig. Dahero sie denn auch von Philippo secundo von Hispanien weidlich gesenget und gebrennet wurden. Das waren gar ehrsame und christliche Lustbarkeiten, wie sie leider in unsrer sündlichen Zeit immer mehr abkommen und bald nur noch in den Chronicis zu lesen sein werden.

So Du nun einem Juden auf der Straße begegnest, erhebe gegen ihn Deinen Stecken und haue ihn auf den Kopf, wo das Leben ist und treibe ihm an den Filzhut. Und hetze Dein Hündlein auf ihn und rufe: hephep! und sprich zu ihm: Du Mordjude! was gehst Du hier auf der Straße, da es doch Tag ist und die Sonne scheint? Und so Du Geld brauchst, erhebe von ihm einen Schilling.

Von einem Büchlein, benamset Verfassung.

§. 1.

Haben vor etlicher Zeit die Juden ein Büchlein geschrieben, so genennet ist die Verfassung. Ist Diaboli

Werk und nichts darinnen zu finden, denn Greuel und Scheuel. So Du das Büchlein erwischest, mache ein Feuerlein an auf Deinem Heerde und lege das Büchlein hinein, auf daß es zu Asche verbrenne. Laß Dich aber nicht gelüsten in das Büchlein hineinzuschauen, ehe Du es verbrennest; dieweil Satanas darinnen lauert und sehr erpicht ist, daß er eine frumme Seele erschnappe.

Von etlichen Poeten der Heiden.

§. 5.

Seyndt da sonst noch etliche Bücher derer Jüden und Hayden, die du verbrennen mußt, wo Du sie findest. Ist da ein gewisser Göthe. Kann Dir nicht sagen, ob er noch lebet. Sollte meinen, daß Diabolus ihn geholt habe. Sintemalen er Bücher verfasset hat, davon einem ordentlichen Christenmenschen die Haare zu Berge stehn. Ein anderer aber heißet Schiller, auch ein Jüde. Dem haben Sie gar in Berlin ein Monumentum gesetzet, ein artiges Gitterlein von feinen Stacketlein, gleich als ob es ein großer Held oder gar eine furnehme Person wäre. Du wirst lachen, lieber Christ, wenn ich dir erzähle, daß besagter Schiller ein weggelaufner Barbier war, der nachher im Weimarschen eines kläglichen Todes verstorben und wie ein armes Sünderlein bei Nacht und Nebel begraben sein soll. Hat ein Stücklein geschrieben,

genannt „Die Räuber," da Du ſchon aus dem Titel ermeſſen kannſt, was für grauſame Mordthaten darinnen berichtet werden.

Machen auch viel Weſens und Aufhebens von einem Quidam in Engelland, den ſie Schakkespeeaare nennen. Habe ſelbſt einige Sachelchen beſagten Schreibers geleſen, aber nichts darinnen gefunden, denn eitel Tand und Blendwerk und verruchte Witzesworte.

Von den Haubtleuten der Chriſtenheit.

§. 6.

Laß Dir nun erzählen, welches die Haubtleute der Chriſtenheit und des Reiches ſind. Sind da im Pommerland zwei große Säulen, davon heißet der eine Kleiſt Retzow, der andere aber Senft Heilſach. Sind zwei gar biedere und frumme Herrlein und ein großer Schrecken der Demokraten. Zween Andere aber ſitzen im Preußenland, ſo dä genannt werden Brauchitſch und Wantrup. Das ſind zwei große Lichter und eine furchtbare Geißel der Jüden. Iſt dann einer in Halle, benamſet Leo, das heißt: der Löwe. Vor dem verkriechen ſich die Fortſchrittler, ſo er nur ganz von Ferne brüllet. Endlich iſt Einer, den ſie Wagner nennen. Hat ein artiges Schlößchen auf Dummerwitz, ganz hinten, wo der Kohl wächſt. Er iſt aber ein gewaltiger Ketzerhammer und von ihm gehet aus alle Weisheit, ſo Du in unſern Blättern lieſeſt.

Dieſes ſind nun die Haubtleute der Chriſtenheit und ſchaaret ſich um ſie ein einfältiges und chriſtliches Geſind-

sein, dazu Du Dich auch zählen magst, so Du dumm und frumm bist.

Wie man sich kleiden soll.

§. 7.

Lebe schlecht und recht und schmücke dich nicht mit prangenden Kleidern, wie es die Wühler thun. Zeuch an ein einfaches Wämmslein oder ein Leibröcklein, das vorher schon ein frummer alter Herr getragen hat, bis daß es selbst alt und frumm wurde. Und knöpfe zu Dein Wamms von oben bis unten und von unten bis oben, auf daß Du Dich nicht brüstest mit einem gleißenden Vorhemdchen, wie es die Heiden thun. Und halte wohl in Stande die Knopflöcher des Wammses. Denn der Adler saust durch die Luft, und Du kannst nicht wissen, wie bald er auf Dich zufleucht. Dem ist es gut, daß er die Stätte bereit findet, da er gerne hauset. So Du nun auf der Straße gehest, mache ein einfältiges Gesicht und schlage die Aeuglein nieder. Denn es liegt da oft ein Gröschlein, über das der Hochmüthige fortsieht. So Du aber aufblickst, drehe die Aeuglein in deinem Kopfe, also daß nur das Weiße zu sehn ist, denn das ist gnadenrecht und bescheiden.

Was man thun soll, wenn man einem Kriegsknecht zu Fuß oder einem Reitersmann begegnet.

§. 8.

So Dir auf der Straße ein Kriegsknecht zu Fuß oder ein Reutersmann zu Fuß begegnet, dann ziehe fröhlich Dein

Rappiein und sprich zu ihm also: Ei, ei! mein wackerer Kriegsknecht oder Reutersmann, wohin

gehst
marschirst
reutest
trabest

Du schon so früh? Wie schmuck ist Dein Rößlein! wie funkelt Dein Gewaffen! Ei, ei! Du bist wohl eben erst rekognosciret. Da wird der Kriegsknecht sich freuen und zu sich also sagen: Hei! das muß ein braver Unterthan sein, der mir da begegnet.

Kommt Dir aber ein Jungherrlein in den Weg, so tritt ganz auf die Seite, wo der Rinnstein ist und falle auf deine Knice nieder und sprich also: Wie glückseelig bin ich, daß mir schon so früh ein Jungherrlein (Junker) begegnet. Und wenn dann das Jungherrlein auf Dich bayet, dann frohlocke und sprich: Ei, ei! wie

herablassend
christlich
lustiglich

ist es von dem Jungherrlein, also zu thun! Ganz wie Hochdero Vater seeliger! liebte auch solche Scherzchen. Und zu dem Hundlein sprich: Hoho! mein Hundlein was du für ein artiges, schalkhaftes Hundlein bist, daß du mich beißest!

Dann wird das Jungherrlein baß über dich lachen und am andern Tage wirst du es in der Kreuzzeitung lesen, daß ein Jungherrlein auf der Straße einen braven Unterthanen gefunden und sich gar leutseelig und herablassend mit ihm unterhalten habe. Wenn es aber weiter bekannt wird, so kannst Du wohl ein Titulchen oder einen Orden bekommen, damit Du prangen kanst vor der Christenheit und wirst ein großes Licht im Volksvereine.

Wie man sich bei Volksfesten benehmen soll.

§. 9.

So in Deinem Städtlein ein Volksfest gefeiert wird, sey es daß einem der vielen lieben Prinzen ein Knäblein geboren wurde, oder daß ein Jüde am Galgen gehenkt wird zum Lohn seiner Missethaten; dann zeuch an Dein Sonntagsröcklein und mache ein frohes Gesichtlein. Und wimmele hin und her auf den Straßen und bekunde Deine Freude durch lautes Hei! hei! rufen. Und wenn Du Deinesgleichen findest, so wimmele mit ihnen zusammen und berede sie, daß ihr ein Liedlein anstimmt zur Feier des Festes. Wenn Du also handelst, wird es Dir wohl gehn und Du wirst Wurst und Branntwein genug bekommen, ohne daß Du den Säckel zu ziehn brauchst. Das ist eine feine und ehrbare Feier und kommet von Herzen. Die Wühler aber, wenn sie feiern, treiben es wie die Türken mit Saus und Braus und Prassen und Schlampampen. Und halten Mordreden und schwingen die Barrikadenfahnen, also daß ein Christenmensch vermeinen sollte, Diabolus selber hielte seinen Einzug in's Städtlein.

Von der Bestrafung der Demokraten.

§. 10.

So Du nun Genossen findest und ihr seyd euer viele, so sehet zu, wie ihr die Fortschrittler strafet und ihre

Man soll nicht zu viel lernen.

Man soll nicht zu viel lernen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Von der neuen Erfindung.

[illegible]

Wie man sich benehmen soll, wenn man von einem [illegible] oder Junggesellen zu Tische geladen ist.

[illegible]

[illegible]

Die Buchstaben über die lustigen Bildchen, und Du in den Bildern Bekanntes, oder in der ganzen Anordnung oder im Inhalte Unsinniges finden kannst. Oben gibt die Zahl Aufschluß auf, zum Beispiel: Auf Seite 15 ist ein Bild, und zwischen ein Blatt und auf diesem steht auf der Vorderseite. Was ist das? Wissen kann die Aufösung jeder Knabe. Oben: Ein braun Ding, Klingt, legt Gut auf, wandert auf Wanderung. Was ist das? Ein Wanderer kannst: Antwort. Wissen kann der Landmann aber das Jungfernzeug ein Klingbeutel weiß, so sagt vernünftig auch rufe ein Bild über das andere aus: Ach! Ach! Ein Schlaf muß der Schmiedsknecht Wissen! Wissen Du alle noch, wenn Deine Mutter Dir weglassen und Du Deine Arbeit vollendet, so oft es Dir Dich aber in Acht, daß Du Dich nicht betrinkst, Du kannst dem Jungfernzeug einen Lappen Vorwitz, und weißt Du Dich am Feuer Abends wärmst. Da Du aber wohl gefällt, wird es Dich auch öfters laben, Du billig eingeh und Du kannst Ihnen in jungen Jahren auch nie werden.

Nochmalige Mahnung und große Verheißung.

2. 14.

Diese Mahnungen und Bilder, meine Kinderlein, nimm Dir nicht zu Herzen und betrübe Dich nicht. Dann wird Du ein fröhliches Herz haben und die Prüfungen wird Dich eben Nicht sehr betrüben und Dich töten, wie sie sagen. Das ist Christus der Selbstverleugnung werden Dich erfreuen und werden Dich besonders auf Deinen Knechtschaft. Und werden Dir die Knechtschaft Ehrenbezeugungen erlegen und Dich mit andern Knaben für Christen als Christusleben, daß Du die Augen

übergehst werden vor Staunen und Seligkeit. Du wirst den Orden haben, ehe Du es denkst. Ja, es kann sogar kommen, daß Du ganz unvermuthet in den Adelstand erhoben wirst. Nun male Dir die Wonne aus, wenn Du eines Morgens in Deinem Bettlein aufwachst und merkst, daß Du über Nacht geschlafen hast an einem Theil Deines Selbst die Seele und bist einen Stamm mit [illegible]!

Wenn Du nun sehr fromm und brav bist, kann es geschehen, daß Du in das Abgeordnetenhaus gewählt wirst, damit Du echte weiße Wolken habest und die Unterlieben Knechte, so auf der andern Seite sitzen. Nun male Dir recht deutlich die Seligkeit aus, der Regierung Geld bewilligen zu dürfen!

So wirst Du nun allen geehrt und gepriesen leben, und wirst sein eine Säule des Staates und eine Stütze der Throne. So aber Dein letztes Stündlein schlägt, wirst Du geradenwegs hinaufsteigen zum Himmel, und man wird Dir ein Monumentlein aufrichten viel schöner, als es die Berliner die Denkmäler dem Herrn [illegible] und anderen Dichter gesetzt haben.

Amen!

Die

Verfassung in Madagaskar.

Die Kön'gin der Madagassen
Ist trüb und schwermuthsvoll;
Sie kann den Gedanken nicht lassen,
Daß sie nicht saufen soll!

Des Saufens Unterlassung
Bringt sie an den Rand des Grab's;
Doch ist in der Verfassung
Verboten ihr der Schnaps.

Da kam an einem Abend
Ihr erster Gewissens-Rath,
Selbst viel gesoffen habend,
Zur Königin noch spat.

Er sprach zu ihr voll Tücke:
„O, Fürstin, sei gegrüßt!
„Ich sehe nur eine Lücke,
„Wo Du Paragraphen siehst!“

Und zog aus seiner Tasche
Des heiligen Talar
Mit Grinsen eine Flasche,
Die ganz voll Branntwein war.

Die Königin sieht sie blinken —
Da regt sich der alte Hang!
Sie seufzte: „O, dürft' ich trinken!“
Und goß sich ein und trank!

Und trank, und soff, und dachte
An keine Verfassung mehr, —
Als Tag's drauf sie erwachte,
Da stand die Pulle leer!

Man hat den Schnaps gerochen, —
Bald war dir That bekannt,
Und so die Verfassung gebrochen
Im Madagaskarland.

Und w'rum soll man nicht brechen
Constitutionen hie?
Die Madagassen rächen
Sich an Erhabenen nie.

Quodlibet.

Polen und die Diplomatie.

Sie hatten Hülfe Dir geboten
Und schrieben sich die Aeuglein roth.
Rußland, das kriegte schwere Noten,
Und Du — die Schwerenoth!

Volks-Seufzer.

Ach, wäre Roulette III.
Doch trente jetzt und quarante!
Wir hätten, bald rufen zu können
Doch Hoffnung: Gott sei gedankt!

Diesecke. Weißt Du, Diesecke, welches Lustspiel die „Berliner Revue" aufführt, wenn sie schimpft?
Diesecke. Na?
Diesecke. „Sie schreibt an sich selbst."

In Mecklenburg-Schwerin.

Ich richt' in eigner Sache jetzt, und drum, nach dem Verhörchen,
Beweise schlagend jedes Mal, mein Recht ich mit dem Röhrchen!

Ein Stock-Junker.

Räthsel.

Ich bin ein mathematisch Ding,
Doch kein Oblongum und kein Ring,
Das, wenn ein Ei aus seiner Mitte fällt,
Sich nur ein Schwein nicht fern vom Leibe hält.

OESTERREICHISCHER RUF.

Da, wo Deutschland es gilt, da bin ich gewiß nicht der Letzte!

(Klarer.)

Da, wo Deutschland es gilt, will ich der Erste stets sein!

Scene vor dem Bundes-Palais in Frankfurt a. M.

Fremder. (klopft an; zum heraustretenden Portier) Ein armer Buchhändler aus Stut.....

Portier. Das Betteln ist hier verboten!

Fremder (holt ein Papier aus der Tasche). Entschuldigen Sie, ich bin privilegirt!

Portier. So? Und was wollen Sie denn noch?
Fremder. Ich wollte nur eine Verlängerung —
Portier (indem er geht und die Thür hinter sich zuschlägt). Unsinn! Um eine Verlängerung werden Wir Selbst nächstens betteln müssen!

Wissenschaftliche Erklärung an gewisse Diplomaten.

Man **operirt** nie, um eine **Brandwunde** offen zu lassen.

Ein Militair-Arzt.

Gesang der Mecklenburg-Schwerin'schen Junker.

Durch die Wälder, durch die Auen,
Zieh'n als Herrscher wir dahin!
Alle Menschen, die wir schauen,
Sind des sichren Rohrs Gewinn!

Auf das Grab der „Berl. Revue."

Ihr ward hier, was für Preußen sie erstrebte,
Jetzt stinkt sie nicht so stark, als da sie lebte.

Note an die kleinen deutschen Fürsten.

Hört, was ich Neues Euch berichte
In dieser Note, der zweizeiligen:
Das deutsche Volk macht jetzt Geschichte,
Und Ihr — dürft' Euch dabei betheiligen.

Anfrage.

Wo herrscht denn jetzt bei uns der Mannsstamm?

„Recht muß doch Recht bleiben!"

Ganz Recht: Recht muß Recht bleiben! Aber: wo es bleibt, fragen oft Viele lange.

Dr. E. H.

An den Herzog Friedrich.

Du spieltest Deine Rolle in Kiel so gut, daß ich Dich herausrufen wollte, aber Dein Engagement — ach, es war nicht meine Wahl! v. B.

Jiesecke. Piesecke, Du bist ja ein Jeojraphie. Sage mal, wie viel Mächte hat eijentlich Deutschland?

Piesecke. Drei!

Jiesecke. Ja, zwee Jroßmächte un eene Ohnmacht.

Deutsche Scene.

Philister (schreiend).

Mein Herz flammt auf in Gluth!
Wir opfern Gut und Blut!

Sammler (hält ihm die Sammelbüchse vor).

Vorläufig 15 Groschen!

Philister (sich abwendend).

Die Flamme ist erloschen.

An den rauhausenden Herrn von Wichern.

Gefängnißwärter haben wir so große,
Daß Dir zu thun fast Nichts mehr übrig bleibt.

Tiefecke. Du, die Schweizer klagen, daß sich bei ihre Schieß-Feste so wenig Deutsche anmelden lassen. Wie mag'n des zuziehen?

Piefecke. Weil in de Schweiz die Telle die Hauptsache sind, un bei uns die Teller.

Schnadahüpfel.

Und nu geh' in Dienst ick,
Un nanu zieh' ich hin!
Denn es gibt nur a Deutschland
Und daas lügt in Wien!

Eine Großmagd.

Seufzer.

Wir glaubten, die deutschen Gesandten bei der Confe... würden unsere Landwehr bilden, und nun müssen wir ...ern, daß sie bei der Linie stehen!

Schleswig-Holstein.

Guter Rath an die Russen.

Ihr schickt die Polen nach Sibirien?
Die Strafe scheint zu milde doch!
Nach Polen schickt die von Sibirien;
Die Strafe wär' viel härter noch!

Wohnungs-Veränderung.

Die Unterzeichneten bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß, daß sie ihre großen, eleganten Wohnungen verlassen, und ganz kleine Stübchen im Volksviertel bezogen haben.

Wahrheit. Ehrlichkeit. Gerechtigkeit. Verstand.

Noblesse oblige!

Ein Seufzer.

O, daß ich in kühler Erde
Ruhend, weil ich Patriot bin,
Heute noch genöthigt werde,
Zu erklären, daß ich — todt bin!

Graf Platen.

Die todten deutschen Krieger
an den Königl. Dänischen Territorial-Rath Lord Russell.

Wir gingen in Gottes Namen drauf — — —
Dies Wort heißt aber bei uns Allen:
Sind wir auf deutscher Erde nicht gefallen,
So stehen wir als Rachegeister auf!

Bairisch muss sein!

Keine preußische Spitze! Kein österreichisches Kaup! Baiern muß die Stellung in Deutschland haben, die ihm geschichtlich gebiert.

München. Graf Montgelas.

ZURÜCKSETZUNG.

Wie schlecht doch wahres Verdienst belohnt wird! Mancher Schwachkopf, der Nichts that und thut, hat die ganze Brust bebändert und besternt, und ich habe es mit Hängen und Würgen erst zu drei Orden gebracht!

Murawieff.

Scene in Frankfurt a. M.

Ein kleiner Deutscher. (höflich einen Frankfurter fragend)
Was ist des Deutschen Vaterland?

Frankfurter. (sehr artig)
Entschuldigen Sie, hier nicht bekannt!

Der kleine Deutsche.
Erfahre ich's wohl in Berlin?

Frankfurter. (achselzuckend)
Ja, fragen Sie mal an in Wien.

[illegible] einen Freund, der zum Geheimenrath ernannt wurde.

Ich gratulire Dir zu Deinem Hochwohlgeburts-[illegible]e.

Piefecke. Sage mal, Piefecke, erkennst Du denn den Herzog von Augustenburg als Herzog von Schleswig-Holstein an?

Piefecke. Ja wohl!

Piefecke. Er soll nich legitim sind.

Piefecke. Ja, aber des schad't nischt, ich erkenne ihn doch an.

Frage an Fräulein Germania.

Bist Du — die Du vor dem Lüstling sonst empört die Thür zuschlugst, —
Wirklich jetzt so tief gesunken, daß Du einen Louis suchst?

Berliner Rebus.

a b c d e f g h **J** k l m n o p q r s t u v w x y z.

Herr von Roggenbach und seine hohen Gegner.

Er trifft den Nagel immer auf den Kopf,
Doch leider fehlt oft Kopf da, wo ein Nagel.

An einen meiner Kleinstaaten.

Du Reich der stolzen Junker,
Und reicher Junker Stolz Du;
Du Junkerreich der Stolzen,
Du Junkerstolz der Reichen,
Und Stolz der Junkerreiche:
Du bist, weil so verjunkert,
Nicht reich und auch mein Stolz nicht.

Germania.

Dichter-Klage.

Wir möchten uns gerne begeistern
Und singend, von Thür zu Thür,
Der Herzen uns bemeistern!
Wir möchten uns gerne begeistern,
Wir wissen nur nicht: wofür?
Wir möchten in herrlichen Bildern
Mit Pathos Erhabenes schildern,
Doch wie wir poetisch auch sinnen,
Und Reime, die lieblichsten, spinnen,
Es rauscht durch jede Strophe:
Wat ick mir davor koofe!!

Mehrere helle Barden.

Nothschrei.

Die Londoner Conferenz soll, wie es in den verschiedenen Noten heißt, Europa die Segnungen des Friedens wiederbringen:

Gott schütze uns!

Hasseler, Nassauer, Schweriner, Schleswig-Holsteiner und Genossen.

Räthsel.

Es stärkt die Schwachen,
Es bändigt die Starken,
Es vereinigt die Getrennten,
Es ersetzt die Abwesenden
Und hebt die Gefallenen.

Dichter und Politiker.

Dem Dichter, der die „Befreiung Schleswig-Holsteins" besingen will, dürften die Namen: Andrup, Staunsdrup, Hoptrup, Düppel, Rüppel, Dithmarschen, Femarn, Oeddis, Krybilli, Havrebaltegaard, Hawetoft, Rackebull, Poppenhüttel, Büffelkoppel u. s. w. einigermaßen störend sein, — mich, den Politiker, stören dabei andere Namen.

Dr. F. H.

Piesecke. Du, was ist denn eijentlich vor'n Unterschied zwischen die Schultze-Delitzscher und die Vasaller?

Piesecke. Die Schultze-Delitzscher handeln auf eigene Faust, un die Vasaller mit eijnen Fäusten.

An Michel.

Willst Du Deinen Junkern behagen,
So mußt Du Dich also betragen:
Im Frieden stets wacker Dich plagen,
Im Kriege stets wacker Dich schlagen,
Viel tragen und Vielem entsagen,
Nichts wagen und nie was abschlagen,
Nie fragen, versagen, noch klagen,
Beim Geldgeben niemals verzagen,
Und all' Deine Wünsche vertagen:
Dann — hast Du nichts weiter zu sagen!

144 L S.16.8.8 7.

Schrei-Deutschland.

Großthun . . . . in Fetzen;
Begeisterung . . Windlicht;
Thaten . . . . . die sind nicht;
Phrasen . . . . . in Metzen.

An die Mecklenburg-Schweriner.

Ach, wüchsen doch der Prügelbäume
Noch Hunderttausend mehr bei Euch,
Und schnitt von jedem jeder Junker
Sich Hunderttausend Stöcke gleich!

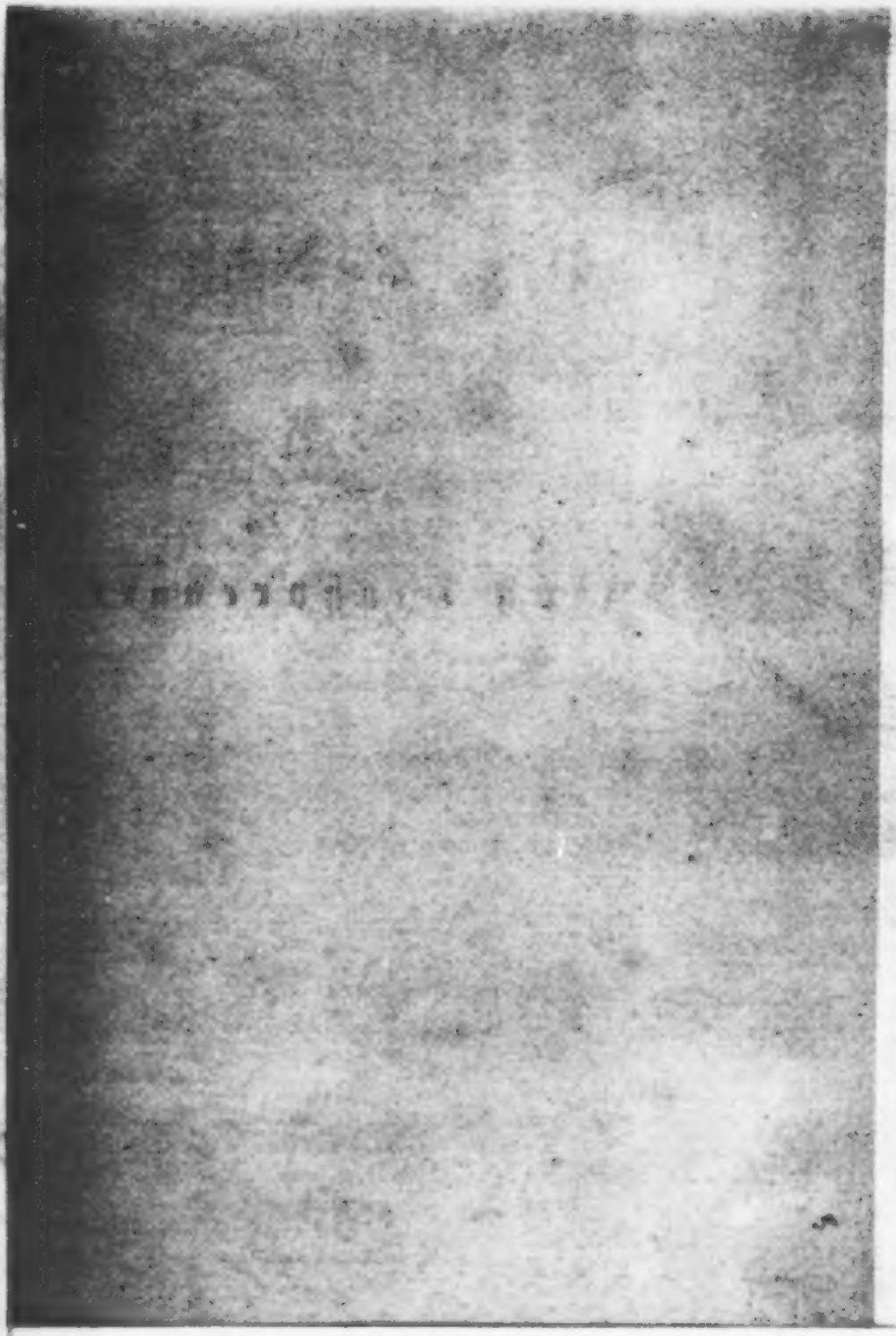
Und schlüge einen alle Tage
Entzwei auf Euren Hosen dann,
Und zöge, wenn die durchgeprügelt,
Euch keine neuen Hosen an!

Denn seht, Ihr seid die ärgsten Sünder,
Im Kittel wie im feinen Rock;
Ihr, Menschen, laßt den Stock Euch geben!
Das, wahrlich, das verdient den Stock!

Druck von Heinrich Spitzer in Wien.

23 JAN 1954

R



1917. 3307

Neue Gedichte

von

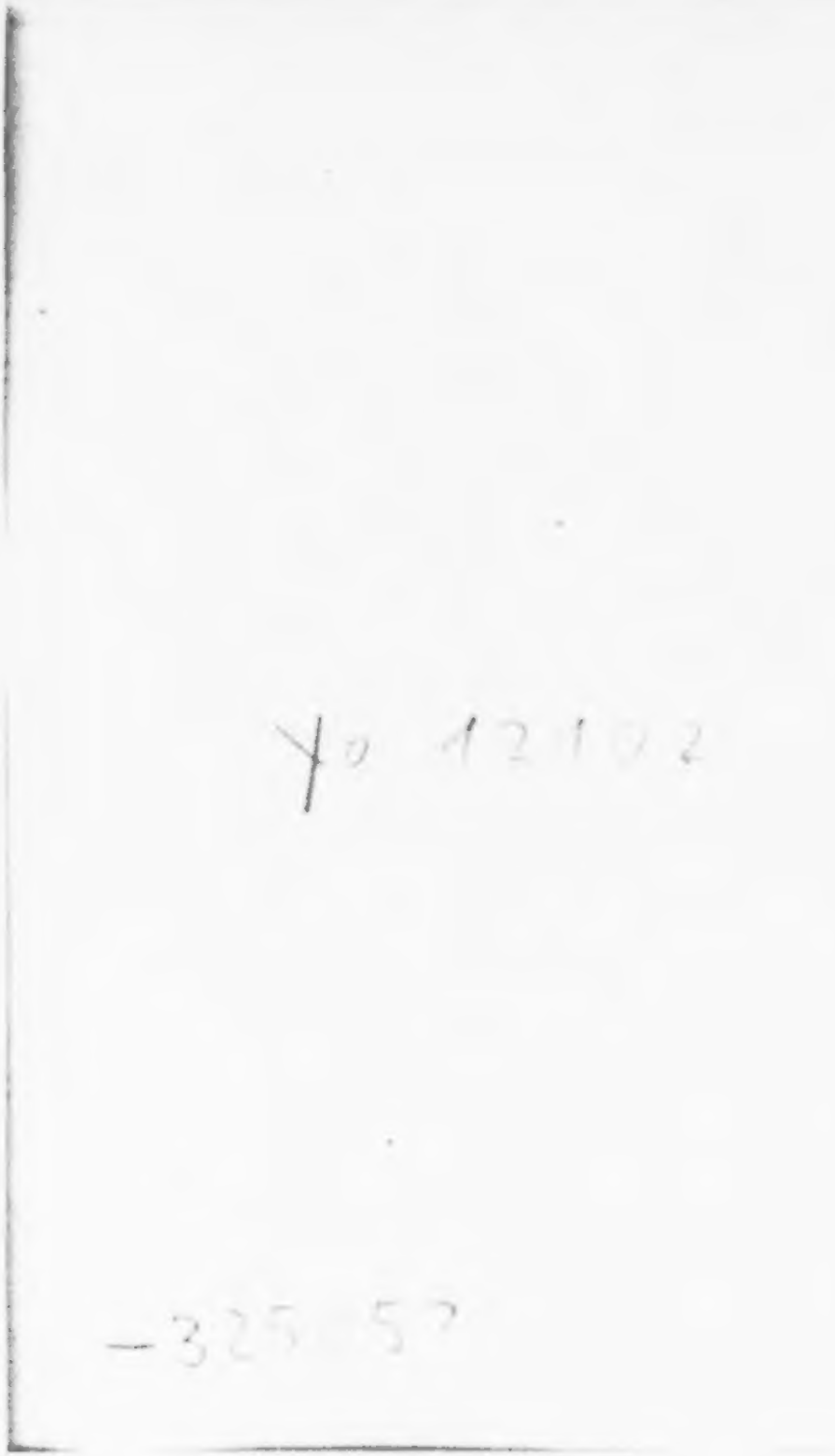
Adolph Glaßbrenner.

Königl. Bibliothek Berlin

Wien.

Verlag von Herm. Markgraf.

[1866]



Yo 12102

-325 52

Inhalt.

	Seite
Gegen die Syrupvigien	1
Sie lieben Alle dich	3
Das Volk von Deutschland	4
Der Sohn der Wildniß	6
Gute Nacht	14
Der künftige Frack	17
Rudelsburg	21
Ein sehr guter Mann	23
Eine Kapuzinerpredigt	26
Der stotternde Liberale	32
Der Kartoffelkloß	37
Neue Walpurgisnacht	43

Druck von Heinrich Zeiger.

Gegen die Syrupigen.

Wenn Du, Bruder, Weisheit lehrst,
Mußt Du Thorheit bannen;
Wenn Du hoch die Freiheit ehrst,
Haß' auch die Tyrannen;
Wer nicht pfäff'schen Trug verdammt,
Kann als Christ nicht gelten;
Wer für Recht und Wahrheit flammt,
Muß die Heuchler schelten:
Keine Rose ohne Dorn,
Keine Liebe ohne Zorn!
Zeige, daß Du Herz hast!

Demuth da und Wehmuth hier,
Ohne Herz und Handeln,
Heißt: Dich in ein wedelnd Thier,
Starker Mensch, verwandeln.
Liebles ist, wer Alles küßt,
Alle kann umarmen;
Jämmerlich, erbärmlich ist
Solch ein Lug-Erbarmen!
Keine Rose ohne Dorn,
Keine Liebe ohne Zorn!
Laß' Dich nicht entmannen!

Willſt Du Frucht- und Schattenluſt,
Liebſt Du duft'ge Blüthen,
Mußt Du gegen Unkraut, mußt
Gegen Raupen wüthen.
Ihn, der aller Weisheit Ruhm,
Nimm Dir zum Exempel,
Der da warf das Wucherthum
Aus des Vaters Tempel.
Keine Roſe ohne Dorn,
Keine Liebe ohne Zorn!
Fort das Ungeziefer!

Sie lieben Alle Dich!

Zeig' Du auf jedem Balle Dich
Als Held in jedem Falle Dich;
Sprich ernſthaft nicht, nein! zeichne aus
In loſem Redeſchwalle Dich;
Sei Thor mit Thoren, aber nie
Wag' in der Weisheit Halle Dich;
Nimm an dem Thier ein Beiſpiel Dir,
Das ſtreichelt mit der Kralle Dich;
Im Herzen trage Haß, jedoch
Beherrſche nie die Galle Dich;
Beklatſche Stümperei, ergib
Der Mode leerem Schalle Dich;
Den Pegaſus verachte ſtolz,
Halt' auf im Vollblutſtalle Dich;
Sei elegant, gewandt, galant,
Und glaub': ſie lieben Alle Dich!

Das Volk von Deutschland.

Ballade nach Schiller.

„Volk von Deutschland, all' mein Sehnen
Ist das Militär;
Ford're keine and're Liebe,
Als für's steh'nde Heer!" —

Und das Volk bringt Millionen
Auf Millionen her,
Und dann wieder Millionen
Für das steh'nde Heer.

Seine Lehrer sieht es darben,
Stocken den Verkehr;
Liebend dennoch bringt's Millionen
Für das Militär.

Nach Kurhessen, Schleswig-Holstein
Blickt's und seufzet schwer,
Und bringt neue Millionen
Für das steh'nde Heer.

Frei sein möcht' es, doch der Junker
Droht ihm mit dem Speer.
Und da stöhnt's und bringt Millionen
Hin zum Militär.

Einig, einig möcht' es werden,
Gibt d'rum Alles her,
Aber Alles, Alles, Alles
Nimmt das stehende Heer.

„Nun, Du oben," röchelt's endlich,
„Hab' ich gar nichts mehr;
Meine Kraft ist hin; nähr' Du nun
Dein geliebtes Heer!"

Und so saß es eines Morgens
Eine Leiche da;
Nach dem Schädchen noch das bleiche
Stille Antlitz sah.

Der Sohn der Wildniß.

Ein Epos.

I.

Parthenia war ein griechisches
Und hübsches Frauenzimmer,
Sie liebte Sitt' und Ordnung
Und das Gesetz fast immer.

Nicht denkend, blos mit Strumpfstrickung
Beschäftigt oder Spinnung,
War sie von ausgezeichnetster
Und gutester Gesinnung.

Nur Ein Mal, am Geburtstag, ging
Sie jährlich in's Theater,
Und aß vorher Salamiwurst
Dort in Massiliens Prater.

Sonst blieb sie stets zu Hause heim
Bei des Papas Gesellen,
Und ging und sorgte mütterlich
Am Herd und in den Ställen.

Und füllete mit baierisch Bier
Marmorne Trinkgefäße,
Und legte Blumen rund herum,
Und machte Ziegenkäse.

Ihr Vater war ein Schwerterschmied
Des heitern Volks der Griechen,
Und konnte leibhaftiglich noch
Damals kein Pulver riechen.

Einst hat beim Kriegsgemetzel just
Er ein Talent bekommen,
Und in der Tabagie vor'm Thor
Ein' über'n Durst genommen.

Er zog und steckte vor das Haupt
Sich grüne Federbüsche,
Und tanzte [illegible] gymnastisch frei
Bis an [illegible] [illegible].

Da stiegen aus dem nahen Wald
Die wilden [illegible],
Und riefen, die [illegible],
Den [illegible] beim Kragen!

Kein Hof-, Staats-, Kriegs-Rathmacher,
Ja kein [illegible], kein Schreiber!
Sie waren Alle nichts als un-
gewöhnliche Weiber!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Gute Nacht!

Gute Nacht!
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Gute Nacht!

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Gute Nacht!
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Gute Nacht!

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Gute Nacht!
Deutschland, Deutschland, welche Pracht!
Hoffnung bleibt ich jetzt geborgen,
Denn man hat ja keine Sorgen
An den Bundestag gedacht!
Gute Nacht!

Schlafe wohl!
Für deinen Sauerkohl;
Es, nicht Bürgerglück und Ehre,
Freiheit und freies Meinen
Ist des deutschen Mann's Ziel:
Schlafe wohl!

Der künftige Frack.

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Warum versagtest Du, sprich, mir den doppelt
geschwungenen Leibrock,
Wie ihn die heutige Mode, wie der Salon ihn
verlangt,
Und was all' mit dem Frack hängt [illegible]
zusammen:
Warum, Mutter Natur, hast Du mir all', das
versagt?
Warum gabst mir den Kopf — an der Stelle des,
pfui! [illegible]
[illegible] Hut's — nicht den gekrümmten
Chapeau?
Warum verliehest Du nicht Beinkleider mir, fest
angeknöpften,
Waden, gerundet und [illegible], [illegible]
Schuh'?
Warum umlocktest Du nicht mit [illegible]
den Schädel;
[illegible] in das Auge [illegible], [illegible] das [illegible]
Du mir nicht?
Warum erschufest nicht Du [illegible] Cravatte den
[illegible],
Und nicht der [illegible] Gewalt [illegible]
[illegible]?
[illegible] ein Löwe.
[illegible] im Winkel zu sein: [illegible], [illegible]
[illegible]!

Einzig, bei Gott, zum [illegible] — Deputirten mich hätt' ich geeignet!
Wäre gewesen zum Hof, wär' Diplomat von Natur!
Mitglied wär' ich gewesen der [illegible] Gesellschaft!
Ginge als Deutscher vielleicht frei durch Deutschland dahin!
Wäre gewesen ein Mann von Welt schon als [illegible] Junge;
Haßte die Literatur und das vulgäre Genie;
Hätte Aplomb und Tournure, Esprit und savoir vivre,
Und [illegible] munter bis in die sinkende Nacht;
[illegible] auf Taille und Ohr;
Spielte [illegible] im Club, wär' abonnirt im Ballet,
[illegible] Gesinnung,
Und mit [illegible] den Schülern die Hand!
O, wo weilst Du, Fink? Du, der mit den Flügeln [illegible],
Und mit [illegible] in Gütern erhebt!
Fink, den [illegible] ich trage, doch [illegible] der [illegible] mich tilgt,
Sag', wo [illegible] noch, Zaubrer, Du Dich verbirgst?

Wo in der Welle, der Deinen, wohl lebt und blüht
noch der Schulfreund?
Wer wird weben mit Dich [illegible] am hohen
grünen Stuhl?
Welcher der Schneider Dich kleiden, und [illegible]
roth-[illegible]
Nicht wird füttern Dich, [illegible] Gesinnung
Gemeint?
Halt, ja ich fühl's, wie Du weißt! Mich durchschauert
der heiligen Wonne!
Ende, elegisches Lied, komm in glorreichem
Schwung!
Werket, Hammer, Sense, Meißel und [illegible]
Thatkraft
Euch zu den Schwingen der Kunst, bis zu
den Flügeln des Glücks!
War auch das Schaffen des Mann's ein großes,
erhaben der Gedanke,
Der, der den Schwanzstock schwingt, war noch
erhabener!

Rudelsburg.

An der Saale hellem Strande
Stehen Burgen stolz und weit,
Mauern, voller Riff und Furchen,
Dächer, eingefallen durch'n
Destruktiven Hauch der Zeit.

Zwar die Ritter sind verschwunden,
Nicht mehr stählt der Kampf die Kraft,
Doch ein hochgeehrter Adel
Treibt noch ohne Furcht und Tadel
Ritterlich verfahrenshaft

Kneiperei mit Würfelbrude,
Humpenleerung beim Saufturnei,
Hält den Geist des Standes munter,
Daß den Bauwerke neue Unter-
Lage für die Dauer sei.

Hell tönt aus der Ritterstube
Schöner Zukunft Hahngeschäll':
„Bürger-, Zins- und Bauernhetzen!
Judenquälen! und im Fehden
Was Verfassung heißt! Juchhei!

Hoch: Patrimonialgerichte,
Jagdrecht, Frohnden strengsten Zwange,
Burgverließ, wenn's Volk versteckt ist,
Patronat, jus primae noctis —
Honny soit, qui mal y pense!" —

Unten hört der Sänger lächelnd,
Wie man wieder rudelsburgt;
Er hat weder Gold noch Güter,
Und d'rum lacht er und d'rum zieht er
Hier vorüber leichter Fracht.

Ein sehr guter Mann.

Herr Meyer Wolf und Söhne
Was ein steinreicher Mann,
Hat eine Fräulein Tochter,
Was Arien singen kann.

Den Sommer über bewohnt er
Seine Villa im Park vor'm Thor!
Im Winter die Belle-Etage,
Die ganze, über'm Comtoir.

Herr Meyer Wolf und Söhne,
Was freundlich und vornehm blickt,
Hat zwei ganz feine Bedienten,
In pures Gold gestickt.

Er reitet fast alle Tage
Eine Stunde in der Manège,
Ist abonnirt auf der Oper,
Und spricht sehr gut französisch.

Herr Meyer Wolf und Söhne,
Was Chef vom dieses Haus:
Aus zwanzig Stück Dukaten,
Sechs' macht er sich nichts d'raus.

Soll ihm ein Mensch nachsagen
Gemeinheit oder Geiz!
Noch vorigen Sommer reist er
Ganz zwecklos nach die Schweiz.

Bei Gott, seine Equipage,
Es ist die schönste der Stadt;
Auch gibt er viel Soiréen,
Weil er es dazu hat.

Mit Lieut'nants und Baronen
Macht er sich ganz intim,
Und selbst geheime Räthe
Verkehren offen bei ihm!

Er ehrt berühmte Künstler,
Er protegirt's Genie;
Der Liszt selbst hat gespielt einst
Bei ihm im sein Logis!

Herr Moses Weil und Söhne
War zwei Jahr in Paris!
Kein Mensch nicht, kein Minister
Hat solch' ein Theeservice!

Drei Zeitungen hält er persönlich
Wegen Börs und Metalliques;
Beinahe steht er so zwischen
Die Torys und die Whigs.

Was die sociale Frage
Betrifft, so thut er was!
Er [illegible]
Jährlich zu Dies und Das.

Was [illegible],
Wie [illegible] er [illegible] d'rauf!
So oft er [illegible],
Trat er [illegible] auf.

[illegible] er
Erst zu [illegible];
[illegible]
[illegible]

[illegible],
[illegible];
[illegible]
[illegible]

Zuletzt rief er voll Eifer
Und zog die [illegible]:
„Ich wette hundert Dukaten,
Daß mir [illegible]!“

Eine Kapuziner-Predigt
gegen die Frauen.

Heissa! Juchheissa! Juchheideldumdei!
Was treibt Ihr für Schnickschnack und Alfanzerei!
Ist das ein Treiben ehrbarer Weiber,
Sich so zu verhunzen die Seelen und Leiber,
Einherzutrippeln wie bunteltke Pfauen,
Und statt in Gesangbuch und Bibel zu schauen,
Und zu lernen die Gemüse- und Fleisch-Zubereitung:
Zu brüten über der Pariser Putzaffenzeitung?
Was braucht Ihr Hüte, Mantillen und Roben,
So kappig verschnörkelt und käppisch verschroben
Wie diese ganze heillose Zeit,
Die in Fetzen zerrissen ihr Tugendkleid?
Wär's nicht besser, als daß Ihr nach Mustern gafft,
Ihr selber wär't Muster und musterhaft?
Daß Ihr schnittet Rüben und schnittet Bohnen,
Als zu Firlefanzen nach Schnitten und Schablonen?
Daß Ihr, statt Börsen zu häkeln für Gönner,
Hausfreunde, Cousins und Vielliebchen Männer:
Die Börsen Eurer Männer nicht leertet gewaltsam,
Und lebtet fein züchtig und fromm und enthaltsam!

Bleibt mir mit Eurem Fremdländischen fern,
Und antwortet nicht schnippisch, das wäre „modern!"
Ich hör' doch nur modern — und sehe auch nur
Absterben an Euch die holdsüße Natur,
Die Ihr von unten bis oben verschmückt,
Verschnürt und martert und zwängt und erdrückt!

Statt, wie ich, auf freiem Fuß' in Sandalen
Zu leben, erduldet Ihr Höllenqualen,
Zwingt Ihr in so knappe Schuh' ihn hinein,
Daß all' seine zehn Zehen um Hilfe schrei'n
Und wie bei Euch unten die Wahrheit einschustert,
So wird sie Euch oben vom Schneider verplustert!
Man hat kaum 'ne Ahnung bei all' Euren Schleifen
Und Bändern, Volants und Röcken und Reifen,
Bouquets und Knöpfen und Fransen und Schlitzen,
Und Schleppen und Schößen und Krägen und Spitzen,
Revers und Puffen und luftigen Faxen:
Wie eigentlich 's schöne Geschlecht ist gewachsen!
Denn um was die Natur in der Taille betrogen,
Das wird ihr anderswo zugelogen;
An Arm und Busen und Kopf! Von dem Ohr
Steckt Ihr nur noch ein klein' Läppchen hervor,
Und leiht doch das ganze dem Schmeichel-Quatschzeug
Der Affen, die als Löwen fungiren bei Euch!

Wenn mir, verzeih' mir der Himmel, der 's hört,
Das Geschick hätte ein Eh'weib beschert,

Es dürft' sich nur kleiden in sackgrauen Linnen,
Und müßte sich selber den Flachs dazu spinnen,
Und nähen und stricken für sich und für mich,
Die Zimmer ausfegen fein säuberlich,
Und schaffen im Keller und Stall und am Herd,
Wie's ehrsame, häusliche Hausehren ehrt.
Die Kammer der Kinder und's Kindergeschrei,
Das wär' ihr Theater und Concert nebenbei.
Nur Sonntags wär' ihr ein Staatskleid erlaubt
Von Kattun, und ein schmuckes Häubchen um's Haupt,
Doch lüsterte es sie nach tanzenden Thee's,
Nach Din und Soup- und so [illegible] [illegible],
Und brächt' sie Friseur mir und Schneider in's Haus:
Ich schmiß' sie mit sammt diesen Sündern hinaus!

Ihr „gnädigen Fräuleins" und „gnädigen Frauen,"
Die es Euch so beglückt, in den Spiegel zu schauen:
Wie würdet Ihr ungnädig sein, ach, und erblassen,
Könnt' ich Euch in den geistigen blicken 'mal lassen:
Ja, wenn Ihr belächelt, was Ihr macht — und seid —
Und wie Ihr vergeudet die kostbare Zeit,
Ihr [illegible] würdet zerknirscht [illegible]
Und [illegible] selber um Gnade fleh'n!

Wo seit Ihr an Gottes [illegible] Morgen?
In seidenen „Himmelbetten" verborgen.

Ruh't Ihr, statt zu preisen den Schöpfer des All's,
Aus von den Strapazen des gestrigen Ball's!
Dann statt Euch in zweien Minuten zu waschen,
Toilettirt Ihr zwischen Bürsten und Schachteln und Fläschchen,
Und Messerchen, Scheeren und Seifen und Schwämmen,
Und mindestens drei Dutzend verschiedenen Kämmen
So lang, daß die Sonne im Mittag schon blitzt,
Wenn Ihr im Negligé noch beim Kaffeetisch sitzt!
Dann wird mit der Zofe der Kammer geplappert
Und [illegible] mit Schlüsseln geklappert,
Das Journal durchblättert, Fortepiano geklimpert,
Eine Arie von Rossini und Bellini verstümpert,
Das Vögelchen gefüttert, an's Fenster gegangen,
Ein' Blick vom vorbeireitenden Lieutenant empfangen,
Das Schnupftuch — für das, ach, ein Geld ausgegeben,
Mit dem ein Kapuziner ein' Monat könnt leben —
Mit duftendem Eau de So oder So begossen,
Am Nipptisch allerhand Narrenpossen
[illegible] und damit die Zeit sich vertrieben,
Und endlich ein Brief ohne Comma geschrieben!

Und dann — haarsträubend ist es — dann
Zieht Ihr Euch eigentlich erst an!!
Laßt zwischen Medisiren und Witzeln und Lachen
Frisiren und den Hof Euch machen,
Und — kaum ist's auszusprechen — dann

Zieht Ihr Euch noch ein wenig an!!!
Um in den sündigen Luxushallen
Den Klauen der Wucherer anheimzufallen,
Zu erhöhen die Schulden des duldsamen Gatten
Und selber „Visiten“ abzustatten.
Da wird dann wieder sich geziert und gelächelt,
Nach dem Befinden erkundigt, gehechelt, gelächelt,
Bis endlich gedrohnen das kernleere Stroh
Und Visitirende sowie Visitirte sind froh!
Und wenn die Kirchuhr drei hat geschlagen
Und der Diener die Suppe aufgetragen,
Dann geht's geberlos an den Mittagstisch,
Der bedeckt wird mit feinem Gemauich und Gemisch
Und mit vielen kostspieligen Delicatessen,
Die kein vernünftiger Mensch mag essen.
Ihr aber „speist“ sie und — zieht Euch dann
Zum Theater noch 'mal wieder anders an!!!!
Genießt dort den Mozart durch's Perspectiv. —
Halter's aber wohlweislich ein wenig schief,
Damit nicht der Gatte und Vater spürt,
Was außer der Oper Euch noch amüsirt,
Und wenn wir Hirten mit unsern Schafen,
Wir Frommen und Gläubigen, lange schon schlafen,
Die dreifache Welt längst still und stumm,
Dann zieht Ihr Euch zu dem Ballfest noch um!!!!
Wofelst — die Galle erstickt mir das Wort —
Ihr fort, ohne Rast, immerfort, immerfort

Den backenschnauzbärtigen Leichtsinn umschlingt,
Und rhythmisch der Schwindsucht entgegenspringt,
Und in heißen und hastigen, lechzenden Zügen
Das Schmeichelgift schlürft und das giftige Vergnügen,
Und zuletzt Ihr, von Natur so lieblich und milde,
Der Schöpfung vollkommenstes, schönstes Gebilde,
Euch erschöpft, übersättigt, entwürdigt, im Wagen,
In Seide gewickelt, nach Hause lasst jagen,
Und ohne zu fragen, wozu Ihr wohl lebt,
Den sündigen Träumen Euch rasch übergebt!
Da liegt Ihr, der theueren Reihen entledigt,
Das Köpfchen, der Hals, ach!!! — ich schließe die
Predigt!

Der stotternde Liberale.

1850.

Ich bin ein liber . . aler Mann;
Im Jahre Sieb — nundvierzig
Da sprach ich: wenn ich irgend kann,
Den faulen Staat, den stür . . stürme ich mit Worten,
Die wirken aller Orten.

Wo such' ich Weisheit? Schwache sind'
Ich unter Kunz und Hinzen,
Doch unter allen Schwachen sind
Die Schwächsten uns're prin . . zipienlosen Scribler,
Halb Logiker, halb Bibler!

Und Wahrheit, Ehrlichkeit? O weh,
Ich höre Nichts als Lügen!
Die Mucker selber, Jemine!
Was thut sie als Bet . . Betbrüder auferziehen,
Die, statt zu schaffen, knieen?

Und die Censoren! Müßte nicht
Man ihnen, die den freien
Gedanken schlachten, in's Gesicht
Spa . . spe . . spi . . spo . . spu . . spött . . spötteln: Wir
sind Denker,
Und ihr des Geistes L . . enker!

Und die Ba . . Bu . . Büreaukratie
Saugt aus des Landes Mark nur,
Und waa . . a . . a . . aas bringet sie
Zu Stande? Nichts als Quar — tanten und Foli-
anten
Voll Unsinn, den bekannten!

Solch' Staat hrr . . braucht sehr viel Papier
Zum Schmieren und zum Pumpen;
D'rum lockt durch Titel-Lappen-Zier
Herbei er alle — Lum . . ina mundi fehlen —
Verstaubte trock'ne Seelen.

Das Militärsistem, erbarmt
Euch uns'rer und nehmt Rath an!
Das uns verschuldet und verarmt,
Das wünschen wir zum Sa . . Segen Deutschlands
eben
Als falsches aufgegeben.

Und wünschen, daß der ganze Staat,
Der Polizeiregierte,
Verbuhlt durch Schreiber und Soldat
Und Pfaff, recht bald cre . . irte den Vil . . la . . Vibe . . .
Ralismus zum Prinzipe!

So sprach, so to . . o . . obte ich
Auf Alle, die am Ruder;
Besonders aber Me — me — —
Den nannte ich, ein lu . . thev'scher Lichtfreund immer:
Staatsfuchs! und oft noch schlimmer.

Da kam die Revolution!
Das Volk befreit vom Joch sich!
Auf, auf! Die Kugeln pfeifen schon!
Ich aber, ich verk . . verkannte nicht wie gut sich
Das Volk hielt und wie muthig.

Das Feld war unser! Aber, ha,
Das Volk wollt' selber ackern
Und pflügen für sein Wohl! Da — da —
Da fing mich an zu Ba . . Wagern es zu ziehen
Und seinen Garantieen.

Uns ist für w — ahre Freiheit nie
Die heil'ge Glut erloschen;
Wir zitterten, wir Bessern, ft . .

Für, nur für uns're gro . . ßen Errungenschaften,
Und mußten für sie haften!

D'rum setzt' ich auch im Parlament
Mich nicht zu Vogt und Fröbel
Und Uhland, nein, an's and're End',
Zu Deutschlands wahrem po . . lit'schem Ausdruck, dessen
Wirr . . Wirken unvergessen!

Wir, Jeder Deutschlands bester Sohn;
Wir Gagern's und wir Vinke'n,
Wir sahen keine Reaktion
Und fingen an zu sti . . stipulir'n, der Kronen
Historisch Recht zu schonen.

Wir wählten einen Reichsverwe . .
We . . weser uns, und ließen
Noch mehr Soldaten machen, de . .
Dereinst uns zu ersch . . erscheinen als die wahren
Erretter aus Gefahren.

Wir lachten, wenn die Linke kam
Mit ihren Paradoxen;
Wir kannten Schande nicht und Scham,
Und handelten wie o . . ess'ne Männer, welche
Gewöhnt an bitt're Kelche

Wir wußten, was die Macht versprach,
Sie hielt's auf Treu und Glauben;
Wir sah'n, sie trachtete darnach,
Die Freiheit uns zu rau . . rauschend nicht zu machen,
Doch ehrlich zu bewachen.

Jetzt frei . . ei . . ei! . lich ist verletzt
Das Recht, und all' das Gute,
So wir gebaut, zertrümmert; jetzt,
Jetzt freilich herrscht die knu . . knurr'nde — doch
sie will ja
Das Bee . . eeste — Kamarilla.

Sie will das Beste, ja n . . und
Ich will für Deutschland beten!
Gewalt, ich bin und bleib' dein Unt . .
Tertban und laß' mich, tr . . treu, nie anders
schauen,
Als mit Vertran . . an . . an . . en!

Der Kartoffelkloß

oder:

Divide et impera!

Ein rührendes Gedicht nach einer wahren Begebenheit.

Alle Europäer wissen,
Daß der Tod das Leben stört,
Weil für den, der hingerissen,
Alles, Alles auf nun hört!
Doch, wenn dieser grause Würger
Nur durch niedre Hütten streicht,
Und nur dort gemeine Bürger,
Tröstet unser Herz sich leicht.

Wehe uns, wenn er dagegen,
Ohne Ehrfurcht und Respekt,
Seiner Sense Zahn verwegen
An die höchsten Kreise streckt!
Eisig überläuft ein Schauer
Unsern Busen in der Brust,
Niemals nicht aus schwarzer Trauer
Geht er auf sich mehr zur Lust!

Sultans, deren Krone mächtig
Ueber uns Gemeine ragt:
Immer bleibt es niederträchtig,
Wenn an sie der Tod sich wagt!
Denn nur Unglück und Verderben
Wird den Völkern ohne sie;
Handschuhmacher können sterben,
Aber Sultans sollten's nie!

Höret dennoch, ach! wie bitter,
Achtend Ahnen nicht noch Rang,
Jener destruktive Schnitter
Bis zu einer Krone drang.
Hört, und gießet aus in heißen
Thränen den gerechten Schmerz,
Sonst wird dies Gedicht zerreißen
Euer Ohr und euer Herz!

Dort, in Afrikas Gefilden
Wo die Karavanen zieh'n,
Und im Freien geh'n die wilden
Thiere aus Menagerien;
Wo die bunten Papageien
Wie bei uns die Krähen sind,
Und Kameele wiederkäuen
In Sirocco's warmem Wind!

Dort, wo durch Granatensträucher
Einsam die Hyäne irrt,
Und des Beduinen weißer
Mantel niemals schmutzig wird;
Wo die holden Tiger träumen
Auf die Wüste hingestreckt,
Brod und Butter wächst auf Bäumen,
Und der Reis dem Neger schmeckt!

Wo verhüllte Frau'n erscheinen
In den runden Minarets,
Und die Krokodille weinen
Ohne alle Ursach' stets;
Wo der Strauß den Kopf einklemmet
Vor des Jägers Mordgewehr,
Und das Land wird überschwemmet
Von dem Nil und Missionär:

Dort, umringt von gold'nen Schätzen,
Liegt des Abder-Rhaman's Reich;
Von Marokko und von Fezzen
Ist er Kaiser allzugleich.
Allerhöchst dort zu regieren,
Setzte ihn der Himmel ein;
Weisheit thut den Herrscher zieren,
Und sein Harem ist nicht klein.

In den Kranz der Seinen flecht' er
Eine Blume hold und süß,
Einer zwölften Ehe Tochter,
Die er Friederike hieß.
Ueppig blühte ihre Jugend,
Fromm im mahomed'schen Sinn;
Unter Allah und in Tugend
Flossen ihre Jahre hin

Einen einz'gen Fehler sah man
An der Tochter Afrikas:
Daß Fried'rike Abder-Rhaman
Gern Kartoffelklöße aß,
Und daß sie bei diesen Speisen
Uns're Bildung nicht errang,
Sondern Alles mit den Händen
Gierig faßte und verschlang!

Kürzlich sitzt die magnifike
Kaiserstochter frech und frisch,
Sitzt höchstseligen Hoheit Nichte
Punkt zwölf Uhr am Mittagstisch.
Und es dampft! Es kommen Klöße,
Der Prinzessin Lieblingsschmaus
Einen von besond'rer Größe
Langt sie aus der Schüssel 'raus!

Und mit afrikan'scher Rohheit
Stopft sie schnell ihn in den Mund;
Doch er bleibet Ihrer Hoheit
Stecken, ach, im holden Schlund!
Wie sie würgt auch, wie sie schlucket
An dem Kloß, er weichet nicht;
Sie erstickt — ihr Auge zucket
Jetzt noch einmal auf und . . bricht!

Weh! ein Todesschweiß, ein kalter,
Ueberläuft sie ganz und gar;
In dem schönsten Mädchenalter
Starb sie hin auf immerdar!
Das, warum der Mensch gefallen
In der Bibel einst, ein Kloß,
Grade das that ihn sie fallen
In des Grabes kühlen Schooß!

Weinet, weinet, Circassier!
Weint an Ritter-Rhoman's Brust!
Weinen, alle Kolbertinnen
Wähle er für den Verlust!
Und auch mich kann's trösten nimmer,
Daß ihr Kloß gab ihr den Tod,
Und dem Griechenvolk für immer
Den Kartoffelkloß verbot.

Heulend, wie die Donnerbüchsen,
Machten wir uns aus das Haus,
Ach, um Ritter Thoman's Nichten,
Die so hohe Prinzessin war!
Weh' dir, meiner Seele Jammer,
Wenn du je darob verstummst,
Daß des Schicksals schwerer Hammer
Auch auf hohe Nichte hammt!

Denn, wenn auch die schöne Gegend
Noch der Zukunft wirke heut:
Wenn mit Hoch und Hoch gelegen
Auch das vied're Welt noch heut,
Schweig's doch, wenn vom Lebensflüge
Der was Schrecklichen geschieht,
Und die Donnerbüchsen fliegen
Weiter weiten um ein Glied!

Jüngling, lern' aus der Geschichte,
Wie leicht das, was hoch und weich,
Kann verderben mit gewissen
Machen ein Kartoffelteig!
Und die Mädchen auf den Knien
Heien, merkt die Lehre wohl:
Daß man stets immer gestreiten
Muß, was man verschlingen will.

Neue Walpurgisnacht.

[illegible]

Alte Hexe.

[illegible]

Mephistopheles

zu Faust.

[illegible]

(Der Vorhang geht.)

[illegible]

Faust

[illegible]

Mephistopheles

[illegible]

(Vorhang.)

[illegible]

Zweite Ode

Der Entschluß.

[illegible]

Der Wiederkehr

[illegible]

Abschiedslied

[illegible]

Der Blick

[illegible]

Wrpbbt=gbrfrt.

Bl, m, wmb Zmpbt, wm wbzt b dlz wmbmz?
Zmbmz bm Zlwm blzbt wzt bbzmgbbt bz
Zm bbbz, Wbzbz bmt bzt Zmz bbt zm,
Zwbb bzt bz bbm= Bzbm bzz wzt Zbmm
Zbr Zbwbbmt bmmzt bbb zz Bbwbbm,
Zzt Bbbbbz zt mmzzt mzbzwbbm,
Bzt bbzt bz g wzt — bzt Wbzbz zzz zt wzwt?
Zzt bmbt mmt bmz bz Zzbbbmzbt zbzbbz

Zmrt bmz Zmmt.

Zbrt wrr zt bmmmz gbzbz mmmm Bmm,
Bmmm bz mbrt Zmgzt bmz mmmmmrz,
Zzt wmb mmbzt bmz Bzrbbmg mbmz,
Zmrt zbrt zt bmz Zzmrm zzt wmbz bmt

Bbbr Jagt.

Bz bz bz?
Zmmrrzz, bmmmzz?
Zbrr Bzt, mbr bmt?
Bmt, mmz, bmt?
Wzz Cbz bz mt bz?
Zmrt, bmbt, bmbt?
Bmmt Bzbt mrt Bmzt?
Bbt, mzt mbt?
Zmmrrzz, bmmmzz?

Nimmer ruht, nimmer ruht?
Ohne Kopf geht es gut?

* * *

Auf dem Blocksberge.

Mutterherz.

Dämmerte ich vorher?
Nun liegt mit ruhig in deiner Hand
Die Weiche und Unholde,
Die Hexen und Kobolde;
Wirft die Weise in die Hölle;
Doch ganz schwer dreimal Wehe
Sehen hier Blut,
Wo der Schilling Sieger hat;
Daß er sie nicht mag bekehren,
Neuer Leben zu begehren;
Daß die Menschen Menschen machen,
Daß sie Sonnenwärter wachen,
Daß sie Kehren heiligen
Gar sich hoch heiligen;
Daß sie verlassen und fahren,
Daß sie lange, die Schwachen?

Gebäude der Hexen.

Wehe! Wehe! Wehe!

Mephistopheles.

[illegible]

Mutterherz.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Frühlingslied der Hexen

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Es sind die Riesen-Arme, die
Die Völker sich entgegenstrecken. —

Realist

Ich bin um Gewalt nicht verlegen;
Gieb nur erst eine gute Acht.
So kann man wohlfeil auch die Ketten legen
Die Ketten liefern [illegible] das Material.

Faust

(zu Mephistopheles).

Mich wundert, daß du dich vor diesem Volk nicht beugst!

Mephistopheles.

So lang das Volk besteht, wenn man mich [illegible]

Falscher Prophet

Ihr Kühe macht mir kein Geschrei und [illegible]:
Drückt auf, ich will jetzt Kühlung bringen!

(Er beugt.)

Die Kuh, die Kuh geht immer mehr zurück:
Mit Schwanke [illegible] macht man wohl wohl das Glück?

Altes Weib.

[illegible]

Falscher Prophet

[illegible]

Altes Weib

[illegible]

Ein Greis

[illegible]

Weil sie dann so viel wie ich,
[illegible] zu [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] ich die [illegible];
Jeden, dem [illegible] gelingt,
[illegible] ich auf die Zungen.

[illegible] [illegible] [illegible] ich [illegible],
[illegible] [illegible] und [illegible]!
[illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] bin ich, [illegible] [illegible]!

[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] ich [illegible] [illegible];
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] er?
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] er [illegible] [illegible] er?

Im [illegible] [illegible] er,
[illegible] [illegible]!
[illegible] [illegible] [illegible] er;
[illegible] er [illegible], [illegible] er!

Mit den [illegible] [illegible] er,
[illegible] [illegible] [illegible] er!
[illegible] sich [illegible] [illegible] an mal,
[illegible], [illegible], [illegible] [illegible],
Mit [illegible] [illegible] für [illegible] [illegible]!
[illegible] [illegible], der [illegible] [illegible]!

Vom [illegible] Mücke und Wanze

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible],
[illegible] [illegible] nicht [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] zu, [illegible] zu, [illegible] [illegible] [illegible] gut,
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible]!
[illegible] [illegible] [illegible] ist zu [illegible],
[illegible] [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]!

Phantasie

Durch alle Himmel möcht' ich euch tragen;
Die [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible];
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu.

Ein Sprengmeister

[illegible]

Shakespeare

[illegible]

Schiller

[illegible]

Weil ich zu hoch für sie, weil ich für sie zu fernen,
Blick' tief ich unter mir, sie schnattern die Modernen.
Doch könnt' ich selig auch durch alle Sphären fliegen,
Gern würd' ich, gleichen Werth's, an [illegible] Halse liegen

Göthe

Ich bin der deutsche [illegible], der [illegible] Himmel,
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Politik

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Versprach ich, that ich mich versprechen;
Millionen mach' ich kommen und arm;
Nur Eins und Einen halt' ich warm.

Faust

Seitdem die Frau in der Welt,
Ist Gretchen [illegible] [illegible] Geld!

Ein Purpur

([illegible]).

O Königsthron,
Wo ist dein Glanz und Schein?
Die Welt ist verkehrt;
Im [illegible] lacht sie die Majestät!
[illegible] leg' ich vor den [illegible],
[illegible]

Astronomie.

[illegible]
[illegible]

Geographie

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Genealogie.

Geboren 0, gefüttert sechzig Jahre;
Im Grundsechzigsten auf gold'ner Bahre;
Wie lebt das 0 ich aufgerecht,
Was er's gerecht den Andern nicht.

Philosophie.

Was der gemeine Philosophus
Im Augenblick erkennt zu nicht,
Das prüf' ich ihm geschwächt Jahr,
Bis sich's noch heute wohl erkennt.

Faust.

Gewinne, eine Fußmaschine,
Die schlechtes bin ja doch verkauft!

Mathesis.

Sich zu verlieren hat man noch vergessen,
Ich habe Ihnen das kleinste Wollen machen.

Alte Pädagogik.

Ja was wär' doch nicht auch der Mensch auf Erden,
Wie mit dem Kleinsten wichtig zu verfahren?

Zollgeist.

Mit Tabak, Rüben, Wein und Wurst,
Mit Allem gegen Hunger und Durst,
Mit dem Tausendfall des Luxus,
Mit dem ungehinderten Constatus
Der gebannten Lebensklimatur:
Schon' ich die große deutsche Gattin!
Vergiß, wenn in dem Wirrwarr ich [illegible],
Die Rückenrechnung auf die freie Preise.

Lustiger Vogel.

[illegible]
[illegible]

Humor.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Cyklop

(Homerisch.)

Zwerf gröbkaam, tie nöbt nicht!
Einäugiger Schwanz, wozu du tir bemüh'?
Ochsig, dickig, mondig!
Ha, Kinder Gras, kannst Hörnchen
Mit's tief um tie Stirne biegen!
Liebst die Frischen!
Komm, Mädchen Hyazinth Blasen!
Hinter Hürde, hurtig nach,
Und' mit Milch tie Lämmer!
Und wenn es in Höhle mal kracht,
Bleibt je hurtig mit Käse mit Milch!
Käse fällt's Gläser trocknen!

Mephistopheles

zu seinem Famulus.

Hier tas Pferd,
Wenig Worte!
Zieh mit zu Pferdchen,
Mache mir Bärbchen zu tas Weibchen,
Pferd mit Pferdchen und Weibchen,
Klein auch, wo man Ritt nur gönnen,
Für diese mit tas Schlechten frei gelernt,
Tas Pferd haben mich überrascht!

[illegible]
Gehe mit einem [illegible] Feuer [illegible],
Und singt mein Lieblingslied [illegible],
Doch [illegible] im hellen, [illegible] über.

Junge Teufel

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Höllenbraten, süßer [illegible]!
Heisa, heisa, heißer Haß!
Heisa, Haß soll leben!

Schwindelgeist.

Ich liebe die Freiheit und hasse Zwang,
Ich sehe nicht ein, daß Alles gut;
Ich brauche nicht um Geld und Gunst;
Getreulich trachte ich nach [illegible].
Ich will das Gleiche für Alle gleich;
Ich glaube an Gott, aber nicht an Gnade.

Faust.

Warum heißt dieser Geck einen Schwindelgeist?

Mephistopheles.

Man sieht Manchen anders, als er denkt.

Ein Betrüger am Galgen.

Meineid und Justeid
Haben mich erzogen;
Darum hat der Teufel mich
Er hat mich bekommen!

Bleiche Gespenster

(im Chor).

Zur Erde den Blick!
Das [illegible]
[illegible] im Zurück!

Faust

([illegible])

[illegible]
[illegible]

Mephistopheles

([illegible])

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Faust.

[illegible]
[illegible]

Er löscht die glühenden Kugeln des Ofens gegen sich,
Und mordet die [illegible] am Ufer [illegible]!

(Nach einer Pause.)

Doch Der, was verdient er, was schreit er?

Mephistopheles.

Das ist ein [illegible]

Faust.

Hurra und Bravo für die [illegible]!
[illegible] mit zu [illegible] der [illegible]!
Auf einen [illegible] [illegible]
Nun noch Bravo für die [illegible]!

Ein Löwe.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Faust.

Das [illegible]
[illegible]

Lenz.

Lenz weckt die Welt, die traumes Bild
Mit ihrer Sonne spielt!

(Sie hält erstaunt.)

Was rührt, was ist auf mir?

(Sie sieht vom Nest nach der Mauer.)

Ein kahl Mauer steht

Lustiger Vogel.

(Singend.)

Ich habe mein Nest, ich bin mit mir gut,
Was kümmert mich Not, was frag ich nach Glück?
Froh will ich schaffen für heute und die Zeit,
Ist kalt es, wird es kühl, und stürzt ein Haus.

Alte lehmige Krähe.

Ich gehe mit der Sonne Licht erwachen,
Suche mir neue Lebensspeise mehr;
Was sie in Fülle, hält sie hin,
Bis auch, wenn Schnee kann gefrieren,

(Krächzt davon.)

Unfriedener Lyriker

[illegible]

Faust

[illegible]

Mephistopheles

[illegible]

Aldermann

[illegible]

Parvenü

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Kleine Geister

[illegible]

[illegible]

Die Hexen, Teufel und Mephistopheles

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Geister der Liebe

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Die Insel Marzipan,

ein Kindermärchen

von

Adolf Glassbrenner.

Mit Illustrationen von Theodor Rosemann.

Hamburg.
Verlags-Comptoir.

Kinder, ſetzt Euch um mich her;
Ich bin Mutme Nahlen;
Eine allerliebſte Mähr'
Will ich Euch erzählen:
Von weit unten in der Welt,
Von der Kinder-Inſel,
Wem das Mädchen nicht gefällt,
Iſt ein dummer Pinſel.

Hört nun zu! Im Ocean
Liegt die ſtille, kleine,
Runde Inſel Marzipan,
Die ich eben meine.
Wald und Blumen ſeht Ihr dort,
Süße Frucht nicht minder,
Und, merkt auf, im ganzen Ort
Leben Nichts als Kinder!

Denkt Euch nur: der Wald, der Teich,
Schwäne, Schafe, Rinder,
Hutt' und Hof, das ganze Reich:
Wer beſitzt es? Kinder!
Hühner-, Enten-, Tauben-Brut,
Kirſchen, Mandeln, Feigen:
Alles iſt der Kinder Gut,
Alles iſt ihr Eigen!

Wer ſpringt auf der Wieſe froh?
Wer ſingt in den Stuben?
Wer jagt durch den Wald halloh?
Lauter kleine Buben!
Wer ſchmückt ſich mit Blum' und Kranz
In dem ſchmucken Städtchen?
Wer jauchzt da bei Spiel und Tanz?
Lauter kleine Mädchen?

Wen ſeht Ihr da hämmern, hau'n,
Ackern, fiſchen, graben,
Hobeln, ſchmieden, Hüttchen bau'n?
Lauter luſt'ge Knaben!
Wen ſeht Ihr da waſchen, näh'n,
Spinnen, weben, zwirnen,
Kochen, buttern, pflanzen, mäh'n?
Lauter munt're Dirnen!

Schon am frühen Morgen kühl,
Mit dem weißen Mützchen,
Steht der Muller vor der Mühl':
's iſt das weiße Fritzchen!
Spricht mit Kamrad Raphael
Und mit Karl, die packen,
Und den grauen Eſeln Mehl
Für die Stadt aufſacken.

Gravitätiſch kommt daher
Philippchen, der Richter
Und der kleine Magnus, er,
Der berühmte Dichter!

Mit dem langen Pinſel, o!
Malt Herr Zacharias
Seine beiden Brüder To-
bias und Matthias.

Was im blanken See dort fiſcht
Richard und Sylveſter,
Wird des Mittags aufgetiſcht
Von der Schweſter Eſther.
Dicht daneben baden ſich
Emil und Menander,
Adam, Rudolf, Roderich,
Ernſt und Alexander.

Jenny backt und Ruſtika
Kuchen mit Rebekken;
Manch Roſin'chen ſieht man da
Schön-Roſin'chen ſtecken
In den Mund — doch Urſula
Unterſagt's der Kecken:
„Abends mit Veronika
Soll's uns beſſer ſchmecken!“

Doctor Hans, zehn Jahre alt,
Mit dem goldnen Stöckchen,
Rund und fleiſchig von Geſtalt,
Geht im rothen Röckchen,
Achtend nicht des Stadttumult's,
Ernſt hin zu Sibyllen,
Fühlt der Kranken an den Puls
Und verſchreibt ihr Pillen.

Auf den Hof zum Füttern geht,
Putt! Putt! Putt! Hortenſe;
Wie ſie Alle kommen, ſeht!
Hühner, Enten, Gänſe!
Dicht am Berg, auf grünem Sitz
Strickt die Hirtin Eychen;
Neben ihr bewacht der Spitz
All die weißen Schäfchen.

Hört Ihr wohl, wie ſich beim Heu'n
Drüben auf der Wieſe
Ihres ſchönen Lebens freun
Wolfgang und Luiſe?
Wie: Juchheidelididei!
Albrecht ſingt und Clara,
Als den Kaffee nun herbei
Bringt die kleine Sara?

Stephan'chen, der Fuhrmann, knallt:
„Heda, eingeſtiegen!"
In dem nahen Buchenwald
Iſt heut groß Vergnügen.
Jubelnd ſpringt Herr Theodor
In die kleine Chaiſe;
Dann noch Gregor, Feodor,
Tony und Thereſe.

Brr! hier kommen hinterher
Betty noch und Bärbe:
Von Geſchirr und Gläſern ſchwer
Bringen ſie zwei Körbe,
Und auch Fläſchchen für den Durſt,
Und den Landparthie-Sack
Voll von Butter, Schinken, Wurſt,
Kuchen, Brod und Zwieback.

Hei! Muſik, Muſik iſt hier!
David bläſt die Flöte,
Die Poſaune Kaſimir,
Und der Paul Trompete.
Konrad trommelt rumm di rumm!
Trarara! bläſt Linchen;
Kaſpar ſtreicht den Baß dumm, dumm!
Und die Geige Minchen.

Julius, Gottlieb, Staniſlaus,
Kleine Zimmerleute,
Stehen auf dem Bretterhaus,
Das ſie krönen heute.

Unten tanzt Emanuel,
Hops! mit Clementinchen,
Und der flinke Gabriel,
Hops! mit Seraphinchen.

Rai- und Ed- und Sigismund
Tanzen mit Mariechen;
Rosa, Flora, Thekla und
Otto mit Sophiechen,
Franz und Oskar; Martin, Jobst
Mit Clotildchen, Annchen,
Und der lange Hiob hopst
Mit dem lieben Hannchen!

Auch Sebastian, Saul und Paul,
Agnes und Constanze,
Victor, Hugo sind nicht faul
Bei dem lust'gen Tanze.
Selbst der dicke Kilian bleibt
Hier nicht angewurzelt;
Felix, der zu toll es treibt,
Wär' bald hingepurzelt!

Laura tanzt mit Eberhard,
Max mit Rosamunden,
Und der steife Eduard
Tanzt mit Kunigunden,
Julie wild mit Romeo,
Heinrich, sanft und duse
Mit Gertrud, und ebenso
Michel mit der Suse.

August hat Babett' umfaßt,
Arthur nimmt Amalien;
Valentin, der Gärtner, walzt
Lustig mit Rosalien,
Abraham mit Helena,
Joseph mit Dianen,
Pius mit Olympia,
Moses mit Christianen.

Fauſtus tanzt mit Gretchen hold,
Wilhelm mit Lenoren,
Salome mit Leopold,
Niklas mit Auroren!
Ei, wie ſpringt das Lottchen, ei!
Guſtav, Adolf, Jettchen,
Daniel und Adele, hei!
Und das nette Nettchen!

Iſt das nicht ein ſchönes Reich,
Dieſes Reich der Jugend?
Iſt es nicht dem Himmel gleich:
Lauter Luſt und Tugend?
Doch genug heut! Morgen mehr!
Hat es Euch gefallen?
Ja? Na ſchön! Mich ſchläfert ſehr.
Gute Nacht Euch Allen!

E.WOLF SC

Zweiter Abend.

Guten Abend, Kinder! Setzt
Euch um Muhme Rahlen!
Erst ein Pris'chen! So! Und jetzt
Will ich Euch erzählen
Weiter von der Wunderwelt,
Von der Kinder-Insel,
Und, noch 'mal, wem's nicht gefällt,
Ist ein dummer Pinsel!

Sagt' ich Euch nicht gestern: dort
Gäb's in Dorf und Städtchen,
Rundumher im ganzen Ort:
Knaben nur und Mädchen?
Ja, so sagt' ich, und es ist
Auch im Grunde richtig;
Dennoch .. nun paßt auf und wißt,
Was jetzt kommt, ist wichtig.

Heut ist Sonntag! Früh um Acht
Seht Ihr schon erscheinen —
Wie geputzt, 'ne wahre Pracht! —
All die lieben Kleinen.
Paarweis' ziehen sie hinaus
Vor das Thor und weiter,
Und sie schau'n so glücklich aus,
Und sie sind so heiter!

Alle jubiliren so,
Droben wie die Lerchen;
All' die Dämchen sind so froh
An dem Arm der Herrchen!
Keiner thut hier vornehm, reich;
Keiner steift's Genick hier;
Alle sind sie gut und gleich;
Niemand thut sich dick hier.

Und so zieht der muntre Troß
Ueber Feld und Wiese
Hin bis zu dem goldnen Schloß
Dort im Paradiese.
Ei! das ist das schönste Haus
Auf dem Erd-Planeten;
Sieht fast wie ein Tempel aus,
Wo man möchte beten.

Steht in einem Lorbeerhain;
Flieder, Rosen, Nelken,
Tausend Blumen schließen's ein,
Blumen, die nie welken!
Tausend Brunnen springen da
Ueber Frucht und Bluthe;
Tausend Vögel singen da
Gottes Lieb' und Güte!

Aufstellt sich die Kinderschaar
Hier im Zaubergarten,
Um das heil'ge Menschenpaar
Lautlos zu erwarten.

Auf's Portal dort blickt die Schaar
Mit gespannten Mienen:
Ah! das heil'ge Menschenpaar,
Endlich iſt's erſchienen!

Seht, in Locken ſilberweiß,
Und im blauen Kleide
Dieſe Greiſin, dieſen Greis,
O wie edel Beide!
Seht ihr Antlitz, himmelsklar,
Sanft und engelsmilde!
Das iſt's heil'ge Menſchenpaar
In dem Luſtgefilde!

„Väterchen!“ tönt's jetzt, „Mama!“
Aus dem Kinderſchwarme,
Und Mamachen und Papa
Oeffnen ihre Arme.
Welch ein Herzen! Welche Luſt,
Wonne und Entzücken,
Nun die Alten an die Bruſt
Ihre Kinder drücken!

„Vater hoch!“ und „Mutter hoch!“
Schallt es auf und nieder;
Vater hoch! und Mutter hoch!
Hallt das Echo wieder.
Und nun raſch gebuckt, gepflückt!
Unter Kuß und Koſen
Wird das heil'ge Paar geſchmückt
Mit den ſchönſten Roſen.

Still! Was giebt's? Der heil'ge Greis
Wird ein heil'ger Lehrer,
Unſer Vater Silberweiß
Spricht als Gott-Verehrer.
Und's iſt ſtill, und nur den Wind —
Während Alle lauſchen —
Hört man durch die Bäume lind
Wie 'ne Orgel rauſchen.

„Kinder!“ ſprach der Greis. „Hochoben
Die große, die leuchtende Sonne,
Millionen Sternenwelten droben,
Der Erde Segen und Wonne,
Blumen und Früchte, die Berge und Wälder,
Die Flüſſe und See'n und die nährenden Felder:
Alles Das hat zum glücklichen Leben
Gott uns geſchaffen, Gott uns gegeben!
Dankt unſerm himmliſchen Vater!“

Und die Kinder ſingen: „Gott,
Dich, den ew'gen, weiſen
Und allgut'gen Vater Gott
Loben wir und preiſen!
Du gehſt ſegnend hier und da,
Ringsumher auf Erden,
Daß die Menſchen fern und nah
Alle glücklich werden.“

„Glücklich werden!“ rief der Greis,
„Das ſei unſer Streben;
Kinder, nur zu dieſem Preis
Hat uns Gott gegeben
Geiſt und Willen und die Macht
Ueber's Thier-Gewimmel,
Und die ganze Erdenpracht
Und den Erdenhimmel!

Aber wer iſt glücklich? Nicht
Iſt's der faule Praſſer,
Nicht der kalte Böſewicht,
Nicht der Menſchenhaſſer!
Nur wer frei und tugendhaft,
Der iſt glücklich, fröhlich;
Nur wer lernt und Gutes ſchafft,
Der iſt fromm und ſelig!

Und drum laßt uns hier im Frei'n,
Mädchen Ihr und Knaben:
Lieben uns und glücklich ſein,
Wie es Gott will haben!

Freuet Euch mit Herz und Mund
Seiner Himmelsgaben,
Und der ganze Menschenbund
Möge so sich laben!"

Nun ist eine Liebeslust,
Spielen hier und Springen,
Und aus froher Kinderbrust
Welch ein schönes Singen!
Selbst die Vögel groß und klein,
Die herbei nun ziehen,
Stimmen lieblich schmetternd ein
In die Melodieen.

Seht die Bäume, wie sie sich
Zu einander neigen!
Sie umarmen freundschaftlich
Sich mit ihren Zweigen!
Und die bunten Blumen auch
Schließen Liebesbündchen,
Küssen sich mit duft'gem Hauch
Auf das Knospenmündchen.

Singend durch das Paradies
Flattern weiße Tauben;
Glitzerbunte Kolibri's
Zwitschern auf den Lauben;
Hochauf, unterm Schattendach
Blauer Federbüsche,
Springen in dem Silberbach
Tausend gold'ne Fische!

Und Kaninchen, zart und nett,
Walzen recht manierlich;
Störche tanzen Menuet:
Macht sich sehr possierlich!
Kleine Affen: hopp, hopp, hopp!
Mit den ernsten Fragen,
Tanzen einen Hopp-Galopp:
Musici sind Katzen!

Patsch! da ist Herr Pez, der Bär,
Mit dem kurzen Schwanze;
Dick und schlump und plump und schwer,
Kommt er auch zum Tanze;
Doch kaum dreht er um sich — bumm!
Plauzt er hin mit Krachen,
Daß die Kinder ringsherum
Alle jauchzend lachen.

Dort im hohen Eichenrund,
Mit Jasmin-Verzierung,
Sitzt ein ernster Kinderbund:
Marzipan's Regierung.
Kinder, von den Kindern all'
Ausgewählt, berathen,
Was für Stadt und Feld und Stall
Wohl die besten Thaten.

Für die Freiheit schön und klug
Spricht Gesell Andreas;
Riek'chen spricht zwar auch genug,
Doch ist Dorothea's
Rede und des Ladislaus
Reicher mehr an Weisheit;
Letzterer — hört den Applaus! —
Er gewinnt den Preis heut.

Hier ist Schauspiel und Concert!
Aus der „Zauberflöte"
Singt der kleine Dagobert;
„Röslein roth" von Göthe
Singt Sidonie ungeziert,
Ohne alle Triller,
Und die Bertha declamirt
„Ibykus" von Schiller.

Einen Kinder-Jubelchor,
Componirt von Nanny,
Singen Emma, Theodor,
Molly, Bernhard, Fanny.

Bravo! Bravo! — Ha, ha, ha!
Na, was lachen Die da?
Ei, verkleidet kommen da
Bruno an und Ida!

Ida zankt, als Jupiter,
Mit dem dicken Bruno,
Der ein komisches Geplärr'
Anstimmt als Frau Juno.
Auf die Bühn' mit Einem Satz
Springt der Muller Fritze,
Ist verkleidet als Bajazz
Und macht schlechte Witze.

Dann kommt noch als „Rein'ke Fuchs",
Heuchelnd-fromm, lieb Kätchen;
Dann fährt Karl als „Bader Luchs"
Los auf alle Mädchen,
Thut mit Zuckermilchschaum rasch
Ihr Gesicht beschmieren,
Zieht ein Messer aus der Tasch'
Und will sie barbieren!

Plötzlich!..... Doch für heut ist's gut! —
Na, was brummt, was guckt Ihr
Mich so bös' an? Junge Brut,
Ruhig, nicht gemuckt hier!
Sappermentl Na, der Verdruß
Ist zu End', Ihr lacht nun?
So ist's Recht; gebt mir 'nen Kuß!
Schmatz, schmatz! Gute Nacht nun!

Dritter Abend.

Plötzlich .... Ihr erinnert Euch
All der Festgenüsse ....
Wird gestört das Kinderreich
Durch Kanonenschüsse!
Bumm! Bumm! Bumm! Schaut! auf der See,
Ueber Well und Wogen
Kommt ein großes Kriegsschiff — weh!
Kommt herangeflogen!

Jetzt erreicht es schon den Strand:
Tausend Mann Soldaten
Springen auf das Blumenland,
In die grünen Saaten!
Tausend Mann, kohlschwarz und klein,
Sporen an den Füßen,
Mit 'ner Pulle Branntewein
Und mit langen Spießen!

Und nun kommt ihr König an:
Ganz wie sie, nur dicker.
„Hurrah!“ schrei'n die Tausend Mann;
„Hoch der König Knicker!

Hoch der Dey von Quitſch und Quatſch,
Prinz von Klops und Klöſe,
Furſt von Knuppel und Karbatſch,
Knicker-Knirps der Böſe!“

Knicker-Knirps hat an dem Kopf
Ohren wie ein Haſe,
Einen furchtbar langen Zopf
Und 'ne dite Naſe,
Augen, kugelrund und dumm,
Aufgeſtülpte Lippen;
Dreht ſich Majeſtät herum,
Thut der Bauch ihr wippen.

„Heda!“ ruft jetzt Knirps, „herbei,
Her zu mir, Ihr Kinder!
Was? Ihr ſeid hier froh und frei?
Ihr ſeid arge Sünder!
Dieſe Inſel Marzipan,
Und ſein Volk nicht minder,
Iſt von heut an unterthan
Mir, dem Ueberwinder!

Uns, von Brr-brr's Gnaden, Uns
Dient jetzt treu und redlich
Michel, Peter, Hans und Kunz,
Heinrich, Ludwig, Hedwig,
Anton, Jacob, Kaſimir,
Liſe, Hermann, Robert!
Wir, von Brr-brr's Gnaden, Wir
Haben Euch erobert!

Uns gehört das ganze Reich,
Und mit unſerm Troß hier
Ziehen ein wir alſogleich
In dies goldne Schloß hier!
So thun Wir, der Prinz von Quatſch,
Quitſch und Klops und Klöſe,
Furſt von Knuppel und Karbatſch,
Knicker-Knirps der Böſe!

Hier ſteht Knuff, mein General,
Und hier meine Ritter:
Kniez von Knacks, und Quiek von Qual,
Herr von Knatter-Knitter;
Ferner Ritter Knorpelir,
Herr von Koller-Kraller,
Ritter Kler zu Kir und Knicks,
Und von Knaller-Baller!

Hier mein Staatsminiſter iſt
Graf von Kritzel-Quabbel;
Hier mein weiſer Polizei
Rothhoſ' Kribbel-Krabbel;
Hier für meinen Appetit
Sorgt der Koch von Köter,
Und mein finſtrer Jeſuit
Iſt Graf Krittel-Kröter!

Ich, mit Dieſen, werde nun
Hier fortan befehlen,
Und nicht raſten und nicht ruhn,
Euch ſo recht zu quälen!
Alle Tage, während Ich
Spiele, tanze, ſchweige,
Kriegt Ihr Prügel furchterlich,
Ihr verdammten Bälge!

Baut geſchwinde einen Thurm!"
Rief der König weiter,
Und da flogen wie im Sturm
Seine ſchwarzen Streiter;
Holten Steine, Kalk und Sand,
Mauerten voll Freude,
Und in zehn Minuten ſtand
Hoch da das Gebäude.

Wie der Thurm nun fertig war,
Ließ von ſeinen Herren
Knirps das heil'ge Menſchenpaar
Unten tief einſperren.

Ach, da weinte jedes Kind!
Ach, welch ein Gewinsel!
Ach, da heulte selbst der Wind
Durch die Kinderinsel!

König Knicker-Knirps jedoch,
Den thät's gar nicht rühren;
Lachend ließ in's Kerkerloch
Er die Eltern führen.
König Knicker-Knirps jedoch
Schlug blos auf den Magen,
Und da wußt' sogleich sein Koch,
Was das will besagen.

Koch von Köter geht umher,
Nimmt ein großes Messer,
Sticht damit Ochs, Schwein und Bär,
Denkt: je mehr, je besser!
Umgebracht wird Vieh auf Vieh;
„Soll mir wohlgerathen!"
Steht im Blut bis an das Knie,
Und fängt an zu braten.

Dann nimmt er vom Feste dort,
Unter Schimpf und Fluchen,
Unsern lieben Kindern fort
Allen Wein und Kuchen.
Zwölf Soldaten müssen, seht!
Jetzt die Tafel decken,
Und nun spricht er: „Majestät,
Lassen Sie sich's schmecken!"

Hast Du nicht gesehn! da sitzt
Knirps mit seinen Rittern!
Alle trinken, maulgespitzt,
Erst noch einen Bittern,
Daß ihr Hunger wird recht groß,
Daß sie recht viel zwingen!
Und nun geht das Fressen los,
Nun geht's an's Verschlingen!

König Knicker-Knirps allein,
Majeſtät, verzehren
Einen Storch, ein halbes Schwein,
Und 'nen halben Bären!
Gen'ral Knuff würgt einen Lachs
Auf von Sieben Ellen!
Und der Edle Kniez von Knacks
Achtzig Stück Forellen!

Quick von Qual, der Ritter, ißt
Dreißig junge Hühnchen!
Und der Ritter Knitter frißt
Neunzehn Stück Kaninchen!
Herr von Knorplix wählt ein Kalb
Sich für ſeinen Gaumen,
Und dazu noch viertehalb
Pfund gebackne Pflaumen!

Ritter Koller-Kraller ſpeiſt
Dick und dunkelblau ſich!
Ritter Knaller-Baller beißt
Durch 'ne wilde Sau ſich!
Ritter Kler zu Kir und Knicks
Und Miniſter Kritzel:
Beide ſchlingen 'runter fix
Hundert Wiener Schnitzel!

Der Jeſuit bleibt nicht zurück
Hinter dem Miniſter:
Dreißig, ſage Dreißig Stück
Fette Tauben frißt er!
Doch am allermeiſten frißt
Außer ſeinem großen
Herrn, der weiſe Polizist
Mit den rothen Hoſen!

Er zerreißt, beißt, ſpeiſt, knirſch! knirſch!
Vierzehn junge Hähne
Und ein halber Edelhirſch
Geh'n durch ſeine Zähne!

Wie das würgt und wie das ſchluckt!
Pfui, wie ſchnalzt und ſchmatzt Ihr!
Raſch die Knochen ausgeſpuckt,
Sonſt erſtickt und platzt Ihr!

Meint Ihr, daß zu Ende ſei
Jetzt das tolle Schwelgen?
Nein, nun's Eſſen war vorbei,
Ging's an die Bouteillen!
„Eingeſchenkt! Getrunken! Friſch!“
Und ſie ſchluckten, tranken,
Bis ſie Alle unter'n Tiſch,
Ganz betrunken, ſanken!

Da lag Knirps, der König, und
Auf ihm Junker Knitter;
Da lag rundum, kunterbunt
Ritter über Ritter;
Knuff und Knacks und Knorpelir,
Koller-Kraller, Quabbel,
Knaller-Baller, Krittel, Knicks,
Quiek und Kribbel-Krabbel.

Und was Alles übrig noch
War an Fiſch und Braten,
Gab von Köter nun, der Koch,
Hin an die Soldaten;
Braute dann, der ſchwarze Flaps!
Ein Geſöff dem Plebſe:
Einen großen Keſſel Schnaps
Für die ſchwarzen Fläpſe.

Himmel, war das ein Geſchrei,
Fluchen, Zanken, Raufen,
Als vorbei die Freſſerei
Und das arge Saufen!
Nie war Marzipan geſtört
Noch durch ſolche Streiche!
Solch ein Schimpf war unerhört
Hier im Kinderreiche!

Voller Abſcheu drehten um
Drum ſich Knab' und Mädchen,
Gingen traurig, gingen ſtumm
Heim nach Dorf und Städtchen.
Sie, noch heut ſo froh und flott,
Nun in ihrer Kammer
Klagten ſie dem lieben Gott
Ihren Schmerz und Jammer.

Draußen aber . . . . was iſt das?
Wie vom Himmel klingt es!
Vor den Fenſtern, auf der Gaß'
Suß melodiſch ſingt es:
„Schlaft getroſt! Ein Vater wacht!
Bald nach Gram und Sorgen,
Bald nach truber, finſt'rer Nacht
Kommt ein goldner Morgen!"

Merkt Euch dieſes Sprüchelein
Von dem Himmelsmahner!
Und nun gebt zu Bette fein
Wie die Marzipaner,
Wunſchend eine gute Ruh
Dort den braven Kindern.
Vater unſer Aller, Du
Wirſt ihr Leiden lindern!

Seid Ihr Alle wieder da?
War't Ihr heut auch heiter,
Artig, lieb und fleißig? Ja?
So erzähl' ich weiter!
Erſt ein Priſ'chen noch! Herrſt!
Nun nach Marzipan hin,
Nach der ſchönen Inſel, die
Knirpſens Unterthanin!

Ach, nicht mehr ſo hocherfreut
Wie am Morgen geſtern
Seht Ihr Eure Bruder heut
Und die lieben Schweſtern!
Weh um's Herze ihnen war's,
Als ſie heut erwachten,
Und des heil'gen Menſchenpaar's
In dem Thurm gedachten.

Traurig ſahen ſie hinaus
Auf die grünen Straßen,
Wo ſchon überall, o Graus!
Schwarze Kerle ſaßen,

Die ob Marzipanens Pracht
Staunten und ſtutzten,
Und dann wild, als ging's zur Schlacht,
Ihre Spieße putzten.

Plötzlich wackelte zu Roß,
Noch ſehr wenig munter,
König Knirps mit ſeinem Troß
Von dem Schloß herunter.
„'Raus! Heraus mit Euch!“ rief barſch!
Dieſer Kinderplacker:
„'Raus aus Euren Hutten! Marſch!
'Raus mit Euch, Ihr Racker!

Auf, Soldaten! Angefaßt!
Laßt die Dirnen tragen
Auf dem Buckel ſchwere Laſt!
Spannt ſie vor die Wagen!
Laßt ſie ziehen, graben, hau'n,
Schmieden, hämmern, pflügen,
Holz und Steine karr'n und hau'n,
Bis ſie unterliegen!

Und die Buben ſollt Ihr mir
Auch gehörig quälen!
Schmeißt ſie 'naus und laßt ſie hier
Gleich Kartoffeln ſchälen,
Ruben ſchraben, Schoten pal'n,
Waſchen, ſpinnen, flicken,
Spulen, ſpulen, Kaffee mahl'n,
Scheuern, näh'n und ſtricken!“

Und wie's Knicker Knirps befahl
So geſchah's. Die Armen
Mußten dulden alle Qual,
Da war kein Erbarmen!
Und wie lohnten ihren Fleiß
Knirps und die Soldaten?
Knochen warfen ſie als Preis
Hin von ihrem Braten!

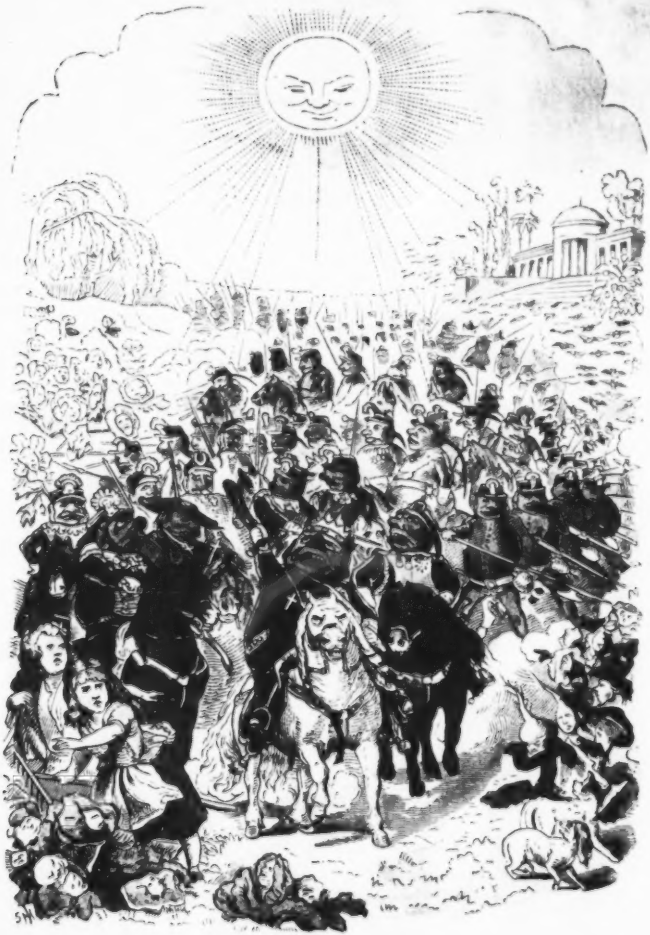
Ja, die Armen mußten Brod,
Mußten Knochen nagen,
Während, spottend dieser Noth,
Rings die Knirpser lagen,
Weidlich füllten ihren Pansch,
Fleisch und Frucht genossen,
Schnaps und Punsch und andern Mansch
Durch die Gurgel gossen!

Ja, die armen Kinder sah'n
Mit betrübten Mienen
Alles Obst auf Marzipan,
All die Apfelsinen,
Trauben, Datteln, Feigen hier,
All die süßen Beeren
Nun von Knirps und Knirpsern gier
Pflucken und verzehren.

Und wenn sie, ermattet, auch
Nach den Früchten langten,
Welche rings an Baum und Strauch
Bunt und golden prangten,
Stießen Knirpsens Ritter ... die
Sich Hochedle hießen,
Aber Räuber waren ... sie
Fort mit ihren Spießen!

Wie nun's Kinderreich so litt,
Fühlten, recht von Herzen,
Thier und Baum und Blume mit
Seine Noth und Schmerzen.
Finster sah der Schwan darin
Und verbarg im Rohr sich,
Und die Lilie, weiß und fein,
Hüllt' in schwarzen Flor sich.

Mit gebeugtem Haupte ging
Lamm und Reh am Hügel,
Und der schöne Schmetterling
Senkte seine Flügel,



Und die ſchöne Roſe, ſich
Schließend, ſprach: ich duſte
Nicht für Knirps, den Wütherich,
Und für ſeine Schufte!

Wie die Trauerweid' am Grab
Senken Birken, Eichen
Ihre Zweige ſtumm herab,
Und dem Flieder bleichen,
Dieſem grünen Burſchen, ſeht!
Schon die blauen Locken!
Hyacinth ruft zum Gebet,
Läutend mit den Glocken.

Myrthe weint, Narziß' und Relk'
Mit dem lieben Veilchen,
Und Reſeda, trüb und welk,
Weinet auch ihr Theilchen.
Bienchen auf dem Bluthenblatt
Kann vor Schmerz nicht ſaugen,
Und Aurikelchen, es hat
Ganz verweinte Augen.

Maienkäfer, durch die Welt
Krabbelt er bekümmert;
Grashupf ſelbſt, der Springinsfeld,
Sitzt nun ſtill und wimmert;
Diſtelbuſch und Schlehendorn
Sind ganz wild geworden;
Goldlack, kupferroth vor Zorn,
Möchte Knirps ermorden!

Hahnenkamm ſchwillt mächtig an;
Springend auf die Gurke
Ruft der Ritterſporn: Heran,
König Knirps, Du Schurke!
Aber Gänſeblum' und Klee
Thut beim Ritt er knicken,
Und zuletzt, Herr Jemine!
Fällt er in die Wicken!

Goldfisch springt nicht mehr im Bach,
Und die Tauben murren,
Und die Käfer summen Ach!
Und die Hündchen knurren;
In der Thiere ganzem Heer
Kein's, das nicht voll Grimm ist!
Selbst die Würmer wurmt es sehr,
Daß der Knirps so schlimm ist.

Papageyen, grün und roth,
Schrei'n und schimpfen wacker,
Wie der Knirps auch wüthend droht:
Spitzbub'! Schelm! und Racker!
Kakadu vom Lorbeer dort,
Zeisig von der Erle
Rufen: Kinder, jagt sie fort,
Diese schwarzen Kerle!

Und der Fink, so hübsch und flink,
Zwitschert auf der Buche:
Gott verzeih' es mir, dem Fink,
Wenn ich Knirpsen fluche!
Doch die Lerchen ... noch so froh
Gestern ... und die lieben
Nachtigallen alle, wo,
Wo sind die geblieben?

Wo? Im Thurm! Weil Muth und Trost
Sie den Kindern sangen,
Ließ, darob gar sehr erbost,
König Knirps sie fangen.
Auch den Kinderchen verbot,
Unter andern Dingen,
Dieser furchtbare Despot
Alles Liedersingen.

Und wie er der Blumenflur
Zorn und Jammer höret,
Und wie rings sich die Natur
Gegen ihn empöret,

Da, was kein Vernünft'ger thut,
Läßt er Vögel ſpießen,
Und in ſeiner tollen Wuth
Blum' auf Blum' erſchießen!

Doch es lacht ob ſeiner Wuth
Droben Gottes Sonne;
Warm hinein in's Blumenblut
Strahlt ſie und ... o Wonne!
Blumchen friſch und Blumchen viel
Wachſen auf im Huſch da!
Gleich, wo Eine Blume fiel,
Steht ein ganzer Buſch da!

Aus dem Roſenblut allein
Wachſen ganze Heere
Junge Röſ'lein blaß und fein;
Spitze Dornenſpeere
Tragen ſie und ſchwingen ſie,
Werden roth und röther,
Und ſo zieh'n ſie gegen die
Schwarzen Freudentödter!

Und auch aus der Vögel Blut,
Die geſpießt hier waren,
Flattert eine junge Brut
Auf in langen Schaaren,
Kecker als die Alten, viel
Bunt'rer noch und ſaub'rer,
Iſt auch ihrer Rache Ziel
Knirps, der böſe Zaub'rer.

Dieſer aber ſteht und droht
Wild der Sonne droben,
Weil ſie ſolchen Trotz ihm bot
Hier in ſeinem Toben;
Weil die Kinderchen ſie liebt,
Die nach Freiheit ſtreben,
Weil ſie Licht und Wärme giebt,
Nahrung, Luſt und Leben.

„Wart' nur!“ ruft der Wütherich,
„Dich will ich ſchon kriegen!
Ich, von Brr-brr's Gnaden, Ich
Muß das Licht beſiegen!
Bald iſt's finſter hier und kalt;
Bald ſoll hier verſchwinden
Blum' und Vogel! Sonne, bald
Soll dein Glanz erblinden!“

Seht nur, wie er grimmig ſchielt
Durch die Augenbraunen!
Hört nur, was er jetzt befiehlt,
Es iſt zum Erſtaunen!
„Kribbel-Krabbel!“ ruft er, „lauf'
Raſch hin zu den Kleinen;
Sammle mir die Thränen auf,
Die die Kinder weinen!

Nimm Soldaten, Hundert Stück!
Hier ſind hundert Flaſchen;
Bringt Ihr die nicht voll zurück,
Laß' ich durchkalaſchen
Von dem Prügel-Präſident
Mit der ſtärkſten Knut' Euch!
Nun, was glotzt Ihr? Sackerment!
Seid gehorſam! Spur't Euch!“

Seht die Kinder, matt und ſchwach
Und mit Leidensmienen!
Alle ihre Thränen, ach!
Die ſo reichlich ihnen,
Ihnen, die ſo tief verletzt,
Aus den Augen perlen,
Werden aufgefangen jetzt
Von den wilden Kerlen!

Und da dieſe Miſſethat
Endlich nun vollbracht iſt,
Und das Thränen-Reſultat
Hin zu Knirps gebracht iſt —

Was — fragt Ihr verwundert — was
Soll denn nun geſchehen
Mit dem edlen, theuren Naß?
Gleich ſollt Ihr es ſehen.

Unter Gottes Sonne, ſchaut!
Steht Jeſuit von Krittel,
Schwarz von Seele, ſchwarz von Haut,
Und im ſchwarzen Kittel.
Dieſem Jeſuiten gießt
Knirps nun auf die Füße
All das Naß — es fließt und fließt —
Daß empor er ſchieße!

Und das Naß, es fließt und fließt
Im Brillantenglanze,
Und ſo ſchnell wie Unkraut ſchießt
Auf die ſchwarze Pflanze!
Jede Flaſche, die Knirps leert,
Bringt in neuen Schuß ſie;
Jede Zähre, die ſie zehrt,
Hebt Zehntauſend Fuß ſie.

Der Jeſuit wächſt wie behext
Aus dem Thränenmolken;
Wächſt und wächſt und wächſt und wächſt
Ueber alle Wolken!
Jetzt hat er die Sonne. „Halt!“
Rufen rings die Sterne.
„Böſe, irdiſche Gewalt
Bleib' von Uns hier ferne!“

Aber wer ſich nicht dran kehrt
Iſt Jeſuit von Krittel!
Er nimmt, wie's ihm Knirps gelehrt,
Seinen ſchwarzen Kittel,
Hängt damit die Sonne zu,
Klopft und nagelt feſt ihn,
Und ... der liebe Gott in Ruh'
Sieht's mit an und läßt ihn.

Das macht Knittel'n dreiſt. Rundum,
Tapp! am Himmel tappt er;
Schwapp! dreht er den Mond herum;
Schnapp! vom Oſtwind ſchnappt er
Sich die Backen voll und ... puh!
Alle Sterne puſt er
Aus, bis nun die Welt iſt .. hu!
Stockpechrabenduſter!

Alle Vögel nicken ein;
Schwäne, Tauben, Schafe;
Alle Roſen knicken ein;
Alles liegt im Schlafe.
Nur die Nachtigall im Thurm
Singt: „Schlaft wohl, Ihr holden
Kinderlein! Nach böſem Sturm
Strahlt die Sonne golden!“

Letzter Abend.

Na, da ſitzt ja, ſtill und ſtumm,
Mit geſpannten Mienen,
Schon mein kleines Publikum!
Na, nun iſt erſchienen
Muhme Rähten, und nun ſitzt
Sie, und nun giebt Clärchen
Ihr ein Kußchen erſt, und itzt
Fährt ſie fort im Mährchen.

Alſo: es iſt finſtre Nacht,
Und der Schelm, der dieſe
Schwarze Miſſethat vollbracht,
Der Jeſuiten-Rieſe,
Wächſt zurück nun, ſchrumpft nun ein —
(Welchen Ausdruck wähl' ich?)
Da der bitt're Thränenwein
Ja verrinnt allmälig.

Aber, aber! Eben als
Er vom Himmel rückrutscht,
Sitzt ihm Einer auf dem Hals,
Der mit ihm zurückrutscht,
Der — wie Krittel auch erbost
Auf ihn losarbeitet,
Schuppt und zerrt und schimpft und stoßt —
Ruhig auf ihm reitet.

Und wer dieser Reiter war
Auf dem langen Bengel?
Aus der sel'gen Kinder Schaar
Ist's ein lust'ger Engel.
Und er scherzt und lacht und singt,
Spornet auch mitunter
Seinen Rappen — und jetzt springt,
Hops! er schnell herunter.

Und kaum steht der Engel da
Zu der Kinder Wonne,
Die sich um ihn drängen .. ha!
Aufgeht hell die Sonne!
Und der Mond zeigt sein Gesicht,
Und die Sterne funkeln;
Beide holen ein bei Licht,
Was versäumt im Dunkeln.

Doch, warum der Engel kam
Auf die Kinderinsel?
Weil der liebe Gott vernahm
Nicht mehr das Gewinsel,
Nicht das Weinen und das Schrei'n,
Heulen und Gequengel,
Darum, darum ganz allein
Schickte Gott den Engel.

Als man nämlich, frech und roh,
Unsern guten Kindern
Fortnahm ihre Thränen, so
Doch den Schmerz noch lindern:

Da ergriff, durch ſie gequält,
Zwar nicht Knirpſens Wuth ſie,
Doch gerechter Zorn! Beſeelt
Hatte Kraft und Muth ſie!

Und ſie ſchwur'n, die Barbarei
Nicht mehr zu ertragen;
Knirps, die Ritter, heidi, hei,
Alle fortzujagen!
Da gab Gott ſogleich 'nen Wink
Einem Hulfe-Engel,
Und der Engel, hops, ſprang flink
Auf den ſchwarzen Bengel.

„Heda, Kinder, ruht Euch aus!“
Ruft der Engel eben.
„Ich will einen Götterſchmaus
Euch zum Beſten geben.
Schnell 'nen großen Keſſel her!
Macht 'mal Feuer d'runter!
Dies Gewürz hinein! Noch mehr!
Koch! mein Suppchen, munter!

Dies hier wird — bald iſt ſie gar —
Schwibbel-Schwabbel-Schwuppe —
Die berühmte, wunderbar-
Süße Prügelſuppe!
Pfeffer noch von Belzebub!
Schuppen, Stacheln! Brauſt ſie?
Jetzt noch Herenſyrup, ſchwubb,
Aufſchäumt ſie! Nun ſchmauſt ſie!“

Alſo kocht der Engel flink,
Und giebt bei den Späßen
Raſch den Kindern einen Wink,
Daß ſie ja Nichts äßen,
Nicht 'nen Schluck der wunderbar-
Süßen Prügelſuppe,
Die beſtimmt für Knirpſen war
Und für ſeine Truppe.

Denn wer dieſe Suppe aß,
Ließ in Ruh' die Feinde,
Aber faßte Wuth und Haß
Gegen ſeine Freunde;
Grade ſo war ſie gewürzt,
Daß man, ungezügelt,
Los auf ſeine Freunde ſtürzt,
Und ſie gräßlich prügelt.

Knirpſen, fern mit ſeiner Schaar
Erſt der Kindergruppe,
Lockt gar bald die wunderbar-
Süße Prügelſuppe;
Schnüffelnd, ſchnobbernd ſtrecket er
Vor die lange Naſe;
Schnüffelnd kommt das ganze Heer,
Lüſtern nach dem Fraße.

Schnalzend mit der Zunge gier,
Kopf an Kopf ſich dichtend,
Offnen Maul's, das Auge ſtier
Auf den Keſſel richtend,
Schleichen ſie herbei ... und kaum
Iſt die Suppe gar nun,
Drängt ſich um den heißen Schaum
Dieſe ſchwarze Schaar nun.

Schupft die Kinderchen bei Seit',
Schöpft und ſchlürft mit runden
Händen, bis in kurzer Zeit
Alles rein verſchwunden,
Alles, was im Keſſel war:
Wurzel, Stachel, Schuppe,
Kurz, die ganze wunderbar-
Süße Prügelſuppe!

Und kaum fünf Minuten ... patſch!
Kriegt der böſe König
Knicker-Knirps von Quitſch und Quatſch
Maulſchell'n gar nicht wenig

Vom Jeſuiten! Knirps, nicht faul,
Seht, wie er ſich ſputet!
Schlägt Dem Eine uber's Maul,
Daß die Naſe blutet!

Knuff macht über Knackſen ſich,
Quiek ſticht Knattern Eine!
Quiek — na, ich bedanke mich! —
Kriegt auch keine kleine!
Gräßlich haut von Knorpelix
Auf den Ritter Kraller!
Ausgezeichnet prügelt Knicks
Rittern Knaller-Baller!

Knacks, der jetzt mit Knirps ſich mißt,
All'n Reſpekt vergißt er.
Patſch! der weiſe Polizeiſt
Haut den Staatsminiſter!
Der jedoch .. o weh mir!.. beißt
Raſch ihm in die Waden,
Springt dann auf, packt ihn und ſchmeißt
Fort ihn, fort mit Schaden!

Und wie hier die Ritter ſich
Und die edlen Schranzen
Fürchterlich und emſiglich
Knuffen und kuranzen:
Knuffen, puffen, maulſchell'n ſich ...
War das ein Geknalle!..
Fürchterlich und emſiglich
All die Schwarzen, alle!

Das geht, haſtdunichtgeſehn!
Der ſtößt mit den Fußen!
Der läßt Jenen, Jener Den
Einen Puff genießen!
Der packt jauchzend Den beim Schopf,
Freut ſich ſeiner Werke:
Da! kriegt er 'nen Katzenkopf
Selbſt von großer Stärke!

Da fliegt eine derbe Faust
Einem an die Ohren!
Ach und Die! Wo Die hinsaust,
Ist ein Mensch verloren!
Ach, die Maulschell', ach die schallt!
Ach, die armen Backen!
Und das Kopfstuck, wie das knallt!
Und das Rippenknacken!

Nein, solch eine Prügelei,
Ha, ha, ha, wie Die da,
Solche Kobolds-Keilerei,
Ha, ha, ha, war nie da!
Wie bei dieser lust'gen Schlacht
Und des Engels Schwänken,
Wie die Kinder da gelacht,
Könnt Ihr Euch kaum denken!

Aber prügelten .. baff! buff!...
Diesen wilden Racker ...
Plauz! Au waih mir! Patsch und knuff!...
Jetzt sich schon recht wacker,
Ward's doch ärger stets, je mehr
Ihnen lief die süße
Prügelsuppe hin und her
Durch Kopf, Bauch und Füße.

Bald war's mehr als Schupfen, Hau'n,
Zerr'n und Niederkrachen:
Bald galt's, sich einander, traun!
Den Garaus zu machen.
Nach dem Meer zu stießen, hei!
Sie sich prügelnd immer,
Und hier ward die Prügelei
Schlimmer, immer schlimmer.

Und das Ende war von all'
Diesem Tigerspringen,
Schlangenschlingen und Gekrall,
Walken, Boren, Ringen:

Daß der ein' den andern Kauz
Rasch empor am Bein riß,
Ueber'n Kopf sich warf und .. plauz!
In das Meer hineinschmiß.

Und der Knirps, der ganz zuletzt
Uebrig war geblieben,
Der tractirte selbst sich jetzt
Mit gewalt'gen Hieben;
Thät, nachdem er ganz zerzaust
Zopf und Haar, sich bücken,
Und durchbläute mit der Faust
Seinen dicksten Rücken.

Dann stieß Seine Majestät
Sich gewaltsam nieder!
Dann zerrt' Seine Majestät
Auf am Ohr sich wieder,
Stieß sich hin und stieß sich her,
Bis er, selbstverständlich,
Ueber's Ufer und in's Meer,
Plumps! hineinflog endlich.

Hei, juchhei! Die Tyrannei
War gestürzt! Die lieben
Kinder waren wieder frei,
Und sind's auch geblieben. —
Knicker-Knirps war abgethan,
Fort mit seiner Bande,
Und mit ihm von Marzipan
Elend, Schmach und Schande!

Und dort, wo der Engel war
Mit der Prügelsuppe,
Stand das heil'ge Menschenpaar
In der Kindergruppe.
Frohen Sangs und frohen Blicks
Pries es mit der Jugend:
Gott, den Gott des Menschenglücks
Und der heitren Tugend.

Rauschend lobt' den schönen Tag
Lorbeer, Birk' und Palme;
Eine Freudenthräne lag
Auf dem kleinsten Halme.
Und die Nachtigall, sie sang
Wonnevolle Lieder,
Und die Lerche sang und schwang
Auf, hinauf sich wieder.

Stieglitz, Papagey und Fink
Solche Possen machen,
Daß der bunte Schmetterling
Und die Blumen lachen;
Aepfelbäume werfen sich
Scherzend, mit den Früchten,
Daß sich Gans und Gänserich,
Schwer aufflatternd, flüchten.

Und im Abendsonnenglanz
Spiel'n die Kinder Reifen,
Ringel-Ringel-Rosenkranz,
Blindekuh und Greifen;
Halten noch im Blumenhain,
Hold vereint, ihr Schmäuschen,
Und dann ziehn sie singend ein
In die schmucken Häuschen.

Kurz: 's ist nun im Kinderreich
Wieder so, Ihr Lieben,
Wie's Euch Muhme Nählen gleich
Anfangs hat beschrieben:
Ganz so grün und ohne Schmerz,
Blühend, frei und fröhlich,
Und bei Arbeit, Sang und Scherz,
Ganz so liebeselig!

Und der schöne Engel guckt
Aus dem Mond hernieder:
„Heißa, jeder Wüthrich schluckt
Prügelsuppe wieder!

Wer nur Gutes schafft und thut" —
So hört man ihn singen —
„Dem giebt Gottes Engel Muth,
Bosheit zu bezwingen!"

Und die liebe Kinderschaar
Läßt Euch schönstens grüßen,
Und Ihr möchtet 's nächste Jahr —
Nicht zu einer süßen
Prügelsuppe! — nein, zu viel
Obst und Wein und Kuchen,
Und zu Sang und Tanz und Spiel
Sie doch 'mal besuchen.

Druck von H. W. Köhler & Lehmkuhl in Altona.